

STEFANIA
NVS BLA
CARD DE
POBA
GRA

Blayard

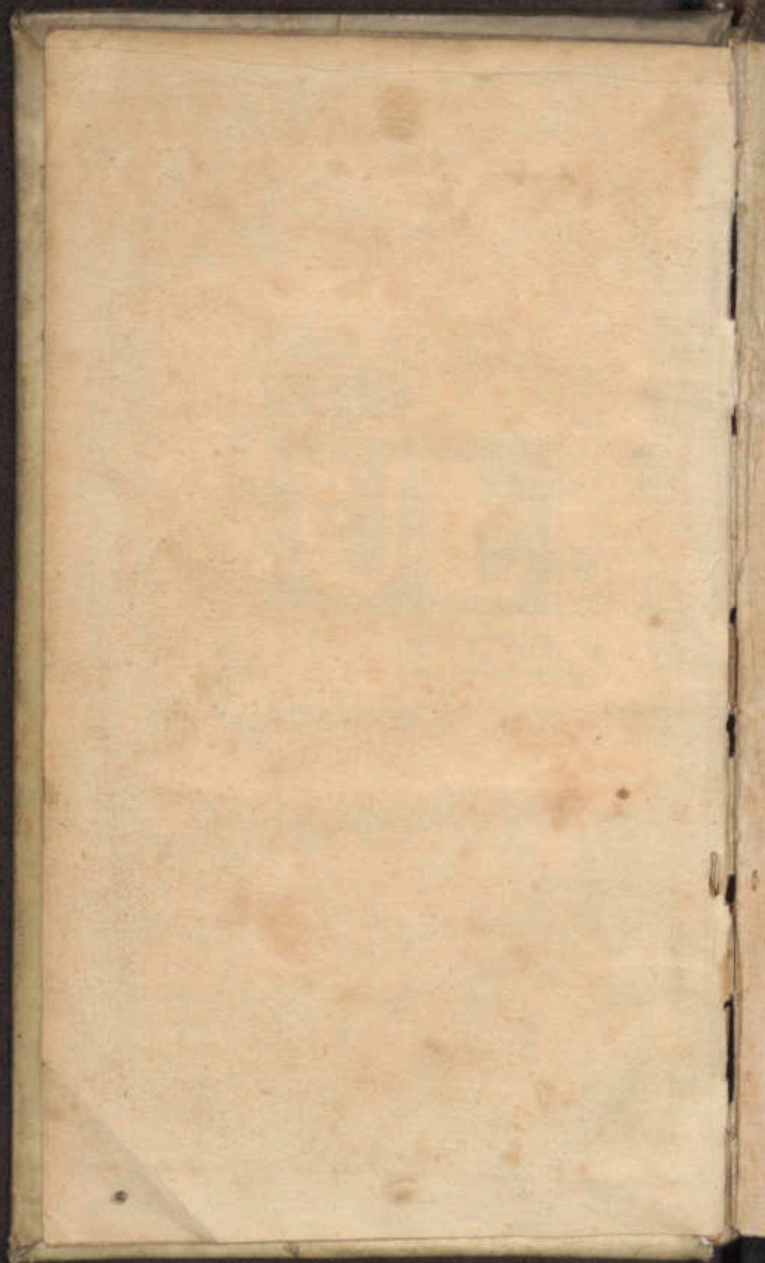
Kg
7566



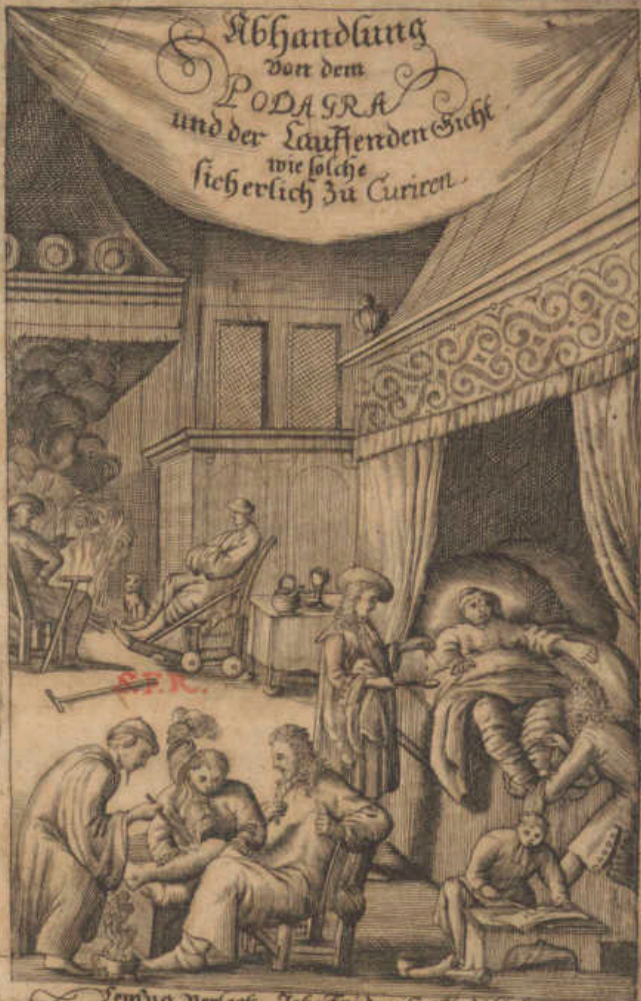
M 8497



Blankaert Starca



Abhandlung
von dem
PODAGRA
und der Lauffenden Sicht
wie solche
sicherlich zu Curiren.



Leipzig Verlegt Joh. Friedrich Gleditsch

#

Deeds, Ms VII,
80-34.

1901300165
7643513

1014209

II 1/23

Ch. V. D. *Medicus*
Accurate Abhandlung

von dem

PODAGRA

und der

Lauffenden Gicht/

Worinnen deren wahre Ursachen und gewisse Cur gründlich vorgestellet/

Auch

Die herrlichen Kräfte der

Bucconia **Milch/** *S. Xoticae.*

Nebst klarem Beweis/ daß solche so wol vor Gesunde als Krancke (vornemlich in dem PODAGRA) die allerbeste Nahrungs-Speise und Hülff-Mittel sey/ ordentlich beschrieben werden/

Durch

STEPH. BLANCARD,

Ph. & Med. Doct. und weitberühmten Practicum zu Amsterdam;

Ungeachtet aber wegen seiner Nutzbarkeit/ nebst des Herrn

VWilhelm ten Rhyne,

Med. Doct. und Practici auf Batavien in Ost-Indien/

Curiculer Beschreibung/

Wie die Chinesen und Japaner vermittelst des Moza-Brennens und goldenen Nadel-Stechens alle Kranckheiten/ insonderheit aber das Podagra gewis curiren.

Aus der Niederteutschen in die Hochteutsche Sprache übersetzt.

Leipzig/ verlegt Joh. Fried. Gleditsch.

Druckts Christianh. Fleischer. 1690.



1014209

S
p
m
te



Zueignungs-Schrift

und

Anbietung

Meiner Dienste an alle Personen/

so dem

PODAGRA

und der

Lauffenden Dicht

unterworffen sind.

Meine Herren.

Est eine uralte Gewohnheit/ daß man die Schriften und Bücher / so an das Taglicht oder in Druck kommen/ guten Freunden und Bekanten zuzueignen pfleget; weilen nun sehr viel von meinen Freunden und Bekanten unter der Quaal dieses marternden

Uebels jämmerlich seufzen; als habe ich gegenwärtiges Werck an niemand ins besondere / sondern vielmehr an alle insgemein (das sich jedoch ein jedweder / als wann es ihm alleine geschehen / sicherlich zufügen kan) gebührend dedicati en oder zuschreiben wollen. Zu diesem aber habe mich um so viel eher bewegen lassen / zumahlen ich weiß / daß ich der ganzen Welt keinen geringen Dienst leiste / da ich eine Kranckheit / die von vielen hundert Jahren bis aniezt so lange unter dem Joch der Unwissenheit verdüstert und benebelt gewesen / vermittelst Sonnen-klarere Gründe / in ihrer eigentlichen Beschaffenheit vorstelle. Ich weiß gleichfalls / daß sich ihrer nicht wenig erfreuen werden / indeme sie sehen / wie aus dieser Kranckheit gründlicher und wahrer Erkantnuß auch die sichere und gewisse Cur eröffnet

öffnet worden: Dann es ist nicht genug ein Buch zu verfertigen/ und solches auß andern Schrifften/ wie es wohl insgemein die Gewohnheit ist/ bey nahe von Wort zu Wort abschreiben; Nein keineswegs/ sondern man muß was neues und bessers/ als unsere Vorfahren gethan haben/ auf die Bahn bringen / dann anderes falls verrichtet man nur vergebene Arbeit / und man wird davon nicht um einen Strohalm weiser.

Ich stelle demnach Meinem Herren hier etwas neues vor/ das / wie ich nicht zweiffle / klarer und deutlicher/ als noch niemals geschehen / ausgefertigt worden. Es wird daher ins künftige hoffentlich vergebens seyn / was Juvenalis Sat. 13. sagt:

— Pauper Locupletem optare Po-
dagram

Ne dubitet Ladas.

Als womit er andeuten wollen/ daß die Arme/ (welche dieser Plag nicht so sehr als die Reichen unterworffen) dieses Ubel vielmals den Reichen auß Neid zugewünschet: und wahrhaftig es ist ein Gluch/ den ich meinen Feinden nicht einmal zudencken wollte / inmassen dessen Schmerzen der ungeduldigste von der Welt ist.

Um aber allem Vorurtheil oder Gespött vorzukommen/ so weise ich auch zugleich die gehörige und kräftige Arzneyen-Mittel an/ (als welche ich meistens in diesem Werk vorstelle/ zum Theil aber bey mir als was geheimes aufbehalte/ allermaßen gute Künste (nach dem bekanten Sprich-Wort:

Arcana publicata vilescunt:)

nicht sollen gemein gemacht werden: Vermittelst dieser Medicamenten können diejenige/ so sich nach meinem Anrathen und vorgeschriebenen Regeln

Regeln

Regeln genau und ordentlich verhalten / sich einer gewissen und unfehlbaren Genesung versichern. So man aber dißfalls nicht Folge leisten wollte / würde die Cur freylich so unmöglich / als einen Mohren zu waschen / fallen / ja viel besser seyn / daß man meiner Hülffe gar nicht gebrauche.

Ich habe aber die Grund-Ursachen und Genesung des Podagra nicht allein / sondern ingleichen auch die von der lauffenden Gicht / als welche von dem Zipperlein nur Stuffen - weiß unterschieden ist / klar und deutlich abgehandelt ; und ist darinnen eben so wohl die wahre und gewisse Cur von mir angewiesen worden / iedoch aber vorerwähnter Ursachen halber (das mir verhoffentlich niemand verdencken wird) habe ich einige Mittel vor mich alleine behalten ; gleichwohl so eigne
)(3 ich

ich ihnen nicht nur gegenwärtiges
 Werck zu/ zumahlen es niemand bes-
 ser als denen zukommt/ welche täglich
 der Hülffe benöthiget sind; sondern
 ich biete und präsentire zugleich mei-
 ne Dienste allen und ieden Patienten
 an.

Über dieses habe ich annoch des ge-
 lehrten Herrn Sachs von Leuenheimt
 curiulen Tractat, so er von der
 Milch-**Lur** geschrieben/ und in
 welchem er bezeuget / daß ihrer
 viele vermittelst des stetigen Milch-
 Trinckens von dieser Quaal befreyet
 worden/ gleichfalls beyfügen wollen.

Endlich erweise ich selbstn mit
 sattsamen Gründen/ daß die Milch
 die allergesündeste Speise sey/ so man
 nur immer genießten kan/ und zeige
 anbey/ wie solcher Franck in allen
 Kranckheitē/ vornemlich aber in dem
Sivperlein / mit großem Nutzen
 zu gebrauchen.

Weil mir aber eben zu dieser Zeit des vortreflichen und Grund-gelehrten Herrn Wilhelm ten Rhyne, Med. Doctoris, &c. auf Batavia in Ost-Indië/curiculer Tractat, so er von der Art und Weise / wie die Chinesen und Japaner alle Kranckheiten vermittelst des Moxa - Brennen und guldenen Nadel - Stechen glücklich curiren / ordentlich beschrieben / ungefahr zu handen kommen / so habe ich solchen / zumahlen darinnen viel neue und ungemeyne Curen entdeckt werden / gleich einer sonderbarē Rarität diesem Werck anhängen wollen.

Im übrigen versichere ich **M**eine Herren / daß vor mir keiner so kühn oder offenherzig gewesen / um dieser Kranckheit verborgene Beschaffenheit zu schreiben / oder auch derselben Cur so klar und umständig zu entdecken / als ich wohl im gegenwärtigen Wercke verhoffentlich zu ieder-
manns

manns Vergnügen werde geleistet
haben. Sie lesen dennach dieses
ganze Werk durch/ so werden sie in
genauer Erwegung dessen befinden/
daß ich die Wahrheit iederzeit geliebet.

Schließlich biete ich mich/ so wol
in diesen / als andern fräncklichen
Zufällen zu Deren zuverlässigem
Beystand mit Rath und That an/
als der ich iederzeit verharre
Meiner Herren

Dienstbereitwilligster

ST. BLANCARD,
N. F. Med. Doctor und Practicus
in Amsterdam.



Accurate

Abhandlung

von dem

PODAGRA

oder

Tipperlein.

Worinnen die beste Art und Weise
vorgestellet wird/ wie solches sicherlich
können curiret oder geheilet
werden.

I. Haupt-Stück.

Das Podagra wurde bey den Alten vor
incurabel oder unheilbar gehalten.
Von einer sichern und gewissen Cur
in dem Podagra. Dessen unter-
schiedene tedeoch unnütze Benahmun-
gen. Denen Chinesen ist diese
Kranck-

Kranckheit unbekant. Ihr Alter-
thum. Sie ist bey denen Alten nicht
so sehr gemein gewesen. Wird aniezo
vor eine Ehr gehalten.

I.

Als Sprich- Wort ist von Alters
her bekant/ da man denen Medi-
cis vorzuwerffen pfleget/ als ob
das Podagra von ihnen nicht
könne geheilet werden; solches hat uns vors
ste der berühmte Poët Ovidius verwiesen/ wann
er sagt:

Tollere nodosam nescit Medicina Podagram.
Und gewißlich er hatte zu seiner Zeit nicht un-
recht/ denn weil von den Alten niemand desselben
wahre und rechte Ursach ergründen können/ so
kunte es freylich nicht anders seyn/ als daß sie
daher auch der rechten Cur unkündig seyn mu-
sten. Hierwegen hat der Satyrische Lucianus
von diesem Fuß-Ubel Spotts- weise eine ganze
Comödie vorgestellet/ worinnen die Medici ge-
zwungen werden/ daß sie gegen der Göttin Po-
dagra ausruffen müssen/ was massen sie gegen
selbige mit ihren Arzeneyen nichts auszurichten
vermöchten. Solcher gestalt nun kan man denen
Comödianten nicht wehren/ daß sie ihre Schau-
Spiele mit dergleichen auszieren; sintemalen
nach Verlauff so vieler hundert Jahren/ noch
nichts sonderbares geleistet worden/ wodurch
man

man diese Kranckheit samt der Wurzel ausrotten könnte. Tausend Bülcher hat man wohl darüber geschrieben und ans Licht gegeben/ auch so viel Papier verschmieret/ und also die Zeit unnützlich verschwendet/ ohne daß man in der Verbesserung der Cur von dieser Kranckheit einen Stroh-Halm weiter kommen wäre. Ich erachte es demnach meiner Pflicht gemäß zu seyn/ daß ich das helle Licht auf den Leuchter stelle/ und solches keines wegese unter dem Scheffel verdüstern lasse; demassen wil ich keinen blossen Troster oder Aufschneider abgeben/ sondern die sichere und gewisse Cur/ wodurch dieses Fuß-Übel oder das Podagra gewiß kan curiret werden/ klar und deutlich anweisen.

II.

Dieses Übel nennet man ins gemein Arthriticis, das ist so viel als eine Glieder- oder Gelencke-Kranckheit/ aus Ursachen/ nemlich/ weil sie sich iederzeit in denen Gelencken erzeiget/ als warum sie auch von denen Lateinern Articularis Morbus benahmet worden/ welche beyde Nahmen in ihren Sprachen nicht zu verwerffen sind; bey uns wird sie die Ticht oder Sicht/ Zipperlein und Gliederweh/ auch Gleichsucht geneüet. Jedoch nach Verschiedenheit der Stelle oder Glieder hat es gleichfalls auch verschiedene Nahme bekommen/ dergestalt heisset man es das Podagra/ Fuß-Wehe/ Fuß-Kranckheit/ Fuß-Übel/ und so fortan/ wann nemlich diese Kranckheit die Füße am meisten betrifft. So

sie in die Knie kömmt/ heißt man sie Gonagra oder
Knie-Übel. In den Händen und Knöcheln
 Chiragra oder **Hand-Wehe.** In den Hüfften
 Ischias oder **Hüffte = Sicht/** auch **Hüfften-
 Wehe / Sciatica, &c.** In dem Gelenck des
 Rienbackens Siagonagra. In dem Hals Tra-
 chelagra. In den Wirbel-Beins- Gelencken
 Rachisagra. In den Schulter- Gelencken O-
 magra. In den Schlüssel- Beinen Kleilagta.
 An dem Ellenbogen Pechyagra, und so immerfort
 nach Unterschied der Theile und Gliedmassen ha-
 ben ihme die Alten auch verschiedene Nahmen
 zugeleget/ welcher Mißhe sie aber hätten wohl ü-
 berhoben seyn/ und solche Zustände alle nur mit
 einem allgemeinen Nahmen benennen können.
 Alleine es scheineth/ als ob das liebe Alterthum
 durch die Menge der Griechischen Nahmen die
 Kunst schwer zu machen/ und derer Lehrlinge
 Köpfe nur zu verwirren getrachtet habe/ allerma-
 ßen es alles mit einander nichts anders/ als eine
 Kranckheit in denen Gliedern oder Gelencken ist/
 welche mit einem einigen Nahmen Arthritis oder
 Articularis Morbus kan beleet werden. Einige
 heißen sie wohl **reicher Leute Kranckheit/**
 dieweilen sie nemlich die jenigen/ so den Rhein-
 schen Wein (als welcher hie zu Land sehr theuer
 ist) befehlen können/ und sich solchen zu sehr be-
 lieben lassen/ vor andern antastet.

III.

Hippocrates ist der Meynung/ als ob die Be-
 schnittenen von diesem Übel frey wären: aber es
 scheineth

scheinet/ daß nach und nach/ mit der Zeit / derer Menschen Schlecterey und Fresserey/ solches so weit befördert habe / daß heut zu Tag nicht nur die Beschnittene / sondern auch die Kinder und Weibs-Personen/ damit befallen werden/ welches aber zu des Hippocratis Zeiten/ wie es sich ansehen läßt/ solcher gestalt nicht beschaffen war. Diesennach wird das Podagra mit Recht eine Tochter Bacchi und Veneris genennet/ angesehen selbiges zum öfftern von vielem Weinsauffen und unmäßigen Venus-Spiel herstammet. Der Ursachen werden die junge Kinder von diesem Ubel se'ten angetastet/ sintemalen sie nicht so unordentlich leben / als wohl von denen beährten Personen geschicket. Jedoch so sie von dergleichen Eltern erzeuget sind / kan es sich wohl ereignen / daß sie in ihren jungen Jahren solches Unheil an Hals bekommen/ inmassen es uns die folgende Exempel sattfam zu erkennen geben.

IV.

Simon Schultzius erzehlet / daß in Preussen verschiedene Kinder mit dieser Kranckheit behaftet werden. Im Jahr 1675. im November kam eine Bätrin zu mir / welche sich wegen ihres zwölffjährigen Sohneins / so das Zipperlein oder Sickt hatte / und daher an Händen und Füssen contract war / Raths erholte / worauf ich die Schweiß-Mittel aus dem Hollunder (als welcher der Bauren Theriack ist) mit etlichen andern vermengt / und dann einige Paregorica verordnete / wordurch auch kurz nach der winterlichen

hen Sonnenwende die Schmerken sich mercklich verringerten. Nicht lange darnach wurden noch zwey Kinder/ und so mir recht ist/ eben von dem vorigen Weib / ungeachtet sie noch ganz jung waren/ von dergleichen peinlichen Schmerken angetastet: iedoch war der Schmerz etwas leidlicher/ als bey dem vorigen Kind/ und sind sie endlich durch das Schwitzen davon gänzlich befreyet worden.

V.

Im oberwähnten Jahr/ und zwar im Monat Januario und Februario, wurde gleichfalls auch Johann Schuffens vierjähriges Töchterlein sehr hart von diesem Ubel angegriffen/ so daß es an allen Gliedern grosse Pein erleiden mußte. Obwohlen man nun so wohl äußer / als innerliche Mittel brauchte/ und keine Kosten sparte/ so war es gleichwohl alles vergebens; inmassen dieses arme Kind/ weilten es durch die Schmerken allzu sehr ausgemergelt/ und an allen seinen Kräfften erschöpft worden/ endlich seine Contractur samt dem Leben mit dem Tod verwechseln müssen.

VI.

Im Jahr 1676. wurde Jungfer Elisabeth Binnerin / so etwan / wo ich nicht irre / ungefähr 16. jährig/ von dem Januario an bis in den Martium anfänglich mit einer fliegenden Sicht befallen/ endlich bekame sie an Händen und Füßen Knotten/da doch weder ihr Vater noch Mutter jemals von diesem Ubel an sich etwas verspüret.

ret hatten. Aber nunmehr ist sie von dieser Kranckheit befreyet / und / ungeachtet sie vor diesem sehr elend daran nieder lage / iezo frisch und gesund.

VII.

In China weiß man von keinem Podagra / noch von dem Lenden- oder Nieren-Grieff / das geringste nicht / dessen Ursach man dem Thee-trincken alleine zuschreibet / welches wir hernach gebührend untersuchen wollen. Plinius vermeinte / daß das Podagra zu seiner Zeit in Rom auch noch eine neue Kranckheit gewesen wäre / sintemalen sie andersfalls / wie er schliesset / wohl einen Lateinischen Nahmen würde bekommen haben. Es erhellet aber gleichwohl aus des Hippocratis Schriften zur Genüge / daß diese Kranckheit sehr alt ist / allermassen erwähnter Hippocrates ihrer zum öfftern gedencket / iedoch darff man deswegen eben nicht davor halten / als ob sie so sehr / gleich wie etwan zu unserer Zeit / im Schwang gegangen / zumalen es einem heut zu Tage eine Ehre ist / so er dieses Ubel am Hals wäget / ja man schreibt so gar ganze Bücher von dem Lob des Podagra / gleichwie solches Cardanus gethan hat.

II. Haupt-Stück.

Untersuchung der verschiedenen Definitionen oder Beschreibungen. Des Riverii, als auch des Fernelii, Gvidonis,

nis, Laurentii, &c. Beschreibungen werden widerlegt. Die vornehmste Kenn-Zeichen des Podagra.

I.

Ließe wir uns weiter in unserm vorhabenden Werck einlassen / müssen wir zuvor einige Definitionen oder Beschreibungen untersuchen / und dabey sehen / wie weit die Authores von einander abweichen: Zumahlen bey denen Alten gar wunderliche Meinungen eingeschlichen / welche heutiges Tages vor keine gute Münz passiren.

II.

Riverius, welcher gleichsam einen kurzen Begriff des ganzen Alterthums hat / beschreibet dieselbe folgender gestalt: Die Gicht oder das Zipperlein / sagt er / ist eine Pein in den Gelencken / welche sich von Zeit zu Zeit hervor thut / und durch einen starcken Einfluß der Feuchtigkeiten verursacht wird.

III.

Diese Kranckheit nun / sagt er / sey eine Pein / so ich ihm aber ganz nicht zugestehen kan / angesehen diese Kranckheit nicht eben selbst die Pein oder der Schmerzen ist / sondern nur von selbiger als ein Effect oder Wirckung verursacht wird / indeme nemlich die Seele die von daher in dem Francken Glied entstehende Beschwerligkeit begreiffet / und gleichsam an sich ziehet: Dana Schmerzen erleiden bestehet in denen Gedancken /

cken/ daß man aber Gedancken hat oder dencket/ ist eine Sache/ so ganz nicht von dem Leib/ sondern einzig von der Seele herrühret.

Es kömmt ferner diese Kranckheit nicht so wohl von einem Einfluß/ als vielmehr von einer Verstopfung her: Dann so alles in unserem Leib ordentlich zugehen soll/ so müssen die Säfte immerfort in die Glieder oder Theile des Leibs ein und auslaufen: Hier aber in unserer vorhabenden Kranckheit findet sich eine Verstopfung/ gleichwie nemlich in allen andern Kranckheiten/ worvon wir bald weiter reden wollen. Daß nun dieses Ubel sich von Zeit zu Zeit hervor thue und wiederkomme/ ist wahr/ iedoch mehrentheils im Vor- als Nach- Jahr; und zwar auf eben die Weise/ als es in der Sicht beschiehet/ wie wir nachmals klärlich sehen werden.

IV.

Fernelius, der wegen seiner herrlichen Lateinische Schreib- Art wohl verdienet/ daß man ihn den zweyten Ciceronem nenne/ meldet/ daß sie eine Pein oder Schmerzen in denen Gelencken seye/ welche zu Zeiten wiederkomme. Wasmassen sie nun an sich selbst der peinliche Schmerz nicht sey/ erhellet aus vorerwehntem deutlich; iedoch daß sich der Schmerzen dabey in denen Gelencken findet/ ist gar gewiß/ zumahlen es der ganze Hauffen der Herren Podagelisten mit kläglichen Seufzen gestehet.

V.

Gvido hat ebener massen eine gar schlechte Definition, wann er sagt / daß das Zipperlein eine Pein in denen Gelencken seye / welche durch einen dahin gefallenen Fluß verur- sacht worden. Wegen des Schmerzens ist ganz kein Zweifel / aber solcher / wie ich zuvor gemeldet / ereignet sich an der Seele und nicht an dem Glied. Wann dieser Mann den Grund von dem Kreyß-Lauff oder Circulation des Ge- blütes wohl verstanden hätte / zumahlen einige die Wissenschaft davon denen Alten zueignen wol- len / würde er eher einer Verstopfung / als eines Flusses erwähnet haben. Dann so lange die Säfte dadurch fließen / bleibt das Glied frisch und gesund / und wird deswegen auf keine Weise Franck / noch weniger aber empfindet die Seele in sothanem Stand einigen Schmerzen davon. Daß nun ausser dem Umlauff des Geblütes an- noch ein sonderbarer Fluß in dem menschlichen Leibe seye / kan ich nicht glauben / zumahlen ich nachmalens Sonnen-klar beweisen wil / daß diese Kranckheit von keinem Fluß / sondern von einer Verdickung der Säfte entstehe. Hippo- crates, Galenus und Paulus Aegineta beschreiben diese Kranckheit durch eine Phlegmone oder Ent- zündung / welches auch die Wahrheit ist / sinte- mahlen die Säfte in dem leidenden Theil sich wahrhaftig entzündet und hitzig werden / eben- gleich wie das allzu naß auf einander geschoberte Heu / sich gleichfalls nicht allein leichtlich ent-

engündet/sondern auch wohl gar in eine Flamme auszubrechen pflaget.

VI.

Andreas Laurentius gibt uns wiederum eine andere Beschreibung/da er spricht: Das Zipperlein ist eine schmerzliche Geschwulst der Gelencken/ welche von einer Herniederfließung der Säfte und Schwachheit des Glieds herrühret. Daß es eine Geschwulst sey/ läugnet niemand/ und gibt es auch der Augenschein: Aber der Schmerzen befindet sich/ wie allbereit erwähnt/ an der Seele/ in dem nemlich unsere Seele allein die Beschwerlichkeit und Ausdehnung/ so in gedachtem Glied geschieht/ in den Gedancken begreiffet/ wie daß sie in diesem oder jenem Theil seye/ welches wir alsdann eine Pein oder Schmerzen nennen. Solcher Theil nun ist nicht eben an sich selbst schwach/ sondern indeme er von denen Säften/ welche zum öfftern sauer sind/ zerhackt und zerferbt/ ja endlich durch deren Verdickung völlig verstopft wird/so kan er sein Werck nicht so wohl verrichten/ als es wohl seyn solte/ oder im gesunden Stand geschiehet.

VII.

Nachdeme wir nun bißhero derer andern Authoren Meinungen untersucht haben/ als ist es nunmehr Zeit/daß ich auch meine Meinung von mir gebe/ diesennach sage ich: Das Podagra oder Zipperlein ist eine Verstopfung an ein/ zwey oder mehr Gelencken zugleich/ worbey

bey man grossen Schmerzen/ Geschwulst/
Röthe/ Palckichte und steinichte Materie/
auch andere Zufälle mehr/ entweder zu ges
wissen oder ungewissen Zeiten wahrnimt.

VIII.

Diese/ wie mich bedünckt/ ist eine von den ge
nauesten Definitionen oder Beschreibungen/ und
zwar so gut als man sie immer haben kan. Dann
es muß hierbey eine Verstopfung seyn/ wöserne
es wahr ist/ daß die Gesundheit von einem behö
rigen Umlauff der Säfte und Gebülts abhän
get/ indeme aber nun dieses durch tausenderley
angestellte Experimenten genugsam bewähret ist/
so kan nichts anderes dergleichen Geschwulst ver
ursachen/ als die Säfte/ welche/ weil sie durch
eine Verdickung still stehen/ und daher nicht
durch ihre gewöhnliche Röhren fließen können/
eine Verstopfung erwecken.

IX.

Daß diese Ovaal in denen Gelencken/ und
zwar nahe bey denen Theilen seye/ welche uns die
schmerzlichste Empfindlichkeit machen/ darinnen
kommen die meisten Authores mit einander über
ein: Dann dieser Schmerz äußert sich am Ende
der Gelencke/ und zwar an denen spannaderich
ten und zarten membranösen oder häutigen Thei
len/ das sind die jenigen/ welche leichtlich einige
Convulsion oder Ausdehnung bekönnen können/
deren grosser Bewegung alsdann die Seele/ wie
gemeldet/ als eines Schmerzens inne wird.

Es stimmen auch die Authores hierinnen überein/ daß diese Obaal zuweilen nur an einem Glied/ und zu Zeiten wohl an mehreren zugleich seye/ dann sie ist zum öfftern an einem besondern Glied/ manchmalens aber an vielen Gliedern insgemein und auf einmahl; zum Exempel/ sie findet sich zu Zeiten in einer/ öftermals aber in beyden Händen: ja wohl gar an Händen und Füßsen zugleich.

X.

Der Schmerken/ den die Podagriften leiden/ ist/ wie sie ihrem Fühlen nach bedünckt/ beständig an einer Stelle: Außer dieser Kranckheit ist noch eine andere/ welche Arthritis vaga genennet wird/ deren Schmerken nicht lange dauern/ oder sich doch von einer Stelle zu der andern zu verziehen scheinen/ so daß die Beschwerligkeit niemals in einem Theil beständig verbleibet/ und dieses nennen die Hoch-Deutschen die lauflende oder weichende Sicht; worvon hernach auch besonders soll gehandelt werden.

Es ereignet sich gleichfalls wohl/ daß diese Geschwulst roth wird/ und zwar mit einem scharffen brennenden Schmerken; bey einigen wiederum ist solche sehr bleich/ gleich als ein Oedema oder Schleim-Geschwulst mit wenig Hitze und geringer Pein.

XI.

Man siehet ferner/ daß immer einer vor dem Ueberfall dieses Übels länger als der andere sicher oder bestreyet ist; sintemalen einige stetigst und immerfort daran darnieder liegen: Andere hingegen

gen bekommen es selten / und ihr Schmetzen währet zuweilen nicht gar lange. Wiederum etliche sind nach dem Paroxismo felsch und munter / da im Gegentheil andere kaum auf ihre Fulse treten / oder ihre Finger beugen können.

XII.

Bev denen veralterten Podagriften wächst zum öfftern zwischen denen Gelencken eine kalkichte Materie / welche entweder von sich selbst heraus dringet / oder inwendig stecken bleibt / es seye dann / daß man solche durch Kunst öffne. Solche kalkichte Materie / welche zwischen den Jugen oder Gelencken der Glieder beschlossn / ist offtermalens sehr viel von einander unterschieden : Dann manchemalens ist sie hart / ein anders mahl weich oder flüßig / zuweilen ist sie entweder steinig und leicht zerbrechlich / zuweilen aber wiederum Gypsartig / das ist / wie Kalk / selten findet man sie grau oder gelbe ; so man nun diesen Kalk destilliret / so siehet man / daß er aus vielem flüchtigen Saltz bestehet / gleichwie wir hernachmahls umständig sehen werden.

XIII.

Bev vorgedachten Zufällen findet sich gemeinlich auch ein kleines Fieber ein / so jedoch selten gar starck ist : Anfänglich überfällt es mit einem schlechten Frost oder Schauder den ganzen Leib / und ändert sich bald in eine noch wohl erleidliche Hitze / jedoch ist immer bev einem ein mehrer Unterschied als bev dem andern. Zu solchem Fieber gesellet sich ein stetswährender Durst. Der Appetit oder Lust zum Essen ist oftmals nicht
zum

gar zum besten beschaffen. Gedachtes Fieber nun ist entweder grösser oder kleiner/ nachdeme nemlich viel oder wenig Verstopfung sich bey diesem Ubel findet.

XIV.

Gegen die Anfunfft dieser Kranckheit ist der Harn gemeiniglich klärer und heller als sonst/ eben als in dem Lenden- und Niere-Grieß auch in der Colic beschiehet; aber so das Fieber etwas stärker wird/ so wird der Harn viel röther und ein wenig stinckend/ zu Zeiten ist er wohl etwas dick und gelblicht.

XV.

Der Puls endlich ist gemeiniglich mehr als gewöhnlich schnell und geschwind; ie stärker das Fieber/ und ie grösser der Schmerz/ ie mehrer sich auch der Puls beschleunigt. Wann das Fieber sich ein wenig verringert/ so wird der Puls gleichfalls träger/ da sich aber jenes vermehret/ wird dieser zugleich schneller.

Dieses sind beynah die vornehmste Kennzeichen/ welche ich gemeiniglich in dem Podagra beobachtet habe. Damit wir aber nicht immerfort bey einem verbleiben/ so wollen wir anieho besehen/ was vor Theile eigentlich in dem Podagra oder Zipperlein beleidiget werden.

III. Haupt = Stück.

Was vor Theile des Leibs diese Kranckheit eigentlich angreiffe. Beweiß
daß

Daß die Spannaderichten vornehmlich/
und dann andere Theile daran leiden.
Warum dieses Ubel mehr die Hände
und Füße als andere Glieder antaste.
Nuz des Geblüts.

I.

W Drß erste nun wollen wir untersuchen/ was
vor Theile in dieser Kranckheit beleidiget
werden/ und dann wollen wir uns gleicher mas-
sen zu denen Cäfften und andern angehörigen
Dingen wenden/ als welcher gestalt wir klar und
deutlich/ was eigentlich diese Kranckheit seye/
vorstellen können; so man aber solches wohl
begreiffet/ wird man daher klärlich sehen/ daß
dieser Kranckheit Eur gar wohl möglich seye.

II.

Es erhellet demnach aus dem grossen Schmer-
zen zur Gemilge/ daß die Beine daran keines-
wegs leiden/ dann so selbige allein beleidiget
sind/ machen sie uns keinen Schmerzen/
welches ich vielmals bey denen jenigen wahrge-
nommen habe/ die den Arm oder Bein gebrochen
hatten/ als worbey sie wegen des beleidigten
Beins nicht den geringsten Schmerzen emp-
fanden. Was findet man aber anders um
die Gelencke/ als die Bein-Häutgen/ Spann-
Adern/ Bänder und Sennen/ oder die Nerven?
In diesen fühlet man grossen Schmerzen/ wann
sie beleidiget werden. Alleine das Bein-Häut-
gen/

gen Periosteum genannt/ kan es eben nicht seyn/ angesehen das mittlere Theil des Beins so wohl davon als dessen Ende überzogen sind / und gleichwohl bleibet es in der Mitten unbeleidiget: Wann aber das Bein-Häutgen die unmittelbare Stelle und Sitz dieses Übels wäre/ so müste es nothwendig in der Mitten so wohl leiden/ als/ wie wir vermeldet haben/ an denen andern Enden beschiehet. Jedoch wil ich nicht in Abrede seyn/ daß diese Bein-Häutgen wegen der Gemeinschaft / so sie mit andern Theilen haben/ eben so wohl beleidiget werden/ zumahlen es ganz gewiß ist/ daß so andere fühlende Theile beschädiget sind / auch das Bein-Häutgen zugleich wegen der Gemeinschaft mit leide. Also folget doch so viel daraus / daß das Bein-Häutgen nicht das unmittelbare Subject unseres Übels seyn könne.

III.

Daß weiter die Ligamenten oder Bein-Bänder das Subject dieser Kranckheit seyn solten/ ist ebener massen keines wegs glaubwürdig/ anemwogen alle daran sich ereignende Quetschungen/ oder andere Beleidigungen in ermeldeten Bändern der Gebeine/ uns bey weitem nicht einen so grossen Schmerzen erwecken: Ich kan gleichwohl nicht läugnen/ daß solche nicht zugleich mit denen Bein-Häutgen beschädiget solten werden / in Betrachtung / daß solches ganz gewiß ist: Dann man siehet selten sich ereignen/ daß wann eines Nachbarn Haus brennet/

Des andern seines unverfehret bleibe: daß aber solches in dieser Kranckheit geschehe/ist keinesweges zu zweifeln/angesehen die Spannadern/die Bänder/Beinhäutgen/ja die Beine selbst/2c. dadurch gantz weggefressen werden; mein eigentliches Vorhaben iedoch ist allein zu untersuchen/welches doch das vornehmste Subject seyn mag / worinnen dieses Ubel anfänglich seine Herberge nimt/ und also dann die betrubte Tragedie spielt.

IV.

Man könnte zwar noch ferner untersuchen/ob auch die Krosphen/oder ja die Beine selbst das unmittelbare Subject dieser Kranckheit seyn möchten? Alleine ich antworte/ daß diese noch viel weniger/als die Ligamenten, die vornehme Residentz der großmächtigsten Göttin Podagra abgeben können/ zumalen selbige/ wann man dem spöttischen Luciano glaubt/ sehr grausam und unbarmherzig ist/ so daß sie ihre Peinigung und Marter / an weit edelern und vortrefflichern Theilen / als diesen unempfindlichen oder doch wenigst betäubten Gliedern/ zu verüben pfleget; nemlich aus der Ursache/ weilien diejenige Theile/ worin der SennAdern oder Nerven Saft fließet/ und allwo die Seele ihre Krafft am meisten äußert/ uns den größten Schmerzen empfinden lassen.

V.

Weiter können es die Musculen nicht seyn/ angesehen erstlich deren Beleidigung uns einen
viel

viel geringern Schmerzen erwecket/ als der je-
nige ist / den die Podagrifen erleiden; zwey-
tens aber / so ja eine Verstopfung in denen
Musculen entstehet/ so wird sie zwar wohl zu ei-
ner Geschwulst / iedoch solche Geschwulst verey-
tert gar leichtlich/ welches hingegen in dem Po-
dagra sehr selten geschiehet/ als in welchem sich
solthane Materie eher in Tophos oder Kalk-
Beulen verändert.

VI.

Was soll dann ich nunmehr vor einen Theil
auslesen / welcher meines Erachtens die größte
Gewalt von diesem Ubel ausstehet? Mich be-
drückt/ daß ich hier mit gutem Grund die Spann-
Adern darstellen könne/ zumahlen solche sehr em-
pfindlich/ und dann auch an den Enden der Ge-
beine eingepflanzt sind: sie bestehen auch aus
lauter beweealichen Sennen- Trätighen / die da
von denen Senn- Adern oder Nerven zusam-
men geflochten: weil dann das Bein- Häutgen
nahe bey diesen Spann- Adern gleichfalls mit
den Beinen/ und also alle mit einander vereinigt
sind/ so erleiden dessen Theile zugleich einen gros-
sen Schmerzen/ daher dann die Pein um so viel
größer fällt.

VII.

Daß aber diese Spann- Adern in unserm
Ubel beleidiget werden/ siehet man zur Genüge
an denen Podagrifen selbst: dann nachdem sie
etliche mal diese Quaal ausgestanden/ so fangen
ihre Gelencke an ganz steiff zu werden/ dieweilen
B 2 nem

nemlich durch solche verschiedene Anfälle dieser Kranckheit viel Fäsergen derer Spann-Adern/ (als vermittelst welcher die Bewegung vornemlich geschiehet) gleichsam in Stücke zerrissen worden. Diesemnach da ein anderer Theil in unserer Kranckheit beschädiget wäre/ so würde die Bewegung im Anfang so steiff nicht gehen: Zwar könnte iemand sagen/ daß die Ursach der Steiffheit von einigem Kalk herrühre/ als welcher die dünne Röhrgen verstopfe/ dahero dana die Bewegung so balden nicht/ als sonst wohl gewöhnlich/ geschehen könne? so lasse ich wol dieses gerne zu/ angesehen es unsere Meinung/ daß nemlich die beleidigte Theile die Spannadern seyen/ keinesweges umstößet: Jedoch vermeine ich auch daß anfänglich nicht so sehr eine kalkichte Materie/ als vielmehr einige zähe nachgelassene Unreinigkeit/ von welcher die Spannadern allgemach dicker und also folglich steiffer werden/ vorhanden sey: daß endlich zugleich unterschiedene Fäsergen abgebrochen oder abgerissen/ halte ich gleichfalls für ganz gewiß: Sintemahlen man aus gleichen Ursachen siehet/ daß die jenigen Leute/ welche in ihren jungen Jahren viel Mühe und Arbeit gehabt/ zum Ästern so steiff als ein Stück Holz sind/ so daß sie sich kaum bewegen können.

VIII.

Daß nun die Spann-Adern gewißlich die beleidigte Theile in unserem Uebel sind/ erhellet auch

das

dahero/ weil selbige mehrentheils in den Händen/
 Knieen/ Füßsen/ Hüften/ &c. an denen Enden der
 Gebeine angewachsen und also gleichsam eingepflanzet sind. Nun möchte man fragen: warum doch diese Quaa: mehrentheils die Hände und Füße und nicht so sehr andere Einpflanzung oder Einfügungen der Spann-Adern angreiffe? Ich antworte hierauf/ daß dieses Ubel alle Einfügungen der Spann-Adern als da sind in den Würbel- / Nerven / Haupt- / Musculen / Schultern/ &c. anfallt/ aber daß es an die Hände und Füße mehrers kommet/ ist/ daß diese Theile nicht so grosse Musculen als andere Glieder/ und dahero auch folglich weniger Blut und Wärme haben; dann das Blut ist die Ursach/ das die Spann-Adern mehrers erwärmet/ und dahero die Säfte die darinnen enthalten/ flüssig/ dünn und beweglich erhalten werden: Weiln aber nun dieses denen Spann-Adern an Händen und Füßen ermangelt/ so kans leicht geschehen/ daß solcher Spann-Adern Säfte viel geschwinder erstocken/ als in denen andern/ welche mehrere Wärme von dem Blut kriegen; zumahlen/ wie ich erachte/ die Wärme vornemlich von dem allweisen Schöpfer darum dem Geblikte zugeeignet worden/ auf daß sie nemlich unsere Säfte/ die sonst wegen der Kälte bald erstocken/ erwärmen und im Fluß erhalten solle. So man dann endlich über das alles bedencket/ was müssen die Hände und Füße vor andern Gliedern am meisten

sten die Kälte erleiden / so wird man desto leichter unserer Meynung Beyfall geben.

IX.

Wann man die Gliedmassen / so von dem Podagra oder Zipperlein eingenommen sind / zu bewegen trachtet / so siehet man / daß sie solches ganz nicht erleiden können. Welches dann unsehlbar zu erkennen gibt / daß die Spann-Adern mehr dann andere Theile mit der peccirenden oder verderbten Materie angefüllet seyn. Demnach schliesse ich so wohl aus diesem als jenem / daß die offtermeldte Spann-Adern das unmittelbare Subject dieser Kranckheit sind.

IV. Haupt = Stück.

Was die nechste Ursache dieses Übels sey. Die beleidigte Theile sind die Spann-Adern. Die nechste Ursach ist keine sonderbare Einfließung. Nicht die jenige Effervescenz, welche etwan der Senn-Adern Safft und das Blut zusammen machen: noch weniger das Pancreas. Die wahre Ursach ist der Nerven oder Senn-Adern Safft; Grund-Ursache dessen.

I.

Nachdeme ich bisshero den eigentlich beschädigten Theil untersucht / darzu aber die Spann-Adern am beqvemsten geurtheilet habe / als

als müssen wir anieho die nechste Ursache unfrerer
Kranckheit aus dem Abgrunde der Unwissenheit
hervor ziehen: Dann hierinnen liegt die ganze
Schwierigkeit der Sachen / inmassen kein Scri-
bent meines Wissens bisshero noch etwas deut-
liches und gründliches davon vermeldet oder auf-
gezeichnet hat.

II.

Die Alten haben iederzeit einen Fluß vor die
nechste Ursach gehalten / sintemal sie vermeynten/
als ob selbiger in dem francken Glied sitzen blei-
be / und also dieses beleidige: Jedoch weil ich
von keinem andern Fluß als dem Umlauff der
Säfte weiß / muß entweder ich oder die Alten
die Sache nicht recht verstehen / oder erwähnter
Umlauff muß erdichtet seyn. Nun wird gleich-
wohl niemand / der nur etlichen wenigen Experi-
menten in der Zerglieder = Kunst oder Anatomic
bengethonet / solchen läugnen / sonderlich da die-
se Sache vermittelst des Einsprühens / derer Val-
vulen in den Adern / Bindungen der Adern und
dergleichen bisshero satzsam erwiesen worden:
inmassen man daher deutlich sehen kan / wie das
Blut immerfort aus denen Puls = Adern von dem
Herzen in alle andere Theile fliesse / und sich so
dann wiederum zurück durch die Blut = Adern in
das Herz begiebet. Wer curicus ist hiervon ein
mehrers zu wissen / der lese meine Institutionen
oder Grund = Lehre der Arzney = Kunst / als in
welchem Buch ich deutlich genug von dem Um-
lauff des Geblüts und anderer Feuchtigkeiten

geschrieben habe. Wann nun dieses an sich
 selbst gewiß ist/ als laugne ich durchaus/ daß ein
 dergleichen Fluß/ wie sie wollen/ von dem Haupt
 oder anderwärts herkommen könne / es wäre
 dann/ daß sie so viel damit verstanden/ wie nem-
 lich der Umlauff derer Säfte und Feuchtigkei-
 ten/ (sie mögen Mahnen haben/ als sie immer
 wollen) indem er nach einem gewissen Theil fort-
 fließet/ wegen seiner ausserordentlich erhaltenen
 Dicke/ an solchem Ort still stehen verbleibe/ der-
 gestalt spreche ich/ würde ich viel eher/ was sie
 dadurch anzudeuten vermeynet/ begreifen kön-
 nen; haben sie es aber auf eine solche Weise ver-
 borgen halten wollen / so haben sie gewiß ich
 höchst ungebührlich gehandelt/ angesehen sie die-
 ses ihren Lehr- Schülern bosshafftig verhalten;
 jedoch ist es am wahrscheinlichsten/ daß ihnen
 dieser Umlauff des Geblüts vielmehr ganz unbe-
 kant gewesen / vornemlich weilten nunmehr je-
 dermann bewußt / was massen die Alten in der
 Medicin oder Arzney- Kunst nur als Kinder ge-
 wesen / und ihnen gleichsam traum lassen; da
 nun die zu unseren Zeiten lebende Arzney- Ver-
 ständige/ gegen jenen zu rechnen/ wahrhafte Ge-
 sichte sehen / das ist / sie sehen aniesz vermittelt
 ihres klugen Verstands alle Sachen ganz deut-
 lich/ nemlich so hell als sich ein vor Augen gestelltes
 Klares Gesicht vorstelllet/ da im Gegentheil die
 Alten annoch wie in einem tieffen Schlaf und
 gleichsam (wie gedacht) nur träumend waren/ in-
 massen

massen sie in ihren Gedancken und Meynungen sehr confus und verwirret gewesen.

III.

Wann dann nun aber diese Materie etlicher Meynung nach von dem Haupt herkommen/ und von da herab stuessen solte/ welches mögen dann wohl die Wege seyn/ wordurch selbige hernieder fällt? Diese Wege können ja die Blut-Adern nicht seyn/ angesehen diese die Säfte von denen Theilen nach dem Herze zuführen: noch weniger sind es die Puls-Adern/ sintemalen solche das Blut nach dem Haupte zu/ und nicht von dem Haupt ab nach denen Gliedern führen: gleichfalls sind es die Wasser-Gefässe (*vasa lymphatica*) nicht/ dieweilen nemlich diese gleichwie die Blut-Adern/ die Feuchtigkeiten aus denen Theilen hinweg führen; blieben also die Sennadern oder Nerven welche von dem Rücken- Marck herkommen/ alleine übrig. Weilen dann/ da dieser ihre Feuchtigkeit verdicket ist/ auch nothwendig die Feuchtigkeit des Gehirns dick seyn muß/ so verursachet es denen Patienten gegen Anfall dieses Übels/ ein beschwerliches Kopfswehe/ zu welchem sich gemeinlich noch Taubheit/ Erstarrung der Glieder/ Schwindel/ und dergleichen mehr zu gesellen pfleget: sie leiden in gleichen ziemlichen Schmerzen an den Würbel-Beinen des Halses/ kurz darnach an der Schulter/ und dann endlich an den Gliedmassen der Hände und Füße/ ja wohl an beyden zugleich. Aus diesem allem erhellet zur Genüge/ daß der

Senn-Adern = oder Nerven-Safft müsse beleidigt seyn / wiewohl eben dahero nicht folget / als ob dieser Safft vermittelst gewisser Wege aus dem Gehirn herab in die beleidigte Theile komme: dann ob es schon / wie es wahrscheinlich ist / dieser Nerven-Safft durch die Senn-Adern gehet / so beweiset es iedennoch noch lange nicht / daß diese Feuchtigkeit unmittelbar von dem Gehirn herkomme / zumahlen solches nicht geschehen kan / angesehen die Arin-Sennen aus dem Marck des Halses / die Sennen der Blisse aber aus dem Lenden-Marck entspringen.

IV.

Der berühmte Franc. de le boe Sylvius ist der Meynung / als ob die Ursach unseres vorhabenden Unheils in denen Drüsen-Säften / und zwar vornemlich (wie er ausdrücklich meldet) in dem Pancreas oder Kröß-Drüsen zu suchen sey. Diese Meynung aber kömmt mir wahrhaftig sehr wunderlich vor / anermogen die Drüsen / welche Sylvius versteht / von denen beschädigten Gliedmassen und Gelencken weit genug abgelegen sind; ja außer diesem / so können die Säffte / welche durch die Drüsen-Röhrgen passiren / keineswegs durch die Röhrgen der Spann-Adern ein gehen: Dieweilen nemlich die Spann-Adern-Röhrgen viel zarter und subtiler vom Gemächt sind / als die Drüsen-Röhrgen; diesemnach folget / daß die Theilgen / welche durch die viel grössere Röhren der Drüsen gehen / ganz nicht durch die subtilern Röhrgen der Spann-Adern fließen können. Zum Exempel ein Schlag-Ball kan ja nicht durch

durch ein solch kleines Loch gehen/wordurch ein Schnell-Keulchen durchlauffen kan/dann gleichwie die Grösse des Ballens gegen die Grösse des Löchleins/wordurch das Schnell-Keulchen lauffet/keine Proportion hat/eben dergleichen Bewandniß/ spreche ich/ hat es auch mit denen Theilgen derer Säfte in unserem Leibe.

V.

Befehlet aber (welches ich nur zum Schein zugebe) daß die Drüsen-Säfte die Ursache wären/was vor Wege kan man mir dann zeigen/durch welche solthane Podagrifche Feuchtigkeit in die Spann-Adern gelangen kan? Diese Wege nun sind wahrhaftig nirgend zu finden/so solget demnach/daß auch der ganze Grund-Satz falsch und unwahrhaft sey.

VI.

Die Drüsen-Säfte werden ferner auch in weit andere Theile als in die Spannadern ausgeführt: Dann der Succus Pancreaticus oder Kröß-Drüsen-Safft leeret sich in die Gedärme auß/und wird durch die Veränderung/welche er mit der darzu kommenden Speise ausstehet/ganz verändert. Die Brust-Drüsen haben eine Milch oder Chyl, welcher durch die Brust-Varzen außser dem Leib/oder durch die Wasser-Gefäße wiederum zurück in das Blut rinnet. Die Speichel-Drüsen des Mundes und derer Backen ergieffen sich in den Mund. Aus welchem allem ich keines wegs sehen kan/daß dergleichen Drüsen-Säfte die Ursache von dem Podagra seyn können.

VII. Zwar

VII.

Zwar diß lasse ich gar wohl zu/daß wann in dem Podagra unsere Säfte versauern/auch zugleich mit derer Drüsen / nemlich so wohl des Pancreas als anderer Säfte verderbet werden/ inmassen sie so dann zum Sffern sehr versäuret sind; aber das gibt noch keine Gewißheit/daß man sagen könnte/ als ob die Drüsen-Säfte das Podagra verursachten

VIII.

Es kan gleicher massen in diesem Ubel die Galle nicht pecciren/ in Erwegung/ daß die Feuchtigkeit/ so in der Gallen-Blasen enthalten/ keineswegs durch ihren Überfluß/ als zwar einige sich eingebildet haben/ schädlich seyn kan/ wie ich dann solches in einem andern Werck sattfam erwiesen; zwar kan die Galle wohl zu dick/ zu scharff/ zu sauer/ &c. seyn/ welcher gestalt sie nicht tauglich ist/ jedoch ist die Galle nicht eine Ursach des Podagra/ dieweil der Galle Theilgen nicht dermassen proportionirt sind / daß sie in die Röhraen der Spann-Adern/ wie ermeldet/ eingehen könnten.

IX.

Der vortreffliche Engländer Thomas Willis hat wieder eine andere Meynung/ welche von anderen weit abweicht/ er statuirt/ daß zweyerley Ursachen/ so unser vorhabendes Ubel hervorbringen/ nemlich das Blut/ und der Senn-Adern oder Nerven Saft/ zugleich oder mit einander nothwendig seyn. Er vermeinet also/ daß sich

sich dieses Ubel zugleich von dem Blut und dem Eenn = Adern = Cafft erhalte oder ernähre/ und daß solche zwey Feuchtigkeiten in Hervorbringung dieser Kranckheit gleichsam als Mann und Weib wäre/indem nemlich das eine die Materie hergebe/ das andere aber die Fruchtbarkeit solches Übels verursache. Diese Meynung hat (wie aus meinen vorigen Schrifften zu sehen) mich ebenfalls lange Zeit verleitet/ alleme nachdeme ich diese Sache etwas genauer erwogen/ und keinen Wahrheits = Grund darinnen gefunden/ habe ich sie abgedancket.

X.

Dann das Geblüth/ so ferne es Blut ist/ fließet in so großer Menge nicht in die Spann = Adern/ noch nahe an die Gelencke an / und so es ja allda in großer Menge wäre/ würde es viel eher durch seine Wärme den Schmerhen vertreiben. Zweytens so geschiehet bey Zusammenfließung des Eenn = Adern = oder Nerven = Caffs mit dem Geblüt ganz keine Effervescentz; sintemalen drittens erwähnter Nerven = Cafft/ so lange er in seiner behörigen Flüssigkeit ist/ niemals so scharff ist/ daß er die geringste Effervescentz verursachen könnte. Vierdtens so ernähret das Blut / so ferne es Blut ist/ keineswegs / die weilen es nemlich theils viel zu grob und zu dicke hierzu ist/ theils aber hingegen die Röhrgen viel zu subtil und zart sind/ als daß sie dessen Feuchtigkeit durchlassen könnten / welchem nach dann
eine

eine weit dünnere und zartere Feuchtigkeit zu Ernährung der Glieder erfordert wird.

XI.

Was soll man dann vor eine Ursache gebē/da alle die vorigen nicht zulangen wollen? Mich betreffend wil ich meine Gedancken gar gerne hierüber eröffnen/ ich vermeyne also/ daß die Ursache nichts anders sey/ als die Verstopfung der verdickten Senn-Adern oder Nerven-Säfte/ und zwar an denen Enden der Spann-Adern/ dieser weilen er endlich nach Verlauff einiger Zeit in solchen Spann-Adern zu brüten oder sich zu entzündn anfänget / pfleget er anbey grossen Schmerzen / Hitze/ Geschwulst und noch mehr andere Zufälle zu verursachen.

XII.

Ich habe allbereit anderswo gelehret/daß unsere Gesundheit mehrenttheils von einem behörlichen Umlauff derer Säfte / (worunter dann auch der Nerven-Safft ist) abhange. Nun so lange dieser ordentliche Lauff unverändert seinen Fortgang hat/sind wir gesund und wohltauff/ aber da die Säfte verdicken/ so verursachen sie nach ihrer unterschiedenen Verdickung / in diesen oder jenen Röhren / wordurch sie nicht mehr fließen können / eine Verstopfung/ wannhero dann nothwendig eine Krankheit entstehen muß; von dieser Art ist nun auch unser vorhabendes Podagra : da es sich aber / wie ich gleichfalls erwähnet/ zuträget/ daß der Umlauff unserer Säfte ganz träge wird/ ja endlich gar still

still zu stehen kommet/ müssen wir sterben: weil nun dieser Grund- Satz wahr/ inmassen er an sich selbst unzweiffentlich gewiß ist/ so folget unwidertreiblich daraus/ daß alle Kranckheiten nur gewisse Verstopfungen derer Säffte seyn: Bishero haben wir dennach mit wenig Worten erwiesen/ daß die Geschwulst in dem Zipperlein/ unserm Beweis gemäß/ eine Verstopfung seyn müsse.

XIII.

Anieho aber stehet weiter zu untersuchen/ warum ich eben just den Nerven: Safft die Ursach daran zu seyn vermeine/ und nicht vielmehr einen andern/ als etwan das Geblüt/ den Chylum oder Nahrungs- Safft/ und dergleichen angebe; Jedoch ich bleibe fest dabey/ daß man den Grund meiner Meynung aus denen dabey befindlichen Zufällen sattfam erlernen könne: dann wie ich allbereit vermeldet/ so fühlen die Podagriften vor der Ankunfft dieses Unheils in dem Haupt grossen Schmerzen/ Schwindel/ Taubheit und dergleichen Zustände mehr/ welche allgemach nach dem Halse zu/ und von da in die Sennadern der Arme/ dann in die Hände/ oder wann sie weiter herunterwärts steigen/ in die Füße niedersinken. Wann dann nun in dem Haupt und Rückgrad/ dergleichen Feuchtigkeiten aus dem Blut nicht abgeschieden würden/ so würden sie gewißlich nicht dergestalt in die andere Theile herab sinken. Vors andere so empfinden es die Patienten eigentlich/ wie es gleichsam von
Schritt

Schritt zu Schritt hernieder steigt/ auch allgemach in vorerwähnte Gliedmassen oder die Spann-Adern kommet / da es alsdann sein Trauer-Spiel auszuüben beginnet.

XIV.

Nun möchte jemand fragen/ wie es dann seyn könne/ daß eine verdickte Feuchtigkeit aus dem Marck bis an die äußerste Ende der Glieder fließen könne/ anerwogen alles das jenige/ was dick geworden/ auch steiff und zähe/ so gleich aber zur Bewegung ungeschickt ist? Ich antworthe/ daß so lange selbige annoch in den größern Röhren der Senn-Adern enthalten/ sie noch keine solche grosse Verdickung habe / oder doch allgemach von dem hintern nach fort und fort anfließenden Nerven-Safft/ nach denen Enden der Senn-Adern könne fortgeschoben und von dar in die Spann-Adern eingedrungen werden: weiln dann die Nerven bey ihrem Anfang viel größern Raum als an ihren Enden haben/ als geschiehet es auch/ daß diese Materie an denen Enden/ wo die Röhren enge werden/ sitzen bleibet/ und eine Verstopfung machet.

XV.

Zweytens so diese Materie kein Nerven Safft wäre/ so müste deren Geschwulst offtermalens zur Vereyterung kommen / welches sich doch gleichwohl in dem Zipperlein selten oder ja wohl niemals ereignet: Dann wofeme es keine Senn-Adern oder Nerven-Säfte wäre/ so würde diese Feuchtigkeit aus chylosen Theilgen bestehen müssen/

mißsen/ als welche/ da sie still stehen/ zu brülhen und zu jähren anfangen/ dahero dann ein Exter entsethet: solches aber/ wie wir allbereit zu ver- stehen gegeben / ereignet sich an denen Nerven- Säfte so nicht/ aus Ursachen/ weilien diese bey weitem nicht so viel käsichte Theile / als wohl die Chyl- oder Nahrungs- Säfte in sich haben.

XVI.

Wann dann/ als wir bißher hell und klar er- wiesen haben / die nechste Ursache des Zipper- leins / eine Verstopfung des verdickerten Ner- ven- Safftes ist/ so wollen wir anieho weiter und zwar zu denen äußerlichen Ursachen schreiten/ als von welchen diese Säfte verdickt werden: der- gleichen nun sind der Rheinische Wein/ und als les was sauer ist/ die Kälte/ übermäßiges Venus- Spiel/ &c.

V. Haupt- Stück.

Was die Rheinische Weine bey Erzeu- gung des Podagra wircken. Wie dadurch die Säfte dicker werden/ und endlich eine Verstopfung machen. Warum nicht alle Röhren zugleich/ sondern nur die Spann- Ader- Röh- ren davon verstopfet werden. Wie dieses Ubel angeerbt. Auch auf was Weise es von allerley Sauer/ Kälte/ unmäßigem Venus- Spiel/ &c. verur- sacht werde.

I.

U^orhergehender massen haben wir die nächste Ursache dieser Kranckheit klar und deutlich abgehandelt/ anieho wollen wir uns weiter wend^en/ nemlich auch die äusserliche Ursachen besehen und anbey erforschen/ auf was Weise von diesen die nechste Ursach/ das ist/ die Verdickung derer Säffte entstehen/ so dann aber was massen sothane Verdickung eben just dieses Ubel zuwege bringen könne.

II.

Unter die äusserliche Ursachen muß man billich den Rheinischen Wein vornemlich rechnen/ als wannenhero auch dieses Ubel reicher Leute Kranckheit genennet wird. Angesehen diesen Wein nur die reichen Leute hier zu Land zu trincken pflegen/ da im Gegentheil ein armer Teuffel sich meistens mit Bier oder Wasser behelffen muß/ daher er folglich um diese Kranckheit zu bekommen/ in desto weniger Gefahr stehet/ und gewißlich so wir den Rheinischen Wein wohl examiniren/ so werden wir bald innen werden/ daß sich etwas darinnen finde/ welches zu Erzeugung unserer Kranckheit viel beytrage. Dann diese Rheinische Weine sind gemeinlich solche Weine/ die da die Zunge angenehm priekelen/ und vor die Nase einen lieblichen Geruch geben; alleine weilen sie nicht so reiff als wohl der Frankösische und andere dergleichen Weine sind/ so haben sie auch vielmehr Säure bey sich/ angesehen alle unzeitige Früchte/ vornemlich aber die Trauben/ streng und sauer fallen/ aber da sie reif-

fer worden/ so wird das Saure besser von seinen
 ölichten Zweigelchen umgeben/ dahero es dann
 nicht mehr so sauer noch so stechend ist / sondern
 hingegen einen viel mildern und angenehmern
 süßen Geschmack hat ; nemlich indem das Sau-
 er gleichsam in den Armen der ölichten Theilgen
 lieget/ so kan es unsere Zunge eben so wenig schnei-
 den/ als etwan ein Messer/ das in seiner Schei-
 den steckt : wann dann nun das Saure diese
 Reißheit nicht erreicht/ das ist / da das Sauer
 nicht von denen ölichten Zweigelchen umringet
 oder umwunden wird/ so pfleget es/ weilen es ei-
 ne zweyschneidige Gestalt hat / sehr zu stechen/
 zu hacken und zu zerkerben : was kan nun in un-
 serm Leibe anders daraus entstehen/ als daß das
 Alkali oder flüchtige Saltz/ worvon doch die grös-
 ste Flüssigkeit unserer Säfte/ und also folglich
 unsere Gesundheit selbstn abhänget/ fest werden
 muß. Die Erfahrung lehret uns/ daß man aus
 gesundem Geblüt/ kein oder doch wenig Sauer
 ausziehen könne / da im Gegentheil aus einem
 ungesunden Geblüt vermittelst der Fixation, (als
 welche gleichfalls das Sauer verrichtet) eine
 Menge Sauers heraus gebracht wird. Es ist
 ebener massen einem jedwederen bekant/ daß alle
 Theile derer Thiere/ vornemlich aber die flüchti-
 ge Säfte/ welche man Spiritus animales, Lebens-
 Geister/ oder wie bey uns/ den Nerven-Safft
 nennet / voller flüchtigen Saltzes sind ; wann
 dann die Thiere aus so viel flüchtigem Saltz
 bestehen/ zumalen uns solches aus der Erfahrung
 bekant

bekant ist/ so muß dann auch nothwendig folgen/ daß alleine das Sauer bequeme seye/ um das süchtige Saltz unseres Leibes fest zu machen. Ich habe in meinen Institutionen oder Grund-
 Lehre der Arkeney-Kunst gemeldet/ daß das Alcaii oder süchtige Saltz unseres Bluts und Säfte voller kleinen Löchlein/ und hingegen das Sauer gleich denen scharffen Spitzen seye/ welche endlich in dem Alkali stecken verbleiben; so sich nun die ölichte Zweigelchen/ um diese beyde auch herumschlingen/ so werde die Theilge untereinander desto stärker verknüpft und fest gemacht; wann dann dergestalt die Theilgen insgesamt fest verbunden sind/ so ist es die Ursach/ daß das Alkali oder süchtige Saltz in denen Säften nicht mehr in grader Linie von der subtilen aetherischen Materie kan bewogen werden/ dann indeme ein Theilgen inier an das andere verhängt ist/ so kan die subtile Materie das Alkali unmöglich mehr so kräftig als wohl zuvor da ein jedes Alcalisches Theilgen vor sich selber war/ bewegen; angesehen es nunmehr mit vielen andern verknüpft ist/ als dahero auch das Alkali durch eine mehrere Drückung der Himmels-Kugelchen weit schwerer/ und also folgbar zur Bewegung träger worden. Da nun unsere Säfte von diesem Sauer und Alkali in Menge angefüllet sind/ was kan daraus anders/ als ein ganz langsamer und träger Fluß erfolgen/ der dann ferner wegen der geringen Bewegung und hingegen um so viel grösserer Drückung halber/ leichtlich verdickert wird

III.

Auf was Weise sich nun das Alkali und Sauer in unserem Leib verwirre/ davon kan man in unseren Institutionen oder Grund-Lehre der Arzney-Kunst die achte Figur betrachten / allwo a. a. a. die Alkalischen Theilgen/ b. b. b die saure Particulen oder Theilgen vorstellen/ c. c. sind die zweigichte Del-Theilgen o. o. o. o. die Wasser-Theilgen / welche sich um das Alkali schlingen. e. e. e. c. ist der Zwischen-Raum/welcher von der subtilen aetherischen Materie angefüllet ist.

IV.

Wann nun diesem also ist/ daß das Alkali, auf diese Weise/ verstehe durch den Anhang vieler anderer Theile/ fest oder vielmehr schwerer gemacht wird/ gleichwie nemlich ein Mensch/ der eine gewisse Last auf seinen Schultern oder sonst an seinem Leib traget/ auf der Wag-Schale weit schwerer wieget/ als da er ohne selbige ist; eben also/ sage ich / wird das Alkali durch den Anhang vieler anderer Theilgen sehr schwer gemacht / wordurch dann ermeldter massen die Feuchtigkeiten oder Säfte verdickern; so können bey solcher Beschaffenheit in unserem Leibe nichts anders denn gefährliche Verstopfungen entstehen: dann da die Säfte annoch düane waren/ künnten sie sehr wohl und geraumig durch ihre Röhrgen passiren/ aber da sie nunmehr so wegen so vielen fremden Anhangs verdickert sind/ so kan diese verdickte Feuchtigkeit nicht mehr durch die zarte Röhrgen bequemlich stieffen/ zumalen die

Röhrgen dergestalt gemacht sind / daß ob sie zwar im Anfang breit und geräumig / sich doch endlich nach und nach verengeren/ eben gleichwie die Arterien oder Puls - Adern einen ziemlich breiten und geräumigen Anfang haben/ von dar sie doch allgemach in kleinere und zartere Gefäße enge zulauffen/besehet hierwegen die erste Figur in meinen Institutionen oder Grund - Lehre der Arzney-Kunst/ allda siehet man/ daß A. D. viel grösser ist/ als daß es durch die Enge A. C. nach: N. durchgehen könne/ daher es dann nothwendig das ganze Gefäß verstopfen muß. Solche Bewandniß hat es nun mit denen verdickten Säften / so daß selbige / wann sie von einem breiten Raum zu einer Enge kommen / allda sitzen bleiben/ worauf sie iedoch von der nachfolgenden Feuchtigkeit immer tieffer und weiter eingestropft werden/ daher es dann auch die Verstopfung immer mehr und mehr anwächst.

V.

Nun möchte jemand fragen: Wann ja das Zipperlein von denen verdickten Säften herrühre / warum dann die Verstopfung sich eben in denen Spann-Adern/ und nicht vielmehr in denen Drüsen/ Musculen und andern Gliedmassen des Leibes ereigne / angesehen durch selbige eben so wohl die Säfte als durch die Spann-Adern lauffen? So antworte ich darauf: Was massen das ganze Geblüt so sehr nicht verdickt ist/ so daß es eben alle Theile/ Röhren und Gefäße verstopfen müsse/ sintemalen so das Geblüt durch

durchaus so sehr verdickert wäre/ würde es keines weges mehr seinen Umlauff verrichten können/ in Erwegung/ daß allbereit durch solche allgemeine Verdickung alle Röhren verstopft und also folglich der Leib todt seyn müste; hieraus erhellet/ daß in dem Geblüt nur einige Theilgen verdickert/ und in ihrem Umlauff träger werden/ welche dennoch durch die weite Röhren gar wohl/ hingegen aber durch die engere keineswegs gänzlich durchdringen können: so daß nach verschiedener Proportion der Verdickung jedes mahl nur solche Röhren verstopft werden/ welche eben vor die verdickerte Theilgen zu eng sind/ dahero sie dann solche nicht können durchstreichen oder durchdringen lassen.

VI.

Es könnte gleichfalls wiederum ein anderer fragen/ warum doch einige/ die gar keinen Wein trincken/ dennoch von diesem Ubel überfallen werden? Ich antworte / daß solches um vieler Ursachen willen geschehen kan: Erstlich/ da dergleichen Leute Eitern offtermahlens an diesem Ubel darnieder gelegen/ kan die Mutter in wäährendem Schwanger gehen vielmahlens an dieses Ubel gedacht haben/ dahero dann die Fäsergen beynah auf die eigentlichste Weise / als wie in dieser Krankheit/ (davon sie offtermahlens das Klägliche Seuffzen gehöret/) aus eingebildeter Furcht beweget und erschüttert worden: weilen nun die Fäsern in der Mutter sothanig erschüttert werden/ so werden auch in dem Kind dergleichen auf

die eigentlichste Weise erzeuget / dadurch dann die Säfte eben dergleichen Art in denen Röhren erhalten / so daß sie gerad auf die Weise / als wie in der Mutter / fließen ; iedoch weilen die Säfte in der Mutter viel zu starck waren / als daß sie durch die grosse Bewegung der Geister hätten können erweitert werden / so lassen sie in dieser nicht das geringste Merckmahl übrig : aber weilen in dem Kind hingegen alle Fäsergen noch zart / und gleichsam nur wie ein verdickter Schleim sind / werden solche durch die grössere Bewegung der Geister leichtlich erweitert : Wann dann diese Merckmahle nach der Geburt verbleiben / und die Säfte so fort allgemählig auf die eigentlichste Weise des Podagra verdickert werden / (welches von verschiedenen Ursachen herrühren kan) so bekommen die Kinder eben das Zipperlein / welches die Eltern gehabt / daher man auch spricht / daß solches anererbet seye. Sehet was ich weiter davon in meinen Institutionen vermeldet habe.

VII.

Zweyters geschiehet es auch wohl / daß so iemand viel saures Bier trincket / oder sich der sauren Milch bedienet / ihme eben auf die Weise / als von dem Rheinischen Wein gesagt worden / die Säfte vermessen verdickert werden / so daß sie das wesentliche Zipperlein verursachen : dann das Sauer von dem Rheinischen Wein thut solches nicht allein / sondern auch alles andere Sauer / es sey auch / von was es immer wolle / gemacht /
dann

dann sauer ist sauer/ inmassen es nirgend anders von einander unterschieden/ als daß es zu Zeiten auch andere Theilgen bey sich enthält/ von welchen die sauren Theilgen sich etwas zu verändern scheinen. Diesemnach kan ein Bauer diese Krauckheit so wohl als ein Edelmann bekommen/ zumalen so er wenig arbeitet: Dann wer arbeitet oder sich sonsten stark beweget/ der schwitzet viel von diesem vergiften Sauer hinweg/ und jaget es gleichsam durch dergleichen Bewegung aus seinem Leib hinaus; ein anderer hingegen/ der nicht arbeitet/ der schwitzet auch desto weniger/ und folglich behält er weit mehr Sauer in seinem Leib/ der Ursachen sein Gebliht und Säfte sehr verdicket seyn/ und schwere Verstopfungen erleiden müssen: Dahero kömmt es daß ein Edelmann diesem Ubel weit mehr als ein Bauer oder Handwercksmann unterworffen ist/ zumahlen denen Edelleuten genug ist/ daß sie von ihren Renten leben/ studiren/ Gesellschafften besuchen und dergleichen verrichten können: Hingegen ein Handwercksmann kan solches nicht abwarten/ sondern pfleget vielmehr seine Arbeit fleißig zu verrichten/ wordurch er seine Säfte gut und süßig erhält/ sonderlich da die Bewegung derer Musculen die Ursach ist/ daß das Blut immerzu fortgedrungen wird/ und in einem guten Stand verbleibet/ so daß es nicht leichtlich still stehen oder träge kan werden.

VIII.

Tachenius erzehlet in seinem Hippocrate Chy-
 E 5 mi-

mico, daß als zu Rom Anno 1656. die Pest sehr starck grassierte/ ein Medicus allda/ um sich vor der Pest zu verwahren/ eine grosse Menge Spiritus Sulphuris gebraucht habe/ worvon er die Gicht oder das Zipperlein bekommen/ von welchem er iedoch nachmalens vermittelst der Alkalischen flüchtigen Salze/ so aus einigen Thieren præpariret waren / wiederum glücklich befreyet worden. Dieser Zufall ist gewislich höchst merckwürdig/ angesehen daraus klärlich erhellet/ was massen diese Kranckheit nicht eben von dem Rheimischen Wein/ sondern auch von einem iedwederen andern Sauer entspringen kan.

IX.

Vors Dritte ist die Kälte gleichfalls sehr kräftig dieses oder dergleichen Ubel zu verursachen. Dann dieweilen die Kälte nichts anders ist als eine geringere Bewegung der subtilen Himmels Materie/ als muß nothwendig so dann eine grössere Drückung erfolgen: wann nun die Theilgen derer Säffte davon mehrers an einander geprest werden/ so müssen sie sich folgendes auch mehrers verdicken/ träger lauffen/ und die Röhrgen verstopfen. Darum vermeynet Hippocrates, als ob es in dem Herbst meistens hervor komme/ in Betrachtung nemlich/ daß die Feuchtigkeiten / welche den warmen Sommer über behrzig ausgedämpfet/ in dem Herbst von der Kälte eingeschlossen werden/ worauf sie alsdann in dem Leib dieses Ubel zu erwecken anfangen; Denn dieweilen das in dem Leibe steckende
Sauer

Sauer/ wegen der Himmels- Rigelgen mehreren
 Andruckten nicht verfliegen kan/ so muß es darin-
 nen verbleiben/ und das flüchtige Alkali angreif-
 gen/ worauf/ nachdeme es sich mit selbstn verei-
 niget/ die Säffte verdickt werden.

X.

Zum Vierdten / kan es sich auch wohl erei-
 gnen/ daß ob schon der Umlauff der Säffte gänz-
 lich träge gehet/ denen Leuten iedoch gar wenig
 Beschwerligkeit daher entstehet/ angesehen er
 noch in einer gewissen Äqvabilität oder Gleich-
 heit fließet/ und dieses kan den Winter durch also
 verbleiben; iedoch wann allgemach die Früh-
 lings- Zeit eintritt/ so beginnet diese wüthende
 Göttin nach und nach ihre Pfeile abzu-
 schießen/ da sie dann wenig andere als die jeniger
 so an Höfen und in herrlichen Pallästen wohnen/
 zu treffen pfleget/ dann ob sich schon selbige den
 meisten Winter über in der Wärme innen ge-
 halten/ so daß ihre Säffte in einem mäßigen
 Lauff verblieben: iedoch wann die Sonne wie-
 derum sich zu erheben beginnet/ unsere Säffte
 aber sich zu verdünnen und geschwinder zu bewegē
 anfangen/ so wird der Umlauff ungleich/ indeme
 er nemlich in denen dünnen und zarten Röhrgen
 viel träger dann in den grossen lauffet: Wann
 nun aber diejenige Feuchtigkeit/ so am schnellsten
 fließet/ die langsame mit Gewalt fortdrängt/ so
 muß nothwendig daher eine Verstopfung entste-
 hen/ diereuil nemlich die träg lauffende Theilgen
 nicht so geschwind/ als wohl derer andern starkē
 Anflus

Anfluß erforderte/ die kleine Röhren durchpassiren können.

XI.

Sünftens / wann man das Venus - Spiel allzu starck treibet/ so ist es Ursach/ daß viel flüchtige Theilgen aus dem Blut verfliegen/ welche doch der Ursprung aller Bewegung und Flüssigkeit in denen Säfften waren / angesehen sie die Verdickung verhindern. Wann nun das Geblüt so vieler edlen Theilgen verlustig worden / so bekommt alsdann das Sauer die Oberhand/ woraus folgbar eine Verdickung entsteht/ welche fernerweit das Podagra gar wohl verursachen kan.

VI. Haupt - Stück.

Von denen gewöhnlichen Zufällen in dem Zipperlein. Die Geschwulst kömmt nicht aus dem Blut her. Noch weniger aus dem Blut und Nerven - Saft zugleich; sondern aus dem verdickten Nerven - oder Sem - Adern - Saft alleine. Wie sich die Geschwulst auffwirfft. Von der Hitze / Schmerzen und Röthe der Geschwulst. Wie solche zuweilen vergehet / zu Zeiten aber verkaltet. Woher das dabey befindliche Fieber und grosser Durst entstehe.

I. Nach

I.

Nachdem wir die inner- und äußerliche Ursachen abgehandelt haben / so müssen wir uns allgemach weiter begeben / und die jenigen Zufälle / welche aus ermeldten Ursachen entstehen / und deren wir allbereit verschiedene zuvor benennet / anichso gleichfalls klarlich vorstellen.

II.

Vors erste demnach kommet uns die Geschwulst vor / indeme nemlich der jenige Theil / worinnen / wie man sagt / die Göttin Podagra regieret / iederzeit verschwollen ist. Eine solche Geschwulst / sagt der Herr de le boe Sylvius / nehme ihren Ursprung aus dem Geblüt / so ich aber nicht zugeben kan / sonderlich da dieser Herr durch das Blut eben das jenige verstehet / was man sonst in gemein davor zu nehmen pfleget; jedoch daserne er anderes falls eine Feuchtigkeit / welche aus dem Blut herkommet / und in gemein Spiritus animales oder die Lebens-Geister genennet werden / darunter andeuten wil / kan ich seine Meynung noch in etwas passiren lass n. Es kan aber keine Geschwulst aus dem blossen Geblüt herrühren / zumahlen auch solche nicht in denen Blut-reichen / sondern hingegen iederzeit in einigen membranssen oder spannadrichten Theilen zu entstehen gewohnet sind. Dann wo das Geblüt an sich selber stillstehen bleibt / daselbst wird es steiff / es gerinnet / und endlich kohlschwarz: So es sich gleichfalls ereignet / daß in einem grossen Aft von denen Puls-Adern / wo sie durch

durch ein gewisses Glied lauffen / das Geblüt steiff wird und gerinnet / so entstehet daraus die Gangraena und Sphacelus oder der so genante heisse und kalte Brand : auch so nur ein wenig Geblüt aus seinen Gefässen rinnet / so stellet es alsobald einen blauen Flecken vor ; wann dann nun diese Geschwulst aus dem Geblüt herrühret / so mußte vermög des Grund : Sakes auch die Geschwulst in dem Podagra sich in ein Euter verändern / das gleichwohl niemals geschiehet : da doch das Alterthum beständig der Meinung gewesen / daß der Euter aus dem Geblüt herkomme.

III.

Der gelehrte Fernelius , indem er davor gehalten / als ob ein Schleim oder ein dicke Feuchtigkeit in dieser Kranckheit vornemlich peccirte / hat gewißlich disfalls nicht wenig geirret / dann weilten er keines Sinns die jenigen Wege / woher dieser Schleim oder Serum kommen soll / anweisen kan / so kan ich auch nicht schliessen / daß diese die wahre Ursachen unseres vorhabenden Uebels seyen : Zweytens / so ja der Schleim peccirte / so könnte doch daher kein Podagra oder Sicht / aber wohl viel eher eine Lähmung entstehen.

IV.

Der weltbekante Engländer Willis hat gleichfalls was neues auf die Bahn gebracht / welches doch nach der heutigen Wiß sehr klug und verständig ausgedenkt ist ; dann die weilen er in seinem Laboratorio wol öfters gesehen / daß
wann

wann ein Alkali und Acidum zusammen kommen/ es iederzeit eine Efferveſcentz mache/ und also folgar einen gröſſern Raum von nöthen habe: ſo vermeynet er/ daß es eben dermaſſen in dem Leibe zugehe/ inmaſſen er das Geblüt vor ein Alkali, und hingegen den Nerven, oder Senn-Adern = Saft vor ein Acidum hält/ ſo daß ſie beyde/ wann ſie aus ihrer Art ſchlagen/ mit einander aufſtehen und efferveſciren/ worvon dann alle herumliegende Häutgen und Theile müſten aufgeſpannet und ausgedehnet werden. Ob zwar nun dieſes ſehr verſtändig und artlich ausgenommen/ ſo kan es mir doch gleichwohl nicht genug thun; dann erſtlich ſo dauret eine Efferveſcentz nur eine geringe Zeit/ inmaſſen ſie ſchnelle anfängt/ und wiederum bald aufhöret. Vorer andere ſo kan hier ganz keine Efferveſcentz vorgehen: Die Urfache iſt folgende/ nemlich es kan keine Efferveſcentz geſchehen/ allwo das Alkali und Acidum annoch mit frembden ölichten und ſchleimichten Theilgen gebunden ſind/ nun iſt das Alkali des Geblüts und das Saure in dem Nerven = Saft nach des Willis Meynung dergeſtalt beſchaffen/ als kan man leicht den Schluſſ vom Wein machen. Und geſetzt daß ſich hierinnfalls eine Efferveſcentz ereignete/ ſo könnte doch gleichwohl die Geſchvoulſt nicht gar zu lange erhaben bleiben/ ſintemalen/ wie kühlich erwähnt/ ſo bald nach vollendeter Efferveſcentz der aufgeſpannte Theil wiederum niederfallen müſte.

V.

Damit wir aber der andern Meinunge nicht gar zu viele vorstellen/ noch uns in deren Untersuchung zu lange aufhalten / auch uns wegen der truckenen Wahrheit nicht zu viel Feinde auff den Hals laden/ wollen wir solche bey Seit sehen / und uns hingegen nach unserer eigenen Meinung wenden/da wir dann kitzlich untersuchen werden/ auf was Weise die Geschwulst in dem Podagra ihren Ursprung nehme.

VI.

Wir haben dennach klar genug gelehret und bewiesen/ wie das die Ursache dieser Geschwulst ein verdickter Senn / Adern / oder Nervensaft seye / auch das sothane Verdickerung aus des Rheinischen Weines und andern Sauern/ auch Kälte und von dergleichen mehr herrühre: weil nun solches allbereit ausgeführet worden/ ist nur annoch die weitere Veränderung alleine abzuhandeln übrig. Wann derohalben gedachte Feuchtigkeit verdickt ist/ so kan sie alsdenn durch die allerdünneste Röhren nicht mehr durchpassiren; dann indeme selbige von einer geräumigern und weitern Röhren zu einer viel engern und subtilern gelanget / so kan es nicht anders seyn/ sie müssen in erwähnter dünnen Röhren stecken bleiben/ und endlich solche gar verstopfen. Da nun die Feuchtigkeit von oben her noch immer weiter dahin gedrungen wird/ so zwingt es sich noch weiter in die verstopfte Röhren hinein/ so das die

ver

verdickte Materie nicht nur tieffer hinein gepfropft wird / sondern selbst den deren Säfergen sich nothfächlich weit ausdehnen / und also wider andere nahe gelegene drängen und verengen müssen; indeme nun durch solche die Feuchtigkeit gleichfalls nicht behörlich durchstrahlen kan / so verengern diese wiederum andere / so daß also iederzeit die nechst gelegene wiederum davon weiter verstopfet werden: dergestalt so eine einzige Röhre verstopfet wird / müssen alle benachbarte ein gleiches leiden / also ist wohl zu verstehen / wie die Theile wegen der Nähe einander Schaden thun / un̄ auf was Weise / da ein Glied leidet / alle Glieder leiden können; es ist nemlich beynabe eben damit bewandt / als da ich einen Bund Binsen habe / (dabey darff ich mir nur einbilden / als ob ein iedwederes Binsen Rohr / ein Säfergen auß unserm Leibe wäre /) wann ich nun zwischen die Binsen einige Steckelgen Holz einstecke / so werden die Röhrgen von denen Bins Röhren enger an einander getrieben / angesehen / der Raum den vorher erwähnte Bins Röhrgen eingenommen / nunmehr von den eingestropften Hölzern ausgefüllt wird. Solcher massen wird meines Erachtens leicht zu verstehen seyn / auf was Weise dasjenige Glied / worinnen diese Quaal steckt / gleichfalls verstopfet werde / und sich endlich allgemach aufschwelle oder ausdehne.

VII.

Jedoch wir müssen weiter fortschreiten / und nicht.

nicht eben bey dieser Ausdehnung derer Fäsern / welche der von hinten her immer stärker andringende Anfluß derer Feuchtigkeiten in den Sennern Adern verursacht / stille stehen; sondern auch anieso auf recht Cartesianisch gründlich und deutlich untersuchen / was endlich diese in die Enge zusammen gedrungene Säfte vor eine Veränderung ausstehen mögen / zumahlen es von sich selbst leicht zu erachten / daß selbige in sothanem Stillstand nicht sonder Veränderung bleiben können: womit es eben als wie mit einem Korb voll Rosen bewand / dann so selbige eine Zeitlang übereinander stille liegen / werden sie sich leichtlich erhitzen / ja wohl gar erkünden.

VIII.

Unsere verstopfende Feuchtigkeit demnach bestehet aus verschiedenen würckenden oder arbeitsamen Theilgen / nemlich aus dem Alkali, Sauer / Del und dergleichen mehr / die alle an Gestalt / Größe und Bewegung sehr weit von einander unterschieden sind. Wann dann diese Feuchtigkeit dermassen verstopfet ist / so kan die subtile Materie nicht mehr so fren als wohl zuvoren durchstrahlen / dann indeme die Röhrgen viel enger worden / und solcher gestalt die Himmels Kugelgen davon ausgeschlossen werden / so drücken diese die verdickerte Säfte desto mehr von aussen her / wordurch sich aber nothwendig deren Verdickung nur vergrößern muß. Ob zwar nun diese verengerte Röhrgen keine oder doch wenige von denen Himmels Kugelgen einlassen /

so können sie jedoch nicht ganz und gar ledig bleiben/ sondern sie werden so dann von einem viel feineren Wesen/ nemlich von der subtilen aetherschen Materie oder dem Himmels-Feuer angefüllet: Dieses Feuer/ weil es wegen Verwirrung der verstopfende Materie erwehnte Röhrge nicht vollkommen durchdringen kan/ so folget daß ein Theil davon in selbigen zurück bleibe/ welcher indeme er sich nicht wie der übrige Rest loszuwirken vermag/ endlich diejenige Hitze/ so in der Geschwulst bemercket wird/ verursacht/ die wir insgemein eine Entzündung nennen. Es kan ferner diese subtile Hitze keinesweges stillstehend verbleiben/ (anerwogen die Hitze an sich selbst eine Bewegung ist) als stößet sie diesem nach immer von einem Theilgen an das andere; da nun solche Bewegung größern Raum erfordert/ so müssen sich nicht allein die Spannaden/ sondern auch selbst die Fäßer gen/ von denen zarten Membranen und Häutgen/ womit die Spannaden und Betne umgeben sind/ mehr als gewöhnlich ausdehnen/ welches dann die zweyte Ursach ist/ warum sich die Geschwulst zu vergrößern und auszubreiten beginnet. Wann es sich jedoch ereignet/ daß viel öhlichte Theilgen in solcher verstopfenden Materie sind/ so pfleget die Geschwulst wohl was langsamer und träger zu entstehen/ man fühlet auch so dann nicht so viel Schmerzen/ und dieses zwar aus Ursachen/ weil die zweigigte Del- Theilgen/ als das kräftigste Mittel hierzu/ das Alkali und Sauer sehr feste

festen umwinden und gleichsam binden/ so daß sie ihre Wirkung und Bewegung ganz nicht/ wie in ihrem freyen Stand haben können.

IX.

So aber im Gegentheil viel Alkali und Sauer/ auch wenig zweigichte Del/ Theilgen verhanden/ so sind jene von dieser Zweiglein nicht so sehr/ als wohl bey voriger Bewandniß/ umwunden/ wannhero die subtiler Materie/ die alles durchstrahlet/ dieselbe viel besser und gemächlicher/ als da sie von denen gedachten Deltheilgen gleichsam zusammen gebunden waren/ bewegen kan; welcher gestalt leicht zu erachten/ daß sothane Bewegung auch viel stärker als in vorigem Fall seyn müsse: da nun die Bewegung grösser/ werden die Theilgen gleichfalls immer mehr gegen die Röhrgen und Häutgen angetrieben/ daher sie dann selbige gewaltsam schneiden und zerkerben/ worvon wir so bald einen grossen Schmerz empfinden: dann dieweilen der Schmerz von allzu grosser Bewegung derer Senn/ Nledergen in den Gliedern herrschet/ so empfindet die Seele in einem Augenblick derselben ungewöhnliche Bewegung/ als dadurch wir eines Schmerzens innen werden: Je mehrer demnach das Alkali und Sauer gegen erwähnte Häutgen anprellen/ und solche nicht anders als wie etliche tausend Messer/ Beile/ Schwerdter/ Pfeile und dergleichen Art Waffen mehr/ unaufhörlich zerkerben/ je grösser und stärker die Bewegung/ und dann folget auch der Schmerz wird. Ich bin hierwegen

gen der Meynung/ daß der Eenn-Adern Saft eine solche Feuchtigkeit seye/ worinnen die Seele ihre Krafft und Würckung am meisten anhilfet/ welcher Ursachen dann auch die jennge Theile/ so diesen Saft in sich enthalte/ weu empfindlicher zu seyn scheinen/ als andere Theile/ wordurch mehr Blut oder andere Säfte fließen; hieraus erhellet also/ warum die Podagriscche Geschwulsten weit schmerzlicher als andere fallen/ ungeachtet sie viel Geblüt in sich haben; und dieses sey bishero genug von der schmerzliche Pein gemeldet.

X.

Bei dieser Geschwulst ereignet sich ferner eine ungewöhnliche Röthe; obwohlen nun einige in der Meynung stehen/ als ob das Geblüte die Eypische Geschwulst verursache/ so haben wir jedoch zuvor sattsam das Gegentheil dargethan; alleine so viel ist gleichwohl unzweifentlich gewiß/ daß ietztgedachte Röthe von dem Blut herrühret: Dann wo auch eine dergleichen Geschwulst entsteht/ da müssen die nahgelegene Blut-Gefäße/ vornemlich aber die Puls-Adern (wie leicht zu erachten) sehr gepresset werden/ wann nun das in erwähnten Adern enthaltene Geblüt nicht so bald/ als wohl vorhero/ dieselben durchlarffen kan/ so muß es nothwendig an seiner Bewegung träger werden/ sich bey solcher Enge anhäuffen/ und endlich folgbar alle Säßer/ und Adergen/ worinnen es fließet/ ausdehnen/ welcher gestalt dann unschwer zu begreifen/ daß wegen

wegen angehäufften Geblüts / und der dadurch ausgedehnten Blut-Gefäße / die Röthe viel stärker als an einer andern Stelle / wo dergleichen nicht geschiehet / durchscheinen müsse. Andere werden hier vielleicht auf die Gedanken kommen / als ob dergleichen Röthe von derer Cäffte Erhitz / und Entzündung / (von welcher wir kürzlich gemeldet haben) entstehen könnte / so kan ich gleichwohl an sothaner Meynung nicht die geringste Wahrscheinlichkeit sehen / dann so ja die sich erhitzende Feuchtigkeit eine Ursach der Geschwulst wäre / so könnte diese dennoch nicht roth seyn / angesehen sie sich viel eher zu Wasser als einer Röthe verändern würde : Jedoch kan es von dergleichen Entzündung wohl geschehen / daß das nahe vorbeij fließende Geblüt davon erhitzet / und dann dünner gemacht wird / welcher massen wir alsdann gleichfalls einer rothen Farb gewahr werden. Und dieses was wir bishero erwähnt / ist die wahrhafte Ursach / warum die Geschwulst von aussen röthlich scheint.

XI.

Nachdeme die Herren Podagrifen an sothaner Geschwulst erbärmlich gemartert worden / und diesen peinlichen Schmerzen weidlich ausgestanden / so pfleget zum öftern solche Verschwellung gänzlich zu vergehen / zu Zeiten aber beginnet zwischen denen Gelencken eine steinigte harte Materie zu wachsen / wovon die Glieder Endlich werden. Was nun beyder Zufälle Ursach seyn mag / wollen wir aniezo kürzlich abhandeln.

deln: Wann demnach die Geschwulst vergehet/
 so geschiehet es/ weilen die Feuchtigkeit/ von roel-
 cher die Verstopfung verursacht worden/ da sie ebē
 als wie die Brüh vom gekochten Fleisch gerunnē
 oder gestanden war/ wiederum flüssig wird: dann
 so anders erwähnte Feuchtigkeit aus vielen chy-
 losen oder milchhaften Theilgē bestünde/ so müste
 sie sich in Exter verändern/ das man aber gleich-
 wohl niemahlens innen wird; Diese Fleisch-
 brüh ähnliche Materie nun wird durch die Erh-
 zung aufgelöst/ und wiederum flüssig eben
 gleichwie eine gestandene Fleisch-Brüh über
 dem Feuer wiederum zergethet/ und zu fließen
 anfänget: Dann wann die bewegliche Feuer-
 Theilgen durch die Röhrgen des Lappes hinein
 dringen/ so werden erwähnter Fleisch-Brüh
 subtile Theilgen davon kräftig bewegt/ in wel-
 cher Bewegung sie so lange verbleiben/ bis daß
 die Hitze wiederum aufhöret und das Feuer ver-
 flogen ist; diesennach folget/ daß so lange die
 Theilgen in ihrer Bewegung sind/ auch die dar-
 aus bestehende Feuchtigkeit oder Saft flüssig
 seye/ das ist/ da die Säfte nicht mehr so grosse
 Andrückung/ als wohl zuvor/ erleiden/ so müs-
 sen sie nothwendig seyn beweglicher worden/ wel-
 ches man alsdann eine Flüssigkeit nennet. Auff
 diese eigentliche Weise/ sage ich/ ist es mit dem
 erhitzenden Himmels-Feuer in der Geschwulst
 beschaffen; so lange dasselbe in seiner Wirckung
 und Bewegung ist/ so werden vorgedachter mas-
 sen alle enge und dichte auf einander gefrospie

Theilgen von einander weggeschoben / worauff dann folglich selbige wegen solcher Beweglichkeit in ihre gewöhnliche Wege leichtlich wiederum gerathen können.

XII.

Woselbst es sich aber zuträget / daß diese Feuchtigkeit / da sie allbereit verdünnet und wiederum flüssig / jedoch wegen der allzugrossen Verstopfung nicht durchdringen kan / so wird solche ganz scharff / eben gleichwie eine Milch nach langem Stillstand endlich sauer wird : Hiervon kan dann nichts anders entstehen / als daß der Schmerz sich sehr vermehret / die Häutgen aber nicht allein zernaget / sondern wohl gar durchgefressen werden / und dieses so lange / bis endlich diese schleimichte / saure und scharffe Feuchtigkeit an die Gebeine durchdringet ; weilten nun die Beiner / wie in deren Destillation klärlich erhellet / aus einem flüchtigen Saltz bestehen / als muß dieses volatilishe Saltz der Gebeine nothwendig mit dieser sauren und corrosiven Feuchtigkeit in eine Effervescentz gerathen / obwohl es / die Wahrheit zu gestehen / doch in etwas schwer mit zugehet : Aus dieser Ursache ist es demnach / daß die Tophi oder Kalch = Beulen hervorzukommen pflegen ; dann wann ich ein Sauer und Alkali untereinander mische / so wird nicht nur eine Effervescentz daher entstehen / sondern auch wegen solcher Effervescentz vereinigen sich die saure Spitzen mit denen Alkalischen Theilgen / worvon eine Materie zurück bleibet / die eines ganz kal-

tich

lichten Wesens ist/ und dieses/ was ich hier vermeide / geschiehet in denen Gliedern auf die eigentlichste Weise. Der Grundgelehrte Herr Theod. Kerckring bezeuget/ daß er diese kalcliche Materie destilliret / und daraus einen Spiritum gezogen habe/ welcher beynahе das Mittel zwischen dem Spiritu Tartari, und dem Spiritu Salis Armoniaci hielt. Solche des Herrn Kerckrings Probe gibt genugsam zu verstehen/ daß solche kalcliche Materie/ theils aus einem Sauer/ als welches die eigentliche Ursache der Krankheit ist/ theils aber aus einem flüchtigen Saltz bestehe/ welches flüchtige Saltz dann von denen zernagten Beinen herrühret. Gedachter Saltz wächst zu Zeiten in so grosser Menge an/ daß die Gelencke davon ostermahls aus einander getrieben werden.

XIII.

Zu bißhero vorgestellten Podagrischen Zufällen gehöret annoch ein kleines Fieber/ als welches sich gemeinlich bey denen andern mit finden läßet; dann wann das Blut vorgedachter massen verdickert ist/ so kan es durch alle die kleinere Röhrgen der Puls Adern nicht so geschwind lauffen / als es wohl sonst in denen weitem Röhren zu fließen pfleget / wannhero dann endlich auch in diesen weitem Gefässen das Blut gänzlich trög werden muß: Solches trög laufende Geblüt aber beginnet hierauf sich mehr und mehr zu verdickern und gleichsam zu erkalten/ iedoch kan solcher Zustand nicht immerfort und

bis auf den höchsten Grad fortgesetzt werden/ sintemahlen die subtile Materie endlich das gestockte Geblüt/ welches durch seinen geschwinden Zufluß/ aber langsamen Abgang in denen Gefäßen gleichsam auf einander gedrucket oder gedränget ist / auf das kräftigste übermeistert und durchstrahlet/ worvon es nothwendig sich allgemach mehr und mehr erwärmen und erhitzen muß / welches wir so dann ein Fieber nennen. Besehet hierüber unsere Institution oder Grund- Lehre der Arzeneey/ allwo diese Materie von dem Fieber und dessen Ursprung weitläufftiger abgehandelt worden.

XIV.

Bev dem Fieber findet sich gemeiniglich ein ziemlicher Durst/ und zwar weilten das Geblüt verdickert ist/ sintemahlen so dann der Speichel zwischen denen Blut-Adhrgen ganz verschlossen lieget / dahero er wegen solcher Verhinderung nicht gemächlich in die Backen oder Speichel- Drüsen einfließen kan; und dieses ist zugleich mit die Ursach/ warum der Appetit oder Essens- Lust bey denen Podagriften sehr gering ist; dann gleichwie in dem Mund kein / oder doch sehr wenig guter und gesunder Saft abgeschieden wird / gleicher massen kan in denen Magen und Darm- Drüsen keine tüchtige und gute Feuchtigkeit/welche in uns eine Bewegung oder Prickelung des Hungers zu erwecken tüchtig wäre/ abgesondert werden.

VII. Haupt-Stück.

Was diese Kranckheit ins gemein vor einen Ausgang nehme. Ist selten gefährlich. Die jenigen/welchen die Gelencke mit kalkichter Materie verwachsen/ und dabey eines ziemlichen Alters sind/ werden schwer curiret: Hingegen ist bey denen/welche sie anererbt/ vielmals gute Hoffnung zur Genesung. Sie verändert sich zuwellen wohl in etnige andere Kranckheiten. Die Podagrissen leben gemeiniglich lange.

I.

Alle die jenigen Zufälle/welche sich insgemein auf dieser Kranckheit Marter/ Banc/ als so viel Gliederbrecher finden lassen/ sind kinz vorher zur Genilge abgehandelt/ aniezo wollen wir uns weiter begeben/und sehen/was diese Kranckheit vor verschiedenen Ausgang nehme/ welches Stück man gemeiniglich Prognolin oder die Vorherfagung zu nennen pfiaget. Es wird demnach an einem Medico nicht nur erfordert/ daß er von dem gegenwärtigen Zustand behörige Wissenschaft und Erkänntniß habe/ sondern es ist gleichfalls auch sehr nöthig daß er wisse/ wie sich eine Kranckheit insgemein zu endigen gewohnt seye; nicht zwar/ daß er eben ein Wahrsager oder Prophet dißfalls seyn/ und alles zuvor sehen/

sehen und ansagen müſſe/ nein keineswegs/ ſintemahlen dieſes allein in des jenigen Händen ſtehet/ der über Tod und Leben Macht hat: Jedoch muß er ſo wohl aus andere:/ als auch eigene Unterſindung wiſſen/ was in denen Kranckheiten dem gewöhnlichen Lauff nach vor ein Ausgang zu gewarten/ welches ihme nicht ſchwer fallen wird/ woferne er nur anderſt ſeine Sache wohl verſtehet.

II.

Vors Erste demnach iſt der Ausgang unſerer vorhabenden Kranckheit ſelten gefährlich/ aber die Patienten martert ſie öftters ihre ganze Lebenszeit durch. Daß dieſe Kranckheit nun nicht an dem Leben gefährlich iſt/ kommet daher/ weilten von ſelbiger die Theile des Leibes/ in welchen der Kreis/ Lauff des Geblüts oder des Nerven/ Safts am meiſten beruhet/ nicht beleidiget werde; ſolche Theile aber ſind das Herz/ Gehirn/ &c. Zumahlen da ſelbige dieſe Kranckheit antaſten ſolte/ würde es gewißlich ſehr gefährlich ſeyn: Unſere Kranckheit ſtecket derowegen nur in einigen Gliedmaſſen/ von deren Beleidigung der ganze Umlauff des Geblüts und Nervenſafts keinen ſo gar groſſen Schaden erleiden kan/ inmaſſen der Umlauff derer Säſſte davon keineswegs verhindert/ oder ſtill zu ſtehen veranlaſſet wird. Daß aber die Patienten alle ihre Lebenszeit mit dieſer Kranckheit behaftet bleiben/ geſchiehet vornehmlich/ weilten ſie ihre Lebensweiſe zu verändern nicht geſinnet ſeyn/ oder doch
nicht

nicht können; dahero dann fort und fort frische Materie in den Leib zugeführt wird / woraus diese Kranckheit gleichsam immer von neuem entstehen kan.

III.

Wann dann Zweyrons vorerwähnte kalte Eichte Materie zwischen denen Gelencken wächst / so ist schlechte Hoffnung übrig / daß man der gleichen Patienten wiederum zu völliger Gesundheit bringen könne; dann so das Bein einmal verdorben / und die Häutgen samt denen Spann-Adern von solcher corrosiven Materie in Stücke zernaget worden / so ist es gewißlich ganz unmöglich / selbige wiederum so vollkommen auszuheilen / als sie wohl zuvor in ihrem gesunden Stand gewesen: Jedoch so bey Anfang dieses Zufalls / da nemlich die zarte Häutgen noch wenig zerstreffen sind / die Cur angestellet wird / geschiehet es zum öfftern / daß die beschädigte Gebeine / sonderlich wann man einen calcum darüber ziehet / oder wachsen läset / wiederum in guten Stand gebracht werden. Hieraus erhellet deutlich / daß je weiter diese Kranckheit eingewurzelt / je weniger zu völliger Wiederbringung der Gesundheit Hoffnung übrig sey.

IV.

Drittens hält man insgemein das angeerbte Podagra vor incurabel oder unheilbar: Aus Ursachen / nemlich / weil die zarte Niergen / wie allbereit zuvor ausgeführt worden / gleich
von

von der Geburt an/auf eben die Weise geartet/
auch die Säfte ganz eigentlich wie bey denen
mit diesem Ubel behafteten Eltern/ verdickt
und beweget werden; dahero dann bey diesen
Kindern nothwendig dieses Unheil sich eben so
kräftig/ als wohl bey gedachten Eltern/wann sie
von dieser Marter & Kranckheit angefallen wor-
den/ äußern muß. Ich vermayne aber gleich-
wohl/ daß/ wosferne es mit solchen Erb-Patien-
ten nicht zu weit kommen/ sie noch wohl können
curiret werden; dann indeme sie nur ihre Leibs-
Säfte und übrige Feuchtigkeiten in einer guten
Flüssigkeit zu erhalten trachteten / würden sie
wahrhafftig auf diese Marter & Banck nicht so
offt gerathen: alleine weil sie ihrer Eltern Le-
bens & Manier gemeiniglich nachfolgen / so kan
es freylich nicht wohl anders seyn/ sie müssen in
unserm Trauer-Spiel eben dergleichen Perso-
nen als ihre Eltern vorstellen.

Et hinc illæ lachrymæ.

Dieses ist die unzweifentliche Ursach: und ich
versichere/ wosferne sie ihr Leben anders anstellen/
so werden sie gewißlich in denen Fesseln der groß-
mächtigsten Filsstin Podagra nicht so gepater-
nostert sitzen: Zumahlen diese grosse Göttin nicht
so blind in ihrer Grausamkeit verfähret/ sondern
auch die Gerechtigkeit eben so wohl beobachtet/
allermassen sie ihre Vasallen nicht ohn Ursach oder
Verdienst mit ihren strengen Straffen belegt.
Zwar mag man die jenigen wohl beklagen/ wel-
che/ wie es scheint/ nicht so wohl aus Verdienst/
als

als wohl von ungefahr/ und gleichsam von der
 Seiten einen Streich von dieser strengen Ruthe
 bekommen/ dergleichen nemlich diejenige sind/
 welche/ da sie aus hitzigern Ländern in unser kal-
 tes Klima kommen/ insgemein von diesem grau-
 samen Ubel angetastet werden; alleine deme sey
 wie ihm wolle/ so ist es doch gewiß/ daß selbige
 vorher einiger massen gesündiget haben/ wan-
 nenhero dann die rechtmässige und billich ver-
 diente Straff sie keineswegs vorbeÿ gehen kan.

V.

Ob nun auch das Zipperlein bißweilen curi-
 ret worden/ so versallen doch die Patienten zum
 Öfftern nach selbigem in andere Krankheiten;
 insgemein bekommen sie den Nieren- und Len-
 den-Griech/ peinliche ColicSchmerzen/ Engbrü-
 stigheit und andere dergleichen Zustände mehr:
 Dann ob sie schon von dem Podagra genesen und
 freÿ zu seÿn scheinen/ so sind doch gemeiniglich in
 sothaner Eur die Röhrgen der Gliedmassen ent-
 weder durch das rechte Brennen/ oder durch Auf-
 schmieren derer hitzigen Oele/ ganz verbrand
 worden; welcher Ursachen dann erwähnte Röh-
 ren dermassen verengert/ daß sie/ um derglei-
 chen dicke Säfte mehr einzunehmen/ ganz un-
 tüchtig sind: Dahero müssen dann wiederum
 andere Gefässe/ dergleichen in denen Nieren/
 Gedärmen/ Mesenterio oder Cetröß/ und ander-
 werts liegen/ nothwendig verstopft werden;
 worvon dann dieses zweyte Ubel vielemals ärger
 und gefährlicher als das erste wird: Diese
 Ovale

Qualen aber verursachet einzig und nur allein das unserm Leib und Gesundheit so höchst schädliche Sauer/ sintemalen da es bey vorhabendem Fall/ nicht mehr in denen vorgedachten untüchtig gemachten Röhrgen sich aufenthalten kan/ als muß es folglich sich anderwärts hin begeben/ welcher gestalt es endlich in denen vorgedachten Röhren verbleibet/ alwo es jedoch den stärcksten Widerstand findet.

VI.

Es sind weiter annoch ins gemein zwey Vorhersagungen in dieser Kranckheit üblich/ nemlich vors erste/ daß die Podagrissen viel eher als andere/ welche dieser Quaal nicht unterworffen/ von denen übrigen Kranckheiten sicher und befreyet sind; und dann zweytens/ daß sie gemeinlich länger als andere zu leben pflegen. Was nun das erste anbetrifft/ so befindet sich dasselbige zum öfftern wahr; Sintemahlen alles das Sauer/ welches sonst die Ursache von vielen andern Kranckheiten ist/ durch das Podagra gleichsam völlig verzehret wird/ so daß gar selten von selbigem so viel überbleibet/ daß es andere Seuchen zu erwecken kräftig genug wäre. Diesemnach können sie so vielen Kranckheiten/ wie leicht zu erachten/ nicht so sehr als andere Leute unterworffen seyn/ dahero man das bekante Sprichwort wohl auf sie appliciren mag/ da man saget: Es ist selten ein grosses Unglück/ da nicht annoch allezeit ein Glück dabey zu finden. Wann aber dergestalt das erste

erste wahr/ so muß das zweyte/ nehmlich daß sie bey solcher Verwandnuß ein ziemliches Alter erreichen/ und länger als andere leben/ nothwendig auch daraus folgen; zumahlen das Podagra keine dergleichen Kranckheit ist/ daß sie etwan wie andere insgemein den Todt verursachen sollte. Darum weilen die Podagrigen von andern Kranckheiten/ (ihres Haupt-Übels halber/ als nehmlich zuvorn bewiesen worden/) befreyet sind/ als erhellet um so viel deutlicher daraus/ daß sie gleichfalls länger als andere Leute/ die gemeiniglich mit andern Seuchen behafftet/ leben können.

VII.

Aus was Ursachen aber die Frühlings- und Herbst-Zeit den Herren Cyprianern sehr schädlich falle/ und daß man bey Antritt des Jahrs diese Kranckheit vorher sagen könne/ haben wir gleichermassen im vorhergehenden ausgeführt.

Ein klarer und dünner Harn ist gemeiniglich der Vorbot und Anzeiger/ daß dieses Übel/ sonderlich bey den jenigen/ welche zum östern davon angetastet werden/ im Zunehmen und Anwachs seye; die Ursachen dessen sind/ weilen so dann azbermahl in dem Geblüt sich eine große Menge Sauer angehäuffet hat / welches obgedachter massen das Blut von neuem verdicket/ dieses nun da es solchermassen verdicket/ kan es seine meiste Wasserigkeit/ eben wie die gerunnene Milch/ nicht bey sich behalten; daherodann solches Wasser leichtlich von dem Blut abscheidet/

E

und

und indeme es durch die Nieren geschwind abrinnet/ insgemein einen Vorboten dieses Uebels abgibt.

IIX.

Es ereignet sich auch zu Zeiten/ daß einige einen ganz milchhaften und weißen Urin von sich lassen/ in welchen sich dann so fort eine weiße und Kreiden ähnliche Materie zu Boden setzet: dieses ist gewißlich nichts anderst als der Chyl, der wegen der allzugroßen Säure des Seblüts gerinnen müssen/ und weil er der Ursachen/ nemlich seiner Verdickung halber/ durch seine gewöhnliche Wege nicht fließen kan/ als gehen die käsichten Theile desselbigen durch die Nieren in die Blase/ aus welcher sie dann samt den Urin ausgeführt werden. Diese chylose oder käsichte Materie nun/ wann sie sich allgemach zu sencken oder zu setzen anfänget/ siehet alsdann wie Kreiden aus. Ich habe auch wohl zuweilen gesehen/ daß solche durch den Urin abgelassene Materie so dick und zähe als ein Brey gewesen/ welches Phænomenon unsere Meynung um so viel mehrers bestärcket/ sintemahlen solche Materie nichts anderst als vorerwähnte käsichte Theile sind/ welche/ indeme sie sich in großer Menge auf einander setzen/ äußerlich die Gestalt eines Breyes vorstellen. Jedoch ist dieser Vorfall nicht eben ein gewisses Zeichen des Zipperleins/ anerwogen in dem Scharbock und andern dergleichen Kranckheiten sich dieses eben so wohl zu ereignen pfieget.

IX.

Bey alten und betagten Personen/ als welche durch die schmerzliche Marter dieses Unheils albereit sehr abgemattet sind/ läßt sich dieses Ubel selten völlig curiren/ aus Ursachen/ weilien bey Vertreibung dieser Kranckheit der Patient nothwendig annoch von ziemlichen Kräften seyn muß/ solche Kräfte aber bestehen vornehmlich in einem Sale volatili oder flüchtigen Saltz/ weilen nun solches in dergleichen Patienten ganz ausgeschöpffet ist/ als verbleiben sie auf die letzte ganz krafftlos/ welchem nach leider gar wenig Hoffnung zu völliger Restitution oder Gesundheitswiederbringung bey ihnen übrig ist.

VIII. Haupt-Stück.

Handelt von der Cur/ solche beschlehet auf dreyerley Weise / nemlich daß man entweder diesem Ubel vorzukommen/ oder den Anfall und Paroxysmum desselbigen zu vertreiben/ oder auch die ganze Kranckheit/ damit sie niemals wieder kommen könne/ völlig auszurotten trachtet. Auf was Weise man diesem Unheil vorbeugen könne. Von der Luft/ Speiß und Tranck/ Thee, Rheinischem Wein/ Venus-Spiel. Unterschiedliche Mittel/ welche man davor brauchen mag.

I.

Uamehero sind wir bis an die Cur dieser Melenden Kranckheit kommen/ dann nachdeme wir bishero derselben Ursache und Zufälle klar und deutlich ausgeföhret/ als ist es billich anieho Zeit/ daß ich die Cur gleichfalls umständig anweise. Diesennach sage ich/ daß die Cur dreyerley sey/ nehmlich erstlich/ wann man in denen jenigen/ welche von dieser Kranckheit gemeiniglich angetastet werden/ selbiger vorzukömen trachtet. Die zweyte Art aber zu curiren ist/ um denen Patienten/ da sie den Paroxysmum oder wirklichen Uberfall dieser marternden Kranckheit erleiden/ behülfflich zu seyn/ und sie also von dem peinlichen Schmerzen zu befreien; diese beyde Manieren sind die Kranckheit nur aufzuschieben/ nicht aber völlig aus dem Grund auszuhellen tüchtig. Die dritte Weise lehret uns/ wie wir das Podagrische Unkraut ganz und gar/ und gleichsam mit der Wurzel aufrotten sollen; alleine da heist es/ hic labor, hoc opus, einen so harten Stam zu spalten hat man gewißlich eines guten Keils von nöthen.

II.

Damit wir nun in diesem unserem Vorhaben gebührende Ordnung halten/ so wollen wir zuvorab accurat untersuchen/ auf was Weise man dieser Kranckheit oftmahls vorkommen könne: um solchen Endzweck zu erreichen/ ist vor allen nöthig/ daß man eine bequeme/ frische und gesunde Luft auslese/ welche nicht zu kalt
seyn

seyn muß/ angesehen die Kälte bald verursacht/ daß die Feuchtigkeit und Säfte in denen Händen und Füßen erstarren/ und also solgliche alle Röhrgen in gedachten Gliedern gleicher massen verstopfet werden. Dahero komts es/ daß viele/ wann sie aus warmen in kältere Länder kommen/ gemeinlich dieses Ubel zu ihrer grossen Betrübnuß an Hals bekommen/ und dieses geschlehet um so viel eher/ da sie sich des säuerlichsten Rheinischen/ oder anderer nicht gar zu reiffer Weine/ etwas zu v. el bedienen: Dann von denen wohl gezeitigten Frank- und andern hiesigen Weinen wird man diese Plage selten erbeuten. Weilens demnach die kalte Länder/ oder vielmehr die kalte Luft denen/ so zu dieser Kranckheit geneigt sind/ sehr schädlich ist/ als mögen sie sich sonderlich von Belzwerck wohl bekleiden/ und warm halten/ auch sich vor der Kälte ja wohl vorsehen/ inmassen sie sich in die kühle Luft nicht so leicht begeben/ sondern viel eher um die warme Mittagszeit/ oder da die Sonne heiß scheint/ und also ein warmes Luftlein zu gehen pfleget/ ausgehen sollen: gleichfalls dürffen sie sich nicht in Regen und Wind/ oder da ein feuchtes und nebligtes Wetter eingefallen/ noch weniger aber wann die Nord- oder andere kalte Winde wehen/ viel aus dem Haus begeben: So sie aber ja in die Luft gehen müssen/ so ist es ihnen sehr nützlich/ wann sie einen warmen Mantel umhängen/ als womit sie alle kalte Luft auf das beste von sich abhalten können.

Die Hände kan man mit einem warmen Stof-
 Ermel oder mit guten Belz-Hand-Schuhen
 versehen; die Füße aber mit linden und war-
 men Socken verwahren; worbey jedoch wohl
 zu beobachten/ daß man solche zum öfftern ver-
 ändere und frische anziehe/ sintemalen die schwei-
 ßige Socken die Füße wiederum zu erkälten und
 zu betäuben pflegen. Wollen sie sich nun gar
 genau in Obacht halten/ so müssen sie auf allen
 gepflasterten oder sonsten dergleichen Boden/
 der leichtlich kalt wird/ nicht gar zu lange stehen
 oder sitzen bleiben/ sintemahlen die Erkältung der
 Füße/ als welche man vorgedachter Weise leicht
 verursachen kan/ eine rechte Pest vor die Cypri-
 aner ist: derowegen ist es viel besser/ da sie sich in
 einem Zimmer/ welches einen gebretterten Bo-
 den hat / oder doch zum wenigsten mit Matten
 belegt ist/ ins gemein aufhalten. Zu Nachts
 mögen sie sich ebenfalls wohl zudecken/ und in ih-
 ren Schlaf-Cammern alle Luft-Löcher wohl
 vermachen und zuschliessen.

III.

Was das Essen anbelangt/ sollen sie sich vor
 aller sauren Speise / als nemlich vor den Eßig/
 Samarinten oder Sauer-Datteln/ unreiffem
 Obst/ sauren Aepfeln und Bierem/ und dann
 endlich vor allem dem/ was nur einiger massen
 sauren Geschmacks ist / auf das vorsichtigste
 hüten; dann dieweilen/ wie allbereit zum öfftern
 gemeldet worden/ diese peinliche Kranckheit vor-
 nemlich aus dem Sauer herrühret / als mag
 man

man sich billig wol davor in Obacht nehmen/und sich dahero selbstn alle Gelegenheit dazu abschneiden. Junges und wohl verdauliches Fleisch ist wohl das beste/das man zur Speise gebrauchen kan/zumahlen es viel von einem Sale volatili oder flüchtigen Saltz in sich hält/ auch nicht so schleimigt/ gleichwie das alte Fleisch ist/ als weichenach ich solches vor die allertauglichste Speise halte/ die man zu Verhütung des grausamen Podagra genießten kan: Hiernächst kan man unter den Fischen den Hecht/ Versen/ Forellen/ Schollen und dergleichen/ angesehen sie nicht so leimigt und ungesund als andere Fische sind/ gar wohl zulassen. Erbsen/ Bohnen/ Kohl/ Rüben/ Körbel-Kraut/ Peterfilien und andere gute Kräuter und Wurzeln sind gleicher massen wegen ihrer leicht beweglichen und daher kräftig wirkenden Theilgen nicht ungesund; sintemahlen sothane Theilgen alle andere langsame und träg-bewegliche Theilgen mit sich in die Bewegung raffen/wannnenhero dan wohl zu erachten/das solche in dieser Gelegenheit als in welcher sich gemeinlich viel träg-lauffende Theilgen befinden / nicht undienlich seyn können. Das gebräuchliche Tafel-Saltz halte ich ingleichen vor sehr schädlich/allermassen es viel Sauer bey sich führet. Das zu viele Käse-Essen untersage ich gleichfalls. Keine bessere Speise wußte ich sonstn in diesem Zustand als die Milch/dann indeme alle Speise/ die wir genießten / in unseren Magen zu einer Milch

verändert wird/ und uns so dann erst zur Nahrung gedeyen kan/ so kan es ia keineswegs schädlich seyn/ wann man Milch/ als die allbereit ein solcher chyloser Nahrungs- Safft ist/ vor andern Speissen gebrauchet. Ja vors zweyte so gibt es in unserem Zustand sehr viel/ die in ihrer wählenden Cur nichts anders als Milch speissen/ ja solche wohl vor ein Cur- Mittel gebrauchten.

IV.

Von dem Rheinischen Wein trincken soll man sich ganz und gar enthalten/ dann wie wir oben mit unwidertreiblichen Gründen bewähret haben/ so ist solcher eine von den vornehmsten Ursachen/ aus welchen dieses Unheil zu entspringen pfleget; nemlich die Rheinische Weine sind insgemein nicht gar zu wohl reiff/ noch so voller geistigen Theilgen/ das ist/ so viel beweglich/ als wohl die reiffere Weine sind/ die in Franckreich und anderen warmen Ländern wachsen. Diese Rheinische Weine nun machen durch ihr höchst- schädliches Sauer/ daß alle unsere Leibes- und Nahrungs- Säfte sich so fort verschleimen und verdicken/ und also hin und wieder in dem Leibe Verstopfungen verursachen. Hier zwar möchte mir jemand einwerffen/ daß die Rheinischen Weine nur ins gemein kühlen/ hingegen aber die Franzen- Weine nicht nur sehr erhitzen/ sondern auch/ da man ihrer ein wenig zu viel getruncken/ leichtlich grossen Haupt- Schmerzen zu erwecken pflegen; aber darauff dienet

dienet zur Antwort / daß zwar die Rheinische Weine / wie es wahr ist / ins gemein unsere Leiber / in Vergleichung gegen anderen Weinen / zu erkühlen pflegen; alleine es ist dieses vornehmlich die Streit-Frage / ob es auch vor unser Geblüt dienlich sey / daß selbiges erkühlet werde? da sage ich nun rund nein dazu: Dann da ich das Blut mit diesen Rheinischen Weinen erkühle / so muß ich solches gewißlich hierdurch nicht wenig verdickern / dahero dann vermöge des jenigen / was wir oben gründlich ausgeführet / aus dergleichen Verstopfungen alle Unge sundheit oder Kranckheit des Leibes entstehet / inmassen; wir nach solchem Kühlen trincken / vornehmlich wann man kurz darauff auch etwas von hitzigen Sachen zu sich genommen / gemeinlich eine Brülung und Erhitzung unseres Geblüts empfinden; nemlich das Geblüt wird alsdann in den größern Gefässen viel beweglicher und flüssiger / als es in den kleinern Röhrgen ist / daher dann der Kreis- Lauff des selbigen nicht mehr in seiner Gleichheit verbleiben kan / dann dieweilen das in denen größern Gefässen enthaltene Geblüt wegen seiner größern Flüssigkeit immer gegen die kleinere Gefässe mit grosser Gewalt eindringet / so müssen diese nicht allein dardurch einigen Schmerzen erleiden / sondern über das wird auch selbst das in denen größern Gefässen laufende Geblüt / indeme nemlich das in denen kleinern Gefässen und Röhrgen trägt / fließende immer mehr und mehr

E 5

auff

auff einander getrungen wird/ endlich aufer seinen behörigen und gewöhnlichen Lauff gebracht/ wannhero es also zu brüten und sich zu erhitzen anfänget; dieses wird man/ wie allbereit vermeldet/ nachdeme man entweder eine geraume Zeit keinen Rheinischen Wein genossen/ oder doch sonst keine hitzige Speise zu sich genommen hat/ iederzeit innem werden. Wann aber die Leute sich vermassen erhitzt verspüren/ so nehmen sie wiederum ihre Zuflucht zu dem Rheinischen Weine/ verursachen jedoch/ daß das durch die Hitze verdünnete und süßig gemachte Geblüt/ durch des Weins kräftiges Sauer/ von neuem dergestalt verdickert wird/ daß es die kleinere und engere Röhrgen nicht mehr so sehr drängen kan/ daher sie sich dann durch dergleichen Verdickung erkühlt zu seyn einbilden. Was endlich den Francken-Wein anbelangt/ so ist es zwar gleichfalls wahr/ daß dessen allzu vieler Gebrauch grosses Hauptwehe verursacht/ allein dieses benimmt den andern herrlichen Tugenden solches Weins das geringste nicht; inmassen der allweise Schöpfer der Natur nicht haben wil/ daß wir uns dessen in grossem Überflus bedienen sollen/ angesehen nur ein wenig Weins unser Blut in seiner behörigen Wirkung zu erhalten kräftig genug ist.

V.

Den Thee-Franck halte ich vor einen der besten/ die wir gegen dieses marterende Ubel gebrauchen können/ sintemalen die Thee ein Kraut ist/

ist/ welches viel Alkali in sich enthält / daher es dann auch um das Sauer unterzubringen sehr vermöglich ist; dann ist auch das warme Wasser unsere Säfte zu verdünnern/ und sie in ihrem Lauff zu erhalten/ ja annoch beweglicher zu machen/ vortrefflich beqvem. Ja es ist das Wasser das allerbeste Mittel in vorhabendem Zustand/ zumahlen es alle saure und saltigte Theilgen/ durch die Schweiß- Röhrgen und Harn- Wege auffer dem Leib führet. Dann/ gleichwie es allbereit bekannt ist/ so bestehet das Wasser aus kleinen Schlanglichten Theilgen/ solche Theilgen nun da sie in unsern Leib kommen/ schlingen und winden sie sich um die länglichte Salt- und Sauer- Theilgen herum/ welcher massen dann das Wasser/ indeme es durch die Nieren nach der Harn-Blase zugehet/ alle diese erwähnte Theilgen mit sich schleppet/ und also nebst sich leglich aus dem Leib hinaus führet: oder es dinstet auch wohl durch die Schweißlöcher nebst den Schweiß in die Luft hinweg. Diesem allen nach können wir leicht begreifen/ daß wir durch den Thee- Franck alles schädliche Sauer aus dem Leib hinweg spühlen/ welchergestalt wir dann folglich auch unserem grausamen Feind dem Podagra auf das kräftigste vorbauen. Dieses bißher erwähnte ist allem Ansehen nach die wahre Ursach/ warum man in China von dieser peinlichen Kranckheit ganz nichts weiß; aller massen sie vors erste dafelbst keine solche debouches als wohl wir Europäer führen / und dan

zweytens da sie ja in ihrem Geblüt von einigem Sauer oder Schleim verderbet sind/ so ist das Thee- Wasser ihr continuirliches Cur-Mittel/ mit welchem sie alles Sals und Sauer immer fort aus dem Leib hinaus schwemmen.

VI.

Nach der Thee kommt die Coffee zu betrachten/ diese kan zu Verbitung unseres Fuß- u. Arms gleichfalls mit guten Duzen getruncken werden/ sintemahlen / wie zuvor gedacht / das warme Wasser bey dieser eben die eigentlichste Krafft/ gleich wie in der Thee hat: vors andere sind die Bohnen/ woraus die Coffee zubereitet wird/ ebennermassen voller Alkali; jedoch weilen in der Thee ein noch viel volatilischer Sals ist/ woltte ich solche annoch besser als die Coffee schätzen.

VII.

Von den Bieren sind die besten/ die da wenig Sauer bey sich haben/ dergleichen nun sind das gemeine Roterdammer und Harlemer Bier / auch alle andere die diesen etwan gleich kommen; alleine wann diese und andere Biere alt oder verlegen werden/ so bekömt unser Feind darinnen die Oberhand / nehmlich sie werden sauer/ da sie dann unserem Leib so schädlich als Gift fallen; das Roterdamer und andere gleichartige Biere/ sind selten in dem Mund und Gedärmen so kalt / als wohl andere saure und dünne schale Bier/ der Ursachen sie auch uns nicht so viel als wohl jene schaden können. Die weiße Bier sind ungesund und rauch / daher sie auch weit

weit mehr Schleim als die braune Bier/ deren
Malz besser gedörret ist/ verursachen.

VIII.

Man muß sich aber unserer vorgeschriebenen
Regul gemäß / nicht allein von denen sauren
Bieren/ sondern auch von allem anderen Sauer
auf das vorsichtigste enthalten; zumahlen ihrer
viele/ ungeachtet sie ihre Lebens-Zage niemahls
Wein gekostet oder getruncken / aber hingegen
andere saure Speisen oder Geträncke genossen/
auch wohl da sie sich zu sehr erkältet / und also sich
iedes mahl Verstopfung verursachet / dennoch
in diese Kranckheit verfallen sind.

IX.

Die Ub- und Bewegung des Leibes soll glei-
chermassen nicht zu starck / auch nicht zu wenig
seyn; inmassen das bekannte Sprichwort doch
wahr bleibet:

*Est modus in rebus, sunt certi deniqve fines,
Quos ultra, citraque nequit consistere rectum.*

Das ist:

Halte Ziel und Maß in allen Dingen/

So wirds dir Heil und Nutzen bringen.

Diesemnach kan man täglich einen mäßigen
und geziemenden Spatziergang pflegen; oder
sich zu Haus auf andere Weise üben und in gu-
ter Bewegung halten / angesehen unsere Säfte
dadurch gleichfalls in ihrer gebilthrenden und uns
höchst nützlichen Bewegung befördert werden.
Zumahlen der Poet sagt:

Putrescunt, ni moveantur aquæ.

Nem-

Nemlich durch die immerfort währende Leibs-
 Übung werden die Musculen stetigst beweget/
 welche so fort durch sothane Bewegung das Ge-
 blüt continuirlich fort treiben / sintemahlen sich
 jene niemahls bewegen können / daß nicht zu-
 gleich das Geblüt in seinem gewöhnlichen Lauff
 davon sollte beschleuniget werden: Wann aber
 sothaner Musculen Bewegung gar zu gering ist/
 so versteiffet das Geblüt auch um so vielmehr/
 welches wir an denen/so sich wenig zu üben oder
 zu bewegen pflegen/ wohl erfahren/ inmassen sel-
 bige an allen Gliedern träg und langsam wer-
 den/ welches gewislich nicht geschehen würde/
 daferne nur das Geblüt flüßig verbliebe / oder
 doch wie vormahls seine Röhrgen und Gefäße
 geschwind durchliesse. Jedoch so die Leibs-
 Bewegung gar zu stark ist/ so verliert man allzuviel
 Kräfte/ angesehen benebst dem Schweiß viel
 flüchtige Theilgen aus dem Leib ausdilasten/wo-
 rauf das Sauer desto leichter die Oberhand
 krieget/ und endlich diese oder andere dergleichen
 Kranckheit verursacht.

X.

In denen Affecten oder Gemüths-
 Bewegungen muß man sich eben so wohl mäßigen/ dann
 allzugroße Traurigkeit ist Ursach/ daß die Glie-
 der wenig beweget werden/ daher dann die
 Säfte nothwendig zähe/ leimicht/ und sauer
 werden müssen/ gleichwie wir solches vorher bey
 der allzu geringen Leibs-
 Bewegung deutlich er-
 wiesen haben. So man aber seinen Affecten all-
 zusehr

zusehr nachhänget/ werden dadurch alle flüchtige
Theilgen verschwendet / davon endlich/ zumab-
len solche häufig verfliegen und ausdünsten/ ein
ganz schweres und verdicktes Geblikt zurück blei-
bet/ aus welchem so fort unsere vorhabende Glic-
der=Marter gar leicht entstehen kan.

XI.

Das allzu viele Wachen und hingegen weni-
ge Schlaffen ist ebenermassen eine Ursach/ wor-
aus dieses Ubel samt seinen übrigen Zufällen ent-
springen kan; dann wann man gar wenig schlaf-
set/ und also der Natur ihre behörige Ruhe ab-
bricht/ so wird der Leib an seinen subtilen Lebens-
Geistern und volatilischem Saltz ganz erschöpft/
daher nichts anders als ein Caput Mortuum zu-
rück bleibt. Weilen nun in diesem gar wenige be-
wegliche Theilgen übrig seyn / als müssen alle
Säfte daher nothwendig verdickt werden/ wo-
raus dann endlich das jemie Unkraut/ von wel-
chem wir hie reden/ zu entstehen pfleget. Hin-
gegen aber wann man den benöthigten Schlaf
genießet/ so ruhet der Leib von allen äußerlich:
gewaltsamen Bewegungen / in solcher Ruhe
nun werden viele flüchtige Säfte von neuem er-
zeuget/ welche hernach/ da man wiederum wach-
ter und munter ist/ zu heilsamer Bewegung des
Geblikt sehr dienlich und vortrüglich sind. Sol-
che Verneuerung der Lebens=Geister aber kan/
da wir wenig schlaffen oder lange wachen/ bey
weitem nicht so wohl geschehen/ es bleibet d. m.
nach am besten:

Amant alterna Camcoenz.

Wann

Wann man nach verrichteter Arbeit wiederum seiner benöthigten Ruhe pflegen kan/ thut es gewißlich zu Erhaltung guter Leibs, Gesundheit sehr viel.

XII.

Diemeilen nun das Podagra nicht allein des Bacchi sondern auch der Veneris Tochter ist/ so ist freylich diese liebe Mutter ebenfalls nicht wenig bemühet/ wie sie das ihrer werthesten Tochter Podagra angehöriges Subject wohl abmatten und entkräften möge/ auf daß erwähntes Podagra seine Macht über sothane Personen desto besser ausüben könne. Dann die unmäßige Venus-Lust kan uns sehr abmatten und schwächen/ vornehmlich wann man etwas von denen sogenannten Frankosen dardurch aufklaubet/ wie sich wohl zum öftern iedoch nicht allezeit ereignet. Warhastig so man sich vor vielem Weintrinken/ Beyschlaff/ Kälte/ sauren/ gesalzenen und schleimigten Speisen/ auch zu schwerer und allzu vieler Arbeit und andern dergleichen hiltete/würde man nicht so leicht in das Podagra verfallen: dann wann diese vermeidet werden/ so nimmt man zugleich alle Ursachen weg/ wovon sich das Geblut verdickern/ und also dieses Ubel entstehen kan/ zumalen es nach dem bewußten Sprichwort heist:

Sublata causa, tollitur effectus.

Und gewißlich die Hurerey ist gleichsam der Grundstein/worauf diese Kranckheit fuhet/ die da insgemein denen Menschen die Fußse benimmt/ und

und den flüchtigsten Mercurium in einen hinckenden Vulcanum zu verändern pfieget/ sintemahlen da der Saamen vergeuetet und verschwendet ist/ auch das Blut träge und dick wird/ dann dierweilen gedachter Saamen aus einer grossen Menge volatilischer Theilgen bestehet/ so muß das Geblüt nothwendig durch des einen Verlust/ auch des andern beraubet werden/ inmassen solcher gestalt sich gleichfalls alle Leibs-Kräfte verlieren.

XIII.

Wann nun jemand alle die vorgeschriebene Regeln genau beobachtet/ so wird er gewislich niemahls von dem Podagra angetastet werden. Ja er wird solches dergestalt nicht nur verhalten/ sondern auch da er es allbereit am Hals hat/ völlig überwinden und von sich abtreiben/ inmassen er/ da er sich solthaner Diät eine Zeitlang bedienet/ sein Geblüt und Säfte herrlich verbessern und sich ganz gesund machen kan. Derohalben an statt man dem Gott Baccho nebst der Göttin Venus täglich Opffer bringet/ und davor zu Lohn von dererselben grausamen Tochter Podagra sich martern lässet/ ist es ja weit besser und nützlicher/ daß man der gültigen Göttin Temperantia oder Mäßigkeit nachfolge/ sintemahlen diese/ nachdeme man ihr eine Zeitlang mit einem guten und wohl geregelten Leben gedienet/ uns endlich zu dem sünffleckichten und geheiligten Altar der großen Göttin Hygienæ (Gesundheit) führet/ welcher/ so lange wir ihr nur treulich folgen/ in Erhaltung unserer Gesundheit/ uns auf

das beste und beständigste beystehet; Aber so man hinwiederum die Göttin Temperantiam verläßt/ so wird unsehlbar auch die gütigste Hygiene von uns weichen; dann werden hingegen die grausamen Göttinnen Febris, Podagra, Lues Venerea (Fieber/ Zipperlein und Frankosen/) und dergleichen mehr diese thörichte und treulose Leute so bald anfallen/ und sie so lange quälen und marteren/ bis daß entweder selbige gänzlich darnieder gerichtet worden/ oder sich doch wiederum zu bekehren anfangen/ zu welchem sie oftmahlens noch Zeit genug übrig haben/ und also wohl wiederum zu voriger Gesundheit köntē gebracht werden/ wofür sie nur selber nicht gar zu lange wiederspänstig und hartnäckig wären.

XIV.

Wenn nun jemand vermittelst unseres hier gegebenen Rathes allem Anfall dieser Kranckheit entgehen will/ so muß er sich nicht allein mit der edlen Mäßigkeit dagegen bewaffnen/ sondern auch über das annoch täglich aus dem Gesundbrunnen der Volatilischen Salien trincken/ als wordurch man die scharffe Messer und Schwerder/ auch übrige Mordwaffen des Sauers/ deren sich das Podagra vornehmlich bedienet/ gänzlich stumpff machet/ oder ihnen die Spitzen abbricht/ so daß sie nicht den geringsten Schaden mehr verursachen können/ dieses ist also das einzige Mittel/ womit man die sonst großmächtige Göttin Podagra zwingen und völlig überwinden kan. Gedachte Volatilische Salien sind ver-

schies

schiedener Art / kommen iedoch in ihrer Wirkung und herrlichen Kräfften genau mit einander überein. Ich will einige davon allhier vorstellen: als da sind der

Spiritus Salis Armoniaci, oder vom Salmiac.

vom Harn.

vom gebrandten Hirschhorn.

vom Elfenbein.

vom Ruff.

von Weimern.

Das flüchtige oder volatilishe Saltz aus allen Thieren.

Die Flores vom Salmiac.

Des Herrn Sylvii Sal Volatile Oleosum.

Die Volatilishe und Aromatishhe Tincturen.

Diese und andere dergleichen mehr bestehen aus flüchtigen Theilen / welche das träge und leimichte Geblüt und andere verdickte Säfte durch solche ihre bewegliche Theilgen kräftig bewegen / und also wiederum flüchtig machen können; In diesem aber / nemlich die verdickte Säfte wiederum flüchtig zu machen / beruhet die ganze Kunst der Arzney Wissenschaft.

XV.

Einige bedienen sich in der Zipperleins Cure des Aderlassens oder Schröpfens / womit sie auch zum öftern dem Paroxysmo vorkommen: alleine die völlige Kranckheit dadurch zu genesen / oder wenigstens zu verhüten / ist ganz unmöglich: in Erwägung nemlich / daß durch das Aderlassen die vornehmste und starck andringende

Säfte alleine verdicket werden / wannhero dann das Geblüt nicht nur in denen kleinen sondern auch selbst in denen größern Gefäßen träge zu lauffen beginnt; und dieses ist also die Ursach / warum eines dem andern so da: n nicht wie vormalens verhinderlich ist. Jedoch wer auf solche Patienten genau achtung hat / der wird sehen / daß solche Personen / die da durch das Ueberlassen ihres Geblüts beraubet worden / nach einiger Jahre Verlauff / von diesem Ubel viel ärger als andere angetastet werden / zumahlen sie wegen des vielen Geblüts Verlust allbereit schwach und kräftloß sind. Ich halte demnach die methode da man sich volatilischer Dinge in denen Medicamenten bedienet / vor die sicher- und beste / angesehen sie niemand entkräftet / sondern vielmehr die Patienten stärcket / ja über dieses kan man auf solche Weise nicht nur solches marterende Ubel verhüten / sondern da es auch allbereit eingerissen / vollkömlich und aus dem Grund curiren.

XVI.

Ausser diesen volatilischn Saliē / wird es nicht übel gethan seyn / wann man sich gleichermaßen derer Decoctien oder abgefötenen Träncke von der Salsa Parilla, China, und andern dergleichen bedienet; sintemahlen es höchst nützlich ist / wann man über dem gewöhnlichen Thee-Tranck / an noch täglich ein dergleichen Decoctum, als hernach soiget / an statt des ordentlichen Trancks zu gebrauchen pfleget: nehmlich

Rec. Die Wurzel von der Salsaparilla, vier Unzen.

von der China, zwey Unzen.

Silbholz eine halbe Unze.

Man siedet es in Wasser bis auf vierzig Unzen ein; dann wird es durchgesehen und also gebraucht.

Solche oder dergleichen mehr/kan man leichtlich verschreiben/ und sind sie ganz nicht widerlich zum trincken/ inmassen sie wie ein süßes Bier schmecken. Die Radices Bardanae oder grosse R'ettenwurzel nebst ihren Saamen kan man anstatt des vorigen Decocti ebenfalls täglich gebrauchen / zumahlen in sothanem Zustand sehr viel von ihr gerühmet wird.

XVII.

Die bisher erwähnte Mittel haben alle viel Alkali bey sich/ daher sie dann um das Sauer in unserm Leibe unterzubringen/ auch die schleimigte und zähe Feuchtigkeiten flüßig zu machen/ und endlich auch die Ausdünstung oder den Schweiß/ welcher viel bey der Gesundheit thut/ zu befördern/ sehr kräftig sind.

Die Süße kan man zum öftern in ein warmes Seyffenwasser setzen/ und die Hände zugleich mit darein halten; oder man kan auch zuweilen die Hände mit einem süchtigen und Aromatischen Spiritu, dergleichen ich zu solchem Ende mit Fleiß verfertigt habe / mit gutem Nutzen bestreichen.

XVIII.

Wer sich nun nach gegenwärtig vorgeschrie-

benen Regeln verhalten wird/ der wird würcklich an sich selbst befinden / daß so lange er nach solchen sein Leben einrichtet/ er frisch und gesund seye/ wann er aber davon abläßet/ wird er des Paroxysmi bald innen werden. Die Anti-Scorbatica oder Scharbocks-Mittel sind in unserer Kranckheit eben so wohl nicht zu verwerffen; als da sind:

Löffelkraut/

Garten-Brunn-und Winter-Kreß/

Wasser-oder Sumpfs-Klee.

Eppich.

Gamanderlein.

Je länger je lieber. &c.

Die gelehrte Gesellschaft derer Naturæ Curiosorum in Teutschland rühmet in ihrem Anno Quarto, obl. 123. sonderlich das Trifolium Aquaticum, oder den Wasser-Klee/ welches dann auch wegen seiner volatilischn Theile keines wegs zu verschmähen/ iedoch ist es sehr unangenehm und widerlich zu gebrauchen. Das Löffelkraut ist von herrlichen Kräften/ inmassen es ihrer viel so wohl von dem Scharbock als dem Podagra glücklich befreyet hat.

XIX.

Der gelehrte Herr Lud. Smids Med. Doctor zu Gröningen/ erzehlet in meinen Collectaneis Cent. VII. Obl. 56. verschiedene Mittel / die gegen das Podagra dienlich sind: Unter andern meldet er/ daß er von eines seiner guten Freunde Vatern zu vielen mahlen erzehlen hören/ auf was Weise ihm

ihme von seinem Zipperlein durch einen gewissen fremden Medicum wäre geholffen worden/ in welcher Cur er auch folgendes unterfunden.

Er wüschte den Schweiß von des Patienten Füßsen mit einem Stück gerösteten weißen Brods ab/ solches gab er hierauff so bald einem Hund zu fressen; dieser hatte es kaum eine Viertelstund im Leib/ so fieng er mit weit aufgesperrem Maul zu heulen an/ und lieffe/ sich gar erbärmlich gebärdend/ das ganze Haus aus/ eben als wann er in der größten Angst von der ganzen Welt wäre.

Dieser Herr hat zweiffels ohne in solchem Experiment auf das Sauer gesehen/ als welches sich in das geröstete Stück Brod hinein gezogen/ und so dann dem Hund einen unerträglichen Schmerzen verursachet. Man siehet auch/ wann man Regenwürmer auf eines Podagrischen Patienten Füße bindet/ daß sich selbige bey Antritt des Paroxyfimi erbärmlich hin und wieder wenden/ und endlich nach langer Bewegung sterben; eben dieses geschiehet auch nach Verer Herzen Willis, Eugaleni, Horstii, Wieri &c. Probi (wie sie in ihren Beschreibungen des Scharbocks melden) wann man dergleichen Würmer/ über die von dem Spiritu Vitrioli und dem Oleo Tartari per deliquium entstehende Effervescenz aufhänget.

Es hat mir (fähret er weiter fort) ein anderer betagter Patient erzehlet/ daß kein Ding seinen Schmerzen mehrers vergrößere und verärgere/

als da er die schleimigte und zähe Haut von einem Stock-Fisch isset/und dieses gewislich nicht ohne Grund: Sintermalen der weltberühmte Sylvius klärlich beweiset/ daß der saure Schleim/ so in der Pituita durch dergleichen Speisen verursacht wird/ sich durch sein hin und wieder bewegen nur desto fester an die Theile anhänget/ dergestalt aber unerträgliche Schmerzen verursacht. So weit des Herrn Smids Erzählung aus meinen Collectaneis.

XX.

Der Herr Andreas Cnoëffelius hat jemand in dem Podagrishen Schmerzen den Rath ertheilet / daß er die beleidigte Glieder sollte von einem Hund lecken lassen / da dann nach dessen Berwerckstellung der Hund so bald von gleicher Pein angetastet worden/ und hin und wieder einige Ratsch = Beulen und Knöbel bekommen. Solchen Hund/ meldet er weiter/ halte er in seinem Haus. Dergleichen Cur/ so durch das Lecken eines Hundes glücklich verrichtet worden/ erzehlen uns auch die Englische Acta Philosophica. Alleine es sey hlermit genug davon geredet: Hiernechst wollen wir/ wie das Podagra vollkömlich zu heilen/ umständig abhandeln.

IX. Haupt = Stück.

Wie die Podagrishen Zufälle zu vertreiben. Von dem Schmerzen: Verschle-

schiedene Mittel / welche vor den Schmerzen und die Geschwulst zu gebrauchen. Gute Mittel um die falsche Materie wegzunehmen. Erstliche Mittel / deren sich ein König in Polen bedienet. Von der Türcken Arzenei - Mittel / welches man Kna oder Alcanna nennet.

I.

S Zeweilen wir bishero deutlich gesehen und klärlich dargethan haben / auf was Weise man dem Paroxysmo in dem Podagra vorkommen könne / als müssen wir auch anhero die benöthigte Mittel / durch welche man den Schmerzen lindern möge / gleichfalls vorstellen. Um dieses nun zu præstiren / pfleget man verschiedene Dinge in das Werck zu stellen / als da sind die Vesicatoria oder Blasen-Ziehung / Cataplasmata oder Überschlüge / Pflaster / Salben / Bähungen / innerliche Arzenei-Mittel / und so fort dergleichen mehr. So viel es demnach möglich ist / muß man dem Schmercken vorzukommen trachten / und zwar mit solchen Mitteln / die das Sauer concentriren / oder welches besser / gar unterbringen / dergleichen nun sind die jenige / welche wir allbereit zuvor vorgestellt haben ; hier wollen wir annoch nur einige Saturantia dabey setzen / als da sind :

Krebs-Augen.

Corallen.

Allerhand Schalen/als Eyer- und Schnecken-Schalen.

Perlein.

Antimonium diaphoreticum, &c.

Dies: schlucken alle das Sauer in sich / welches die Ursache des peinlichen Schmerzens ist: Hieru kan man noch rechnen/

Sperma Ceti, oder Wallrath.

Bocks-Blut.

Os Sepia, oder Weiß-Fischbein.

Millepedes, oder Aigel-Wilrme.

Eyer-Schalen.

Campher/ &c.

Man kan sothane Mittel in Form eines Pulvers oder auf andere Weise zubereite/da sie dann das Sauer auf das kräftigste dämpfen.

II.

Ferner/ wann der Schmerzen allbereit vorhanden/ so kan man wohl einige Vesicatoria brauchen/ welche nicht eben Blattern ziehen müssen/ sondern es ist genug / wann ihre volatilische Therie hineinwärts/ biß auf denjenigen Theil/ worinnen der Schmerzen ist / durchdringen. Dann was die Spanische Fliegen anbetangt/ als deren man sich gemeiniglich in denen Vesicatorien bedienet/ so helffen solche keineswegs/ indeme sie eine Blatter ziehen / sondern allein daher/ weil sie mit ihrem volatilischen Saltz hineinwärts in das Glied dringen/ da dann solches die saure Feuchtigkeit / so in dem Podagriscchen Theil ist/ verbessert und wiederum süßig macht/ so

so daß selbige wiederum in ihren gewöhnlichen Röhren behöriger massen fließen kan; wannhero nicht allein der Schmerzen/ sondern auch zum öfftern die Geschwulst zu vergehen pfleget. Auf was Weise aber ins gemein die Velicatorien ihre Wirkung thun / das hab ich anderwärts/nemlich in meinen Medicinischen Institutionen gebührend aufgeführt / wohin ich den curiösen Leser vor dßmal weise. Man kan die Spanische Fliegen auch unter einige Salben mengen / als welcher gestalt ihre Schärffe in etwas gelindert wird / zumahlen sie sonst Blattern ziehen/ iedoch kan man dieses leicht verhüten / wann man von ihnen nur wenig nimt/ und es so dann vorgedachter massen unter eine Salbe menget / worauff man solche Salbe über das beleidigte Glied leget/ und dergestalt etliche Tage liegen läffet. Auf sothane Weise sind ihrer viel von dem Schmerzen befreuet worden.

III.

Die Cataplasmata oder Pappen/welche man in dem Podagra überschlagen kan/ werden aus verschiedenen Mitteln/welche man Emollientia oder lindernde nennet/ verfertigt. Ich wil einige Arten davon hierunter sehen; als:

Rec. Eybisch und Lein-Saamen klein gepulvert/ ana eine Unze.

Camillen-Blumen eine Handvoll.

Saffran/ ein Dvint.

Kochet

Kochet es in einer süßsen Milch zu einem Muck/
und schlaget selbiges so dann warm um das be-
leidigte Glied herum. Oder:

Rec. Kocken-Meel/ zwey Unzen.

Taback/ eine halbe Unze.

Melliloten oder Stein-Klee/ Blumen/ eine
Handvoll.

man kochet es in Spir. Vini zur Dicke eines Papp-
pen/ alsdann thut man noch darzu

Campher/ ein Drint.

wohl untereinander gemischt und ein Cataplas-
ma daraus verfertiget.

Oder:

Rec. Brosamen vom weissen Brodt/ zwey
Unzen.

Saffran/ ein halb Drint.

Schwarze Seiffen/ ein Drint.

zusammen in Milch gekocht/ und dann noch dar-
zu gethan:

Honig/ eine halbe Unze.

Gummi Galbani, ein Drint.

wohl gemischt und ein Cataplasma oder Pappen
davon gemacht.

Ein Pappen von Kuhl- Roth præparirt wird
in diesem Zustand vor sehr dienlich erachtet.

IV.

Außer dem daß dieser Umschläge Wär-
me/ welche sie von dem Feuer behalten haben/
gar vorträglich ist/ so sind über das ihre volatili-
sche Theile sehr kräftig/ so daß sie leichtlich in das
Glied hinein dringen/ und die verdickte und
schleie

schleimigte Feuchtigkeit nicht nur verdünnen/
sondern auch flüssig/beweglich und süß machen
können/daher dann so wohl der Schmerzen ver-
gehen/als auch die Geschwulst sich legen muß.

Zu solchem Ende werden unterschiedliche Ar-
ten von Pflastern verfertiget/die dann aus vie-
lerhand Alcalischen Theiligen bestehen/derglei-
chen sind :

Silber-Glett.

Meng.

Bleyweiß.

Das so genante Vitram cœruleum.

Myrrhen.

Campher.

Gummi Ammoniac.

Gummi Galban.

Osterlucy.

Fichten-Harz.

Terpentin.

Pech.

Seifen/ &c.

Aus diesen kan man verschiedene Sorten
Pflaster machen: davon hier einige Vor-
Schriften folgen.

Rec. Ung. nutriti, ein Pfund.

Selb Wachs.

Vitri cœrulei,

Gold-Glett/ ana 3. Unzen.

wohl unter einander gemenet/ und ein Pflaster
daraus verfertiget.

Oder:

Rec. Selb Wachs/ ein Pfund.

Canari-Sect/ zehen Unzen.

Rother Santel/ eine Unze.

Terpentin/ zwey Pfund.

Peruvianischer Balsam/ drey Unzen.
mische es und mache ein Pflaster daraus.

Das so genante Nürnberger Pflaster wird
ingeleichen vor sehr gut gehalten.

V.

Das Pflaster/ welches dem Herrn Phil. Jac.
Sachs von Levenheim von dem Herrn Baron
Kopf communiciret worden/ ist von herrlichen
Kräften. Hier ist dessen Beschreibung;

Rec. Das Kraut Wolffs-Milch.

Zaun-Rüben.

Schwarze Nieswurk/ ana eine Unze.

Eisen-Kraut/ ein haar Handvoll.

Kunde Osterlucy * Wurzel / eine halbe
Unze.

Kraut und Wurzel vom Hanen * Fuß/
eine Handvoll.

Schölkurk/ anderthalb Unzen.

Gemein Salt/ eine halbe Unze.

Ruh-Mist/ so viel als von nöthen.

Untereinander gemengt / ein Pflaster darauf
gemacht.

Der Autor hat zwar das Gewicht dabey nicht
beschrieben / ich habe es jedoch darzu setzen
wollen.

VI.

Dieses Pflaster muß man täglich frühe und
Abends warm um die Füße schlagen; so wird
alle

alle die Podagrifche Materie / nachdeme man zuvor etliche Tage ziemlich Schmerzen erlidien / durch einige Löcher aus den Füßen heraus brechen: Man muß aber mit diesem Pflaster so lange anhalten / biß daß die Füße gänzlich heil find. Jedoch haben ihrer viel / zumahlen es die Kräfte ziemlich mitnimt / schlechten Nutzen davon empfunden.

VII.

Simon Schulzius beschreibet uns ein recht Wunder-wirkendes Pflaster gegen das Podagra / und solches ist nicht allein in gedachtem Podagra / sondern auch in allen Entzündungen / und dann / um alle Wunden und Geschwülte kräftig zu heilen / vortreflich gut. Es bestehet aber aus folgenden Materialien:

Rec. Des besten Englischen Bleiweiß / zwey Pfund.

Campher / zwey Ouint.

Silber-Glett / ein halb Pfund.

Lorbeer / eine halbe Unze.

Meng / ein halb Pfund.

Bened. Seyffen / vier Unzen.

Oliuen-Del / vier Pfund.

Man stößet dieses alles klein / und mengetz so dann untereinander / hernach kochet man es in dem Del zu behöriger Dicke / und gießet es lechlich in ein kaltes Wasser aus / da man Rollen daraus verfertiget.

VIII.

Hier wil ich noch ein Pflaster gegen
das

das Podagra / dessen sich weyland Jo-
hann Casimir / König von Polen und
Schweden / bedienet / beyfügen ;

Rec. Oliven-Öel / ein Pfund.

Silber-Glantz / ein halb Pfund.

Kochet es in einem Pfännlein / biß daß es
schwarz / und in der Consistenz als ein weiches
Pflaster wird / da ihr alsdann

Gepulverte Wallwurß drey Unzen

darzu thun müßet. Lasset es von neuem auf
einem kleinen Feuer gen kochen ; darauf setzet
noch folgende Species darzu :

Armenischen Boli.

Wachs.

Harß / ana vier Unzen.

Nachdem ihr es in einem Pfännlein geschmel-
zet / so mischet ferner darunter

Bohnen-Meel / zwey Unzen.

Mumien.

Gepulverten Tragant / ana eine halbe
Unze.

Nihret leßlich alle diese Materialien mit einem
Spatel oder hölzern Stecken untereinander /
lasset es kalt werden / und verfertiget so dann
ein Pflaster davon.

IX.

Ein anders Pflaster eines Königs von
Dennem arcf :

Rec. Schiff-Pech / sechs Dvint.

Schiff-Harß.

Coiophonii , ana eine halbe Unze.

Selb Wachs/ fünf Unzen.

Schwefel.

Scorpion-Öel/ ana anderthalb Unz.

Bened. Terpentin/ zwey Unzen.

Gepulverten Bern- oder Aigt-Stein/

Myrrhen/

Mastix/ ana eine halbe Unze.

Untereinander gemischt/ und ein Pflaster dar-
aus gemacht.

X.

Folgendes ist zum Ifftern in der Arthritide
vaga, fliegenden oder lauffenden Sicht mit
grossen Nutzen gebraucht worden;

Rec. Baum-Öel/ vier Unzen.

Bened. Seiffen/ fünf Dvint.

Meng/

Bleyweiß/ ana zwey Unzen.

Campher/ einen Scrupel.

Allaun/ einen halben Scrupel.

Menget alles wohl untereinander/ und machet
nach der Kunst ein Pflaster.

XI.

Nusser diesem ist annoch des Thoruntii Un-
guentum acopum im starcken Gebrauch/ und
wird solches folgender massen bereitet:

Rec. Die Wurzel vom weissen Bilsens
Kraut/ drey Handvoll.

Schirling-Kraut/

Nachtschatten/

Wand-Kraut oder Tag und Nacht/

Vattig/

Gauchheil/

Die Blätter von der Hauswurth/
Einbeer-Kraut samt denen Beeren/

Maag-Saamen/

Rosmarin/

Wollkraut/ ana ein baar Hand voll.

Necht Laub-Frösche.

Regen-Würmer/ drey Unzen.

Schwein-Fett/ vier Pfund.

Nachdeme man dieses alles gestossen und wohl untereinander gemenget/ so thut man noch dabey vier Pfund Spanischen Wein/ läffet es zusammen 6. Tage digeriren/ alsdann kochet man es allmählig/ biß daß der Wein eingesotten ist/ und leztlich/ wann es durchgesehet/ thut man annoch die dick präparirte Säfte darzu von der

Wurzel und Kraut des Bilfen-Kraut/

Nachtschatten-Kraut/ ana drey Unzen.

Cassien-Marck/ sechs Unzen.

Opii Thebaici, zwey Unzen.

Styracis calamitæ, eine Unze.

Sepulverten Nachtschatten.

Rinde der Mandragora-Wurzel/ ana eine halbe Unze.

Orientalischen Saffran/ zwey Dvint.

Campher/ anderthalb Dvint.

Maag-Saamen-Öel/

Bilfen-Kraut-Öel/ ana so viel von nöthen.

Untereinander gemengt/ und eine Salbe daraus verfertiget.

XII.

In Stillung des Schmerzens ist folgendes auch von ungemeiner Wirkung:

Rec. Wohl-erlegenen und alten kräftigen Gersten-Biers/ vier Pfund.

Oliuen-Öel/ drey ziemliche Eßffel voll.

Salbey-Blätter/ eine Handvoll.

Man kocht alles zusammen nach der Kunst/ und machet so dann etwas von Leinwand darinnen heiß/ und nachdem es wieder ausgetruckt/ legt man es so ganz warm um den beleidigten Theil herum/ worvon der Schmerz etliche Stunden lang/ mit höchster, Verwunderung/ sich legen wird.

XII.

In meiner Collectaneorum ersten Theil sind noch mehr dergleichen Pflaster und Salben zu finden. Ich habe aber außer diesen annoch ein bewährtes Mittel/ welches den Podagriscen Schmerzen augenblicklich stillt/ mag es jedoch auß gewissem Bedencken nicht gemein machen: wer solches von mir zu haben verlanget/ der kan es iederzeit von mir unter der Gestalt einer Salben bekommen.

Nicolaus de Bleguy hat folgendes Pflaster fast allezeit mit großem Nutzen gebraucht:

Rec. Zerstoßenen weissen Maag-Saamen/ vier Pfund.

Lasset es in vier Maasß Wein kochen/ biß daß es auf die Helffte eingesotten ist/ seyhet es so dann durch ein sauber willen Tuch/ presset es starck

aus/ biß daß der Schleim darauß kommen/ thut es hernach in ein steinern Gefäß/ und gießet noch das sonder Feuer ausgepreßte Nuß- Del darzu/ am Gewicht ein Pfund/ Lein- Del aber zwey Unzen: setzet ferner dabey ein Pfund Wachs/ zwey Unzen Burgundisch Pech / lasset alles wohl untereinander schmelzen/ und über einem linden Feuer gen kochen/ inzwischen müßet ihr es mit einer hölzern Spatel continüirlich umrühren/ und dieses so lange/ biß daß diese Mixtur auf die Helffte eingesotten ist; alsdann setzet wiederum dazu/

Dattel- oder Palm- Del/ eine Unze.

Olei Philosophorum, eine halbe Unze.

man läßet es hierauf abermahl langsam zusammen kochen/ und wann es beynahе seine gebührliche Dicke hat / so gießet man schließlich noch darein

Spiritus von dem Serpentin/

Vini, ana Drey Quint.

Nach der Kunst ein Pflaster daraus gemacht. Anfanglich bähet man das Podagrische Glied wol mit Milch/ und leget so dann erst beschriebene Salben darauß: Dabey aber zu wissen/ daß man solches Pflaster alle Tage verneuern muß.

XIV.

Einige pflegen wohl in dem Paroxysmo etwas von volatilischem destillirten Oelen über das schmerzliche Glied zu schmieren / dergleichen sind:

Das

Das Del von Ziegelsteinen,
vom Hirschhorn,
vom Ruß.
Destillirten Wein-Stein.
vom ausgetruckten Taback-
Saamen.
vom Wachs.

Stein-Del.

Agtstein-Del.

Balsam. Sulphuris Succinatus.

Von diesen und dergleichen Mitteln ereignet es sich öfters/ daß bey einigen/ so bald nur das schmerzende Glied damit bestrichen worden/ der Schmerzen schleunig aufhöret/ kömmt aber jedoch kurz hernach wieder. Ich habe mich also derselben manchesmahl mit gutem Success bedienet/ inmassen sie die Pein geschwind vertrieben/ jedoch aber zugleich beobachtet/ daß es nicht als lezeit gerathen wil. Einige lassen sich in dem Paroxysmo von Hunden lecken/ worauf sie sich nicht übel befinden.

XV.

Man machet auch wol allerhand Lavamenten/ welche nicht uneben sind. Folgendes habe ich mit gutem Nutzen gebraucht/ inmassen die ganze Entzündung/ Schmerzen und Geschwulst in kurzer Zeit davon vertrieben worden: alleine es muß gleich bey Anfang des Paroxysmi gebraucht werden/ dann sonst hilft es nicht viel:

Rec. Von einem volatilischem Geist/ der vermittelt des Spiritus Vini ausgezogen worden/

Spiritus Salis Armoniaci, ana zwey Unzen.
Campher/ ein Drint.

Nach der Kunst eine Bähung davon gemacht.
Wann man es anfänglich überschläget/ pfieget
es wohl einigen Schmerzen zu erwecken/ wel-
cher sich jedoch nach und nach völlig leget.

XVI.

Daß nun hiervon anfänglich ein ziemlicher
Schmerz entstehet/ ist diß die Ursach: Das
Sauer/ welches bisher in denen Gelencken die
Oberhand gehabt/ verläßset so dann sein Alkali,
und vereiniget sich hingegen mit dem viel reinern
Alkali, welches da auf der Leinwand Pflaster
weiß um das beleidigte Glied herum geleyet
worden. Eben dieses geschiehet auf die eigent-
lichste Weise mit dem Sauer des Salarmoniacs,
sintemahlen solches/wann man es zu einem Alca-
li Tartari oder Kalch thut, sich so bald mit diesen
vermengenget/ und hingegen das flüchtige Alkali,
mit welchem es zuvor vereiniget war/ fahren
läßset. Zudem aber solches vorgehet/ werden
die flüchtige Theile des Armoniacs so starck/ als
ein Spiritus Salis Armoniaci. Weilen sich nun/wie
gedacht/ in dem beleidigten Glied eben derglei-
chen ereignet/inmassen so dann die erledigte flüch-
tige Theilgen darinnen Meister werden/als müs-
sen sie nothwendig in solchen Theilen/ wegen ih-
rer grossen Bewegung/ ein starckes Prickeln/
dergestalt aber einen ziemlichen Schmerzen
verursachen/ welcher jedoch/ nachdeme erwähn-
te flüchtige Theilgen leichtlich durch ihre Röhr-
gen

gen durchdringen / in kurzer Zeit zu vergehen
pflaget.

XVII.

Ein Decoctum vom Taback ist in unserm Ubel
gleichfalls sehr vortheilig: Ebener massen wird
man alle die jenigen Mittel / welche aus fälschti-
gen Theilen bestehen / hierinnen mit gutem Nu-
ßen anwenden können; sintemahlen alle Salia
volatilia oleosa nicht alleine durchzudringen / und
das Sauer zu temperiren / sondern auch die ver-
dickte Säfte dünner und flüssig zu machen / über-
aus vortreflich und kräftig sind.

XVIII.

Was die innerliche Mittel anbetrifft / so wer-
den solche / entweder um den Schmerzen zu ver-
treiben / oder das Sauer und alle verdickte
schleimigte Materie unterzubringen / die Säfte
aber flüssig zu machen / vornehmlich gebraucher.
Unter denen Schmerz - stillende ist der Safran
sehr vortreflich / eben dieses leistet auch das Opi-
um , wann es mit einigen volatilischem Salien ein-
gibt. Die Mittel / welche das Sauer angreif-
sen / versüßten und dünne machen / haben wir all-
bereit oben in vorbergehendem Haupt - Stück
sattsam vorgestellet / solche kan man demnach mit
gutem Nußen neben andern anwenden.

XIX.

Ausser diesen kan man durch so'gende innerl-
che Schweiß - Mittel einen linden Schweiß treis-
ben; als:

Rec. Antimonii diaphoretici zehen Gran.

Des besten Saffrans einen Scrupel.
wohl untereinander gemischt und ein Pulver
daraus verfertigt.

Oder:

Rec. Berg-Zinober/ sechs Gran.

Lattwerge vom Lachen • Knoblauch/ ein
Ovint.

Nach der Kunst einen Bolus davon gemacht.

Oder:

Rec. Berg-Zinober/ einen halben Scrupel.

Krebs-Augen/ ein Ovint.

Opii, drey Gran.

Wohl untereinander gemengt und zu einem
Pulver gemacht.

Solche muß man auf einmal einnehmen/ und
es zu verschiedenen mahlen wiederholen/ worauf
der Patient bald Besserung verspüren wird.
Es gibt aber von diesen und dergleichen Mitteln
noch mehr/ welche alle den Schweiß kräftig
treiben/ und also grossen Nutzen schaffen; dann
indeme sie aus einem Alkali bestehen/ welches
nicht nur volatilisch/ sondern auch fix ist/ als ha-
ben sie von daher die herrliche Tugend/ daß sie so
wohl das Geblüt und andere Säffte verdünnen/
als auch das Sauer kräftigst dämpfen/ und so
dann den Schweiß erwecken können. Diesem
nach siehet man klärlieh/ daß die Schweiß-
Mittel in diesem unserm Podagriscen Zu-
stand höchst nöthig/ dabey aber sicher zu gebrau-
chen sind.

XX.

Gegen den Anfall des Paroxysmi kan man wol einmal gelind purgiren/ worinn man sich der jenigen Mittel/die man insgemein Hydragoga zu nennen pfieget/bedienē kan: Durch das Purgiren werde wir eine Menge Sauers/ so vorher in den Darm-Drüsen und dem Seblit gesteket/ auf einmal loß/da nun solches aus unserem Leib ausgetrieben/ so ist nicht die geringste Gelegenheit mehr übrig/ woher die Kranckheit sich vergrößern könnte. Diesemnach wird folgendes zu gebrauchen nicht undienstlich fallen:

Rec. Antimonii diaphoretici, einen halben
Scrupel.

Scammonii, zwölff Gran.

Cremoris Tartari, sechs Gran.

Wohl untereinander gemengt zu einem Pulver.
Man nimt es in ein wenig Wein auf einmal ein.

Oder:

Rec. Mercurii dulcis, einen halben Scrupel.

Harz von der Jalappa, acht Gran.

Nägelein-Del/ einen Tropfen.

Spiritus Vini, so viel von nöthen.

Wohl untereinander gemischt/und einen Trancß davon gemacht.

Oder:

Rec. Hermodatteln/

Jalappa, ana eine Unke.

Wohl gereinigter Sennet-Blätter zwey
Unzen.

Cardomomlein/

Zimmet/

Nägelein/ ana zwey Druntlein.

Spir. Vini, sechzehen Unzen.

Wohl gemenget/ und ein purgirendes Elixir dar-
auf verfertiget.

Hievon kan man zu Zeiten ein oder zwey Löff-
fel voll gebrauchen/ da man dann bald darauf
linde purgiren wird; es sind aber diese Mittel
keineswegs widerlich einzunehmen/ sondern
haben einen ganz angenehmen Geruch und Ge-
schmack. Das so genante Electuarium Caryo-
costinum wird disfalls ingleichen hoch gerühmt.

XXI.

Alle Diuretica oder Harn-treibende Mittel/
welche ein Sal volatile oleosum bey sich haben/
sind in unserm Zustand sehr nützlich/ zumahlen
sie durch ihr Alkali das Sauer zu nichte machen/
oder es doch wenigsten so ferne entkräftten/ daß
es dem Alkali des Leibs nicht mehr überlegen seyn
kan: und diese Wirkung beschehet beynah auf
eben dieselbige Weise/ als wir bey dem Schwei-
ßen erwähnt.

XXII.

Die kalcichte Materie/ so zwischen denen
Gliedern in den Gelencken sijet/ ist sehr schwer
zu curiren/ es sey dann/ daß sie zu Eyter werde;
die Mercurialia oder die aus Queck-Silber zube-
reitete Mittel können jedoch in unserer Kranck-
heit

heit das meiste aufrichten/ dergleichen ist das so genante Emplastrum de Ranis, auch alle andere Dinge / worunter preparirtes Queck- Silber kömmt/ sintemahlen alle sothane Mittel ihre Wir- kung von dem Queck- Silber haben/ als welches alles Säuere in sich nimt/ und so dann mit sich aus dem Leib hinaus führt; es giebt unter er- wöhlten Mitteln auch ein gewisses rauchendes Wasser / welches auf Zinn und Sublimat ge- macht wird / und in meinem Tractat von denen Franzosen- Pocken beschrieben stehet/ in unserem Podagra aber so man es gebrauchen wolte/ grossen Nutzen schaffen würde: Aus Ursachen/ nehmlich / weilien das Queck- Silber/ als das vornehmste Ingrediens davon/ alles Sauer (wie vorgemeidet /) in sich schlucket/ und so aus dem Leib hinweg nimt.

XXIII.

Der Herr de la Morandiere hat eine artliche Erzählung von einer gewissen Sorte des Zip- perleins/ welche sich an einem vier und zwanzig- jährigen Jüngling ereignet / dieser bekame an allen seinen Gelencken lauter Tophos oder Kälch- Beulen in grosser Anzahl/ und zwar sonderlich an einem Fusse fiengen solche so häufig an zu wachsen/ daß endlich die Haut sich nicht weiter ausdehnen kunte / sondern wegen der grossen Menge aufbersten mußte. Dieser Patient er- holte sich hierwegen bey dem Herrn la Moran- diere Rathes/ solcher ließ ihme den Fuß so wohl unten als oben mit einem Schnitt eröffnen/ wor-

worauf dann eine überaus grosse Menge einer weissen/ dicken und kalklichten Materie heraus genommen wurde. Hiernächst kriegte er an allen übrigen Gliedern / allwo die Haut nicht aufgespalten/ verschiedene steinharte Beulen/ ja in denen Gelencken selbstn hatte sich diese Materie so überflüssig angehäufft/ daß die äusserste Gelencke der Glieder dadurch aus ihren Fugen gedrungen worden.

XXIV.

Ehe ich dieses Haupt-Stück schliesse/ wil ich annoch einige Mittel communiciren/ deren sich obermeldeter König in Polen allezeit mit grossem Nutzen / nemlich zu einer kräftigen Schmerzens-Stillung bedienet hat. Das erste und hiernächst folgende wurde ihm von einer Frauens-Person verordnet / die / nachdeme es wohl angeschlagen/ von dem König tausend Ducaten zur Verehrung bekommen.

Rec. Calmus/ eine Unze.

Zitronen- und

Pomeranzen- Schelffen/ ana anderthalb Unzen.

Stabwurz/

Enzian/ ana eine Unze.

Alantwurz/

Wallwurz/

Lavendel-Blüth/

Owendel-Blüth/ ana zwey Obint.

Guten weissen Wein/ drey Obint.

Fein und altes Baum- Del / anderthalb Pfund.

Man

Man kochet dieses alles zusammen/ biß daß die
Feuchtigkeit eingefotten.

Alsdann thut man noch darzu:

Weißes Harz/

Spick-Öel/ ana eine Unze.

Dann wird es wohl untereinander gemischt/
und ein Balsam darauß gemacht/ welcher in
dem Podagra grosse Hülffe leistet.

Es war ferner ein gewisser Bauer/ welcher
folgenden Tranck verordnete und abkochete/
durch dessen Gebrauch der König von Stund an
des Schmerzens loß worden/ daher er auch ge-
dachtem Bauern sechs tausend Giltiden davor
geben liesse. Solcher Tranck wird folgender
massen præparirt:

Rec. Der gerechten Angelica, ein halb Pfund.

Von der wilden/ vier Unzen.

Hyssoyen/ ein baar Hände voll.

Diese Species werden insgesamt klein geschnidte
und gestossen/ und dann in einen neuen Topf ge-
than/ da man acht Pfund von einem starken
braunen Bier darüber gießet. Endlich thut
man annoch etwas Gewürz- Nägelein darzu/
auf daß es einen aromatischen Geschmack be-
komme. Die ganze Mixtur läset man biß auf
den dritten Theil einsieden/ wornach man es dem
Patienten zu trincken gibt. Der König ließ
zu einer ieden Dosi dieses Decocti annoch vier
Löffel voll Oliven-Öel mischen/ so daß allezeit zu
drey Löffeln von dem Decocto ein Löffel Öel ge-
gossen ward.

Wann nun der König dieses

aus

aufgetruncken hatte / mußte er sich wohl zudecken und schwitzen / worauf er dann von dem peinlichen Schmercken bald befreyet worden.

XXV.

Wiederum eine andere Person hat dem König nachgesetztes Mittel angerathen / worvor ihm tausend Reichsthaler ausgezahlt wurden : Man machet erstlich eine Laugen von folgenden Dingen :

Rec. Gemein Saltz / eine Handvoll.

Wohl gereinigten Salpeter / eine Unze.

Campher / (der vorher in genugamer Quantität Spanischen Weins zerlassen worden) eine halbe Unze.

Büchsen-Aschen / zwey Handvoll.

Fluß-Wasser / oder / welches besser /

Bircken-Safft / sechs Pfund.

Man läßt das dritte Theil davon einsieden / den feyhet man es durch / und machet es klar / sothane Lauge soll man folgender massen gebrauchen :

Der Patient muß blosses Leibs in einer geräumen Bad = Wannen auf einem mit Fleiß darzu bereiteten Bänckgen sitzen / solches aber muß entweder in einem warmen Dunst = Bad / oder doch wenigst in einem andern vermittelst des Kachel-Ofens eingeheizten Zimmer geschehen. Wann dann nun der Patient allgemach erwarmet / so werden ihm alle Glieder vermittelst in dieser Laugen eingenecket oder eingerunctet Hadern abgewaschen und gebähet : Den Anfang

sang macht man an denen Achseln / und fähret so allgemach fort / bis an das äußerste der Hände und Füße herunter. Solches wird so eine halbe Stunde continuiret. Obgedachte Person / welche dieses Mittel anfänglich dem König angerathen / pflegte iederzeit vor sothaner Bähung die Glieder mit dieser Lauge wohl zu begiessen und abzuwaschen: Wann nun alles vorbey / so ließ sich der König wieder abtrucken / und gieng darauf zu Bett / da er sich wohl zudeckte / und also schwitzte.

XXVI.

In unserer Podagriscen Cur darff man wol einen oder zwey Tage aussetzen / da man dann inzwischen etwas von Harn-treibenden Mitteln gebrauchen kan. Den Schmerken mag man indessen auch mit folgendem Wasser lindern:

Rec. Phlegm. Vitriol. non rect. ein Pfund.

Tartari ad albedinem usti, vier Unzen.

Lasset dieses einige Zeit an einem warmen Ort stehen / bis es zergangen / dann filtriret es und bewahret es wohl: bey Erforderung wird das schmerzende Glied vermittelst einer Federn damit bestrichen; so aber iedoch der Schmerzen gar zu hefftig wäre / und sich nach dessen Gebrauch nicht legen wolte / so muß man das folgende Cataplasma überlegen:

Rec. Das innere brofsichte Theil von einem Weizen-Brod /

Das so genante Pulver von allen Blumen / (solches wird in der Mähzeit aus Ruhe-Roth prepariret) ana i. Pfund.

Kochet

Kochet es mit einander in Bilsen-Kraut-Wasser/ dessen ihr darzu so viel/ als von nöthen seyn mag/ nehmen müßet/ wann es nun biß auf die Dicke eines Breyes eingesotten/ so thut noch dabey

Gepülberten Salpeter/ eine Unze.

Campher/ zwey Unzen.

Saffran/ vier Scrupel.

Wann aber der Schmerz gar zu groß wäre/ so kan man nehmen:

Opii, so viel als von nöthen.

Untereinander gemengt/ ein Cataplasma daraus gemacht.

Solches wird warm um das schmerzende Glied herum geschlagen/ und des Tages viermal verneuet.

XXVII.

Man meldet von dem Kraut Kna, Gna oder Gena, daß es bey den Türcken als ein kräftiges Mittel gegen das Podagra im Gebrauch seye. Dieses Kraut machen nicht nur die Türcken/ sondern auch die Persianer zu einem zarten Pulver/ (sohaner massen wird es zu Constantinopel in allen Kram-Läden verkauft/) wann man es gebrauchen wil/ so mischet man unter ein oder zwey Löffel voll etwas Gall und von einem guten starcken Wein/ biß daß es nehmlich so dick als ein Ruß wird/ so dann streicht man es auf leinē Tuch/ und legt es warm auf's schmerzende Glied/ pflegt es aber des Tages wohl drey oder viermal zu wiederholen/ worauf der Schmerzen

gemeinlich den ersten Tag/ zu Zeiten aber den dritten oder vierdten Tag aufhöret. Sothanes Mittel ist an unterschiedenen Personen gut befunden worden.

Diese Kna oder Gna ist allem Menschen nichts anderes als die Arabische Alhenna, welche man sonst insgemein Alcanna nennet.

XXVIII.

Petrus Borellus erzehlet in seiner Cent. II. Obf. ro. was massen in vielen unzählbaren Proben die Wurzel des so genannten Sigilli B. Mariae (wird sonst von dem Dodonzo Tamus oder Vitis Silvestris, insgemein aber Weißwurz benahmet) gegen die Podagrifche Geschwulst gut befunden worden: Jedoch meldet er anbey/ daß man den Leib zuvorab mit der Jalappa wool reinigen müsse.

XXIX.

Thomas Bartholinus gedencet gleichermassen in seinen Observationen Cent. III. Hist. 63. einer gewissen Frauen/ welche allezeit einen Tag vor ihrer Monatlichen Zeit-Ereignung von so hefftigen Schmerzen/ als immermehr der Zypriſche seyn mag / an denen Händen/ Füßen und Knieen ohne unterlaß gequälet worden/ die Hefftigkeit dieser Pein wollte sich durch nichts/ als aufgelegten Theriac in etwas lindern lassen. Aber so bald ermeldeter Monatliche Fluß eintrat/ vergieng der Schmerzen gleichsam in einem Augenblick. Wir sehen nun hieraus/ was die Ursach sey/ daß die Weiber nicht so sehr als die Manns-Personen von diesem Ubel angetastet werden.

X. Haupt = Stück.

Das Podagra zu heilen ist gar wohl möglich. Auf was Weise es am sichersten und gewissten zu curiren. Solches kan durch Schwitzen / saliviren und Brennen am besten geschehen.

I.

Es ist nur allzu gewiß / daß vor alle Kranckheiten / woferne es nur anderst nicht allbereit auf das äußerste kommen / die behörige Gegenmittel wachsen. Dann obwohlen der Höchste schläget / so pfleget er iedoch / wann man sich bekehret / wiederum zu salben / inmassen er den bußfertigen Sünder auf gebührende Reue und Leid die begangene Sünden vergiebet: Wann man nun den Ursprung unserer Kranckheit etwas genauet untersüchet / so befindet man / daß ein Sauer indeme es die Säfte verdicket und Verstopfung verursacht / die einzige Ursache davon seye; Aus was Gründen man demnach die vollkommene Cur dieses Ubeis läugnen möge / kan ich nicht sehen. Ich versichere daß mir ihrer sehr viel wissend / we che einzig auf die Weise / als wir in dem achten Haupt = Stück angewiesen / vollkömlich curiret worden: wañ sich aber dieses Unheil nicht so leicht ergeben wollte / so kan man das Schwitzen / gleich als man in der Frankosen Kranckheit gewohnet ist / vornehmen / und dabey eben die Lebensweise / welche in selbigem Zustand gehalten wird / genau beobachten. Durch das Schwi-

zen nehmlich wird alles Sauer/das vorhande ist/
aus dem ganken Leib hinweg geführet/ und hin-
gegen dessen Stelle wiederum mit dem Alkali,
das in den Salsaparilla-und China-Träncken häu-
fig stecket/ und welche man zu solcher Zeit immer
fort trincken muß/ wiederum reichlich ersetzt.
Warhaftig eine solche Cur ist kräftig dieses U-
bel aus dem Grund aus zu heilen: auf was Wei-
se nun solche auf das beste ins Werck zu stellen/
will ich hier nicht anweisen/ angesehen ich dieses
Stück vor kurzer Zeit allbereit in meinem an-
den Tag gegebenen Tractat, von denen Fran-
kösen = Pocken/ weitläufig ausgeführet.

II.

Vors zweyte/ so diese Cur nicht nach Wunsch
anschlagen wollte/ so wird die vermittelst des
Quecksilbers angestellte Salivation gewißlich ih-
re Wirkung sattfam leisten/ dann dieses durch-
lauffet alle Winkel und Ecken unseres Leibes/
und schleppet so fort alles Sauer/welches es im-
mer antrifft/ mit sich ausser dem Leib hinaus;
wovon ich in gleichen im oberwähnten Tractat
mit mehrern und umständig gehandelt habe.

III.

Drittens/ ist das Brennen/ welches vermit-
telst etwas Baumwollen/ Leinwand/ Schwäm-
me/ Moxa und dergleichen geschiehet/ in unserer
vorhabenden Kranckheit ebenfalls höchst dien-
lich; solches werden ihrer sehr viel/ welche dar-
durch völlig genesen/sattfam bezeugen: man pfle-
get aber nur allein das schmerzende oder leiden-

de Glied solcher massen zu brennen; die Weise wie solches Brennen verrichtet wird / hat der Herr Harmanus Busschhof, Prædicant auf Batavia, in seinem beywogen heraus gegebenen Tractat ordentlich beschrieben / und nach allen Umständen accurat abgehandelt.

IV.

Die so berühmte Moxa aber ist nichts anderes / als die Lannugo oder dünne wollichte Wesen / so an dem Beyfuß und andern Kräutern zu wachsen pfleget; es gilt demnach eben gleich / von was vor einem Kraut solche genommen wird / nur ist dabey zu beobachten / daß man nur ganz sacht und linde brennen müsse.

V.

Wann nun diese oder andere Materien auf dem schmerzenden Glied verbrannt werden / so geschiehet daher / daß durch die Hitze die verdichte und verstopfte Feuchtigkeit wiederum zu fließen anfänget / eben gleichwie eine gestandene Fleisch-Brühe vermittelst des Feuers aufgelsset und wieder flüssig gemacht wird: auf solche Weise ist es auch in gedachten Moxa-brennen beschaffen / zumahlen der Paroxysmus davon so balden vergehet / ja zu Zeiten ganz und gar ausbleibet. Diefemnach so die Cur glücklich soll verrichtet werden / so wird vornehmlich dabey erfordert /

1. Daß der Patient nicht gar zu alt / und
2. Die Glieder ebenfalls noch nicht allzusehr verkalcht oder verdorben seyen.
3. Daß man nach unserer Anweisung in dem VIII. Hauptstück eine gute Lebens-Weise halte.

Dann es will sich unmöglich zusammen schicken / gesund und curirt seyn / dabey aber alle erfindliche debauches treiben wollen: es wäre wahrhaftig eben so viel / als da einer alles Ubel von der Welt begehret / und doch dabey der Göttlichen Strafe zu entgehen gedächte; welches gewislich eine pure Unmöglichkeit ist. Was nun bishero von der Möglichkeit und Gewisheit um das Podagra zu curiren / gemeldet worden / wird hoffentlich einem jeden Gnüge leisten. Nunmehr wollen wir uns gleichermassen zu der so genannten laufenden Gicht wenden / und anbey sehen / ob selbige eben so wohl aus dem menschlichen Leib könne vertrieben werden: woran unter Göttlichen Engeln und Beystand keines wegs zu zweiffeln.

Accurate
Abhandlung
der
Liegenden
oder
Waußenden Sicht/
sonsten
**ARTHRITIS
VAGA**
genannt:
Durch
STEPH. BLANCARD.
M. D.



Abhandlung
 von der
 Lauffenden Sicht/
 sonsten
 ARTHRITIS VAGA
 genannt/
 Worinnen derselben wahre Ursache
 und Cur kurz und gründlich ange-
 wiesen wird.

I. Haupt=Stück.

Verschiedene Nahmen / womit man
 gewöhnlich die lauffende Sicht zu be-
 nennen pfleget. Ihre Beschreibung.
 Unterschiedliche Arten derselbigen / so
 wohl mit als ohne Geschwulst : In-
 gleichen da sie entweder immer auff
 einer Stelle bleibet / oder von einem
 Ort zu dem andern weichet. Aller-
 hand Kenn=Zeichen / woran dieselbige
 zu erkennen.

I.

Derweil wir bishero von der Gicht oder Zipperlein gehandelt / als wird es nicht uneben seyn / wann wir gleichfalls von der lauffenden Gicht etwas melden. Solche hat ihren Nahmen daher bekommen / dieweilen sie / wie es scheint / von einer Stelle zu der andern weicht oder lauffet / als derwegen sie auch Varus genennet wird / zumahlen sie dem Ansehen nach sich zum öfftern verändert. In Westphalen / so mir recht ist / heist man sie das Fahren / oder vielmehr das lauffende Fahren: diesen Nahmen hat man ihr von einer gewissen Art Würmer / welche gleichfalls immer von einer Stelle zur andern zu lauffen pflegen / beygeleget. Anderswärts nennet man sie die springende Gicht / gleich als ob sie von einem Glied in das andere springet. Sonsten aber wird sie die weichen- de / fliegende / lauffende / und zuweilen auch wohl die Scharbocks / Gicht benahmet. Diese und dergleichen Nahmen müssen wir hier notwendig setzen / damit nemlich der Leser nach Unterscheid der Länder verstehen möge / was wir eigentlich vor eine Kranckheit gegenwärtig abhandlen. Der Nahmen Ticht oder Gicht / bedincket mich eben so viel zu bedeuten / als unser Niederländisches Wort Gewricht / das ist so viel als ein Gelenck oder Gleich / welchemnach dieses Wort Gicht eben so viel sagen wil / als das Wort Glieder / oder Gelencke / Kranckheit /

oder/ wie es theils Hoch = Deutsche zu nennen pflegen/ Gleich = Sucht; und dieses bedeutet ebenfalls der Griechische Nahmen Arthritis und dann der Lateinische Articularis Morbus, anerwogen alle mit einander überein kommen: ich halte also gänzlich davor/ daß da man anfänglich bey uns Gewricht - Ziekte oder Gewricht = Sucht gesprochen/ solches endlich allgemach von dem gemeinen Volk/ als welches seiner Gewohnheit nach die Wörter leicht/ ich zu verändern und verstümpeln pfleget/ in das Wort Sichte oder Zicht verdrehet worden.

II.

Um aber weiter in unserem Vorhaben fortzufahren/ so wollen wir aniezo/ was diese Kranckheit eigentlich seyn möge/ genauer beschreiben. Es ist demnach diese lauffende Sichte nichts anders/ als eine Verstopfung derer Spann = Adrigen und membranösen Theile/ woraus ein grosser Schmerzen entsteht/ welcher/ wie es scheint/ von einem Glied in das andere lauffet oder weicher.

III.

Ehe wir hier weiter gehen/ müssen wir die unterschiedliche Arten dieser Kranckheit/ welche an ein und anderen äußerlichen Zeichen zu bemerken sind/ zuvorab durchgehen. Solchem nach gibe es anfänglich eine gewisse Sorte derselbigen/ welche sich um die Gelencke mit einiger Geschwulst hervor thut/ die jedoch allgemach wiederum vergehet; so man gedachte Geschwulst

eröff-

eröffnet / stiehet eine dicke / seröse , ja zuweilen wohl eine Milch-ähnliche Feuchtigkeit heraus / wornach sich gemeiniglich eine grosse Erleichterung an dem Schmerzen ereignet. Wann man aber dergleichen Geschwulst nicht eröffnet / so pflegen bey einigen sehr oft grosse und weite Flecken zu entstehen / solche sind anfänglich an der Farbe blau- / schwarz / und werden allgemach dunkel- / roth / iedoch trifft dieses nicht allezeit so gar genau ein ; sintemalen bey etlichen diese Flecken denen Flob- / Bissen gleichen / und nachdeme sie erstlich roth / dann etwas dunkler / endlich schwärzlich werden. Solche Flecken nun verändern sich manchsomal in Geschwüre / die sehr selb zu heilen / und sich gleich dem Krebs weit ausbreiten / oder doch wenigstens immerfort eyternde Fisteln nach sich lassen.

IV.

Eine andere Art findet man wiederum ohne Geschwulst / welche ledennoch nicht weniger als die erste schmerzlich fällt / der Leib wird davon sehr mager und ausgezehret / und die Glieder sind alsdann eben wie in dem Scharbock sehr abgemattet ; dann wann dergleichen Patienten nur die geringste Arbeit verrichten / oder auch nur eine Treppen hinauf steigen / sind sie gar bald ermüdet und außer dem Athem.

V.

Die dritte Art verändert sich nicht immerfort von einer Stelle zu der andern / sondern fällt insgemein ein gewisses Glied / es sey nun an

den Händen/ Füßen/ Fingern/ Hals/ Angesicht und dergleichen/ nur alleine an. Es werden aber solche Glieder davon überauß erhitzet und entzündet/ inmassen sich ein scharff stechender Schmerzen dabey findet; solcher Schmerzen währet zwar nicht continuirlich fort/ sondern höret zu Zeiten schnell auff/ alleine er stellet sich darauff bald wiederum ein/ da er dann die Glieder desto grausamer zu martern pflaget.

VI.

Die vierdte Sorte gleichet sich einem laufenden Feuer/ zumahlen sich diese Kranckheit/ als an Art und Eigenschafft demselbigen sehr ähnlich/ immer von einer Stelle zu der andern be-
weget; dann bald empfindet man den Schmerzen in dem einen/ bald aber in dem andern Glied: Sothaner Schmerz scheint zu Zeiten gleichsam zu schlaffen/ indeme man nemlich nicht das geringste verspüret/ aber jähling fänget er nicht anders wie ein Hund/ der unversehens wacker wird/ augenblicklich zu nagen und zu beißen an/ so daß der Patient davon erbärmlich gemartert wird; zuweilen beginnet sie in einem gewissen Glied/ und lauffet so fort alle Glieder/ vornemlich aber den Rücken/ die Lenden/ Händ und Füße durch. Jedoch ehe sie so fort lauffet/ sezet sie sich zuvor auf einen gewissen Platz/ gleichsam als in einen Sessel fest/ hier brennet sie ihre Cannonen am ersten loß/ und dann läst sie ihre böllige Armee weiter marchiren; wo sie nun solchen ihren Sitz Platz genommen/ allda wüthet sie anfänglich

fänglich am heftigsten / endlich aber begibt sie sich allgemach von einem Glied zum andern. Diese bisher erwähnte sind die meiste von einander unterschiedene Sorten solcher Kranckheit: Wir wollen demnach anieho/ehe wir die Grund-Ursachedavon abhandeln/ die dabey ereignende Kenn- Zeichen gleichfalls betrachten.

VII.

Anfangs und zusehender spüret man gemeinlich einigen Schmerzen / und grosse Beschwermiß oder Schwindel in dem Haupt/darnach bekömt man den Schmerzen in den Nacken/Rücken oder Lenden/nach welchen endlich die übrige Gliedmassen/ als die Arme/ Schenckel und Füße/ebener massen angetastet werden: Jedoch sothanes Abweichen geschiehet nicht so gar in geschwinder Eile/sondern zu Zeiten gleichsam auf einmal/zuweile aber wiederum nur nach und nach/ dann sie ubet ihre Gewalt entweder imer auf einer Stelle/zuletzt aber an verschiedenen Orten/ und zwar entweder zugleich/ oder doch von Zeit zu Zeit/nehmlich indeme es an einem Ort innen hält oder stille stehet/ so fänget es hingegen wiederum offtmahls an einem andern an/ so daß es scheint/ als ob es sich von einem Glied in das andere ziehe/ welches gleichwohl in der eigentlichen Beschaffenheit nicht so ist.

VIII.

Das zweyte Merck- Zeichen ist / wann man einen Regen- Wurm/ den man kurz aus der Erden heraus gezogen/ über den schmerzenden Theil

Theil hält/ so wird sich derselbe eben so sehr winden und herum wälzen/ als ob er über eine scharffen Salpeter • Geist / oder Scheid • Wasser gehalten würde. Dieses nun gibt genugsam zu erkennen/ daß ein scharffes Sauer häufig ausdünstet / dessen Theilgen aber die Würmer sehr stechen mußte / angesehen dieselbige hiervon eine gichterische Bewegung bekommen/ so daß sie sich folglich jämmerlich hin und her winden/ und dieses so lange/ bis sie endlich sterben; dieses aber geschiehet um so viel eher / da man sie auf gedachtem schmerzenden Glied eine Zeitlang liegen läffet.

IX.

Wann nun keine Geschwulst sich bey dieser Kranckheit findet/ so vermagert der Leib ungemainer massen/ und sind anbey alle Glieder auf das äufferste matt und schwach; Andere aber/ welche einige Geschwulst oder Beulen an denen Gelencken haben / die bekommen gemeiniglich/ wie oben vermeldet worden/ heftliche Flecken/ die sich so fort zum östern in beynah unheilbare Geschwüre verändern.

X.

Der Schmerz vergrößert sich gegen Abend / auch des Nachts so man im Bette lieget / und zwar so starck / daß der Patient nicht zu verbleiben weiß; solches aber gehet auf eben die Weise als wie bey denen Frankosen • Pocken zu / daher man sich in obgedachtem Tractat den Ich von solcher abscheu

scheulichen Kranckheit an das Liecht gegeben/dieser Sache halber weiter erkundigen kan.

XI.

Die Patienten haben zwar insgemein einen guten Appetit und Lust zum Essen/aber dessen ungeacht/bleiben sie iedennoch sehr dürre und mager. Mehrentheils haben sie ein kleines und etwas erhitzendes Fieber/ als wie in dem Podagra; hingegen manchesmal verspüren die Patienten nichts davon.

Der Harn ist selten von hochrother Farb/ und der Puls schläget nicht so schnell als wohl in vielen andern Kranckheiten geschiehet.

XII.

Oftermahls sind sie sehr hartleibig/ so daß sie einige Tage lang keinen Abgang haben.

Der Schmerzen ist hitzig wie ein brennendes Feuer/ inmassen er alles zernaget.

XIII.

Was nun das Kennzeichen der fort und fort laufenden Sicht anbetrifft/ so pfleget der Schmerzen anfänglich nicht lange an einer Stelle zu verbleiben/ sondern scheint von einem Glied nach dem anderen fort zu gehen: hierzu kommt noch/ daß man sothanens Glied eben als wann es verrencket worden/ gar nicht bewegen kan.

XIV.

Und ob zwar diese Kranckheit an einer Stelle fest bleibet/ so pflegt doch selbige gleichwohl bald aufzuhören/ aber hingegen gar schnelle wiederum

zu kommen. Zweytens findet sich in diesem Un-
 heit keine Tartarische Materie / als wie in dem
 Zipperlein. Man kan in solcher laufenden
 Sicht gemeiniglich einige Zufälle des Schar-
 bocks / als blutendes Zahnfleisch / stetswehrende
 Mattigkeit / blaue Flecken und dergleichen wahr-
 nehmen. Man siehet auch nicht allezeit als wie
 in dem Zipperlein eine Geschwulst oder Röthe /
 sondern nur bisweilen / zuweilen aber nicht. Die-
 ses sind also die vornehmste Merckzeichen und
 Zufälle / welche sich insgemein bey denen Pati-
 enten zu ereignen pflegen.

II. Haupt = Stück.

Von der Ursache der laufenden Sicht.
 Verschiedene Authores werden wider-
 legt. Unseres Authoris Meinung.
 Inner- und äusserliche Ursachen. Was-
 rum in jetzt vorhabender Kranckheit
 keine falchichte Materie zwischen de-
 nen Gelencken wachse.

I.

Es ist nunmehr Zeit / daß wir auch die Ur-
 sachen vorhabender Kranckheit gebührend
 untersuchen / hierinfallt aber sind die Authores
 gar verschiedener Meinung. Greg. Horstius ver-
 meint / daß die Ursache ein zerschmolzener
 Scorbutischer Tartarus seye / und daß solcher /
 nachdem er sich mit der flüssigen Materie derer
 Säfte vermengen / auf eine sonderbahre Weise
 die

die Sennadern und Musculen angreife oder ver-
leße.

II.

Was nun aber dieser zerschmolzene Scorbutische Tartarus eigentlich sey/ kan ermeldeter Horstius selbst nicht sagen/ dieweilen nehmlich in unserm Leib kein dergleichen Tartarus oder Weinstein/ als wie in denen Weinsässern/ zu finden ist. Und so zweytens ja dergleichen Materie in unserem Leib wäre/ warum werden dann in gegenwärtiger Kranckheit die Gelencke nicht eben so wohl/ als in den Franckosen-Pocken/ und wie zuvor in dem Zipperlein vermeldet worden/ mit einiger kalchhafter Geschwulst besetzt; auch so diese Materie süßig ist/ so sollte gleichfalls kein Schmerzen daher entstehen können/ sondern dieweilen sothane Materie in ihrer Bewegung/ müße sie auch aller Orten unverbinderlich durchfließen/ und also ihren gebührlichen Umlauf halten/ welches aber gleichwohl nicht geschieht/ sin-temahlen sich in unserem gegenwärtigen Zustand/ wie bald soll vermeldet werden/ eine Verstopfung ereignet. Ermeldeter Author sehet zwar noch etwas von einer gewissen Eigenschafft oder Qualität darzu/ iedoch so er von sothaner Qualität eine rechte Wissenschaft gehabt/ wüßte er sie gewißlich klarer ausgedruckt haben; alsleine man muß es der Zeit/ worinnen er gelebet/ zu gut halten/ angesehen sie es damahls nicht besser wußten: zur selbigen Zeit war es wahrhafftig viel leichter/ die Ursach eines Dings zu geben/ als

als anieho / dann damahlens nahme man nur seine Zuflucht auf eine gewisse Eigenschafft / oder verborgene Qualität / welches meinem Bedürfften nach eben so viel ist / als da man sagt / ich weiß es nicht.

III.

Henricus Petrus hat andere Gedanken / inmassen er davor hält / als ob diese Kranckheit aus einer Ichoreusen oder schleimigt / wässferigen melancholischen Feuchtigkeit / welche mit einer sonderbahren Unart beschmizet / oder von denen zerschmelzten scharffen Geistern derer Tartarischen Salien verderbet worden / herrühre.

IV.

Dergleichen serose oder dickmoleckichte Feuchtigkeit findet sich gleichwohl in unserem Leib nirgends / und wann ich ja etwas das mit sothanem sero überein kommet / darstellen sollte / so könte meines Bedürffens der Speichel damit am besten verglichen werden; Jedoch weilten zwischen sothanem sero und dem Speichel annoch ein grosser Unterschied ist / so läst sich solche Vergleichung nicht wohl anstellen: sothane Feuchtigkeit nun soll seiner Einbildung nach annoch von einer andern melancholischen Feuchtigkeit herrühren. Warhaftig es müste wohl ein rechter melancholischer Sauertopff seyn / der da nicht lachen wollete / daß dergleichen Männer / welche in dieser Kunst / Wissenschaft bey allen in grossen Ansehen sind / solche unnütze und abgeschmackte Gründe vorbringen. Alleine es hatten sich die

se grosse Herren Medici gar zu starck auf die Periparetische Bierzahl der Elementen gegründet/ sintemahlen sie daher so viel Temperamenten und Feuchtigkeiten/nemlich die vollblütliche oder sangvinische/ die phlegmatische oder schleimwässrige/ Gallhaste oder Choleriche/ und endlich die melancholische Eigenschafft dem Blut angedichtet haben. Die ganze Historie davon zu erzehlen wüßte sehr weitläufftig fallen/ darum einer/ der den Kreyß-Umlauff des Geblüts gründlich versteht/ weiß auch zugleich gar wohl/ daß in dem menschlichen Leib nur einerley/ keineswegs aber viererley Geblüt sey: diessennach folget/ daß die von dem Petrarco vorgewandte Melancholie/ außer daß sie etwan nur in der Authoren, so anfänglich davon geschrieben/ Hirn gesteckt/ sonst gleichfalls bloß eine Einbildung seye.

V.

Über das/ spricht er/ haben sie annoch eine sonderbare Malignität oder böse und schädliche Art an sich. Aber warum sagt der Urheber dieser Definition, daß es eine sonderbare Malignität? und meldet hingegen nicht/ was es dann eigentlich vor eine schädliche Art seye/ oder worinnen sie bestehe: dann wann ich gleich lang sage/ es ist was sonderbares/ was ist aber das/ und was kan ein anderer daraus klauen? Es ist nemlich eben so viel/ als da iemand gerne/ wie ein Uhrwerck gemacht wüßte/ wissen wolte/ so er nun einen andern befragte/ wie solches zubereitet sey/ dieser ihme aber zur Antwort gebe/

3

daß

daß es allein durch eine sonderbare Kunst geschehe / so wird gewißlich der Frager weniger als nichts daraus verstehen können / wie solches vorgefertigt / oder auf was Weise die Räder / die Unruhe / das stählerne Federwerck / und dergleichen aufgearbeitet / und so dann zusammen gesetzt werde. Wahrhaftig eben so viel kan ein Wissensbegieriger Mensch aus des Petri Ursachen erlernen.

VI.

Es gehet aber dieser Author noch weiter / und meldet annoch von zerschmolzenen scharfften Geistern einiger Tartarischer Salien. Dieses hat er allem Ansehen nach / um sich in etwas deutlicher zu expliciren / vorgebracht / alleine er bedienet sich disfalls eines gar abgeschmackten Chymischen Grundes. Ich meines theils habe niemals gewußt / daß in unserem Leib solcher artlichen Meynung nach Holz und Ofen vorhanden / so daß daselbst aus denen erdicht- und eingebildeten Tartarischen Salien einige Spiritus destillirt würden: was meine Erfahrung anbetrifft / so habe / ungeacht ich so viel hundert Thiere unter meinem Anatomischen Messer gehabt / dergleichen doch niemals erfinden können / welschemnach ich es auch nicht anders als vor eine Chimere oder erfonnen- und erdichtes Werck halte.

VII.

Es ist ferner noch ein anderer Nachfolger des Helmontii, der die Grund-Ursach der Lauffen-

fenden Sicht einen einfließenden Geist zu seyn vorgibt / welcher / wie er weiter meldet / von einem frembden Ferment oder Jäst / auch bößartigen Saamen verderbet worden. Was nun dieses abermahl vor ein fließender Geist sey / kan ich ebenfalls ganz nicht begreifen : Es wäre dann / daß er dadurch den Senn-Adern- oder Nerven-Safft verstündet / als den man insgemein die animalische oder Lebens-Geister zu nennen pfleget. Er fährt nun weiter fort / und saget / daß solcher von einem frembden Ferment oder Jäst beschmizet und also verderbet worden : ich kan aber gleichwohl nirgends sehen / woher dieser Jäst komme / wo er seinen Sitz habe / und auf was Weise er sich unter solche Geister mischen könne. Warhafftig dieser gute Herr prostituiret sich mit dieser Meynung sehr ;

Spectatum admitti, risum teneatis Arcaici.

Er hätte sich demnach etwas deutlicher erklären mögen / so wäre seine Meynung / was er nemlich darunter verstanden / auch leichter zu begreifen gewesen. Was endlich den frembden und unartigen Saamen betrifft / den er auch unter seine Meynung setzet / so ist solches eben von dem Schlag / als seine anfängliche Erläuterung / welche nichts anders als eine dunckele Auslegung einer düstern und unbekanten Sache ist.

VIII.

Der Welt-berühmte Franciscus de le boe Sylvius stellet uns auch eine andere Ursach vor /

wann er spricht: In dergleichen Kranckheiten pecciret ein saurer und sehr beweglicher Geist / indeme er die empfindliche Theile und Glieder naget. Durch solchen sauren Geist verstehet er sonder allen Zweifel eine saure Feuchtigkeit / jedoch kan solche nicht gar wohl ein Geist genennet werden / vielleicht aber gibt er ihr solchen Nahmen / weil sothane Feuchtigkeiten in etwas mit dem Spiritu Vitrioli oder einem andern dergleichen überein kommen. Nun bißhero ist er sehr gut; alleine er geht weiter fort / und ist der Meynung / daß solcher Geist sehr beweglich seye / dieses aber kan ich ihme nicht zulassen / sintemahlen sich vor gewiß halte / daß die Feuchtigkeiten in diesem Ubel verdicket / und also folglich so leicht beweglich nicht sind: nemlich indeme sie sich leicht bewegeten / so müste der Umlauff derer Säffte nothwendig seine behörige Flüssigkeit haben / könnte also keineswegs einige Pein oder Schmerzen erwecken. Daß endlich diese Materie nagend sey / daran irret Sylvius keineswegs / dann dieweilen das Sauer immerfort von der subtilen ætherischen Materie bewogen wird / als stößet und presset es continuirlich gegen die Sennaderichten Theile an: weilen nun in derer selben Feuchtigkeit die Seele ihre meiste Wirkung übet / wird sie solcher Bewegung bald gewahr / und indeme ihr solche allzu sehr beschwerlich ist / wird es ein Schmerzen genennet / welchen man

dann

dann insgemein in dem jenigen Glied zu fern erachtet/ allwo die Nagung oder allzu beschwerliche Bewegung geschieht.

IX.

Der bekante Willis verdunckelt durch seine Einfälle die Grund-Ursachen mehr/ als das er sie durch eine deutliche und wahrhafftige Auslegung erläutere/ iedoch ist diese seine Meynung sehr artig. Er hält nemlich davor/ daß zweyerley Materien/ (eben wie allbereit zuvor in dem Zippertein gedacht worden) auch gegenwärtiges Ubel verursachten: dann er præsupponirt, daß unterschiedliche veste Theilgen von dem Geblüt hin und wieder an denen Gelencken gleich als so viel Eyer abgelegt/ und so lange unverändert blieben/ biß daß sie durch die Säure des Nerven-Saffis/ als von einem männlichen Saamen frucht- und gangbar gemacht würden/ das ist/ seiner Meynung nach mußten sie/ wie es alles feste Saltz und Sauer/ wann es untereinander gegossen wird/ gewöhnlich thut/ zu jähren und zu effervesciren anfangen/ wannhero dann die Häutgen und Sem-Nedergen dadurch zusammen gezogen würden/ und also einen grossen Schmercken verursachten. Ob nun zwar diese Erfindung sehr sinnreich/ auch sich dergleichen wohl an den Chymischen Feuchtigkeiten zu ereignen pfleget/ so kan ich doch nicht glauben/ daß das Blut ein solches festes oder fixes Saltz in denen Theilen und Gliedern von sich ablege/ noch daß eine solche saure Feuchtigkeit sich gleich-

falls dahin ergieße/ und dergestalt eine Effervescentz mache; inmassen es aller Vermunfft nach durchaus nicht seyn kan: Der Beweis davon ist dieser; nemlich/ weissen keine Wege in dem menschlichen Leib zu finden/ wordurch das Geblut und der Nerven-Safft zusammen fließen könte/ wie es dann auch ganz nicht von nöthen; es würde ingleichen auch der Kreyß-Lauff der Säfte nur daher verwirret werden; und fließet über das der Senn-Adern- oder Nervensafft durch ganz andere Röhren/ als das Blut hat; weil nun diesem also ist/ so siehet man deutlich/ daß beyde Säfte nicht mit einander effervesciren können/ wiewohl es der Herr T. Willis vermenet; wir haben aber außser diesem die Unmöglichkeit davon schon zuvor in unserer Abhandlung von dem Podagra gleichfalls gründlich dargethan.

X.

Anieho ist die Kenne auch an mir/ um meine Meynung zu vermelden/ woher nemlich die Gicht eigentlich verursacht werde. Damit wir uns aber hierinnen nicht zu lange aufhalten/ wil ich es kurz machen. Diesemnach sage/ daß solche Kranckheit nichts anders / als eine Verstopfung in denen feinn- oder spannaderigen Theile seye/ gleichwie wir auch schon zuvor in dem Podagra vermeldet/ inmassen zwischen beyder Ursprung kein anderer Unterschied ist/ als nur daß die peccirende Materie in einer mehr/ in der anderen weniger vorhanden; iedoch findet sich
an

an der Materie gleichwohl ein geringer Unterschied: dann in der lauffenden Sicht flüßet die Materie nicht zugleich oder auf einmal/ wie im Zipperlein/ als in welchem solche allgemach durch die Senn-Adern in die äußerste Gliedmassen hernieder sincket; sondern in dieser unserer vorhabenden Sicht-Kranckheit flüßet die Materie nach und nach/ auf Ursachen/ nemlich weil sie einige leimichte Theilgen bey sich hat/ welche die gerade und gleiche Durchstrahlung der Materie verhindern: daher dann von solcher nur nach und nach etwas wenig abfließen kan. Hier- von ist es nun/ daß iederzeit solches wenige nicht gar zu lange in dem Glied verbleibet/ sondern gar bald vergehet; dann wann anders die verstopfende Materie in größerer Menge wäre/ würde sie aus dem verstorften Glied nicht so bald loß kommen können. Wir sehen also die wahre Ursach/ warum der Schmerzen zum öfftern jähling entsteht/ und hingegen wiederum bald zu vergehen pfleget. Wann es sich aber zuweilen ereignet/ daß die Materie/ welche von oben aus dem Gehirn herabstrahlet/ ün-er mehr und mehr in weit entlegene Glieder/ als wol bey dem Anfang geschehen/ durchdringet/ so scheint es/ als ob der Schmerzen oder die Kranckheit sich von einem Glied in das andere ziehe/ und solches wird alsdann insgemein die lauffende Sicht genennet/ zumahlen es dem Ansehen nach gleichsam in dem Leib herum lauffet/ welches jedoch nach der eigentlichen Beschaffenheit des Um-

lauffs derer Säfte/ und nach Art der von Zeit zu Zeit losbrechenden Durchstrahlung zu verstehen. Dann es ist ganz unmöglich/ daß solche Materie hin und wieder von einem Glied in das andere/ als zum Exempel von dem kleinen Finger in den Daumen/ oder aus den Händen in die Füße/ und so fortan/ kommen könne/ sintemahlen es dem ordentlichen Lauff des Nerven-Saffts grad zuwider wäre; aber hingegen kan es gar wohl seyn/ daß/ da man die Sicht anfänglich in dem Ellebogen verspüret/ solche kurz darnach in die Vorhand/ und endlich nach und nach in die Gelencke der Finger von oben an bis an die äußerste Enden durchdringe/ als welches dem Umlauff derer Säfte keineswegs zuwider ist: Ja selbst die Podagrifen empfinden solches gar eigentlich/ inmassen sie die Absenkung solcher gichterischen Materie von dem Hals in die Schultern/ und von dar in die Arme/ auch endlich in die Hände/ gleich als einen Fluß/ ihrer eigenen Aussage nach/ ordentlich fühlen. Dieses ist demnach die vornehmste Ursach/ woher diese Krankheit den Rahmen der lauffenden Sicht erhalten: ich zweiffle auch nicht/ daß diese meine angeführte Gründe dem curieusen Leser allen Zweifel benehmen werden: meines theils bin ich der Warheit davon gar zu wohl versichert/ habe also dasjenige/ was mir Vergnügung geleistet/ zumahlen ich nichts bessers ersinnen können/ gerne communiciren wollen.

In magnis voluisse sat est.

Munro

Nunmehr müssen wir auch einen und andern Unterscheid/ der sich bey dieser Kranckheit insgemein finden läffet/ gleichermassen betrachten/ und deren Eigenschaft anbey/ so viel immer möglich/ deutlich auslegen/ auf daß nehmlich gegenwärtiges Tractätgen dem Leser desto nützlicher und angenehmer seyn möge.

XI.

Wir sehen nun täglich vor Augen/ daß einige in denen Gelencken verschwollen sind/ und Beulen haben/ da hingegen andere nichts davon wissen: Dieser merckliche Unterschied kommt von nichts andern her/ als weilten immer einer mehr zähe Feuchtigkeiten bey dieser Kranckheit/ als der andere hat; solche zähe Materie bleibet alda wegen ihrer geringen Bewegung sitzen/ welchermaßen sie sich endlich dermassen anhäuffet/ daß das Glied sich davon nothwendig ausdehnen oder vielmehr aufschwellen muß; wann man aber dergleichen Geschwulst eröffnet/ so findet man gemeiniglich eine dickmolckichte/ oder milchähnliche Feuchtigkeit darinnen. Indeme nun andere nicht so viel zähe Theilgen oder Materie bey sich haben/ als kan die übrige peccirende Feuchtigkeit/ nachdeme sie ihre Wirkung ausgeübet/ desto besser ihren Lauf haben: wannhero bey diesen keine Geschwulst/ als wohl bey denen andern/ zurück bleibet. Wann solche Geschwulst lang währet/ so werden endlich Flecken daraus/ welche verschiedener Arten sind/ dann dieweilten das Gebilte wegen seiner Schleimigkeit nicht

behöriger massen umlauffen kan/ als muß es an verschiedenen Orten stillstehen bleiben/ worvon anfänglich ein rothes und dann endlich ein schwarzes Mahl entstehet/ eben gleichwie sich dieser Zufall bey denen Scorbutischen öftermahls ereignet.

XII.

In Zeiten bleibet der Schmerz immer an einer Stelle/ eben als wie auch in der Frankosen Kranckheit solches gemeiniglich geschlehet / und zwar aus Ursachen/ weilen durch das stetige Zerzagen solcher Materie zum öftern das leidende Glied beschädiget wird / daher dann immerfort die Säfte aus dem beschädigten Theil ausseyfern/ so daß es alsdann kein Wunder ist/ daß der Schmerzen jederzeit an einem Ort gleichsam feste verbleibet / angesehen solche ausgerunnene Feuchtigkeit nicht wiederum zuruck kan stessen ; der Schmerzen aber/ so sich von einer Zeit zu der andern hervor zu thun pfleget/ wird auf diejenige Weise/ als ich zuvor gemeldet/ verursacht.

XIII.

Manchesmahl ist dieser Schmerz gleichsam laufend/ so daß er wie ein Blitz/ bald diese und bald jene Theil angreiffet / dann dieweilen der Nervenafft viel saure Theilgen bey sich führet/ die jedoch mit Wasser untermenget sind/ als kan selbiger nicht so sehr gerinnen oder erstocken/ sondern es verursacht dieses Sauer in seinen langsamem und trägen Durchfluß hin und wieder/ an denen Sennäverichten Theilen und zarten Haut

Häutgen/ durch welche es nehmlich durchstrahlet/ ein starckes Prickeln/ so daß man daher einen laufenden oder weichenden Schmerken / der nicht lange an einer Stelle verbleibet / sondern immerfort gleich als ein höllischer Fluß fort rinnet/ innen wird.

XIV.

Wiewir nun bißhero die nächste und innerliche Ursach samt dem dabey befindlichen Unterschied kurz und gründlich abgehandelt / eben dergleichen wollen wir aniezo gleichfalls die äußerliche Ursachen betrachten / und anbey genau untersuchen / was selbige bey Hervorbringung der Sicht zugleich mit wurdcken können. Sothane äußerliche Ursachen werden insgemein von der Luft/ Wasser/ Getränk/ Speisen/ Bekleid- oder Bedeckung des Leibs / von zu vielem Sitzen/ allzu weniger Arbeit oder Leibes-Übung/ und andern mehrern/ so mit diesen überein kommt / hergeführt; diesem nach wann die Luft/ das Wasser oder alles andere dergleichen zu kalt sind/ können sie gar leicht die Sicht verursachen; dann gleichwie das Podagra gemeinlich von allzu vielem Sauer entsteht/ eben also kan die Kälte vielmahls die Sicht gleichermassen veranlassen/ wiewohlen nicht zu läugnen / daß erwähntes Sauer auch sehr viel dabey thue. Ich kenne gewisse Personen / welche in ihren jungen Jahren sich sehr viel des kalten Wassers bedienet / darbey aber sonst zart aufgezogen waren/ die es gewislich

lich in ihrem Alter mit einer stetigen Sicht bezah-
 len mussten. Ebenermassen/ alle die jenigen/ wel-
 che sich zu dünn und lüftig Kleiden/ erkälten
 sich sehr/ und bekommen dadurch verdickte Säfte
 / die hernachmahls gegen das Alter / indeme
 sie nicht flüßig genug sind / sehr träge in denen
 Genn-Adern lauffen/ daher dann unschwer/wie
 oben erwähnt/eine Verstopffung entstehen kan.
 In denen Ländern allwo man sich allzusehr zu
 entblößen / oder wohl gar nackicht zu gehen pfle-
 get/ herrschet diese Kranckheit am meisten; Ja
 selbst bey denen Lappon und Finnen regieret
 dieses Uheil; aus Ursachen nemlich weil sie
 sehr viel Ungemach von der Kälte ihres Landes
 ausstehen; jedoch in Vergleichung gegen ande-
 ren Nationen/ ist solches Ubel bey ihnen bey wei-
 ten nicht so häufig als bey uns zu finden / anerwo-
 gen sie viel mäßiger als wir leben/ und von Ju-
 gend auf die Kälte besser dann wir zu ertragen
 gewohnet sind; darum muß man sich/ wie Hip-
 pocrates sagt/ und es auch an sich selbst die
 Wahrheit ist / in die Gewohnheit schicken ler-
 nen.

XV.

Ausser der kalten Luft / kan auch das
 allzu viele bloß gehen viel zum Anwachs die-
 ser Quaal beytragen; dann dieweil bey sotha-
 ner Beschaffenheit/ durch die Kälte der Luft/ die
 sonst nothwendige Ausdunstung des Leibs
 verhindert wird / inmassen die Säfte in denen
 äußersten Drüßgen der Haut daher erstocken
 müssen/

müssen/ so daß gedachte Ausdünstung ihren gewöhnlichen Fortgang nicht halten mag/ als kan solches ja unserem Leib nicht anderst dann höchst schädlich seyn: dieses werden die lieben Jungfergen/ welche sich/ um sein zart in ihrer Galanen Augen zu scheinen/ dünne kleiden/ und die/ welche an ihren Hals und Brüsten allzurweit bloß gehen/ bey ihrem angehenden Alter wohl innen werden; wie es dann auch ihre billiche Straffe und verdieneter Lohn ist.

XVI.

Die Jahres-Zeit/ in welcher sich diese Krankheit am meisten hervor zu thun pfleget/ ist der Frühling und Herbst/ zumahlen sich alsdann in unserem Geblüt und übrigen Säfte große Veränderung ereignen: die Ursach davon hab ich allbereit zuvoren/ als ich von dem Podagra handelte/ gebührend ausgeführet/ wohin ich auch den Leser vor dieses mahl weisen will; dann das Zipperlein und die laufende Sicht kömen mit einander wie Mann und Weib überein/ inmassen gar wenig Unterschied zwischen ihnen beyden ist.

XVII.

Ehe ich diesen Discurs von denen Ursachen schliesse/ muß ich annoch vermelden/ was massen mir ein gewisser vornehmer Doctor Medicinz, als er mich sagen hörte/ daß die Ursach dieser Sicht und des Podagra nur als mehr oder weniger von einander unterschieden wären/ die Frage vorlegte/ warum dann in der laufenden Sicht nicht

nicht eben so wohl/als in dem Podagra zum östern geschiehet/ zwischen denen Gelencken eine kaltsichte Materie wachse? Ich antwortete ihm/ ohne viel Complimenten oder Zierlichkeit zu gebrauchen/ vors erste/ daß in dieser Sicht sich nicht so viel Materie zugleich und auf einmahl/ als wohl in dem Podagra in dem leidenden Glied versamlete/ oder anhäuſete; daher dann solche/ ehe sie noch einigen Theil zernagen kan/ durch ihre Gefäße bald wiederum hinweg lauffet: dann weilten in dem Podagra die Theile/ vornehmlich aber die Spann- und Sem-Adern/ und dann auch die Beiner zernaget werden/ so kommt vordar (sonderlich da das Sauer die Beiner zerfret/) die vorhabende kaltsichte Materie her. Zweytens findet sich auch in dem Podagra weit mehr Sauer/zumahlen dessen Ursache vornehmlich in dem Sauer bestehet; dann ob schon in der Sicht eben so wohl das Sauer viel thut/ jednoch findet sich selbiges bey weitem nicht in so grosser Menge/ als es wohl in dem Podagra ist. der Doctor bedanckte sich vor diesen Unterricht/ und nahm damit seinen Abschied.

III. Haupt = Stück.

Von der Prognosi oder Vorhersagung
in dieser Krankheit.

I

Gleichwie das Podagra keine Krankheit ist/ worbey etwan einige Gefahr wäre: gleichermaßen

massen ist die laufende Sicht keines wegs gefährlich oder langwütrig / sondern kommet von Zeit zu Zeit wieder.

II.

Wenn man sie verabsäumet / oder ihr sonst nicht / wie es wohl vonnöthen / mit guten Mitteln begegnet / kan sie nicht allein einige Monat / sondern wohl gar Jahre währen.

III.

Wann die Theile des Halses / oder das innere Rücken-Marck darvon angegriffen worden / so ist es weit gefährlicher / als da nur einige äußerliche Glieder daran leiden. Dann dieweilen die Senn-Adern aus dem Rücken-Marck ihren Ursprung haben / so könnte / da der Schmerzen gar zu lang währet / leicht eine Verstopfung dadurch entstehen / woher dann ferner eine gänzlichke Lähmung zu besorgen wäre.

IV.

So die Sicht in die Hüfte kommet / ist sie sehr übel zu heilen / zumahlen die äußerliche Mittel alsdann wenig versangen können ; Ja es werden so dann die Hüft-Beine verlähmet / worvon einem Menschen nothwendig der frische und bequeme Gang benommen wird.

V.

Diejenige / so mit dem Frühling eintritt / kan gemeiniglich eher und gemächlicher als die / so in dem Herbst und gegen dem Winter entsteht / curiret werden ; aus Ursachen nemlich weilten die warme Sommers-Zeit / deren Bitterung
bey

bey der Cur sehr viel Nutzen schaffet/ gleich auf erwähnte Frühlings-Zeit folget/ da hingegen die nach dem Herbst einbrechende Winter-Kälte die Cur sehr zu verzögern/ oder zu verhindern pfleget.

VI.

Denen die da allbereit von ziemlichen Jahren sind/ und also wenig Kräfte mehr übrig haben/ kan man nicht so wol als denen/ die annoch in ihrer Jugend/ und gleichsam in der Blüthe ihres Lebens sind/ behülflich seyn; Gleichermassen werden die Weibs-Personen weit seltener als die Manns-Personen in dieser Kranckheit curiret/ angesehen sie durch ihre Monatliche Keimung sehr geschwöchet werden.

IV. Haupt-Stück.

Von der Cur/ und zwar erstens auf was Weise der laufenden Gicht vorzubauen. Unterschiedliche Sorten der Arzeney-Mitteln. Von der Diät oder Lebens-Ordnung / wodurch man der Ursach vorkommen kan.

I.

DB wir nun gleich bißher die Art und Weise/ wie die laufende Gicht enisthet/ deutlich vorgestellt/ so werden sich doch unsere Patienten sehrwehrlieh daran vergnügen/ sondern vielmehr/ gleichfalls auch davon befreyt zu seyn/ Verlangen tragen/ zumahlen solthane Cur wegen allzu großer Anzahl der dabey befindlichen Zufälle an sich

sich selbstem höchst nöthig ist. Wir machen demnach die Cur dreyerley / erstlich da man der Kranckheit vorkommen / das ist / verhindern wil / daß selbige den Patienten nicht antasten / oder doch wenigstens etwas gelinder fallen möge ; zweyten / wann sie aber allbereit würcklich vorhanden / so muß man sie als einen von unsern ärgsten Feinden ordentlich und auf das schärffste angreifen / auch nach Möglichkeit trachten / (vornehmlich da sie ihre Attaquen erst kürzlich ins Werck gestellet) daß man sie dem bekanten Sprich / Wort nach / Principis obsta , entweder zurück treiben oder gar abhalten könne. Dann da man gleich im Anfang dieser feindlichen fliegenden Armee sich entgegen setzet / und ihr best / möglichsten Abbruch thut / so wird sie nicht allein sehr geschwächt / sondern auch verhindert / daß sie ihren Fuß nicht im geringsten weiter setzen kan. Nach der dritten Weise ist es nicht genug / daß man diesen gefährlichen Feind allein verhindert / und von dem Einbruch abhält / oder auch wohl in etwas schwächet und entkräftet / sondern man muß dieses marternde Ubel mit Stumpf und Stiel ausröthen / damit nemlich das geringste nicht davon überbleibe / welches sich etwan nach einiger Zeit wiederum erholen / und also den Patienten von neuen unversehens überfallen könte.

II.

Solchemnach müssen wir vors erste diesen höchst / schädlichen Feind verhindern / daß er sich

nicht allzu sehr eingraben/ und uns also heimlich unterminiren könne; derowegen müssen wir dahin bedacht seyn/ daß wir ihme genug zu schaffen machen/ und ihn dergestalt von seinem Vornehmen abhalten mögen: Dann inzwischen solches geschieht/ wird die dem Feind wohl anständige Jahres-Zeit vorbei streichen/ und er hingegen vor dimal seine Belagerung aufzuheben oder bis auf eine andere Zeit auszustellen/ indessen aber die Winter-Quartier zu beziehen/ gezwungen seyn. Das erste Defensions-Mittel nun/ das wir disfalls gebrauchen können/ sind die Purgantia, jedoch muß man diese vorsichtig/ und bey Leibe nicht allzu viel gebrauchen/ anerkennen der Feind davon grossen Vortheil erhalten kan: dann alle Kugeln/ so wir ihm dergestalt zuschießen/ kan er leicht zu seinem Nutzen verwenden/ und uns wiederum zurück schicken. Wann nun unser Volck solches innen wird/ und dabey siehet/ daß der Feind am stärcksten ist/ gehet es zu selbigen über/ und alsdann ist es mit uns gethan. Es ist demnach am besten/ wann man diese Purgantia oder Purgier-Mittel nur wenig brauchet/ zumahlen ein wenig Kraut und Loth alle Schnaphahnen und Pusch-Klopfer/ so sich in dem Magen und Gedärme aufhalten/ und wohl manches mal weit grössern Schaden als der Feind selber thun/ auszusagen schon kräftig genug ist: Nemblich durch diese Mittel wird viel Sauer und Schleim/ als welches die Ursache dieser Quaal sind/ (zumahlen sie alle Strassen und

und Wege; unseres Leibes unsicher machen/)
 aufgetrieben. Wann nun also die Wege von
 solchen befreuet und wiederum sicher gemacht
 worden/ so kan uns der übrige Feind keinen gar
 zu grossen Abbruch mehr anthun. Aber an-
 dernfalls/ wann man gar zu viel purgirt, so ver-
 lieren unsere Patienten alle ihre Kräfte daru-
 ber / daher dann das Sauer und der Schleim
 als unsere Tod-Feinde ihre Macht verdoppeln/
 und sich gar bald der Contrescarpen bemestern;
 zumahlen das Befähigungs-Volck von innen sehr
 schwach/ auch durch das Purgiren abgemattet/
 dem Feind die Spitze recht zu bieten nicht suffi-
 cient ist. Der Ursachen also ist die Mittelmaß
 nochmahls am besten. Zwar halten etliche
 von dem starcken Purgiren sehr viel/ bedencken
 aber nicht / daß es höchst-schädlich seye; dann
 erstlich schwächet es die Patienten ganz und
 gar/ so daß sie daher auch viel länger als wohl
 sonst auf ihrem Kranken-Bett liegen bleiben
 müssen; sintemahlen die Kräfte allzu viel er-
 schöpft / und der Leib äußerst ausgemergelt
 wird / worbey dann die Krankheit nothwendig
 die Oberhand bekommet. Zweytens/ so man
 die Leiber/ die da allzu viel Sauer in sich haben/
 starck purgiret/ und das Sauer davon einmal in
 Gang kömmt/ so krieget man leicht eine Hyperca-
 tharsin oder allzu überflüssigen Abgang/ worvon
 die Kräfte verfallen/ und die Patienten in au-
 genscheinliche Lebens-Gefahr kommen / aller-
 massen sie es gemeiniglich mit dem Tod bezahlen
 müssen.

müssen. Mesue, einer von den Alten/ hat die-
semnach sehr weislich gesagt/ daß man keine
starcke Arzeney gebrauchen solle. Man
kan endlich nicht ein einiges Exempel vorbrin-
gen/ daß etwan diese Kranckheit durch purgiren-
de Mittel wäre gedämpfet worden: sondern
hingegen siehet man täglich/ daß selbige ohne
einiges Aderlassen oder Purgiren sicher und ges-
wiß curiret werde. Ja man hat zum öfftern wohl
erfahrē/ daß durch vorgedachte Mittel die Patis-
tientē geme niglich eine Wasser sucht oder zuwei-
len gar eine Schwind sucht an den Hals bekommen.

III.

Wann nun gleichwohl iemand in etwas ge-
linde purgiren wolte/ so muß er zuvorab einige
Saturantia gebrauchen/ von welchen wir hernach
handeln werden. Die aller schädlichste Purgan-
tia sind die Syrupen/ sintemahlen der allzu viele
Zucker. Milchmasch nur Schleim und Versto-
pfung in dem Leibe verursacht. Dieser Ursach
halben pflege ich sie auch weder an sich selbst
noch in einig anderen Decocten vorzuschreiben/
inmassen sie so wohl unnüß/ als schädlich sind.
Dann was grosse Krafft haben wohl das Kraut
Grauen/ Haar/ Gersten/ Alkekengi oder Jü-
den/ Rirschen/ Süßholz/ und dergleichen in
dem Rhabarber - Syrup? Warum begehren sie
auch/ daß man die Rhabarber und Spicanard
in dem Decocto einweichen soll/ und bedencken
anbey nicht/ wie die Wasser/ Theilgen die vola-
tilischen Salien der Kräuter/ so zu dem Decocto
fom-

Kommen/ allbereit umschlinget und sich damit er-
 sättiget haben/ so daß sie von der Rhabarber und
 Spicanard bey weitem nicht so viel einsch'ucken
 könnē/ als da man die Rhabarber nur in ein an-
 deres gemeines Wasser einweichet.

IV.

Eben dergleichen Bewandniß hat es mit dem
 Syrupo diacnicu oder vom wilden Safran/ ange-
 sehen die volatilsche Theilgen von der Angelica,
 Psop/ Wohlgemuth/ Thymian/ und so fort an/
 unter dem Kochē mehrentheils verfliegē/ welchem
 nach in sothanem Syrupo (als der nichts anders
 als bloß nur ein Caput mortuum ist) wenig Kräf-
 te übrig seyn können. Erwähnter grober Fehler/
 den wir obē bey der Rhabarber angemercket habē/
 da man nemlich die purgirende Species in denen
 Decocten einzureichen pflaget/ wird gleichwol
 sehr offt begangen. Eben von solcher Art ist
 auch der mit Sennet-Blättern präparirte Ro-
 sen- Syrup/ zumahlen alle volatilsche Theil-
 gen von dem Eniß- und Fenchel- Saamen all-
 bereit völlig darauß verfliegen sind.

V.

Gleicher massen verschreibe ich gar selten von
 denen Latwergen/ Pillen/ Zeltlein/ Pulvern und
 dergleichen Art/ theils weil sie gar viel Zucker
 beygemengt haben/ theils aber weisen sie aus
 verschiedenen Dingen bestehen/ die mit einander
 strittig/ und also in der Composition ganz unnützlich
 sind. Der Ursachen handeln diejenige sehr
 übel/ die denen Patienten die gezuckerte saure

Kühl- Träncke einzunehmen verordnen / und wohl Maas- weiß trincken lassen. Selbst der grosse Galenus hält den allzu vielen Zucker- Gebrauch vor schädlich / inmassen er ausdrücklich sagt / daß Zucker und Honig die Gall verursachet / das ist / sie verursachen in denen Gedärmen ein starckes Prickeln / daher dann das Gall- Bläs- gen seine Gall wider die gewöhnliche Bewegung aufzulassen angereizet wird.

VI.

Es geschiehet ferner gar wenig / daß ich meinen Patienten purgirende Apozemata oder Träncke verordne; auß Ursachen nemlich / daß sie vorse erste gemeiniglich den Menschen wegen ihrer Menge zuwider sind; und dann zweyten / weilien sie gar selten kräftig genug können gemacht werden: dann obwohlen man einige Antiscorbutica oder Scharbocks- Mittel dabey zu mengen pflaget / so verlieren sie gleichwohl unter währendem Kochen / wo nicht alle / jedoch zum wenigsten ihre meiste Krafft / als dergleichen sind folgende:

Löffelkraut.

Allerley Sorten vom Kress.

Bachbungen.

Zeldanger ie lieber.

Samanderlein.

Meerrettich.

Dann von diesen und anderen dergleichen verfliegen die volatilishe Theilgen / wann man sie kochet / alsobald / welcher gestalt also nichts anders

ders als das Caput mortuum von ihnen zuruck
bleibet.

VII.

Unter die gelinde Purgantia gehören vornem-
lich die Pflaumen / vermittelt ihrer har-
tichten Theilgen / die voller prickelnden Kleb-
nen Nadelgen / die Gedärme dermassen bewegen /
daß sie alles / was sie in sich haben / von sich ge-
ben müssen. Es werden auch selbst die Darms-
Drüßgen / als welche an der inwendigen Haut
der Gedärme häufig sitzen / mehr als gewöhn-
lich davon bewegt / daher sehr viel Feuchtigkeit /
die voller Sauer ist / ausgeführet / dergestalt aber
unserem allgemeinen Feind grosser Abbruch ge-
than wird: So man jedoch ein wenig stärker
purgiren wolte / so kan man etwas von dem ge-
pülverten Scammonio dabey thun / welches so
dann ohne einige Widerwärtigkeit einzunehmen
ist / zumahlen es ganz keinen eckelhaften Ge-
schmack / als wohl die Rhabarber, Aloe und der-
gleichen hat. Man kan sonsten auch zu eben
diesem End ein- oder andere angenehme Pul-
ver / Bolos oder dicke Latwergen / Träncke und
so fortan verfertigen / wie wir dann einige Formu-
len davon hieher setzen.

Rec. Scammonii.

Zimmet / ana zwoßff Bran.

Wohl untereinander gemengt und ein Pulver
daraus gemacht.

Dieses muß man in einem Löffel voll Rheini-
schen Brandtwein oder Aniswasser einnehmen.

Oder:

Rec. Des Harzes von der Jalappa zehen
Gran.

Der äußeren gelben Pomeranzen-Scha-
len sechzehn Gran.

Nach der Kunst zu einem Pulver gemacht.
Soll wie das vorige gebraucht werden.

Oder:

Rec. Des Jalappa-Harzes einen Scrupel.
Scammonii Harz ein halb Dvint.

Behöriger massen ein Pulver daraus verfer-
tigt.

Lasset dieses Pulver in vier oder fünf Man-
del-Rüchlein / Marzhepanen / Biscuit oder der-
gleichen backen / und wann man purgire wil / kan
man allzeit eins davon gebrauchen. Diese Weise
die Arzeneien zu präpariren ist sehr gut vor die
jenigen / die nicht gerne einnehmen ; Ich lasse
zwar den Zucker sonsten gar nicht zu ; jedoch
wann man nicht anders kan / muß man thun
was möglich ist / und also die eckelhafte Pati-
enten betriegen. Man kan eben so wohl dieses
Pulver auch unter ein Semmel / Muß ruhren /
und es so dann gebrauchen lassen.

Oder:

Rec. Jalappa-Harz acht Gran.
Einen Eyerdotter.

Zimmet / Wasser / so viel als von nöthen.
Wol untereinander gemischt / und einen Tranc /
so viel als einer auf einmal trincken mag / dar-
aus verfertigt.

Oder:

Oder:

Rec. Scammonii Harz/ zwölff Gran.

Zimmet/ Del/ einen Tropfen.

Spir. Vini, so viel man bedarff.

Nach vorhergehender Weise präpariret.

Wolte aber iemand lieber Pillulen gebrauchen/ so kan man sich folgender mit gutem Vortheil bedienen. Als:

Rec. Aloë,

Scammonii, ana einen halben Scrupel.

Nach der Kunst fünf Pill. n darauf gemacht.

Oder:

Rec. Des Extracts von Sennet - Blättern/
einen halben Scrupel.

Jalappa - Harz vier Gran.

Wohl unter einander gemengt und fünf Pillulen daraus verfertiget.

Oder:

Rec. Des Rhabarber - Extracts einen
Scrupel.

Gutt. Gamba, zwey Gran.

Nachdem es wohl gemischt/ fünf Pillulen darauf präparirt.

Beliebte es aber einem solche Species viel lieber in einem Bolo oder dicken Latwergen einzunehmen/ so kan er sich folgender Formulen bedienen/ als:

Rec. Gepülverte Jalappa zwey Scrupel.

Elixir Proprietatis, das kein Sauer bey sich hat/ so viel als von wöthen.

Gebilhend untereinander gemischt / und einen Bolus daraus gemacht.

Oder :

Rec. Der besten Rhabarber ein Ouint.

Zimmet-Wasser / so viel als von nöthen.

Nach der Kunst einen Bolus daraus verfertiget.

Verlangt wiederum jemand ein angenehmes purgirendes Elixir zu haben / so kan er folgendes gebrauchen :

Rec. Gepulverte Jalappa zwey Unzen.

Cardamomlein /

Zimmet / ana zwey Ouint.

Nägelein / ein halb Ouint.

Spir. Vini,

Spanischen Wein / ana acht Unzen.

Wahl untereinander gemischt und ein Elixir daraus verfertiget.

Lasset es nemlich einige Tage an der Sonnen in einer wol vermachten Flaschen oder sonst in einem warmen Ort auf dem Heerd stehen : Gießet so dann die Feuchtigkeit gelinde von dem / das auf dem Boden sitzt / oder seyhet es durch ein reines Zilchlein / so habt ihr ein purgirendes Elixir von gutem Geschmack. Von solchen könnet ihr zuweilen ein Trunk thun / und leicht andere damit vexiren / angesehen es die Unwissende vor ein Aqua Vitæ trincken werden / dabey sie aber die Hosen bald in die Hände nehmen müssen.

VIII.

Zuweilen gibt es Leute / die bloß durch das
Schmieren einiger Salben / wie man saget / zu
purgiren veranlasset werden. Diese Manier
ist sehr gut vor diejenigen / welche die Arzneyen
Mittel nicht gerne einnehmen. Ich wil demnach
etlicher Verlangen gemäß eine oder andere
Vorschrift davon hieher setzen.

Rec. Unguentum Arthanitæ oder præparirte
Salbe von Erd-Meyfeln / eine halbe
Unze.

Gedülerte Ochsen-Gall.

Des per infusionem præparirten Coloquint-
ten-Dels /

Des Dels von Attich-Saamen / ana ein
halb Dvint.

Wohl untereinander gemischt / und so dann in
einem Büchlein verwahrt.

Hiervon wird der völlige Unter-Bauch ge-
schmieret.

Folgendes wird gleichfalls von andern starck
gebraucht / nemlich:

Rec. Ochsen-Gall /

Ungesaltzene Butter / ana drey Dvint.

Schwarzer Nießwurth-Extracts,

Coloquinten-Extracts, ana ein Scrupel.

Diagridii vier Gran.

Saffran / drey Gran.

Menget es wohl untereinander / und lasset es auf
einem gelinden Feuer / bis es so dick als Honig
wird /

wird / schmeißen : nehmet alsdann ein halb
Ovint davon / und beschmieret damit den
Nabel.

IX.

Einige halten folgende Übersschlag als ein Ge-
heimniß. Diesen legen sie auf den Nabel / und
machen also den Patienten purgiren :

Rec. Spring-Körner /

Eypressen - Wolffs - Milch - Safft /

Coloquinthen / ana fünf Ovint.

Wilder Cucumern Safft /

Scammonii,

Schwarz Nieswurck / ana drey Ovint.

Serpentin /

Der mittlern Rinden vom Hollunder-
Baum / ana sechs Ovint.

Honig / so viel als von nöthen.

Wohl untereinander gemischt und ein Cataplas-
ma darauff verfertiget.

X.

Anderer / welche gerne allem dem / was neue ist /
Beifall geben / rathen / daß man dergleichen
Purgier - Mittel in die Adern einspritzen solle ;
alleine weilen ich befunden / daß unterschiedliche
Hunde / an denen es probiret worden / davon ge-
storben / wil ich es nicht an - sondern vielmehr ab-
rathen. Der berühmte Robert Boyle in Engel-
land ließ etwas von dem eingeweichten Croco
Metallosum in die Ader eines Hundes einspritzen /
worüber der Hund ein so starckes Brechen be-
kommen / biß er drauff gangen. Als dieses
auch

auch nachmahls an einer Malefiz - Person probiret worden/ ist solche in eine schwere Ohnmacht verfallen/ gleichwohl aber nicht gestorben. Der gelehrte Herr A. de Heide M. D. zu Middelborg in Seeland erzehlet/ daß er in gleichen mit der so wohl von Brandtwein als Wasser mit Gutta Gamba gemachter Mixtur ein Experiment an denen Hunden genommen/ so aber alle von Stund an gestorben. Jedemoch wird in den Englischen Actis Philosophicis von einem erzehlet/ der in dem Spital an dem Zipperlein hefftig darnieder gelegen/ aber durch Einsprühen einiger alterirenden Arzney - Mittel so geschwind curiret worden/ daß er des andern Tages wieder nach seiner gewöhnlichen Hand - Arbeit gegangen / und dieses geschah in dem August - Monat. Alleine diesem seye wie ihm wolle/ so halte ich doch beständig davor/ daß man dergleichen Arzney - Mittel/ welche so unsicher und zweifelhafft sind/ nicht so leicht gebrauchen solle: zumahlen man iederzeit gewisse Mittel hat / welche vor denen ungewissen/ auch mit besserem Glück können angewendet werden.

XI.

Das zweyte Mittel/ welches man ins gemein bey unserem Zustand ins Werck zu stellen pfieget / ist das Aderlassen. Alleine weilen nicht nur Erasistratus, einer von denen Alten/ sondern auch Petrus Poterius, Helmontius, Bontekoe, und andere mehr demselben zuwider sind/ als ist es von nöthen/ daß / ehe wir noch einigen Ent-

Schluß

schluß in einer so wichtigen Sache nehmen/ mit
zuvorab beeder Theile Gründe wohl untersuchen
müssen. Nam Amicus Plato; Amicus Socrates,
sed magis amica Veritas. Der Wahrheit soll
man alleine nachgehen/ und hingegen das Joch
einer so grossen Authorität und Ansehens/ so fer-
ne man anders recht Philosophisch handeln will/
von den Schultern werffen.

XII.

Wann man demnach eine Ader eröffnen will/
so muß nur solches entweder um die Menge des
Geblüts oder doch das böse Gebült zu verrin-
gern geschehen. Was das erste anbetrifft/ be-
dünckt mich/ daß niemals einige Kranckheit von
allzu vielem Gebült verursacht worden/ zumah-
len von der Menge des Geblüts ganz nicht/ aber
wohl von dessen böser Eigenschafft/ eine Versto-
pfung herkommen kan. Wann dann nun das
überflüssige Gebült keine Verstopfung machet/ so
schliesse ich daher nothwendig/ daß gleicher ma-
ßen daraus keine Kranckheiten entstehen können.
Ich frage demnach/ warum man jemand/ der
viel gutes und gesundes Gebült hat/ solches ab-
nehmen soll? sonderlich da vermög unseres vor-
hergehenden Schlusses weder eine Versto-
pfung noch Kranckheit vorhanden/ dergestalt
aber/ um das Gebült abzulassen/ ganz keine
Nothwendigkeit daraus erfolgen wil; inmassen
dann auch bey solcher Beschaffenheit alle Wir-
kungen unseres Leibs in einem behörigen und
gesunden Stand sind; ja dergleichen Leute
nicht

nicht allein an sich selbst frisch und gesund/ sondern annoch sich viel besser als die jenigen/ welche wenig Geblüt haben/ befinden. Wann man demnach bedencket/ wie dasjenige/ so in unserm Leibe gut/ dergleichen auch das Blut ist/ nicht zu viel/ oder im Überfluß/ ja niemals in denen Gefässen mehr seyn kan/ als sonst ordentlicher Weise hinein gehet/ angesehen durch die Ausdünstung sehr viel aus unserem Leib hinweg gehet/ auch sonst aller anderer Überfluß durch die Darm-Drüsen und andere Theilgen ausgeführet wird: Wann man/ sage ich/ dieses alles wohl erwäget/ so wird man die Gewisheit unserer Meynung leicht begreifen können. Das aber/ was man insgemein einen Überfluß am Blut zu seyn vermeynet/ dasselbige befindet sich in der That nicht so; sientemahl der mehrere Theil Menschen sich einbildet/ als ob sie blutreich wären/ da ihr Geblüt wegen seiner Dichte durch seine Gefässe nicht behöriger massen stießen kan/ daher dann die immerfort durchstrahlende subtile Materie solches sehr erhitzet: Dergestalt also siehet man/ daß die insgemein davon gefasste Meynung falsch ist/ inmassen ich sie auch in meinen zum öfftern erwähnten Medicinischen Institutionen oder Grund-Lehre der Arzney genugsam widerleget habe. Ich schliesse demnach auf unsere vorhabende Haupt-Frage/ daß man das Geblüt/ wann es zu viel/ jedoch annoch in gutem Stand/ keineswegs abzajphen dürffe.

XIII.

Damit wir nun die zweyte Frage ebener maffen genau untersuchen/ und den Kern der unbetrüglichen Gewisheit heraus klaben: so kan ich/die Wahrheit zu gestehen/nicht sehen/warum man das böse Geblüt abzapfen müsse? Wann ich einem Patienten/ungeacht er noch bey ziemlichen Kräftien/ und das Uderlassen gar wohl ausstehen kan/ einige Unzen Blut ablasse/ so werde ich gewislich eben so viel Nutzen schaffen/ oder/ um deutlicher zu reden/ eben so grosse Veränderung in dem Geblüt machen/ als da ich aus einer Kuffen oder andern Gefäß/ so voller faulen und stüctenden Wassers ist/ einen ziemlichen Theil auslauffen lasse: Dann es wird ein ieder leicht begreifen können/ daß das unreine Wasser/ welches annoch in der Kuffen zurück geblieben/ deswegen um kein Haar besser worden/ sondern hingegen/ weil man durch solchen Abguß nur den obern und dünneren Theil davon abgesondert hat/ vielmehr die dicke und schleimigte Materie davon zurück geblieben seye. Gleichen Vortheil/ sage ich/ kan man von dem Uderlassen haben/ da man sich durch Abzapfen einigen Geblüts/ das übrige zu verbessern einbildet: Da siehet man ja/ daß es recht kindisch und lächerlich ist/ wann man solches zu dergleichen Ende anstellen will. Es scheint aber/ daß bey denen Alten der einzige Erisistratus diese Gedancken gehabt/ indeme er das Uderlassen niemals

mals gebilicht/ ungeacht was auch Galenus darwider schrodhen mögen.

XIV.

Zwar könnte anlezo jemand fragen/ ob es dann eine Ader zu eröffnen/ und also das Blut zu lassen/ gang nicht erlaubt seye? Um nun solcher Frage Genüge zu thun/ so sage ich ja; nemlich daß man zu dem Aderlassen alsdann nur/ und gleichsam seine äußerste Zuflucht nehmen könne/ wann dem Patienten durch andere Mittel nicht so bald kan geholffen werden: Jedennoch will ich nicht/ daß man daher so gleich schliessen soll/ als ob ich solche Aderlässe/ entweder um das überflüssige oder doch das unreine Geblüt abzuzapfen vornehme; Nein/ das wäre kindisch gehandelt: sondern dieses thue ich vornehmlich zweyer Ursachen halber: Die erste ist/ weilten der Umlauff des Geblüts offtermahlens beynahbe gänglich still stehet/ gleichwie sich solches in denen Ohnmachten/ Schlagflüssen und dergleichen Kranckheiten ereignet: Dann bey solcher Beschaffenheit kan man das Aderlassen einiger massen zustehen/ inmassen durch das Ablassen etwas weniges Geblüts/ der Umlauff desselbigen/ wieder in seinen behörigen Gang kommet. Dergestalt ist mir erzehlet worden/ daß sich dergleichen in West-Indien zugetragen habe; dann als einsten einer seines Verbrechens halber gehänget/ und dann/ in der Meynung/ als ob er allbereit völlig tod/ wiederum von dem Solgen abgenommen worden/ bekame der Feldscherer auf
 sein

sein Ansuchen Erlaub/ daß er ihm eine Ader öffnen dürffte/ worvon dann dieser Gehängte gar bald wieder zu sich selbst kommen. Die Ursache dessen ist/ daß durch solches Aderlassen der gleichsam allbereit erstockte Umlauff des Geblüts wiederum in seinen gewöhnlichen Lauff gebracht worden. Diesennach schliesse ich/ daß in dem Stillstehen des Geblüts das Aderlassen nothwendig müsse angestellet werden.

XV.

Der zweyte Fall oder Ursach/ da man das Aderlassen gebrauchen kan/ ist/ da einige Säfte unseres Leibes allzu sehr auf einander gedrückt oder gedrungen werden: als zum Exempel in der Pleuritide oder Seiten-Stecken/ und daß in der Kehlgeschwulst/ rathē ich das Aderlassen nicht bloßhin an/ auch nicht etwan zu dem Ende/ daß davon die Entzündung vergehen/ und die auf einander starck gepropfte Materie vertrieben werden solle; Nein/ keineswegs: sondern ich lasse solches nur in der höchsten Noth vornehmen/ wann nemlich das Geblüt allbereit gewaltig erhizet/ und also folglich gegen die Geschwulst sehr starck andrückt/ inmassen es daher nicht bald genug durch alle seine Adern durchgehen oder fließen kan; dann dergestalt müssen sich die dünne und zarte Häutgen/ wegen sothaner allzu vielen Anhäuffung der Säfte/ nothwendig sehr ausdehnen/ daher auch der Schmerzen in dem Seiten-Stecken sich um so viel desto mehr vergrößert/ die Geschwulst aber in der Anginē
oder

oder Kehl / Sucht nur weiter ausgebreitet und vergrößert wird / so daß der Patient in höchster Erstickungs / Gefahr schwebet. Dieser Ursachen ist es nun / nemlich um die grosse Entzündung zu lindern / die daher entstandene starke Andrückung aber zu verringern / daß ich das Blut in etwas abzupfen lasse ; zumahlen dadurch der grosse Schmerzen samt der Geschwulst so balden vertrieben wird. In diesen und dergleichen Fällen kan man also das Aderlassen gar wohl gebrauchen / angesehen es zum Öfftern den Schmerzen augenblicklich stillt. Jedoch ist dieses nicht dahin zu verstehen / als ob die vblige Ursach der Kranckheit davon gänzlich gehoben würde ; nein gar nicht / allermassen dadurch keine einzige Kranckheit kan vertrieben werden / sondern nur bloß dem Patienten einige Erleichterung daher geschaffet wird.

XVI.

Hier bedüncket mich / als hörte ich annoch weiter fragen / ob ich dann das Aderlassen in vorhabender Sichts Kranckheit ebenfalls nicht zustehen könne ? Den curiculen Frager disfalls gebührend zu vergnügen / antworte ich / daß in solcher unserer vorhabenden Kranckheit nicht den geringsten Nutzen dadurch zu verschaffen wilst ; Es wäre dann / daß man derselbigen dadurch vorzukommen trachtete / zumahlen mir unterschiedene Exempel wissend / daß man durch das Aderlassen solcher Kranckheit vorgekommen. Nun dieses gestehe ich gerne ; allein ich frage

solche Patienten zugleich/ wie sie sich/ da sie solches etliche mal gethan haben/ und sonst keine andere behörige Mittel dabey gebraucht/ endlich befinden? Gewislich/ sie werden letztlich nicht nur schwach und krafftlos/ sondern die Sichts überfällt sie auch um so viel heftiger/ so daß sie derselbigen forthin nicht mehr los werden können.

XVII.

Nun möchte man mir einwerffen/ daß gleichwohl doch dem Paroxysmo oder Überfall der Krankheit dardurch vorgekommen werde: ich wil aber denen jenigen/ welche etwan dervwegen sich allen guten Nutzen von dem Aderlassen einbilden/ gründlich darauff antworten: Nemlich die Ursache dessen ist/ weilien durch das Aderlassen das gesamte Geblüt an seinem Lauff verträget oder verhindert wird; dahero es dann in seinen grossen Gefässen beynabe eben so träge und langsam als wohl in denen kleinen Gefässen/ worinnen die wässerige und Milch-ähnliche Säfte enthalten sind/ lauffen muß. Dieser träge Lauff oder Fluß ist die Ursach/ warum der Paroxysmus oder Anfall sich um seine gewöhnliche Zeit nicht einfinden kan: Indem aber der ordentliche Umlauff des Geblüts seinen Tregß Fluß in denen grössern Gefässen schneller als in denen kleinern hielte/ so könnte es leicht geschehen/ daß der geschwinde lauffende Theil den etwas träger fließenden starck zusammen drückete/ wannhero solcher bedrängte Theil/ angesehen er nicht

nicht bald genug aus seinen Gefässen heraus fließen kan / eine Verstopfung bekommen möchte; oder doch zum wenigsten könnten wegen des all zu starcken Ausdehnens / so von oberwähntem gewaltigen Andringen derer Cäffte herrühret / die kleinen Gefässe leichtlich zerreißen; da dann die heraus fließende oder senfrende Cäffte / weilen sie nicht ferner innerhalb derselbigen circuliren / oder ihren Creyß = Lauff halten können / solcher gestalt nothwendig ein grosses Unheil verursachen würde. Ob zwar nun vorerwähnter massen der Paroxysmus nicht anders / als nur aufgeschoben wird / so verbleibet gleichwohl das Ubel nicht nur ferner in dem Geblüt / sondern es vermehret sich und wächset viel stärker an / so daß es die Patienten hernacher viel schlimmer als im Anfang haben.

XVIII.

Einige / die sich obgedachter Ursachen halber das Aderlassen vorzunehmen Bedencken machen / vermeynen iedennoch was sonderliches hierin falls zu thun / wann sie an statt dessen sich des Schröpfens bedienen; sonderlich da sie / ihrem Vorgeben nach / das zwischen Fell und Fleisch gelegene Geblüt dadurch hinweg nehmen wollen. Jedoch die Erfahrung lehret uns aus der Anatomie, daß vermög des Creyß = Lauffs des Geblüts / keineswegs einiges Blut zwischen Fell und Fleisch seyn könne; und dann zweytens / ob es durch Schröpfen oder Aderlassen aus dem Leib gelassen wird / so ist es jedoch jederzeit einerley

und eben dasselbige Geblüt; ja man kan durch das Schröpfen eben so viel Geblüt / als wohl insgemein durch das Aderlassen geschiehet / abitt werden; inmassen Wallæus bezeuget / daß er wohl funfzehn Unzen Geblüts durch das Schröpfen habe abnehmen sehen. Der ganze Nutzen demnach / den sothanes Schröpfen in der Sicht geben kan / ist eben dermassen beschaffen / als wir zuvor bey dem Aderlassen erwähnet; nemlich daß es wohl dem Paroxysmo vorzukommen / mit nichten aber völlig zu genesen tiglich ist.

XIX.

Eben dergleichen Vortheil hat man von denen Blut-Egeln zu gewarten / angesehen durch alles ihr Saugen nichts mehrers kan gethan / als der Paroxysmus aufgeschoben werden: aber dergestalt werden die Patienten keineswegs davon gänzlich befreyet. Dann hier heist es:

Non.

Proderit exucto fluvialis hirudo cruore;
wie ich nemlich des Q. Sereni Samonic. der der eigentliche Dichter oder Author von solchem Vers ist / gefaste Meynung verkehret habe.

XX.

Wieder einige vermeynen durch den Gebrauch der Fontanellen und eines Setacci oder Schnurziehung grosse Besserung an ihrer Gesundheit zu erlangen; jedoch kan ich in meinem Verstand nicht begreifen / auf was Weise solche etwas wirken könnten; Und so gleich
dann

dann und wann einige / die sich solcher Mittel bedienen / davon befreuet werden / so kan man doch deswegen mit nichten schllessen / als ob es von dem Gebrauch der Fontanellen und Schnurziehung herkomme / sintemahlen es so dann nicht so wohl von diesen / als vielmehr von denen andern Arzeneey / Mitteln / die man nebenher gebraucht / herrühret. Jedoch möchte iemand einwenden / daß man bey denen / so sich der Fontanellen bedienen / iederzeit viel Sauer ausdünsten verspüre ; zumahlen selbige gemelntlich einen gar übeln und sauern Geruch von sich geben / daher ja solche Säure eben diejenige seyn müsse / von welcher die Kranckheit verursacht worden. Hierauf nun gestehe ich zwar gerne / daß wohl einige Säure bey dergleichen Leuten ausdünste / und selbige zum öfftern nur gar zu übel riechen ; alleine solche Säure ist nicht eben diejenige / wovon diese Kranckheit entspringet / sondern sie entstehet allererst / indem der Chyl oder Nahrungs Saft / wellen er immerfort aus einem Fontanell oder Setacco aussenfert / endlich durch sein langwüriges Stillstehen versäuret und zu einem Exter wird ; und dieses geschiehet auf die eigentlichsste Weise / als da die Milch / ungeacht sie anfänglich noch so süß gewesen / durch ihr langwüriges Stillstehen gleichfalls eine gäahliche Säure bekommt. Daß aber dergleichen Erfahrung / worauf sich ihrer viele beruffen / an sich falsch sey / ist ganz gewiß ; sintemahlen ich ihrer sehr viele kenne / welche nicht nur durch oberwähnte

Mittel keineswegs curiret worden/ sondern auch so gar nicht die geringste Linderung davon verspüret haben.

XXI.

Das Reiben mit warmen Tüchern/ sonderlich da es Morgen und Abends wiederhohlet wird/ halte ich vor sehr gut: sintemahlen dadurch die trög und langsam fließenden Säfte von ihrer Stelle kräftig beweget werden/ so daß der nachfolgende Theil derer Säfte wiederum an dieser Stelle eindringen kan; daher dann der gesammte Umlauff derer Feuchtigkeiten nicht nur beschleuniget/ sondern auch die Theilgen des Gebilts mehr an einander gerieben werden/ welcher gestalt als das Sauer häufig ausdünstet. Weilen nun solche Ausdünstung in ihrem gehörigen Stand ist/ so wird der Leib dadurch von aller schleimigten und trög = beweglichen Materie / als die sonst die Ursache dieser Kranckheit seyn kan/ auf das kräftigste ausge reiniget und gesäubert.

XXII.

Außer diesen bisher erwähnten Mitteln sind noch einige/ welche man Diuretica oder Harn treibende Mittel zu nennen pfleget: diese sind meines Bedinckens bey unserem vorhaben den gichterischen Zustand nicht sonder Nutzen zu gebrauchen; sintemahlen sie alles Sauer aus dem Gebilt hinweg spülhen / welches sonst anderes Falls eine grosse Ursache dieser Kranckheit

heit seyn könnte / auch sonst anbey ferner den Schleim sehr verdünnen und süßig machen.

XXIII.

Nun fraat sichs / welche unter denen Harn-treibenden Mitteln die beste und kräftigste sind? Mich betreffend / so vermerke ich / daß es die jenen sind / welche das Geblüt dünne machen ; zu welchem Ende ich das Wasser / vornemlich das mit der Thee warm getruncken wird / vor das dienlichste erachte ; dann kalt Wasser ist bey weitem nicht so gut / angesehen es wegen seiner Kälte eher eine Verdickung der Cäffte verursacht / dahingegen aber die Wärme alles verdünnert ; Wann nun das Geblüt dergestalt verdünnert ist / so lauffet das Wasser mit denen salzichten und sauren Theilgen nach den Nieren zu / von dannen es endlich völlig aus dem Leib hinaus geführet wird. Eben dergleichen Wirkung hat die warme Milch / sonderlich wann sie mit etwas Wasser verdünnet ist / inmassen sie so dann den Harn sehr starck treibet.

XXIV.

Es gibt ferner annoch verschiedene andere Mittel / welche durch ihr Alkali das Geblüt von allem Sauer befreyen / und anbey auch alles überflüssige Gewässer / so sich etwan in dem Geblüt findet / absondern. Es können aber solche Harn-treibende Mittel / indeme sie aus wenig Feuchtigkeit bestehen / gar leicht eine Schweiß-treibende Wirkung bekommen : Die übrige gewöhnliche Schweiß-Mittel betreffend / kan

man selbige in dem vierdten Theil meiner offt erwähnten Medicinischen Institutionen oder Grund- & Lehre ordentlich verzeichnet finden; und sollen auch selbige in dem jenigen Tractat, welchen ich von der Art und Weise/nach welcher die Arzeneyen ihre Wirkung thun/ zu schreiben willens bin/ mit mehrern abgehandelt werden.

XXV.

Dieses Schwitzen nun verdienet gewislich unter denen andern Arzeneu- & Mitteln keineswegs die geringste Stelle/zumalen es auch eines von den herrlichsten und sichersten Mitteln ist/ als man in der ganzen Arzeneu- & Kunst haben mag; dann es befördert die uns so höchst nützliche Ausdünstung/ welche sonst in unserm Leibe gar zu wenig beschehe/ kräftiger massen; was aber diese Ausdünstung bey der Gesundheit thue/ dasselbe ist aus des Sanctorii Experimenten genugsam bekant; nemlich durch das Schwitzen wird eine grosse Menge Sauer aus dem Leib hinaus getrieben/ wie solches aus dem scharffen und säuerlichten Geruch derer Hembder/welche dergleichen scharff schwitzende Personen ablegen/genugsam erhellet: Ja selbst die Erfahrung giebet uns solches deutlich zu erkennen/ in massen man ins gemein nach dem Schweiß grosse Erleichterung fihlet.

XXVI.

Unter diesen so nützlichen Schweiß- Mitteln finden sich die Wurzel China, Salsaparilla, das Franzosen-Holz/ Salsaphras und dergleichen mehr.

mehr. Diese nun sind nicht alleine um den Schweiß zu treiben sehr kräftig / sondern weil sie auch voller Alcalischen Theilgen sind / so bringen sie die ursprüngliche Ursache dieser Kranckheit / nemlich das so höchst-schädliche Sauer ganz und gar unter. Dann es ist einem jedwederen / welcher nur in etwas der Chymie kundig ist / genugsam bekant / wie daß ein Alkali das Sauer dermassen verändere / so daß selbiges nichts mehr von seiner vorigen sauren Eigenschaft übrig behalte. Daß aber solche Schweiß-Mittel in unserer Kranckheit sehr nützlich sind / das siehet man an denen jentgen wohl / welche bloß allein durch den Schweiß völlig curiret worden. Außer diesen gibt es noch unterschiedliche Dinge / welche / um das Sauer zu temperiren / und durch den Schweiß aus dem Leib hinaus zu führen sehr kräftig fallen ; dergleichen aber sind
Das Antimonium diaphoreticum.

Bezoardicum Minerale.

Der Spiritus vom gebranten Hirschhorn.

Helffenbein.

Ruß.

Salmiac.

Die Flores vom Salmiac.

Die Saffran-Tinctur.

Alle aus dem Stahl zubereitete Mittel.

Wie ingleichen die aus dem Zinober verfertiget sind.

Alle feste und süchtige Salien.

Alle Bezoardica oder Gift-Mittel.

Die

Die Tinctura Bezoardica Michaelis.

Der Safran.

Von solchen und dergleichen Mitteln kan man jederzeit mit gutem Nutzen gebrauchen. Diesemnach wil ich denen angehenden Practicis zum besten einige Formulen hieher setzen.

Rec. Salsaparillæ vier Unzen.

Französens-Holz eine Unze.

In Wasser bis auf vierzig Unzen eingesodten/ dann gesehlet/ hernach annoch von dem Spiritu Salis Armoniaci ein halb Dvint darzu gethan/ und nach behöriger Mischung einen Franck daraus verfertiget.

Oder ;

Rec. Wurzel Chinae,

Salsaparillæ, ana drey Unzen.

Der Cacao Bohnen (aus welchen die Chocolate verfertiget wird) zwey Unzen.

In Wasser bis auf vierzig Unzen eingesodten/ dann gesehlet/ und lechlich von dem

Sale volat. oleof. Sylvii annoch eine halbe Unze darzu gethan / und nach satzfamer Untereinandermischung einen Franck daraus bereitet.

Diese Träncke muß man continuirlich an statt des gewöhnlichen Bier oder Weins trincken/ da sie dann immerfort einen gelinden Schweiß/ ohne daß man es viel gewahr werden solte/ verursachen ; das ist / die Diaphoresis oder subtile Ausdünstung unseres Leibes wird dadurch sehr vergrößert / iedoch aber nicht über die massen ange-

angetrieben; das Sauer wird gleichfalls durch das Alkali völlig gedämpfet. Wie nun solches zugehe/ oder auf was Weise es geschehe/ dasselbe habe ich in einer andern Abhandlung klar genug dargethan / so daß ich es nicht vor nöthig halte / ein Ding so zum öfftern zu wiederholen. Weiter gebrauchet man auch folgende Mittel:

Rec. Saffran/einen Scrupel.

Berg-Zinobert/ sechs Gran.

Wohl untereinander gemengt und ein Pulver daraus gemacht.

Oder:

Rec. Antimonii Diaphoretici,

Flores vom Salmiac, ana einen halben Scrupel.

Wohl gemischt zu einem Pulver.

Oder:

Rec. Des Pulvers von gedörreten Regen-
Wurmern/ ein halb Drint.

Campher/einen halben
Scrupel.

Bezoar Mineralis, sechs Gran.

Saffran/einen halben Scrupel.

Wohl gemischt zu einem Pulver.

Oder:

Rec. Des Spiritus vom Löffel-Kraut/ oder/
welches eben so viel/

vom Meer-Kettich/ vier
Unzen.

vom rectificirten Hirsch-
Horn/ eine Unze.

Cam

Campher/ eine halbe Unze.

Saffran/ ein Duint.

Man läſſet dieſe Species inſgeſamt einige Tage lang in einem wol vermachten Glaß an eine warme Ort ſtehen/ nachdem man es geſeyhet/ wird es zu dem Gebrauch aufbehalten: Man nimt aber von 20. biß 60. Tropfen in einer darzu ſüßlichen Feuchtigkeit ein.

Oder:

Rec. Des Spiritus vom Weinftein/

Frankoſen-Holz/

Löffel-Kraut/

Gebrandten Hirschhorn.

Saffran-Tinctur, ana gleiche Theile.

Des Camphers auf eine jedwedere Unze von denen vorigen Stücken/ zehen Gran.

Alles wohl unter einander gemengt/ die Dosis iſt von 20. biß 60. Tropfen/ in einem darzu ſüßlichen vehiculo.

Wer mehrere Schweiß-Mittel verlanget/ kan ſelbige in meinen andern Wercken hin und wieder finden.

XXVII.

Es wird verhoffentlich niemand befrembden/ daß ich neßt andern Manieren auch dieſe Art zu ſchwitzen (deren man ſich ſonſten gewöhnlich in denen Pocken bedienet) in gegenwärtiger Krankheit vor nützlich erachte. Solche Weiße aber zu ſchwitzen geſchiehet/ indeme man etwas Brand-

Brandwein anzündet / und so dann den Dunst auf den blossen Leib empfängt / sintemahlen dadurch ein grosser Schweiß / der ledoch nicht schädlich ist / verursachet wird. Wie nun diese Manier eigentlich anzustellen / sollte ich ; zwar hier gehörig vorstellen ; alleine weil ich es allbereit in meinem kurtz / verwischener Zeit an das Tageslicht gegebenen Tractat von denen Franzosen Pocken / als in welcher Kranckheit sothane Cur üblich ist / umständlich abgehandelt / als wil ich den curiösen Leser vor dimal dahin verweisen. Zu dieser Art nun zu schweizen kan man sich ferner auch warmer Ziegel Steine oder zinnerner Flaschen voll warmes Wassers / indeme sie nemlich rund um den Leib gesetzt werden / mit gutem Vortheil bedienen. Man sagt auch (iedoch habe ich es / die Wahrheit zu bekennen / niemals probiret) daß die gedörrete Erlen Baum Blätter / wann man solche in einen geraumen Sack thue / und sich alsdann darein setze / oder doch wenigstens nur einen gewissen Theil des Leibes darein halte / den Schweiß in grosser Menge erwecken sollen.

XXVIII.

Die temperirende oder Blute reinigende Mittel / welche das Sauer kräftig concentriren / sind hier ebenfalls sehr gut und nützlich / inmassen solche das Sauer anfänglich gleichsam aus dem Wege räumen / wordurch dann verhütet wird / daß der Chyl nicht so leicht verderben / oder sich gleichsam zu einer Butter / Milch setzen kan ;

Kan; dann dergestalt würde dieser Milch-Saft
 käßicht werden / wannenhero dann nothwendig
 eine Verstopfung entstehen müste: So man
 aber diese Mittel in stetigem Gebrauch hält/vor-
 nemlich da man sich annoch meiner præparirten
 Perlen-Artzeney dabey bedienet/ so will ich ver-
 sichern/ daß man dem Zipperlein so wohl als un-
 serer Sicht kräftig dadurch vorkommen möge/
 iedoch mit diesem Beding/ daß auch alle andere
 Sachen in ihrer behörigen Proportion oder
 Mittel-Maas gehalten werden. Zwar sind
 noch viel andere Mittel hierinnfalls sehr nützlich/
 iedoch sind sie gleichwohl bey weitem nicht so fein
 und kräftig an ihren Theilgen/ als wohl diese
 unsere Preparation ist/ daher sie auch in unserer
 vorhabenden Kranckheit/ um das Sauer auszu-
 tilgen/ am allernützlichsten zu gebrauchen.

XXIX.

Cothane PRÆPARATIO PERLATA, oder
 præparirte Perlen-Artzeney/ hat noch unter-
 schiedliche andere Tugenden mehr an sich/ dann
 sie erfrischt alle melancholische Gemüther/ inder-
 me sie nemlich das saure und dicke Gebilte in ei-
 nen viel gesündern Stand / als es zuvor war/
 bringet oder verändert.

Um eben dieser Ursachen willen ist sie denen
 mit dem Scharbock behafteten / da solche mit
 grossen Schmerzen/ Mattigkeit in denen Glied-
 dern/ blauen Nühtlern/ Engbrüstigkeit/ Haupt-
 Wehe und dergleichen gequälet werden / sehr
 dienlich.

In denen Frankosen, Pocken schaffet sie gleichfalls grossen Nutzen; wiewohl doch diese Krankheit dadurch nicht vollkommen curiret werden.

In denen Fiebern ist es ein ungemeines Mittel; allermassen ich vermittelst dieser Arzenei eine grosse Anzahl solcher Patienten vollkommen curiret habe; alleine es muß täglich gebrauchet werden. Wann man einige andere beqveme Fieber-Mittel dabey thut; so wird man die immer fort und fort währende Fieber innerhalb kurzer Zeit gar leichtlich damit vertreiben können: Dann diese herrliche Arzenei greiffet nicht etwan sothane Krankheiten nur von aussen oder bloß obenhin an; sondern sie dringt; ohne daß man es viel spüret; bis auf das innerste der Krankheit durch; und zwar bis daß sie dieselbe gänzlich entwurhelt.

XXX.

Nunmehr müssen wir auch gleicher massen von der Speiß und Tranc; und allen anderen nothwendigen Stücken; so zu Erhaltung der Gesundheit beqveme sind; etwas vermeiden; dann so man sich in diesen Stücken nicht behörig verhalten wil; wird alle angewendte Arzenei nur vergeblich fallen; und also niemand zu völliger Gesundheit gelangen können. Was nun vorerst die Luft betrifft; so muß man vor unsere Patienten iederzeit die Wärme erwählen; daher wird es nicht undienlich seyn; so das Gemach; worinnen sich der Patient gewöhnlich auffenthält;

hält / gegen Sudosten oder Sudwesten lieget /
 innassen man so dann die größte Zeit den Tag
 über der Sonnen-Wärme in solchem Zimmer
 genießen kan ; Hingegen aber würde solcher
 Ursachen halben ein gegen Norden gelegenes
 Gemach viel zu kalt seyn. Vors zweyte darff
 ein solches Zimmer nicht dämpfig seyn / dann es
 ist viel besser / wann man gleich in dem größten
 Wind über die Strassen gehet / oder immer in
 der Luft ist / als da man sich in einem dämpfigten
 Gemach aufhält. Es soll gleichfalls auch die
 Behausung nicht allzu neue seyn / sintemahlen die
 scharffe Ausdünstung / so aus denen neuen Ge-
 bäuden oder Mauerwerck auszudämpfen pfle-
 get / da sie von uns eingeathmet wird / in unserem
 Leib grossen Schaden verursachet. Diesem
 nach ist ein mit Holz getäfeltes Zimmer viel
 besser / angesehen es auch weit wärmer ist. Der
 Boden des Gemachs muß bebretert / oder doch
 sonsten wenigstens mit dicken Matten belegt
 seyn. Mit einem Wort / man muß die Wä-
 rme so wohl in Kleidung als Wohnung genau
 beobachten ; zumahlen die Kälte / vornemlich
 wann sie allzu jähe kömmt / gleichsam eine frucht-
 bare Mutter vieler Kranckheiten ist. Das
 Haus kan man zu Zeiten mit ein und andern
 wohlriechenden Sachen beduchern / damit man
 nehmtlich dadurch so wohl einen angenehmen
 Geruch zuwegen bringe / als auch sonsten alle
 Scharffe der Luft temperiren möge ; zu solchem
 Ende nun kan man entweder den Weyhrauch /
 Agro

Agg: oder Bern-Stein/ Mastich und dergleichen gebrauchen; oder man kan einige mit wohlriechenden Kräutern bepflanzte Blumen-Epse in das gewöhnliche Zimmer stellen. Von dergleichen aber kan man unterschiedliche Sorten halten/ als da sind die Tuberosen/ weisser Winter- Veil/ purper- brauner Veil oder Damast- Blumen/ gelber Veil/ weisse Lilien/ und so fortan: oder man kan endlich solches Kranken- Zimmer mit einem Rauch von geschabtem Rosen- Holz/ Cedar- Holz/ Saffaphras, Lavendel/ Sandel- Holz/ und dergleichen mehr austräuchern. Mit eben diesen Specien mag man auch das leinene Gezeug und Kleider in denen Behältern perfumiren/ und also wohlriechend machen/ oder zum wenigsten solche und andere wohlriechende Dinge stetigst bey sich tragen.

XXXI.

Die Speise/ die der Patient genießet/ soll kräftig und nahrhaft seyn/ damit sie nemlich in dem Magen sich bald in einen Chylum verändern möge/ dann anderes falls könnte sie leichtlich versäuren/ welcher gestalt sie aber ganz unnütz/ und vielmehr einen Anwachs der Krankheit/ an statt der verhofften Gesundheit/ veranlassen würde. Die beste Speisen sind/ die aus einem süchtigen Alkali bestehen/ als dergleichen ist die Milch/ angesehen sie die beste Nahrung gibt: daroach sind die weiche Eyer/ und ein junges wöl zu verdauen des Fleisch/ so wohl von vierfüßigen Thieren als

dem Gefülgel: Endlich die Erbsen / Bohnen /
 und sonst allerhand Getreid sind eben so wohl
 voller Alkali, und daher un: das Sauer zu dämp-
 pfen überaus kräftig / machen auch sonst einen
 guten Chyl oder Nahrungs- Saft. Hingegen
 das Sauer / Salk / alle gezuckerte Speisen / tra-
 nige oder schleimigte Fische und dergleichen sind
 gar ungesund und sehr schädlich. Alle Spece-
 reyen und Gewürz aber / so sie mittelmäßig ge-
 braucht werden / sind zu der gehörigen Leibes-
 Ausdünstung sehr behülfflich / inmassen sie unsere
 trög / lauffende Säfte durch ihre bewegliche
 Theilgen gar bald in Bewegung bringen.

XXXII.

Gleichwie man sich in dem Essen nach vorer-
 wähnten Regeln zu richten hat / eben also muß
 man auch in dem Trincken gewisse Besetze be-
 obachten / zumahlen in dem Trincken wohl zum
 öfftern der größte Überfluß begangen wird ; zwar
 nicht so wohl / wann man zu Hause / als wann
 man sich außerhalb desselben in denen lieben
 Compagnien befindet. Die so genannte / aber
 höchst zu verfluchende Gesundheiten / da man ein-
 ander ganze Gläser und Kannen zu trincken
 zwinget / ist eine aller Vernunft zuwider lauf-
 fende Erfindung / und die gewißlich von niemand
 anders / als dem Teuffel herrühren kan ; inmassen
 es das Ansehen hat / als ob er den Leib dardurch
 möglichst abzumatten / und also vor der Zeit zu
 ertöden. suche / damit er nemlich die Seele nur
 desto eher in seine Klauen bekommen möge / an-
 gesehen

gesehen sie ihme sonsten bey einem mässigen Leben leicht entwoischen kan. Warhafftig es ist eine grosse Thorheit/ daß man so wenig acht vor seine Gesundheit trägt/ welche doch eine von den herrlichsten Sachen auf der ganken Welt ist/ sonderlich da die wenigsten grosse Lust zu sterben haben. Das viele Rheinische Wein- Sauffen oder andere säuerliche Schleckereyen/ ja wann gleich jemand nur saure Wolcken trincket/ ist eine grosse Ursache zu dieser Kranckheit/ allermassen wir solches schon zuvor umständig ausgeführet haben. Wohlan / lasset uns demnach solche üble Gewohnheit ablegen/ und hingegen dem allhier mitgetheilten nützlichen Rath Folge leisten/ sintemahlen wir in desselbigen genauer Beobachtung weder unsern Leib noch Seel in Gefahr stützen.

XXXIII.

Will man ja in den Compagnien und mit guten Bekandten einen Trunck zum Zeit-Vertreibthum/ so kan man sich der Thee bedienen/ ist zwar ein Franck / der bey einer heydnischen Nation üblich ist/ iedoch aber ist er deswegen nicht zu verwerffen: Dann dieweilen die Thee aus vielen volatilischn Theilgen bestehet/ wie ich dann solches in meinem Tractat von der Fermentation oder Fährung / und anderwärts genugsam erwiesen habe/ als kan sie unserm verderbten Geblut und Chylo nicht anders als höchstnützlich fallen. Das warme Wasser kan gleichfalls in unserer Kranckheit nicht den geringsten Schaden thun / sintemahlen

mahlen eines theils durch das Wasser alles gesalzene unreine Wesen durch die Harn- & Nieren und Gänge aus dem Leib hinaus gespüllet/ anderen theils aber durch die Wärme das Geblüt flüssig erhalten/ und die benöthigte Leibes- Ausdünstung bestens befördert wird. Hiervon nun werden die Thee-Trincker ganz munter und an allen ihren Geistern erfrischet / und zwar viel besser/ als wann sie Wein getruncken hätten. Diese Thee kan man zu allen Zeiten des Tages / und wann es einem beliebet / trincken/ und kan man darinnen nicht leichtlich zu viel thun/ allermassen / je mehr man trinckt/ je besser es ist. Zwar finden sich einige/ die da vermeynen/ als ob das Thee-Trincken ihnen nicht zum besten bekomme : Diese iedoch müssen solches der Thee nicht / aber wohl denen böhartigen Feuchtigkeiten / so sie in ihrem Leib haben/ zuschreiben : Der Ursachen müssen sie nur um so viel desto mehr trincken/ damit sie nemlich solche ungesunde Feuchtigkeiten verbessern mögen.

XXXIV.

Die Coffee hat eben dergleichen Tugend als die Thee, iedoch muß man annoch der Thee so wohl am Geruch / Geschmack / Farben und Kräfften den Vorzug lassen. Nach diesen beyden folget die Chocolate, als welche eben so wohl sehr gesund und nahrhafft ist/ sonderlich da man solche mit Milch nebst etwas eingerührten Eiern zu trincken pfleget : Dann so man nur diesen Franck alle ne zum öfftern gebraucht / kan man

man dadurch vielen Kranckheiten / so aus dem Gehirn entspringen / vorkommen; diese Wirkung aber hat sie vornemlich daher / weil sie sehr viel blisches Alkali bey sich hat / inmassen sie aus den Kakoa-Bohnen und anderen aromatischen Dingen zubereitet wird.

XXXV.

Unter denen Bieren sind am besten / welche braun und von gutem Geschmack / auch sonst mit dem Rotterdammer Bier überein kommen. Es ist ferner viel besser / wann sie frisch gebrauet / und wohl ausgejähret sind / als da sie alt und verlegen / oder nach dem Faß schmecken / allemassen sie dergestalt so wohl Krancken als Gesunden schädlich sind. Der gemeine Mann mag reden was er will / als ob das Bier den menschlichen Leib erköhlen müste / so irret er sich doch gewislich gar sehr: sintemahlen unser Leib nicht die geringste Erköhlung von nöthen hat / und obwolen dieses einem Parodoxo ähnlich oder unglaublich scheint / so ist es tedennoch die gewisse Wahrheit. Des kalten Biers darff man demnach nicht viel zugleich oder auf einmal trincken / angesehen dermassen allzu viel Kälte auf einmal in den Leib kommen würde / derowegen ist es viel besser / wann man dergleichen köhles Getränck nur etwas wenig / und nach und nach eintrincket.

XXXVI.

Was die Weine anbetrifft / so ist ein reiner und wol gezeitiger Wein am besten / zumahlen

ein solcher nicht zu viel Sauer/ und nicht zu viel Alkali bey sich hat/ auch sonst weder zu sauer noch zu süsse ist. So man aber der ganz süssen Weine zu viel trinckt/ erwecken sie Schleim und Verstopfung: Was die Rheinsche Weine insonderheit anbelangt/ so kan man/ ungeacht die Deutschen sonsten Sprichworts/ weiß zu sagen pflegen:

Zu Hochheim am Rhein/
Zu Klingenberg am Mäyn/
Zu Bacherach am Stein/
Da wächst der beste Wein/

Welmehr mit besserem Grund sagen:

Es sey Hochheimer an dem Rhein/
Oder Klingengerter an dem Mäyn/
Auch Bacheracher am Stein/

So ist doch keiner nicht ein gesunder Wein. Dann alle diese Weine haben mehrentheils gar zu viel Sauer bey sich/ welches dem Leib gar schädlich ist: Es wäre dann/ daß man durch die gesunde Luft/ gute Speisen und nützliche Leibes/ Übung dieses Ubel wiederum mehrertheils aus dem Leibe bringen könnte.

XXXVII.

Man muß aber in der Bewegung und Ruhe eben so wohl das Mittel/ Maas halten: Dann die allzu starcke Bewegung/ vornemlich bey schwachen Leuten/ macht/ daß nicht nur eine Menge Sauer/ sondern auch viel volatilisches Salz aus dem Leib hinweg verfliehet/ daher dann das Sauer wiederum leichtlich anwachsen und die Ober/ Hand bekommen kan. Der Ursachen also soll man sich in der Bewegung und
Leis

Leibes • Übung mäßigen/ es wäre dann/ daß ie-
mand allbereit der starcken Arbeit gewohnt hat-
te/ inmassen man so dann der Gewohnheit was
nachgeben kan. Das allzu viele Stillfizen oder
Ruhen ist gleicher massen sehr schädlich.

Putrescunt, ni moveantur aqva.

Nemlich/ unsere Leibes- Säfte können leichtlich
verderben und dicker werdē/ wann der Leib nicht
seine behörige Übung hält: dergestalt sehen wir
täglich/ wie die jenigen/ so da insgemein der Ru-
he allzu viel ergeben sind/ eine Menge Schleim
in ihrem Leib bekommen/ und faul und träge
werden; dann/ gehen solche Personen nur eine
geringe Höhe an/ oder spazieren sonst in etwas
aus/ so werden sie von Stund an milde/ und
bleiben gleichsam vor Mattigkeit auf der Stelle
liegen: Ja wohl einige können wegen grosser
Entkräftung kaum einen Fuß vor den andern
setzen. Wann sie sich derowegen wohl zu üben
oder zu bewegen anfangen/ so kan auch so dann
die subtile Materie oder das ætherische Feuer in
ihrem Geblüt desto besser wirken/ auch sonst
durch die Bewegung derer Musculen das Geblüt
viel kräftiger in seinem Kreysß • Lauff befördert
werden. Welcher gestalt also das Blut immer
mehr und mehr verdünnet wird/ eben als wie
wir sehen/ daß man das Blut von einem ge-
schlachteten Schwein/ da man Blut • Wirste
daraus verfertigen wil/ durch das stetige Um-
rühren dünne zu halten pflegt. So nun aber
die subtile Materie in einem d ünne Geblüt besser
durch

durchdringen und sich mit demselben vermengen kan/ als muß solches nothwendig auch wiederum in seinen behörigen Fluß und Wärme kommen.

XXXVIII.

Im Schlafen und Wachen darff man gleicher massen nicht allzu viel thun; dann es ist viel besser/wann man seinen Geist und Verstand übet/ als da man faullenset/ und wohl gar bis in den Tag hinein schnarchet: Der Schlaf soll iedennoch so lange währen/ bis daß man wieder um an seinen Kräfften genugsam erfrischet worden. Etliche haben eine mehrere Zeit zu schlafen als andere von nöthen; hingegen aber/ die viel flüchtigen Geists bey sich haben/ können noch dörfen nicht so gar lange schlaffen/ angesehen sie ihre Zeit viel nützer und besser anwenden mögen. Des Wachens nun muß auch nicht zu viel seyn/ dann da man der benöthigten Nacht-Ruhe zu viel abbricht/ schwächet man sich allzu sehr an seinen Kräfften ab; darum ist der ordentliche Schlaf sehr gut/ sintemahlen durch diesen unsere Lebens-Geister gleichsam an ihren Kräfften mehrerer erhöht und lebhafter werden/ so daß sie alle Theile unsers Leibes besser ausdehnen und bewegen können: Durch das allzu viele Wachen aber werden solche gänzlich entkräftet/ so daß sie ohne einige Bewegung gleichsam erstorben sind. Bey sothaner Abmattung der Geister vermehret sich auch das Sauer in unserm Leib desto mehr/ altermassen bey dieser so schlechten Beschaffenheit nichts von dem so höchst nöthigen volatilischem Salz

Salk anwachsen kan. Daher siehet man also deutlich / daß das allzu viele Wachen grossen Anlaß zu unserer vorhabenden Kranckheit gebe.

XXXIX.

Die gewöhnlichen Leibs-Abgänge / als da ist der Unter-Leib / die Harn-Blasen / der monatliche Reinigungs-Fluß / die Schweiß-Löcher und dergleichen / müssen bey guter Deffnung erhalten werden / zumahlen man dadurch von einer grossen Menge Sauer befreyet wird. Den Unter-Leib kan man derowegen mit ein wenig Psyllaumen oder Rosinlein / oder sonsten mit dem Cremore Tartari, Feigen / Honig / Kuchen / und andern dergleichen Mitteln / worvon wir allbereit zuvoren gemeldet / wohl offen halten : Dergestalt mag man auch durch einen gelinden Schweiß die Schweiß-Löcher zu behöriger Deffnung bringen.

XL.

Das Venus-Spiel darff man gleichfalls nicht allzu viel treiben ; dann gleichwie das Podagra Bacchi und Veneris Tochter ist / eben dermassen ist unsere vorhabende Kranckheit / nemlich die lauffende Sicht / mit höchstem Recht vor derselben leibliche Schwester zu halten ; zumahlen sie in ihren bösen Wirkungen mit einander sehr genau überein kommen. Diesemnach muß man sich davor / so viel nur immer möglich / halten / und also auf der sichern Mittel-Strasse der Mäßigkeit verbleiben ; nemlich / die Mäßigkeit / die man wohl zu beobachten / ist von einem ganz andern

andern Stämmen/inmassen sie niemant einigcs Leid zusilat/da hingegen alle/so von ihr abweicht/ oder ihr sonst nicht nachfolgen/wollen/hart bestraffet werden; wiewohlen es zu ihrem Nutzen ist/sintemahlen sie anderes falls gar in die dürfeste Thorheit verfallen würden: Denen aber/welche ihr getreulich nachfolgen/erzeiget sie sich sehr gnädig/allermassen sie ihnen Gesundheit und langes Leben verleihet. Alleine das Podagra im Gegentheil handelt diesem schnurstracks zuwider/sonderlich da man ihrer Mutter der Göttin Venus gar zu sehr ergeben oder bedienet ist.

XLI.

Heflige Gemüths • Bewegungen/ als Zorn/grosse Betrübniß/ Haß/ Neid/ Eysersucht und dergleichen müssen ganz und gar vermieden werden/ dann so man solche grimmige Furien wil über unseren Leib den Meister spielen lassen/ so werden sie gewißlich in unseren Säftten eine grosse Veränderung und ungleichen Lauff verursachen. Im Gegentheil aber sind die Fröhlichkeit/ Freude/ Liebe und dergleichen weit besser/inmassen sie uns keineswegs einigen Schaden/ als wohl die andere/ zufügen können.

XLII.

Alle obige in die Länge abgehandelte Arzneyen/Mittel sind/um dieser Kranckheit vorzukommen/vollkommen kräftig; jedoch das ganze Werck beruhet vornehmlich auf einer guten Lebens-
Ordnung/

Oednung / als von welcher ich bißhero gleichfalls geredet. Daferne man aber ein mehrers davon zu wissen verlangte / kan man in meiner Cartesianischen Academie oder Medicinischen Institution sich weiteren Berichts erholen. Wir wollen demnach aniezo weiter fortgehen / und sehen / ob wir dieses marternde Ubel / wann es schon allbereit vorhanden / eben so wohl übermettern können.

V. Haupt = Stück.

Wie die Cur anzustellen / daferne diese Kranckheit den Patienten allbereit überfallen. Unterschiedene Mittel / deren man sich alsdann bedienen kan.

I.

Sterwollen wir bißhero die Art und Weise beschrieben / wie man dieser Kranckheit entgehen / oder doch zum wenigsten den Überfall / damit er nicht so schwer / als er insgemein ist / seyn möge / lindern könne ; als ist es aniezo von nöthen / daß wir denen / welche allbereit mit dieser jämmerlichen Kranckheit behafftet sind / gleichfalls Hülffe verschaffen / zumahlen ihrer eine grosse Anzahl ist / die alle Hülffe und Trost von uns in ihrem Elend verlangen. Es bestehet aber sothane Cur vornemlich in Hinwegnehmung des Schmerzens und Vertreibung der Geschwulst / so sich zu Zeiten dabey findet : Sonsten zwar muß man allen Fleiß anwenden / damit man die Grund-Ursache davon hinweg nehmen könne /

könne / welches auch durch dergleichen Mittel / als wir im vorigen Haupt- Stuck vorgestellt haben / am besten zu bewerkstelligen ist. Jedoch da wir zu denen Patienten beruffen worden / so wollen sie gemeiniglich nur gerne den Schmer-
zen gelindert haben.

II.

Die Purgier- Mittel nun können in solchem Zustand wenig Nutzen schaffen / sintemahlen die Patienten ohne deme insgemein von dem grossen Schmerken abgemattet und krafft- los sind ; diessennach thut man viel besser / wann man dieselbige aussere dem Paroxysmo oder Ueberfall anwendet. Es kan auch ferner das Purgiren / um die eingeflossene böse Materie wegzunehmen / oder die Verstopfung zu eröffnen / gar wenig helfen / sondern wird vielmehr im Gegentheil den Schmerken nur mehrers verärgern / und die Verstopfung grösser machen / angesehen die Kräfte durch das Purgiren / vornemlich aber das Erbrechen / sehr mitgenommen werden.

III.

Die das Blut in dieser Gelegenheit lassen / verstehen sich zum öfftern auf die Grund- Ursachen dieser Kranckheit / als wie auf die Matonische Zahlen: Denn obwohlen der Schmerz da durch in etwas gelindert wird / iedennoch wird die wahrhafte Grund- Ursach davon keineswegs gehoben. Nemlich der Schmerken muß sich nothwendig in etwas lindern / indeme der Creyß- Lauff des Geblüts durch das Ueberlassen träget und

und langsamer wird; allein dieses gibt Gelegenheit/ daß sie nachmalens von diesem Ubel desto schärffer angetastet/ und erbärmlicher gemartert werden; Ich sehe demnach ganz nicht/ daß man durch solchanes Mittel/ um den Paroxysmum zu stillen/ den Anfang machen mußte.

IV.

Die Harn- Mittel schaffen hier grossen Nutzen/ angesehen sie das Geblut verdünnen/ und alles Sauer durch die Harn- Wege aus dem Leib hinaus führen/ auch sonst gleich denen temperirenden oder blutreinigenden Mitteln solches Sauer gewaltig verändern.

V.

Die Scharbocks- Mittel/ sonderlich die ich zubereitet/ sind so kräftig/ daß sie bloß allein diesen unsern Zustand heilen können; Dann sie haben nicht nur die Wirkung/ um das Wasser oder den Harn wohl auszuführen/ sondern sie haben annoch alle viel von einem volatilischem öhlichten Saltz bey sich/ welches/ um alles Sauer/ so in unserm Leib ist/ zu mäßigen/ ja diesen so gefährlichen Feind gänzlich unterzubringen/ überaus kräftig ist. Dann dergestalt pflegen alle dabey sich befindende Zufälle zum öfftern vollkommen aufzuhören/ eben gleichwie ein Baum zu wachsen aufhören muß/ da er seiner Wurzeln beraubt wird. Vorse zweyte sind diese Scharbocks- Mittel Ursach/ daß die Diaphoresis oder behörige Leibs- Ausdünstung besser als

als zuvor gehet/daher daß eine Menge Sauer
 ausdämpfet und also aus dem Leib hinaus ge-
 bracht wird; das sonst als die Haupt-Ursach
 dieser Kranckheit grosses Unheil hätte ferner
 hin erwecken können.

VI.

Diese Scharbocks-Mittel nun sind verschiede-
 nener Arthen/die ich aber alle hier anzuführen
 keineswegs gesinnet bin/sintemahlen allbereit in
 einem andern Tractat, den ich kurz- vorwieche-
 ner Zeit an das Tages-Licht gegeben/solche Ma-
 terie umständig abgehandelt habe. Jedoch bin
 ich gehalten/dieses Orts einige davon vorzustel-
 len/anerwogen diese Kranckheit nicht viel an-
 ders als wohl der Scharbock muß curiret wer-
 den. Das Löffel-Kraut/welches man hie zu
 Land in Menge findet/ist eines von den vornehm-
 sten und kräftigsten Mitteln/so man wider die-
 ses Unheil haben kan. Aus diesem Gewächs de-
 stilliren die Apotheker oder Chymisten mit
 Brandtwein einen Geist/der ein scharffes silch-
 tiges Salz bey sich führet/welches den Leib sehr
 durchdringet. Der Brunn-Kress/Bach-
 bungen/Wasser/oder Sumpf-Aleo-
 Meer-Kettich/und dergleichen kommen mit
 vorerwähntem Kraut genau überein. Folgendes
 Elixir Antiscorbuticum ist ein vortreffliches Mit-
 tel gegen den Scharbock:

Rec. Aloë,

Myrrhen/

Saffran/ana eine Unze.

Spir.

Spir. vom Löffel-Kraut/ zwölff Unzen.
vom Salmiac, sechs Unzen.

Wohl gemengt/ und nach der Kunst ein Elixir
daraus verfertiget.

Hiervon muß man des Morgens frühe zehen
biß zwanzig Tropfen auf einmal in etwas Wein
einnehmen.

VII.

Die äußerste Gipfel von den Ahorn-Baum-
Zweigen sind gleichfalls in dieser Gelegenheit
wegen ihres volatilischen Salzes sehr gut. Die-
ses Mittels haben sich die Schweden und Mosco-
witer/ Zeit deme da beyde Nationen gegen einan-
der Krieg führen/ iederzeit mit gutem Nutzen
bedienet: Man muß aber sothane oberste
Zweigelchen in das Bier thun/ und davon täg-
lich trincken; ja es wird dieses Mittel von vielen
nicht nur in dem Scharbock/ sondern auch selbst
in vorhabender lauffer den Sicht als ein unge-
meines Hilffs-Mittel gepriesen. Einige præ-
pariren daher einen Spiritum oder Essentiam dar-
auf/ aber gewislich die Erfahrung lehret/ daß
die Decocta oder abgefottene Träncke von solchen
Dingen viel besser und kräftiger/ auch mit besse-
rem Vortheil zu gebrauchen sind.

VIII.

Die Thee kan ich hier/ wie sie wohl verdienet/
zu rühmen keineswegs unterlassen/ inmassen sie/
da man sie öfters und in Menge trincket/ alles
Sauer aus dem Leib hinweg führet/ und wegen
ihrer Wärme auch sonsten ausdülsten macht.

Dieses Kraut achten die Chineser wol so hoch als die Chymisten ihre Lapidem Philosophorum, und gewißlich sie haben dessen wohl Ursach. Wer nun von deren Kräfte ein mehrers zu lesen begehret/ den weise ich nach dem Tractat, den der Welt = beruffene Herr C. Bontekœ davon ans Licht gegeben. Nach der Thee verdienet billich die Coffee die nechste Ehren = Stelle/ zumahlen sie beynabe eben von dergleichen Kräfte ist. Milch darff man gleichfalls keineswegs vor geringe achten/ inmassen sie vermöge des folgenden Send = Schreibens ungemeyne Tugenden hat.

IX.

Die Martialia oder aus Stahl zubereitete Arzeney = Mittel können in gleichen/ um diese Kranckheit zu schwächen/ ja gänzlich unterzudecken / grosse Beyhülffe leisten : Dann der Stahl effervesceiret mit allem Sauer / daher er also/ um solches in unserm Leib völlig zu dämpfen sehr beqveme ist. Ich hab ein von Stahl zubereitetes Pulver / welches mit einer unschmackhaften Feuchtigkeit præpariret wird/ und in unserer vorhabenden Kranckheit grossen Nutzen schaffet : Da hingegen sonsten der mehrere Theil von denen zubereiteten Stahl = Mitteln/ dieweilen sie gemeinlich/ sonderlich das so genannte Vitriolum Martis, mit vielem Sauer vermengget sind/ so grossen Nutzen nicht schafften können/ als da sie zu einem subtilen und unbegreiflichen Pulver/ das ganz nicht corrosiv oder verlezend seyt darff/

darff/ gebracht worden. Von diesen Mitteln wil ich iedoch in meiner Chymie / so innerhalb zwey oder drey Jahren/ so ferne mir Gott das Leben gönnet/ unfehlbar heraus kommen soll/ etwas umständiger und weitläufftiger handeln.

X.

Um das so schädliche Sauer zu temperiren sind auch einige Antimonialia oder aus dem Spieß-Glass zubereitete Arzeney. Mittel herrlich beqvem/ als dergleichen ist die Tinctura Antimonii Tartaricata, welche folgender massen zubereitet wird:

Rec. Antimonii,

Salpeter/

Weinstein/ ana gleiche Theile.

Machet nach der Kunst einen Regulum oder König darauß/welchen man zu fernerm Gebrauch aufbehalten kan: Die Schlacken aber/ da solche noch heiß sind/ muß man geschwind in einem Mörser zerstoßen/ und so bald etwas von gemeinem Wein-Brandtwein darauf giessen/ lasset es so dann in einem wohl- vermachten Glas eilfthe Tage digeriren / so wird sich eine roth- gelbe Tinctur daraus ziehen; aber dabey ist wohl zu mercken/das ie heißer diese zerstoßene Materie oder Pulver ist/ da der Brandtwein darzu gegossen wird/ ie röther die Tinctur an der Farbe davon wird. Im übrigen was die Dosis anbetriefft/ so kan man davon zehen/zwoankig bis dreyßig Tropfen in etwas Milch oder Wein einnehmen.

XI.

Weiter sind alle diejenige Dinge/ die man sonst eigentlich Temperantia oder Blut-reinigende Mittel zu nennen pfleget/ als zum Exempel/ die Assel- Würmer oder Millepedes, das aus denen Spanischen Fliegen präparirte Saltz/ (einen halben Gran schwer/ auf das höchste/ eingenommen) und die so genannten Regen- Würmer/ eben so wohl sehr dienlich/ nemlich wann man sie so wohl inner- als äußerlich gebraucht: dann man kan sie zerstoßen oder zerquetschen/ und also einen Saft aus ihnen pressen/ den man hernacher in süßer Milch dem Patienten eingeben mag. Wann sie annoch frisch oder kürzlich zusammen gelesen worden/ stößet man sie zu einem Brei/ und legt sie so dann über das beleidigte Glied/ welches dann innerhalb wenig Tagen hilfft/ ja eines von den besten Mitteln ist/ als man immer haben kan. Solche herrliche Wirkung aber kömmt einzig nur von dessen volatilischem oder süchtigen Saltz her/ als welches das Sauer ganz und gar dämpfet/ und die Schmerz-erweckende Materie abisset und süßig machet. Man pfleget sie auch auf dem Ofen zu trucknen/ und so dann zu einem Pulver zu zerreiben/ von dem man hernach ein Quentlein schwer in süßer Milch eingeben kan. Zu dem ausgepressten Saft von diesen Würmern kan man annoch einige aromatische Dinge beymengen/ als da ist das Sal volatile oleosum Sylvii/ der Zimmet Rauten- und Ebenbaum-Spiritus/ und

und andere dergleichen mehr; dann hiedurch werden nicht allein die Kräfte von solchen Arzney-Mitteln um ein ziemliches vermehrt/ sondern sie sind auch alsdann viel angenehmer und lieblicher zu gebrauchen.

XII.

Man macht ferner von denen Regen- Würmern auch einen stüchtigen Spiritum, welcher jedoch auf unterschiedene Weise præparirt wird. Durch eine langwürrige Putrefaction oder Säulung kan man auch ein volatilisches Salt daraus ziehen. Folgendes Tränckgen ist sehr gut in der lauffenden Gicht:

Rec. Frischer Regen- Würmer beyläufftig
zehen an der Zahl.

Man zerquetschet sie in einem Mörser / und gieffet dann etwas von Rotterdammer oder sonst einem guten Bier darauf. Diese Mixtur wird wohl durchgeseyheth/ alsdann mischet man annoch darzu:

Saffran/

Campher/ ana einen halben Scrupel.

Zimmet- Del einen Tropfen.

Von diesem läffet man den Patienten Morgen und Abends etwas einnehmen. Ich habe durch dieses Mittel und einige andere Dinge verschiedene Personen glücklich curiret.

XIII.

In Westphalen und der Orten/ auch in Selders- Land/ da diese Kranckheit sehr gemein ist/ gebrauchen sie nicht allein die Regen- Würmer/

sondern sie halten auch sehr viel von der Dulcamara oder Bitterfuß; dieses Kraut wächst an dem Wasser in saftiger Menge / hat rothe Beere und blaue Blüthen.

XIV.

Außer dieser bißhero geleisteten Hilfe sehen die Patienten vornehmlich dahin / damit ihnen die Schmerzen in etwas erleichtert werden möchten. Zu solchem Ende nun kan man die Anodyna und Narcotica, das ist / die Schmerzen stillende und betäubende Arzenei Mittel anwenden / als welche gemeinlich der letzte Anker sind / wozu man seine Zuflucht nimt. Unter diesen Mitteln ist das Opium wol das vornehmste: Von solchem werden zwar unterschiedliche Zubereitungen verfertigt / jedoch kan ich so grosse Arcana oder Geheimnisse / als man wohl insgemein daraus machen will / nicht daran sehen / dann es ist Opium, und bleibet Opium, und mag man es zubereiten wie man will / so kömmt es doch endlich wiederum auf das Opium hinaus. Wann man die Beschreibung des Laudani Opiati in dem Amsterdamschen Dispensatorio ansiehet / so befindet man leichtlich / daß der Safran und Biebergeil vergeblich darunter gemenet worden. Dann wann ich rechne / wie viel von diesen beyden Specien auf eine Dosis (so viel man nemlich von diesem Laudano auf einmal einzunehmen pfleget) gehet / so sehe ich / daß es kaum den fünf und zwanzigsten Theil eines Grans austräget; Bedencket demnach

nach selber/ wie schön die ganze Präparation dieses Arzeneey = Mittels eingerichtet seye. Von diesen und andern dergleichen unschicklichen Präparationen wil ich weitläuftiger reden/wann ich in meinem versprochenen Tractat von der Wirkung der Arzeneey = Mittel umständig handeln werde. Nur dieses erinnere ich annoch/ daß man von dem Opio den besten Nutzen zu erwarten habe/ da selbiges mit andern volatilsche Dingen eingegebē wird. Diesemnach/wann man aus demselbigen mit dem Salmiac = gebrandten Hirschhorn/ oder Urin = Spiritu und dergleichen eine Tinctur machet/ ist es die allerbeste Zubereitung des Opü.

XV.

Was den Gebrauch des Taback's anbetrifft/ so weiß ich unterschiedliche / denen dadurch geholfen worden; dann dieses Kraut hat sehr viel Alkali, welches/weilen es sehr durchdringend ist/ (da es in unsere Gäßte gelanget/) alles Sauer hinweg nimt/vornehmlich aber alle Verstopfungen eröffnet. Derowegen irren sich die jenigen nicht wenig/welche vermeynen/ als ob die Cur in dem vielen und offtermahligen Ausspuehen/ so man unter währendem Taback = rauchen vornehmen muß/ bloß und alleine bestehe; iedoch ist diesem keineswegs so/und würde auch derogestalt mehr schädlich als nützlich seyn; allermassen/ meinem Bedüncken nach/viel besser wäre/wann man dieses köstliche Ferment des Speichels in dem Leib behielte; zumahlen wir durch das allzu

viele Ausseyen sehr viel von unserem volatili-
schen Salz verlieren/ dadurch dann Ursach ge-
geben wird/ daß das Sauer in unserem Leib desto
mehr und häufiger anwachsen kan: welcher ge-
stalt also hieraus folgen wolte/ als ob das Ta-
bacc- schmauchen gar schlechten Nutzen brächte.

XVI.

Unter denen äußerlichen Mitteln werden/ wie
wir allbereit gemeldet/ die aus denen Regenwür-
mern præparirte Arzney- Mittel wohl die besten
seyn. Man machet aber aus solchen einen Spiritu-
m, dessen Beschreibung folget:

Nehmet so viel Regen- Würmer als euch be-
liebet/ waschet sie in reinem Wasser etliche mahl
sauber ab / gieffet so dann so viel Brandtwein
darauf/ biß daß er etwan vier oder fünff Finger
darüber gehet/ lasset es nun in einem wohl- ver-
machten Glas etliche Tage digeriren/ destilliret
endlich den Spiritum davon/ diesen muß man wie-
der auf frische Würmer gießen/ und wiederum
davon abdestilliren / und solches ferner iederzeit
mit frischen Würmern etliche mahl wiederhoh-
len. Solchen Spiritum vermenget man mit
Campher / und schläget ihn so dann um das
schmerzende Glied herum / wovon also nicht
nur der Schmerzen / sondern auch selbst die
Grund- Urtache dieses Übels benommen wird.

Oder an statt dessen kan man auch folgendes
gebrauchen/ als:

Rec. Spiritus Vini, vier Unzen.

Salis Armoniaci, zwanzig Tropfen.

Campher, ein Obint.

Wohl untereinander gemengt.

Aus oberwähnten Würmern bereitet man noch ein sonderbares Del / welches auf folgende Weise beschiehet :

Nehmet so viel Würmer als euch beliebt / und wann ihr sie recht wohl erstickt mit Wasser / und dann Brandtwein abgewaschen habt / so thut sie in eine gläserne Flaschen mit einem engen Hals / diese verstopfet genau zu / und hánget oder setzet sie so dann einige Tage in ein Balneum Mariæ , so wird eine blichte Feuchtigkeit daraus kommen / mit welcher man das beleidigte Glied schmieren muß : man kan solche auch innerlich biß auf eine halbe Unze schwer / nebst einigen andern aromatischen Dingen zubereitet / eingeben. So man diese Würmer annoch lebend auf das schmerzende Glied leget / ist es viel besser / sintemahlen in wáhrender Præparation viel stüchtige Theilgen / welche doch die meiste Wirckung verrichten / davon verfliegen und weggehen. Man kan ebenfalls von frischem Rûhe = Roth und dergleichen Würmern / wann sie wohl durcheinander gemenget werden / Pappen zum überschlagen daraus machen. Ich weiß ihrer sehr viel / welche / indeme sie bloß und allein die beleidigte Stieder mit gemeiner schwarzer Seiffen dick beschmieret / und es so etliche Tage darauf liegen lassen /

lassen/gänzlich curiret worden. Durch folgen-
des ist meines Wissens auch verschiedenen ge-
holffen worden :

Rec. Benedische Seiffen/ zwey Unzen.

Campher/ ein Drint.

Spiritus Vini, so viel als von nöthen.

Behöriger massen ein dünnes Sälblein daraus
verfertiget.

Wann es die Noth erfordert/ kan man wohl
ein wenig Opium und Saffran darzu thun. Ja/
will man etwas von dem Spiritu Salis Armoniaci
dabey mischen/ so wird die Composition nur des-
sto kräftiger werden. Hiermit nun bestreicht
man das schmerzende Glied ziemlich dick.

Oder :

Rec. Des Dohns/ aus welchem die Taback's-
Pfeiffen gemacht werden/ vier Unzen.

Campher/ zwey Drint.

Saffran/ ein halb Drint.

Spiritus Vini, so viel als von nöthen.

Wohl gemischt und zu einem Pflaster gemacht.
So man dieses warm umgeschlagen hat/ muß
wan es darauf trucken und hart werden lassen/
so wird man bald Linderung verspüren.

Oder :

Rec. Zwengebäckens/ vier Unzen.

Wastich/

Weyhrauch/ ana eine Unze.

Campher/ eine halbe Unze.

Spiritus Vini, so viel als von nöthen.

Wohl untereinander gemenet und ein Pflaster
daraus verfertiget.

Die schmerzende Gliedmassen kan man wohl zu Zeiten in warmem Wasser/ vornemlich aber in einem guten Seyßen-Wasser/ oder worinnen sonst einige volatilishe Kräuter gesotten werden/ wohl abwaschen und baden. Von dergleichen Art sind folgende:

Wachholder = und Lorbeer / Thymian = Rosmarin = Salbey = Gamanderlein = Je länger je lieber = Blätter = Camillen = Blumen / schwarze Seyßen / Regen = Wiltmer / &c.

So man aus dem Löffel = Kraut / Lann = Zapsen / Wasser = oder Bachmünze / und anderen dergleichen Scharbocks = Mitteln Pappen machet / und selbige so dann um das krancke Glied leget / wird es in kurzer Zeit helfen.

XVII.

Wann sich zu Zeiten bey unserer Kranckheit eine Lähmung einfindet / so muß man innerliche Scharbocks = Mittel gebrauchen : Außerlich aber soll man mit folgenden Oelen die Glieder bestreichen / nemlich :

Spick = Oel.

Präparirtes Oel von der Erden und Ziegelsteinen.
vom Caranna oder Mutter = Gummi.
vom destillirten Gummi des Euphorbii.

Serpentin.

Alle volatilishe oder flüchtige Spiritus.

Diese sind sehr beqvem um die fest über einander verstopfte Materie aus einander zu bringen und loß zu machen : wie denn auch das Baden dieser Ursachen halber sehr dienlich ist.

V. Haupt

VI. Haupt-Stück.

Von der vollkommnen Cur / wordurch die Kranckheit ganz und gar ausgerottet wird.

I.

Wen der Cur des Podagra habe ich auf die Beste erwähnt / daß selbiges wohl könne vollkommen geheilet werden; und warhafftig / ich habe (ausgenommen dasjenige / was ich vor mich behalte / zumahlen man alles gemein zu machen nicht schuldig ist) sothane Cur auf gewisse Gründe und gute Bedingungen befestiget / allemassen die Diet hierzu ungemeyne Hülffe beytraget. Es sind mir unterschiedene bekant / welche / nachdem sie auf ihr ungerichtetes Leben von dem Podagra angetastet und hefftig gemartert waren / endlich / da sie sich wiederum zu einem mäßigen Kloster-Leben begeben und angewöhnet / davon gänzlich befreyet worden / so daß sie dieses Ubel hernacher niemals mehr an sich verspüret. Diesennach so wir uns im Essen und Tracken mäßig / und sonst eine gute Lebens-Ordnung halten / so wil ich versichern / daß man auch in die lauffende Sicht niemals verfallen werde.

II.

Die Artzeney = Mittel aber / vermittelst welcher die Cur muß zu Werck gestellet werden / sind die in der Franzosen Kranckheit gewöhnliche Medicamente: nemlich man muß die Decocta von der Salsaparilla und China inierfort trincken /

so

so daß man inzwischen keinen andern Trancck gemessen darff/w: d dieses soll man nicht erwan drey oder vier Tag/ sondern ganze Monat fortsetzen/ vornehmlich aber in der Frühling- und Herbst- Zeit gebrauchen: Man muß aber zugleich noch andere Dinge darunter mengen / die ich gleichwohl annoch vor mich behalte; jedoch wer der gleichen verlangt/ kan solche iederzeit bey mir haben: Ja ich nöthige gleichsam alle Podagrissen/ und die mit der Sicht behafftet sind/ solche Mittel zu gebrauchen/ und versichere sie dabey/ daß/ wofern sie meine vorgeschriebene Regeln nicht übertreten / sie gewißlich unfehlbar sollen curiret werden/ ausgenommen/wie ich allbereit vermeldet. daß die Patienten schon in einem hohen Alterthum/ oder lahm / auch sonst die beleidigte Gliedmassen häufig mit kalckichter Materie und dergleichen besetzt sind: Dann diese sind sehr schwer zu curiren/iedennoch dörffen sie deswegen nicht gänzlich die Hoffnung stocken lassen.

III.

Während der Zeit/ da man diese Decocta oder abgottene Träncke gebraucht/ muß man auch den Schweiß zu Werck stellen/ damit nemlich das meiste Sauer dadurch aus dem Leib hinweg dünste/ und die verdickte träg- lauffende Säfte in dem Leib davon wiederum verdünnert werde.

IV.

Wan nun dieses hartnäckige Ubel noch nichts darauf geben wolte/so muß man seine letzte Zuflucht zu der Salivation oder Speichel- Fluß nehmen/ und dergestalt versichere ich/ daß man

solches endlich gewiß und unfehlbar curiren können; man muß sich aber / um selbige vorzunehmen / nicht so sehr scheuen / als man wohl ins gemein thut; dann so man diese Cur nur allgemach und nach und nach zu Wercke stellt / hat man sich ganz keine Gefahr zu besorgen; dergestalt nemlich hat es mir niemals mißglückt / es mochte auch seyn / in was vor Gelegenheit es immer wollte; habe auch gleichfalls nie gesehen / daß es anderen / die es nach dieser Richtschnur angefangen / fehl geschlagen hätte.

V.

Weilen dann nun / wie wir allbereit zuvor erwähnet / diese lauffende Sicht mit dem Podagra verschwüret ist / als muß man mit ihr ebē auf die eigentlichste Weise / als mit jener / nemlich nicht nur mit Schweiß treiben und Saliviren / sondern auch mit dem Brennen umgehen; zumahlen beynahē alle Nationen solches Brennen / dafern es auf dem schmerzenden Glied angestellt wird / vortreflich rühmen. Selbst der grosse Hippocrates und andere mehr von denen Alten haben sich dessen zu bedienen ganz nicht geschauet; ganz Barbarien / Egypten / Indien / Lappland und andere Länder gehen uns hierinnen vor; warum solten dann wir disfalls kleinmüthiger als andere Nationen seyn? Wahrhaftig / haltet euch nur nach meinen vorgeschriebenen Regeln / so werdet ihr unfehlbar sehen / daß ihr sicher und gewiß sollet geheilet werden.

E N D E.

Herrn

Herrn
PHILIPP. JAC. Sachs

von Lerwenheimb

Beschreibung

der

Meilch;

worinnen dargethan wird/

daß solche

der

Godagriften

bester Trost

sey.

Be



Beschreibung
 der
Milch/
 als welche der
Wodagrifen
 vornehmster Trost ist.

I.

Unter allen denen Kranckheiten/welche zu Straffe des menschlichen Geschlechts aus der Pandora Milchsen hervor kommen / hat gewislich das Zipperlein nicht die geringste Stelle innen; zumahlen es auch der bekante Poët Martialis vor ein heckerisches und marterndes Ubel ausgeruffen; inmassen solches bey einigen Patienten erschrecklich wüthet und tobet / so daß sie gleichsam eine höllische Wein auszustehen scheinen. Alleine weiten Sünde und Laster sich von Tag zu Tag anhäußen/als ist es auch billich/daß die darauf verdiente Straffen sich gleichfalls vermehren und strenger werden. Deraestalt nemlich/so die Schlemmerey und ein unmäßiges Leben die Oberhand bekommt / wird sich das liebe

liebe Podagra gar bald und ordentlich einfinden/ auch von Tag zu Tag tieffer einwurkeln: und dieses ist die Ursach/ daß/ ob man gleich mit viel tausend Mitteln diesen grausamen Feind an greiffet/ solcher doch im geringsten nicht weichen will; dann ob er sich gleich zuweilen in etwas zurück treiben läßt/ iedennoch läßt er sich niemals/ oder wohl selten völlig übermeistern. In/ da zu Hippocratis Zeiten die Weibs- Personē und Kinder/ wie auch die Beschnittene/ von dieser Quaal gänzlich frey waren; so sehen wir gleichwohl schon unterschiedliche Jahrhundert her/ daß sie endlich dieses Privilegii und Freyheit völlig verlustiget worden. Seneca gibt dessen gar eine artliche Ursach/ wann er saget/ daß weilten sie ihr weibliches Geschlecht durch das lasterhafte Leben gänzlich abgeleget/ und also gleichsam ihre Natur verändert/ sie also billich auch mit des männlichen Geschlechts Kranckheiten müsten gestraffet werden.

II.

Ich will hier keinen langen Umschweiff machen/ um zu beweisen/ warum diese Kranckheit so gemein/ und aus was Ursache sie fast unheilbar ist: Ich will auch keineswegs die dawider angestellte Curen weitläufftig ausführen; iedoch muß ich nur obenhin gedencken/ daß einige so wol durch blinde als rechte Schröpf- Köpfe/ so sie alle Monat/ wann der Mond neu/ auf die Fuß- Sohlen gesetzt; andere wiederum mit dem Brennen Eisen/ oder mit Spanischen Fliegen/ so sie auf

das schmerzende Glied gelegt; und noch andere/ indeme sie die Ader unter dem Nagel des Daumens eröffnen lassen/ das Podagra zu vertreiben getrachet. Gleichfalls wil ich nicht erwähnen/ wie das Podagra durch sonderliche Zufälle sich endlich von selbstem verlohren; als da es/ nach dem die liebe Armut nach eine verschwenderische Ueberfluß die Ober-Herrschaft bekommen/ oder nach ausgestandener langwiltiger Gefängniß/ und henckerischer Marter = Banck / auch da man sich ungefähr an ein Holz oder eisernen Nagel gestossen / ja wohl nach einem heftigen Schrecken/ Zorn/ unverbhoffter Botschaft/ und dergleichen völlig/ausgeblieben; Ich geschweige annoch/ daß man dieses Ubel anderwärts hin zu verpflanzen / oder indeme man sich mitten unter die ausgepreßte Weintrauben / Weizen und dergleichen gesehet/ selbiges zu curiren gesuchet. Solches / sage ich / wil ich alles vorbey gehen; zumahlen es auch/so viel tausend andere so wohl inner-als äußerliche Mittel/ (welche die menschliche Vernunft aus dem so über-großten und reichen Schatz der Hygiene wider dieses Uebel hervor gesucht/) sattfam zu erzehlen/ pur unmöglich fällt.

III.

Ohne weiteren Eingang zu halten/ melde ich demnach mit kurzem/daß ich ein neues Arzeney Mittel gegen diese Kranckheit/ nemlich wie solche durch die Milch zu curiren/ allhier vorstellen will. Dieses Mittel ist bey wenig
Zah

Zahen her so in Ruff kommen/ so daß sich viel vornehme und hohe Standts. Personen desselbigen/ um damit ihr Podagra zu vertreiben/ bedienet haben. Ich kan es aber daher ein neues Mittel nennen/ dieweilen es nemlich eine lange Zeit verborgen und gleichsam verlohren gewesen/ biß daß es endlich aniezo von neuem wiederum zum Vorschein kommen. Dann/ wie man schreibt/ so hat diese Cur zu unseren Zeiten eine gewisse geistliche Person/ so sich andes Grafen von Mezen, Gouverneurs der Stadt Namur in den Spanischen Niederlanden/ Hof aufgehalten/ wiederum von neuem erfunden/ und der Welt bekant gemacht.

IV.

Alleine man siehet gleichwol aus dem Plinio, daß diese Cur allbereit bey denen Alten in Übung gewesen: Dann er erzehlet einige Exempel/ daß ihrer unterschiedliche durch Eselmilch truncken von dem Zipperlein so wohl an Händen als Füßen befreyet worden. Ja eben Plinius bezeuget/ daß die Kuhmilch/ als eine rechte Panacea/ oder allgemeines Arzeneymittel beynabe wider alle Kranckheiten wäre. Dann die Aecader gebrauchten keine andere Arzeneyen/ als daß sie um die Frühlingszeit Milch truncken; und zwar weilten alsdann die Kräuter in ihrem besten Saft/ als bekommet die Milch in den Eutern der Kuh auch eine medicinalische Krafft davon. Man hält aber unter oller anderer Thiere die Kuhmilch vor die beste; aus Ursachen nemlich/

lich/ weilien die Riße beynaher allerley Kräuter
genießen. Der bekante Cornelius Celsus bezeuget
gleichfalls/ daß verschiedene/ da sie eine geraume
Zeit immerfort Milch an statt der gewöhnlichen
Speise gebraucht/ endlich völlig von dem Podag-
ra befreyet worden.

V.

Was nun unsere Zeiten anbelangt/ ist es et-
wan zehen Jahre / daß diese Milch = Cur/
vermittelst welcher die Patientē so glücklich kön-
nen curiret werden / wiederum in Schwung
kommen. Hierbey aber muß man eine sehr ge-
naue Lebens = Ordnung beobachten: Dann der-
gestalt werden die Leibes = Säfte in einem guten
und temperirten Zustand erhalten/ so daß auch
die Podagriscche Schmerzen/ welche von einem
scharffen / sauren und zernagenden Salz her-
rühren / durch die Süße der Milch allgemach
nach und nach gelindert werden. Man muß
demnach vornehmlich in sothaner Milch = Cur die
vielerley Speisen und Trancck/ womit man sonst
insgemein den Magen zu beschweren pfleget/
ganz beyseit setzen/ und hingegen nur immer
einerley Lebens = Manier halten. Wann nun
solche mit des Patienten Temperament vder Ei-
genschaft überein kömmt/ so kan man leicht erachtē/
daß durch sothane Milch = Arzeneey eine große
Erleichterung zu hoffen ist. Es ist aber die
Milch nicht nur ein kräftiges Arzeneey = Mittel/
sondern zugleich auch eine herrliche Nahrungs =
Speise/ daher dann die schwächste Patientē
sich

sich gar wohl dabey befinden werden; inmassen Varro erwähnet/das die Milch unter allen Speisfen / die wir gebrauchen / die allernahrhafteste seye. Ingleichen erzehlet Athenæus, das einer/ Namens Philinus, seine ganze Lebenszeit keine andere Speise oder Tranck als Milch genossen.

VI.

Nunmehr zwar wäre es von nöthen/das wir mit sattsamen Gründen/ob diese Cur auch insgemein so nützlich seye oder nicht/umständig darthun sollten: Alleine / weilten der gelehrte Herr Joh. Georg. Griseil zu Wien von sothaner Cur/ (wie nemlich die Podagrifen die Milch gebrauchten/ und sich sonst dabey verhalten sollen.) allbereit einen vollkommnen Tractat an das Tageslicht gegeben/ worinnen er die Eigenschafft der Milch/ und wie selbige die Krafft habe/ um das Zipperlein vollkommen zu heilen / zur Genüge ausgeführet/ als begehre ich diese Materie/ weilten sie allbereit bekant / nicht zu wiederholen. Jedoch/ weilten selbiges Bülchlein in wenig Händen ist/ wil ich/ damit man die ganze Sache desto leichter begreifen möge/ seine Gründe hier in etwas entwerffen / und also nur kurtzlich vorstellen.

VII.

Des Herrn Griseilii erwähnter Tractat wird in neun Theile abgetheilt. In dem ersten stellet er die Milch in Vergleichung mit andern Speisen vor / und beweiset anbey/

daß alle Creaturen von Milch oder doch einer Milch-ähnlichen Feuchtigkeit ihre Nahrung haben: Dann dieweilen wir auch in allen unsern Gliedmassen und deren Säfften eine genaue Verwandtschaft mit der Milch verspüren/ als können wir leichtlich schliessen/ daß wir auch von einer Milch unsere Nahrung haben. Unser erster Anfang ist Milch / ja selbst unter denen Mineralen der Mercurius oder Quecksilber/ welches doch in gemein vor die Mutter aller Metallen gehalten wird/ ist der Milch ähnlich; dann in dem Calciniren gleicht er einem kälchten Wesen / in dem Sublimiren der Butter / in dem destilliren aber einer dicken und molckichten Feuchtigkeit. Diesemnach schliesset er/ daß die Elementen in einer Milch oder etwas dergleichen/ allen Körpern die Nahrung verschaffen. Endlich beweist er aus der heiligen Schrift/ daß die Milch in allem ein sehr nothwendiges Stück seye.

VIII.

In dem zweyten Theil handelt er von der Beschaffenheit der Milch / und meldet in deren Beschreibung/ daß sie ein wohl ausgekochter höchst-nützlicher Saft und von weißer Farbe sey/nachdeme sie aber in den Brust-Drüsen von Gebilut in grosser Menge abgeschieden worden/ den Kindern zur Nahrung diene. Das Temperament richtet er nach der Natur und Complexion der Säug-Amme ein/ inmassen er auch den Unterschied ihrer Kräfte und Wirkungen/ von daher ableitet. Letztlich untersuchet er die Weise/

Weise/nach welcher eine tüchtige Säug-Nimme auszulösen.

IX.

In dem dritten Theil meldet er/das das Zipperlein oder die Gicht nichts anders seye als ein Fluß von denen verderbten Säfte/n/ so in denen Gelencken eine Geschwulst/ und unbeständige Schmerzen verursache; als welche beyde sich iederzeit um die beleidigte Theile finden/ sonst aber ihren Ursprung so wohl von inneren als äußerlichen Ursachen hernehmen.

X.

In dem vierdten Theil stellet er die allgemeine Ursachen des Podagra vor/ und weist/ wie solche wegen ihres kalten und feuchten Temperaments von den Eltern könne angeerbet werden.

XI.

Vor eine nahe Ursach hält er fünftens/ das die Verdauung der Speisen nicht in ihrem behörigen Stand seye.

XII.

Vors Sechste meldet er/das die allerndehste und wahrhafteste Ursache dieser Kranckheit eigentlich in vielen Urthen schleimiger und gallhafter Feuchtigkeiten bestehe/ welche/ weil sie mit dem Geblüt vermengert sind/ endlich durch den Umlauff derer Säfte bis in die Gelencke gelangen/ allwo sie letztlich still stehen verbleiben.

XIII.

Vors Siebende untersuchet er/ ob die Milch an sich selbst gut sey / und bewähret anbey/ daß solche kein allgemeines Arzenei- Mittel in dem Podagra seyn könne; dann / saget er / ie mehr man unreine Leiber nährt/ ie mehr sie dadurch beleidiget werden: nun sind die Leiber derer Podagriften sehr unrein/ die Milch aber hingegen sehr nahehaft / als können sie der Ursachen auch sehr daher beleidiget werden.

XIV.

Er beweiset ferner/ daß selbige nicht vor alle Podagriften dienlich sey: zumahlen es die Erfahrung genugsam zu erkennen gebe/ daß selbige nicht alle durch die Milch curiret werden; daher solle man iederzeit auf die Beschaffenheit des Eingeweyds/ als auch auf des Patienten Temperament und Gewohnheit gebührende Obacht schlagen.

XV.

Wie nun die Milch nicht vor alle Podagriften gut ist/ eben also ist die in der Milch- Cur gewöhnliche Diet nicht vor einen jedwederen Eypriischen Patienten tauglich: Dann es würde gegen die Vernunft streiten/ wann man einen zu allem Ueberfluß gewöhnten Menschen jähling zu einer so grossen Aushungerung anhalten/ und dergestalt auf dessen Gewohnheit und Natur ganz kein Bedencken machen wolte.

XVI.

In dem achten Theil meldet er von allem dem / was zu der Milch-Diät gehöret / wie er dann auch dabey von der allgemeinen Weise solche zu gebrauchen umständig handelt. Vornehmlich aber soll man / seiner Meynung nach / die verstopften Gedärme eröffnen / und da sie durch den steten Gebrauch der Milch von neuem verstopfet würden / müsse man sie wieder in ihren gewöhnlichen Gang bringen. Wann nun die Theile wiederum in ihrer behörigen Deffnung sind / solle man die Patienten allgemach zu der Milch-Kost / als Milch-Muß / Reiß und Haber in Milch gekocht / und dergleichen angewöhnen. Da sie aber die Milch allbereit gewohnt / so daß sie keine Beschwerlichkeit mehr von daher erleiden / muß man ihnen von Tag zu Tag mehr davon eingeben / auch alle andere Speisen dabey unterlassen / und nur einzig und allein Milch gebrauchen. Diese Art zu leben befestiget er mit der Authorität unterschiedlicher vornehmer Medicorum; dann er untersuchet mit selbigen folgende Fragen:

1. Ob die Milch denen Podagriften nützlich sey? so er mit Ja beantwortet.
2. Welche Milch am besten? Antwort: Die Rüh-Milch.
3. Ob die Milch jederzeit mit Nutzen zu gebrauchen? welches er nicht zustehen will.

4. Ob auch Exempel vorhanden/ daß einige auf solche Weise curiret worden? so er bejahet.

5. Auf was Weise/ welche Personen/ wie viel/ und wie lange die Milch zu trincken? Antwort: So viel als der Magen verdauen kan. Ehe man aber die Milch zu gebrauchen anfängt/ muß man den Leib zuvorab gebührend vorbereiten: Man soll solche Milch aber vornehmlich von einer rothen oder schwarzen Kuh/ die da wohl fett/ aber nicht trüchtig ist/ hernehmen. Des Morgens früh muß man solche/ etwan vier oder fünf Stund vor dem Mittag-Mahl/ und zwar am Gewicht von sechs/ zehen bis zwanzig Unzen schwer/ trincken: Eben so viel soll man auch vor dem Abendmahl gebrauchen. Hierbey ist jedoch zu wissen/ daß man allgemach immer höher und bis auf vierzig Unzen steigen/ oder zum höchsten so viel/ als der Magen verdauen mag/ trincken könne. Wie lange die Milch zu gebrauchen/ das kan man aus der Langwürligkeit der Kranckheit leicht ersehen: Ins gemein aber muß man mit solcher drey Monat lang aushalten.

XVII.

Weiter stellet er die Frage vor: Ob auch auffer diesem annoch bey der Milch-Cur ein mehrers zu beobachten? Hierauf nun gibt er zur Antwort/ daß die Milch/ so als sie gemolcken und annoch warm ist/ am besten seye/ wann man sie aber dermassen nicht bekommen könne/ müsse man sie über Feuer warm machen.

2. In dem ersten und andern Monat von der Cur soll man allezeit den dritten Tag ein halb Dvint von der Rhabarber/ oder doch sonst funfzehn Gran von dem Rhabarber Extract gebrauchen: In Mangel aber dessen nur eine Pille von der Aloë rosata, jedes mal eine Stunde vor dem Schlafen/ einnehmen.

3. Allemal um den funfzehenden Tag kan man auch mit einem gelinden Purgier Mittel/ so aus der Manna, Sennet-Blättern und Cassia-Röhren præparirt wird/ den Leib gebührend reinigen.

4. Man muß so lange mit denen Puraier Mitteln anhalten/ bis daß die Patienten völlig zu der Milch gewöhnet sind.

5. So man sich aber besorgte/ als ob die Milch in dem Magen versäuren oder gerinnen möchte/ so kan man zu der Milch etwas Zucker hinbey folgen.

6. So der Leib bey vielem Gebrauch der Milch sich erhitzen oder die Kehle entzündet solte/ dann muß man zu der Milch annoch den vierdten Theil vom gemeinen oder Gersten Wasser mengen.

7. Wann aber der Leib davon gar zu weich würde/ so muß man die Milch siedend/ und einige Körner Salz darein thun/ oder sonst mit einem Stück Brodt-Rinden abkochen.

8. Hingegen da nach sothanem Milch Gebrauch der gewöhnliche Leibes-Abgang verharren würde/ soll man in den ersten Trunct Milch
fünf

fünfzehn Gran Rhabarber thun/ und alsodann einnehmen.

9. So auffer der Mahlzeit nach dem Milchtrinken bey dem Patienten ein grosser Durst entstände/ kan man gemein Brunnens Wasser/ so entweder mit Zucker abgefotten/ oder unter die Milch gemenget wird/ davor gebrauchen.

10. Man muß endlich solchen Gebrauch der Milch nicht unterlassen/ es wäre dann/ daß ein Fieber / oder sonsten schwere Podagriscche Schmerzen entständen. Da man nun wider sothanes Fieber einige Arzeneymittel gebrauchen wolte/ so muß man zuvor erwarten/ bis sich der heftige Zypriische Schmerzen in etwas gelaget hat.

XVIII.

In dem wuondren Theil untersuchet er/ warum die Milch solche herrliche Tugenden habe/ und beschliesset endlich/ daß solche vornemlich von der ordentlichen und mäßigen Lebensweise herrühren. Daher vermeinet er nun/ daß auch wohl durch eine andere Diæt, wann sie nur auf eben die Weise als hier in der Milchcur eingerichtet/ und sonsten in allem genau beobachtet wird / das Zipperlein könne curiret werden; inmassen er von diesem in seinem Tractat weitläufftig handelt.

XIX.

Aniesz ist noch übrig/ daß ich mit wenig Worten vermelde/ was mir ferner in solcher Cur communicet worden. Nämlich: Es ist nun
mehr

mehro allbereit das dritte Jahr/ da der Obriste/ Herr Wolffgang Friedrich Köpf/ mich durch Schreiben um Rath gefragt/ ob ich es auch vor dienlich hielte/ daß er diese Milch-Cur/ die bey so vielen andern einen glücklichen Ausgang genommen/ gleichfalls antreten möchte. Diesen Herrn hatte ich zu Breslau in einem recht jämmerlichen Stand gesehen/ inmassen er sich nicht von der Stelle begeben kunte/ sondern sich hin und wieder muste führen/ insgemein aber in einer Sessien tragen lassen. Mit oberwähntem Brief sandte er mir zugleich eine ordentliche Beschreibung/ wie solche Cur ins Werck gestellet würde/ welche ihme aus denen Niederlanden übershicket worden: Hierauf nun wollte ich in meiner Antwort solche nicht gänzlich abrathen/ jedoch verständigte ich ihn/ daß ich sehr besorgte/ er möchte schwerlich eine so langwürlige und strenge Lebens-Weise ausdauren können. Jedennoch weilten er sich aus grossen Verlangen zu seiner Gesundheit an eine so strenge Lebens-Weise verbunden/ so ist es zu aller Menschen Verwunderung geschehen/ daß/ da er zuvor weder Hände noch Füßse rühren und bewegen können/ er sich durch diese Milch-Cur dermassen verändert/ daß er nun wieder ohne Stock gehen/ von selbst zu Pferd steigen und reiten/ über der Fassel seine Speisen zerschneiden/ in Summa alle andere Dinge gehöriger massen verrichten kan.

XX.

Die Art und Weise nun solcher Cur will ich dem curiösen Leser von Wort zu Wort / wie mir nemlich solche vorerwähuter Herr Obrister überschrieben hat / allhie mittheilen.

1. Die Milch / so zu solcher Cur gebrauchet wird / muß von einer rothen oder schwarzen Kuh / welche jedoch nicht trüchtig noch gar zu alt seyn darff / genommen werden. Die beste ist demnach / so von einer Kuh / die erst kürzlich gekalbet hat / und noch nicht wider bey einem Stier zukommen / abgemelcket worden.

XXI.

2. Ein jedwederer Patient soll sich in sothanem Milch * trincken nach seiner Complexion oder Beschaffenheit seines Magens richten / als welchemnach er entweder viel oder wenig trincken muß. So der Magen schwach wäre / kan man vier oder fünf mal des Tages trincken. Wann man nun also des Tages fünf mal den Milch * Tranck gebrauchen will / so muß man die Zeit dermassen eintheilen / damit der Magen in zwischen jedes mal drey Stunden lang frey sey : Wo man aber nur viermal des Tages trincken wolte / so kan man so dann von vier zu vier Stunden die Milch gebrauchen. Was mich anbetrifft / so trincke ich solche in dem Tag nur drey mal / nemlich des Morgens um sechs / des Mittags um zwölffe / und endlich des Abends um sieben Uhr ; ich gebrauche aber jedes mal zum wenigsten

nigsten fünfthalb Pfund / dann sonsten trincke
ich wohl noch so viel / und darüber.

XXII.

3. Ehe man diese Milch-Cur anfänget / muß
man zuvorab zwey oder drey mal purgiren / wel-
ches in zehen oder vierzehnen Tagen kan verrich-
tet werden : Solche Purgationen aber
muß man nach des Patienten Complexion ein-
richten.

XXIII.

4. Nach diesem macht man den Anfang mit
dem Milch trincken. Am besten ist es / daß man
solche ganz warm / wie sie von der Kuh abgemel-
ket worden / trincke.

XXIV.

5. Damit aber solche Milch in dem Leib nicht
versauern oder gerinnen möge / so kan man ein
wenig Zucker darunter mengen.

XXV.

6. So man etwas hartleibig dabey ist / so
nimt man des Morgens zwanzig Bran klein ge-
pulverte Rhabarber / und mischet solches unter
den ersten Trunck Milch / so daß man alles übrige
von der Milch darauf trincket. Sonsten kan
man auch acht oder zehen Bran von der Rha-
barber-Essentz des Abends mit Milch gebrau-
chen / und solches so offt wiederholen / als es
die Nothwendigkeit erfordert.

XXVI.

7. Einige gebrauchen zu Zeiten eine gelinde
Purgation um den Anfang des Neumonds /
son-

sonderlich aber den zehenden oder zwölfften Tag darnach; dabey aber ist wohl zu beobachten/ daß man solches ja nicht ins Werck stelle/ als so es von nöthen. Wann nun der Leib bey seiner behörigen Oeffnung / und also die Milch nicht gar zu lange in dem Leib verbleibet / so kan man sich an der Rhabarber wohl allein be- gnügen.

XXVII.

8. Da die Milch iedoch einigen Bauch-Fluß verursachte / so soll man sie zuvor / ehe man sie trincket / ein wenig absieden / und alsdann etwas Saltz darunter mischen / wornach man sie so warm trincken mag; wann es aber das erste mal nicht gleich helfen wolte / muß man es zu zwey oder drey malen wiederholen.

XXVIII.

9. So jemand auf den Gebrauch der Milch allzu sehr erhitzet würde / so soll man den dritten Theil abgesottten Gersten-Wasser / samit etw as kleinen Rosinen / unter die Milch thun.

XXIX.

10. Da man außerhalb der gewöhnlichen Milch-Tranck-Zeit einigen Durst empfindet / so kan man abgesotttenes Gersten-Wasser mit etwas kleinen Rosinen vermischet / oder an dessen statt einen Tranck kühlen Brunnen-Wasser gebrauchen.

XXX.

11. So lange man die Milch trincket / darff man keine andere Speise gebrauchen; vornemlich aber

aber stehet solches bey Anfang der Cur wohl zu beobachten.

XXXI.

12. Wann es nun beliebt / kan man eine oder zwey Unzen schwer Weißbrod / oder zum wenigsten nur das brofichte Theil davon nehmen / in Milch einweichen / und so dann essen. Wann man nun die Milch albereit einige Wochen gebraucht / so darff man wohl in der Wochen etwan ein paar mal weich- gesottene Eyer / jedoch sonder Salz essen : Alleine von gesäuertem Brodt muß man sich gänzlich enthalten / damit nemlich die Milch in dem Magen nicht gerinnen / und käficht werden möchte.

XXXII.

13. Wann man aber dergestalt vierzehnen Wochen lang die Milch- Cur ausgehalten / kan man mit desto weniger Sorge folgende Speisen zulassen ; iedennoch soll man wohl Obacht halten / daß der Magen nicht davon überladen / noch an dem gewöhnlichen Milch- Franck etwas abgebrochen werde.

XXXIII.

14. Von Speisen wird erlaubt Reis in Milch gekocht / weich- gesottene Eyer / oder die in ungesalzener Butter geröstet worden / ungesalzene Butter mit weißem Brodt / Milch- Brey und andere dergl. Milch- Speisen ; jedoch müssen solche alle sonder Salz zubereitet seyn.

XXXIV.

15. Die Kuh/ von welchen man des Sommers über die Milch nimt/ die müssen auf eine gute truckene Weyde/ die nicht zu naß oder unter Wasser stehet/ getrieben/ des Winters aber mit reinem Heu/ Weizen & Stroh/ auch Weizen-Brodt gefüttert werden.

XXXV.

16. Die Zeit/ wie lange man die Milch trincken muß/ kan man so genau nicht benennen; te doch ie länger man sich derselbigen bedienet/ ie besser es vor die Gesundheit ist. Es finden sich einige/ welche/ weilien sie in sothaner Kranckheit die äußerste Schmerzen erlidten/ durch solche Cur aber Hoffnung fassen/ daß sie diese Quaal gänzlich verhalten möchten/ continuirlich Milch trincken. Etliche wiederum gebrauchen solche Weise ein ganzes Jahr/ andere wol in die anderthalb Jahr. Etliche/ welche etwan nur ein halb Jahr getruncken/ und nach diesem wieder in ihre vorige Lebens-Weise gerathen/ da sie dann durch die vielerley Speisen-Bermengung die gebührende Mäßigkeit allzu viel überschritten/ sind wiederum von neuem in dieses marternde Ubel verfallen.

XXXVI.

Merinnen bestehet also die ganze Milch-Cur/ wie sie mir nemlich von hochermeldetem Herrn Baron Kopf mitgetheilet worden. Weilen es nun diesem Herrn mit dieser Cur so wohl geückt/ indeme er dadurch völlig von seinem

Voda

Podagra bestreyet worden: als haben nach des-
sen Vorbild zu Prag/ Wien und anderwärts
verschiedene hohe Stands-Personen eben der-
gleichen Cur vorgenommen; allein es hat solche
nicht einem jedwedem so glücklich als wohl hoch-
gedachtem Herrn Baron ausgeschlagen wollen.
Ich kenne einen gewissen Edelmann in Schlesi-
en/ der ungefähr bey vierzig Jahr alt/ dieser hat
von sothaner Milch/ Cur nicht den geringsten
Nutzen verspüret/ sondern vielmehr im Gegen-
theil davon eine gefährliche Wassersucht oder
Geschwulst über seinen ganzen Leib bekommen;
sodas/ da er anders nicht den bitteren Tod in der
Milch finden/ noch auf solcher Milch-Strassen
vor der Zeit gen Himmel reisen wolte/ er sol-
cher Cur sich forthin gänzlich zu enthalten ge-
zwungen war. Diesemnach erhellet deutlich/
das/ man in sothaner Cur gute Vorsicht gebrau-
chen/ und solche mit behörigem Unterschied an-
wenden müsse.

XXXVII.

Gabriel Fonseca, weyland Pabst Innocentii
des X. Leib-Medicus, urtheilet von dieser Cur
folgender massen:

Ich habe/ (spricht er/) die Art und Weise/
wie man die Milch/ um das Podagra damit zu
curiren/ gebrauchen solle/ genau durchsehen und
wohlbedächtlich überlesen: Befinde also/ das/
weilen alles sehr accurat und umständig beschrie-
ben/ man weiter nichts darzu folgen könne; aus-
genommen nur allein/ das/ man wohl zu überlegē

und bedencken/ bey was vor Beschaffenheit die Milch mit gutem Vortheil könne gebraucht werden? Hierauf nun sage ich: daß / so das Podagra von einer dünnen und gallhaften Materie/ oder von einer allzu grossen Hitze der Leber herrühret/ man Kuh- oder Eselin-Milch vierzig Tage lang gebrauchen müsse: Wann nun diese Zeit vorbey/ kan man wiederum seine gewöhnliche Diät oder Lebens-Weise antreten/ & aber man jedoch die liebe Mäßigkeit wohl zu beobachten. Wann aber das Podagra von einer kalten Ursache/ oder von einem aus dem Haupt herab sinkenden Fluß entstehet/ so kan ich nicht sehen/ daß die Milch viel vor eine solche Complexion dienlich seyn könne.

Rom den 11. Junii 1667.

XXXVIII.

Man muß sich aber nicht wundern lassen/ daß diese Milch-Cur so sehr gepriesen wird/ sintemalen es bey denen Gelehrten vor unstrittig ist/ daß die Milch ein sehr vollkommener Nahrungs-Safft sey/ und mit unserm Leib genau übereinstimme. Daher meldet der gelehrte Herr Joh. Berrus, ein hoch-verständiger Englischer Medicus, daß alle Kräuter- & Gewächse einen Milch-ähnlichen Safft/ so wohl als die Thiere/ in sich haben. Von solchen beyden nun/ nemlich denen Thieren und Kräutern/ wird/ nachdem sie in den menschlichen Leib als die Speise kommen/ die darinnen verborgene Milch durch die Digestion ausgezogen / das ist ein milchhafter Safft

Cast/so mit der Milch sehr genau überein kömmt/
 durch die erste Kochung abgesondert. Derge-
 stalt siehet man also/ daß der Mensch von der
 Milch seine Nahrung habe; dann das Korn/
 dessen man sich in der Speise (als in dem Brod)
 bedienet/ ist nichts anders als ein milchhafter
 Saft/ welcher durch der Sonnen Hitze verdis-
 cket worden. Gleicher massen wird aus dem
 jungen und wohlgeschmackten safftigen Fleisch
 derer Thiere ein Milch-ähnlicher Saft durch
 das Käuen heraus gezogen. Dieser Englan-
 der ist ferner auch der Meynung/ daß alle Arten
 von Thieren/ nemlich so wohl die auf Erden/ als
 diejenige/so im Wasser leben/ beynah von einer-
 ley milchhaften Feuchtigkeit ihre Nahrung ha-
 ben/ welche sich dann durch eine geringe Verän-
 derung in ihre eigene Substantz oder Wesen ver-
 ändere. Er hält weiter davor/ daß der allmäch-
 tige Schöpfer aller Dinge sothanen Saft/ als
 gleichsam die allgemeine Speise aller Creaturen/
 in den Erd-Boden eingeschaffen habe/ inmassen
 alle Gewächse solchen durch ihre Wurzeln dar-
 aus an sich ziehen/ wovon endlich ferner alle le-
 bendige Geschöpfe ihre Nahrung und Speise
 nehmen; dessen gibt er zu einem Vorbild die
 Feigen/ als welche in ihrem Stiel annoch eine
 ganz corrosive Milch haben/ da aber endlich sol-
 che völlig in die Frucht hinauf steigt/ wird sel-
 bige durch der Sonnen Wärme zu einer rothen
 und süßen Frucht gezeitiget.

XXXIX.

Alleine hier möchte iemand einwenden: daß/ wann ja alle Speisen sich zu Milch veränderten/ es viel besser seyn würde/ da die Menschen/ von was Alterthum oder Temperament sie immer sind/ solche alleine an statt aller andern Speisen gebrauchten; angesehen unsere Leiber solche nicht so schwer zu verdauen hätten/ auch weil der Magen davon keineswegs überladen wird/ nicht die geringste Beschädigung davon zu besorgen wäre. Aber darauf dienet zur Antwort/ daß es nicht vor alle Leiber dienlich/ um selbige immerfort mit einerley Speise zu ernähren; dann die weilen die Koch- oder Verdauung des Magens eine solche Veränderung ist/ darinnen von einer etlicher massen unvollkommenen Materie zu einer vollkommenen Gleichheit fortgeschritten wird; als ist solches auch nach der verschiedenen Art der Veränderung/ so da geschehen soll/ auch mehr oder weniger von nöthen. Dann bey solcher Beschaffenheit wird ein milchhafter Saft/ welcher von vielem Wasser/ Luft/ und sehr dünnen irdischen Theilgen bestehet/ abgesondert/ aus diesen aber entstehet weiter eine gewisse medicinalische oder arkeneyhafte Feuchtigkeit/ welche durchaus sich in allem selbst gleich/ süß/ auch zur Nahrung sehr dünn und herrlich beqvem ist/ daher dann nach derer Glieder oder Theile Beschaffenheit/ auch nach Unterschied der Thiere entweder eine Verdickung oder Verdünnung erfolgen muß. Wann wir aber alle nur Milch vor unsere einzige und gewöhnliche Speise

Speise genießen sollten/ so wären uns die Zähne gänzlich umsonst zugeeignet/ welche iedoch keiner andern Ursach halber sind/ als daß wir damit die härtere Speise zermalmen oder zerkauen/ und dergestalt zu fernerer Verdauung in dem Magen vorbereiten können. Es würde gleichfalls durch immerwährenden Milch- Gebrauch der Magen/ als auch der ganze übrige Leib/ sehr verschwächt werden/ sintemalen dieser nicht nur bloß durch das Alterthum/ sondern auch durch die festere Speisen erstarcken/ und von selbigen seine gehörige Kräfte hernehmen muß.

XL.

Obwohlen wir nun hier mit mehrern vermeldet/ daß die Milch eine sehr nützliche und gleichsam allgemeine Nahrung vor die Menschen sey/ so kömmt iedennoch selbige mit eines iedwederen Menschen Temperament oder Eigenschafft nicht allezeit überein/ ja sie tauget auch nicht in allen Kranckheiten/ inmassen sie so gar ins besondere nicht einem jeden Podagrissen anständig ist. Wir sehen aber gleichwohl/ daß die blossе Milch um das Leben zu verlängern sehr viel thut: Dan dieses haben wir zu unsern Zeiten nebst andern Exempeln in dem Jahr sechzehen hundert und fünf und dreißig an dem damals verstorbenen alten Mann/ Rahmens Thomas Parre, so in Engeland geboren/ und bis in die hundert und zwey und fünfzig Jahr sein Leben erstreckt/ klar und mercklich gesehen. Von diesem erwähnt der Herr de Childrey, daß er mehrentheils Milch/ Speisen/ halb verschimmelten Käse und Kleyen-
Brod

Brodts zur Speise gebraucht / daher er auch in seinem armen elenden Hiltgen / indem er sonderlich anbey sich nüchtern und mäßig gehalten / sein Leben zu hohen Jahren gebracht / inmassen es auch obermeldter Joh. Bettus mit mehrern Umständen ausführhet.

XLI.

Die Ursache / warum die Engländer anieho ihr Leben nicht mehr so hoch bringen können / vermeynet der Herr de Childrey (um vor dieses mal des Weins und anderer delicaten schleckehaftten Speisen zu geschweigen) das viele Biertrinken zu seyn. Ja er sagt so gar vor ganz gewiß / daß vunder Zeit an / da das Bier in Engeland in Gebrauch kommen / (welches etwan ein wenig mehr dann hundert Jahr seyn mag / allermassen um das Jahr 1524. der Gebrauch des Biers allda noch gänzlich unbekant gewesen) die Inwohner dieser Insel nicht mehr / als wohl ihre Vor-Eltern / so zum 68tern über die hundert Jahr alt worden / das gewöhnliche Alter erreichen können.

XLII.

Die Milch aber ist nicht nur als eine nützliche und nahrhafte Speise zu geniessen / sondern es ldst sich solche auch als eine herrliche und kräftige Arzenei gebrauchen. Es ist demnach wohl zu bemerken / daß allbereit vor diesem in der Milch oder denen Molcken alles dasjenige gesucht worden / was sonst zu einer rechten und vollkommenen Cur erfordert wird. Dann daher ist es / da die Enidier solche so werth geschätzt / so daß ihre Medici alle andere Arzenei-Mittel hindan

hindan setzen / und hingegen in allen denen
Kranckheiten / in welchen man sich sonst dero
Purgirenden / verändernden und nährenden Mit-
tel bediente / ihre einzige Zuflucht zu der Milch
nahmen. Die Milch ist gleichfalls / um nach
einer Purgation alle scharffe Materie abzuspuh-
len / und zu temperiren / in dem Podagra sehr
dienlich. Man kan sie ferner auch dergestalt in
allen Süßsen / heftigem Spelch / Geisern / so
mit einem Fieber kömmt / in der Mund / Fäule /
auch sonst im Abnehmen der Fieber / mit gros-
sem Nutzen gebrauchen. Sie bezwinget und
mildert endlich alle scharffe Feuchtigkeiten / wel-
che sich bey starkem Husten / brennenden oder
eyterhaften Harn / Abgang des Nieren = Grieses /
Engkündung der Kehle / Engbrüstigkeit mit einem
blutigen Auswurff / und letztlich in denen böß-
artigen abscheulichen Fisteln und Geschwüren
gemeiniglich finden.

XLIII.

Die größte Krafft dieses Mittels aber bestehet
eigentlich in der Dicke der Rube = Schaf = oder
Ziegen = Milch. (Daher siehet man / daß die
Eselin = Milch wegen ihrer grossen Dünne diß-
falls nicht sehr nützlich seyn kan / inmassen sie auch
denen schwindlichtigen Personen sehr schädlich
ist.) Dann wann bey denen Patienten gleichsam
die Haut nur über die Beine gespannt / und sie
also an ihren Kräften gänzlich erschöpft / sind
sie wahrhafftig wie die Kinder / so schwach und
unvermögend worden / deroregen ist auch die
Kinder = Milch alsdann wiederum das bequemste

Mittel/ durch deren gute Nahrung ihre Kräfte/ und alles was an ihnen vermagert/ wieder kan erstattet werden: Eben nemlich auf die Weise/ als wie sonst die Kinder vermittelst der Milch allgemach grössere und stärckere Kräfte erhalte. Der Ursachen hat allbereit vor diesem unter den Alten Diocles alle die jenigen/ welche nach ausgestandener Kranckheit sich wiederum zu erholen angefangen/ alleine vermittelst der Milch allgemach wieder zu ihren völligen Kräften gebracht.

XLIV.

Ich verwundere mich demnach ganz nicht/ daß die Milch wegen ihrer so herrlichen Tugenden in dem Podagra/ welches eine rechte Mutter vieler anderen übeln Zufälle ist/ so hoch gerühmet wird. Und ob schon dieser ihr so nützlicher Gebrauch so spat in der Welt bekant worden/ so sind doch gleichwol die Historien von dergleichen Milch-Curen/ als die allbereit zu des Hippocratis Zeiten in Übung gewesen/ wie nemlich der Herr Bettus bewähret/ hin und wieder angefület: Insonderheit ist diejenige/ so im vorigen Jahrhundert vorgangen/ wohl merckwürdig: Diese letztere erzehlet der Herr Childrey umständig/ als dessen Worte aus dem Französichen folgender massen lauten: Es sind beynah hundert Jahr/ da ein Priester auf der Pfarr Sint Yves in Cornwall wohnete/ so insgemein Herr Alwel genant wurde; dieser übte neben seinem Pfarr-Ambte oder Kirchen-Dienst die Arzeney-Kunst dabey. Er hielt aber in seinen Curen eine ganz sonderbare Weise: Dann/ obwohlen er zuwei-

len eine Alder zu eröffnen zuließe / auch sonst von
 Hertz * stärckenden Arzeneey * Mitteln zu ver-
 schreiben pflegte / so war iedennoch sein vornehm-
 stes und gebräuchlichstes Mittel / und gleichsam
 seine Panacea oder allgemeine Arzeneey / die
 Milch / als welche er in allen Kranckheiten /
 ja wohl manchmahls Milch und Aepfel zugleich /
 zu verordnen gewohnet war. So haner massen
 hat er insgemein die gefährlichsten Kranckheiten /
 an deren Eur allbereit viele verzweifelt hatten /
 iedennoch glücklich geheilet / daher er dann in ei-
 nen solchen Ruff kommen / so daß ihm von allen
 umliegenden Orten weit und breit die Patienten
 zugeführt worden. Hier nun wird man schwer-
 lich erörtern können / ob entweder solches der ges-
 unden und reinen Luft dieser Provintz Cornwall
 zuzuschreiben / oder ob des Herrn Alwels Arze-
 ney * Mittel an sich selbst den dergleichen herrliche
 Kräfte gehabt / oder endlich ob es vielleicht so
 sonderbare Mittel gewesen / welche von einer ge-
 wissen Eigenschafft der Luft ihre Krafft und Zu-
 gend erhalten / (wie man nemlich im Gegentheil
 siehet / daß eine gewisse Veränderung der Luft /
 auch sonderbare Kranckheiten verursachen kan)
 als welchemnach die Luft in der Provinz Cornwall
 solche Wirkung vornemlich zuwegen gebracht /
 so daß man von der Milch an anderen Orten der-
 gleichen schwerlich verhoffen kan.

XLV.

Es ist aber sehr gefährlich / wann die jenigen /
 so diese Milch * Eur aus gehalten / von einer schwe-
 ren und heftigen Kranckheit befallen werden /
 aus

aus Ursachen nemlich/ dierweilen das Gebliß so dann auf eine ganz sonderbare Weise verändert/ nicht alle Arzneyen/ Mittel vertragen kan. Hier zu Breslau war ein Schneider/ seines Alters bey fünf und funfzig Jahren/ dieser hatte zum wenigsten in die achtzehen Monat/ um sein Podagra zu curiren/ die Milch/ Eur ausgehalten; als er nun in dem Jahr sechzehen hundert und ein und siebentzig in dem Monat Junio ziemlich viel Wein getruncken/ und also seine mäßige Lebensweise/ so er zuvor gehalten/ allzu merklich überschritten/ bekame er ein heftiges Seiten-Wehe; ob man ihm zwar wohlten zweymal zur Ader gelassen/ so ist er iedennoch/ (zumahlen das Gebliß/ entweder wegen des vorigen vielen Milchgebrauchs/ oder weilten es sonst in denen Entzündungen sehr gewöhnlich ist/ allbereit völlig erstocket und gerunnen war/) nach wenig Tagen Todes verbliehen.

So weit des Herrn Phil. Jac. Sachs
von Leuenheim Milch-
Beschreibung.

○(30)



Ende

Send-Schreiben

an

Herrn J. PILET

zu Paris;

Wortinnen

Der nützliche Gebrauch der

Milch/

so wohl vor Gesunde/

als Krancke/

vornemlich aber in dem

PODAGRA,

vorgestellet/

und anben/

Daß solche Milch die allergefundeste

und nahrhafteste Speise seye/

erwiesen wird

von

Steph. BLANCARD,

M. D.

Abc



Abhandlung
von dem nützlichen Gebrauch der

Milch/

So wohl vor Gesunde/ als Krancke/
vornemlich aber in dem

PODAGRA:

Worinnen erwiesen wird/

Daß die Milch die allergesundeste
Speise in der ganzen Welt seye.

I. Haupt-Stück.

Beweiset/ daß die Milch und deren Ge-
brauch eines von denen kräftigsten
Mitteln ist/ wodurch wir uns lange
Zeit bey guter Gesundheit erhalten/
und vor denen Kranckheiten befreyen
können.

I.

Hoch-Gelehrter Herr PILET,

Als Dero Edel-Ehren-Best des Herrn C. Bontekoë Tractätgen von der Thee handelnd durchlesen/ und sich sonst bey dem Gebrauch der Thee sehr wohl befinde/ habe/ benebst Dero ferneren Frage/ ob nemlich in Europa nicht etwan eben dergleichen oder noch wohl etwas bessers zu finden wäre/ zumahlen die Thee zu Paris sehr theuer/ auch gar übel zu bekommen/ bestens verstanden.

II.

Es wurde mir aber Dero Schreiben eben zu der Zeit eingehändiget/ da ich gleich einem von meinen Discipulen die Milchwerdung in dem Magen und Gedärmen ꝛc. umständig auslegte; dergestalt fielen meine Gedancken so bald auf die Milch/ in Erwägung nemlich/ daß solche eine überaus herrliche Nahrung vor uns ist/ auch alle andere Speisen/ die wir genießen/ sich zu einer Milch verändern müssen/ ehe sie uns behöriger massen ernähren können. Dieses gab mir also eine weitere Anleitung/ um den Milch-Gebrauch und deren Nutzen fernere weit nachzusehen; daher ich dann bey gegenwärtiger Gelegenheit diesen Franck Euer Edel-Ehren-Best vortragen; anbey aber doch das End-Urtheil an dieselbe so wohl/ als auch die andere hochgelehrte

lehrte Medicos, welche Sie täglich darüber in Paris befragen können/ anheim stellen wollen.

III.

Damit ich nun / meine Gedancken hievüber vorzustellen / den Anfang mache; so sind vor-
 erste viele Menschen wegen der Milch (welche doch
 wahrhaftig in der That ein rechter gesunder und
 nützlicher Trancck/ ja wohl ein König aller an-
 dern Getrâncke zu nennen ist/ angesehen die kleine
 säugende Kinder / und also alle Menschen sich
 dessen anfänglich bedienen müssen) von einer
 unbilligen und ungegründeten Meynung einge-
 nommen/ indeme sie nemlich davor halten/ als ob
 selbige gallhaftig wäre/ oder leichtlich den Schar-
 bock und andere Kranckheiten verursache. Es
 sind auch unter solchen Leuten sehr viel / welche
 wegen ihres falschen Vorurtheils die Kranckhei-
 ten/ so ihnen ungefähr nach dem Gebrauch der
 Milch zustossen/ sonst nichts anders als dieser
 zuzuschreiben pflegen. Daß aber solches nur
 eine blosser Einbildung und falsche Meynung sey/
 zumahlen darbey aller Warheits-Schein gänzlich
 ermanglet/ wollen wir in der Folge klar und
 deutlich erweisen.

IV.

Alle die jenigen / so da rechte Liebhaber
 von dem Thee-trincken sind/ werden mir gesteh-
 en müssen/ daß die Milch an kräftiger Wir-
 ckung/ um unsere Säffte süßig zu erhalten/ nicht
 allein den Wein/ Bier/ Thee &c. weit übertriffe/
 sondern annoch über dieses die sonderbare
 Eigen-

Eigenschaft vor allen andern Geträncken habe/ so daß sie zugleich ernähret oder nahrhaft ist. Solches siehet man an denen säugenden Kindern handgreifflich/ als welche ein ganzes Jahr und länger sich von nichts anders als vornehmlich von der Mutter Brüsten ernähren; man verspüret es gleichfalls auch an den Podagrasten/ als welche durch den blossen Milch- Gebrauch zum öfftern von dem Podagra befreyet werden: welches doch weder der Wein noch die Thee zuwege bringen können. Zwar ist wohl das Bier ein sehr herrlicher Trancck/ und der sehr grossen Nutzen schaffet/ iedoch übertrifft die Milch das selbige in sehr viel Stücken: Dann weilen das Bier gewöhnlich gejähet/ alle gejähte Feuchtigkeiten aber ihre Kräfte gemeiniglich von einem Sauer herbekommen/ als kan uns das unter dem Bier verborgene Sauer viel Schaden zufügen/ da wir hingegen in dem Milch- Gebrauch davor gänzlich versichert sind.

V.

Daß aber der Nutzen von der Milch so groß sey/ wil ich so bald erweisen. Nemlich es hat dem allweisen Schöpfer dieses Welt- Runds beliebet/ die Kräuter und andere Gewächse allen lebendigen Thieren zur Speise hervor wachsen zu lassen. Weilen nun alle Thiere sich davon ernähren/ als wird solche eingeschluckte Speise durch die stets- währende Veränderung/ welche die subtile Materie/ wie auch das im Magen liegende Ferment oder Sauerteig/ darein bringen/

allgemach in einen Chylum oder Milch-ähnlichen Nahrungs-Safft verändert/ welcher hernach in denen Gedärmen noch fernerweit zu einer Milch verwandelt wird/ und also seine Vollkommenheit erlanget. Wann nun dieses geschehen/ so wird solche Milch/ damit sie von ihrer sehr groben Unreintigkeit gereiniget und abgesondert werde/ biß in die Vasa lactea oder des Getröses Milch-Gefäße eingedrungen/ von dar der so genante Milch-Gang solche weiter biß in die Blut-Adern verführet/ allwo sich selbige mit dem Geblüt vermenget.

VI.

Indeme wir nun also bewiesen/ daß alle Speisen/ ehe sie uns noch zu einer warhaften Nahrung gedeyen kan/ sich zuvorab in Milch verändern müssen; als wollen wir weiter fort schreiten/ und gleichfalls kürzlich darthun/ (angesehen wir es in unsern Medicinischen Institutionen weitläufftig und mit mehreren Umständen abgehandelt haben/ dahin auch den curicuseu und mehr zu wissen verlangenden Leser vor diesem mal anweise) daß der Leib nicht vom Blut/ sondern aus der Milch seine Nahrung habe. Dann dieses erhellet ersichtlich daraus/ dieweilen nemlich die Milch allerley Theilgen bey sich führet/ daher sie so wohl die grosse als kleine Röhrgen durchzudringen geschickt ist/ welches aber dem Geblüt/ allermassen es weit dicker ist/ gänglich er manglet; Derowegen es also solgliche kein Nahrungs-Safft seyn kan. Ich schliesse demnach

nach daraus/ daß die Milch/ um uns zu ernähren/ alleine beqeme sey.

VII.

Zweytens so würde es auch gar lange Zeit erfordern / so der Chyl oder die Nahrungs Milch sich vorab in Blut verändern/ und dann solches Blut erst ein Nahrungs Safft werden solte. Wir verspüren aber im Gegentheil gar mercklich / daß die Milch unser Nahrungs Safft sey/ sintemahlen kurz/ nachdeme wir die Speise zu uns genommen / und solche als eine Milch oder ein dergleichen Safft in unser Geblut eingedrungen worden / wir uns so bald ersättiget und an allen Kräfften verneuert empfinden; welches gewislich nicht geschehen würde/ so die Milch zuvor zu Blut/ hernach aber erst zu einem Nahrungs Safft werden mußte.

VIII.

Daß ferner drittens die Milch gewislich ein Nahrungs Safft sey/ siehet man auch an der weissen und blancken Haut einiger Weibs Personen / vornemlich aber an denen Brüsten. Dann wann die subtile und kleine Röhrgen der Haut an denen Brüsten mit keinen Milch Theilgen angefüllet wäre/ so müßten sie gewislich sonst röthlicht scheinen/ welches man aber gleichwohl nicht innen wird.

IX.

Vierdtens siehet man in allen Wunden und offenen Schäden / daß selbige kurz nach ihrer Beschädigung vereytern; solcher Eyster aber ist

nichts anders / dann die aus denen verletzten
Röhrgē ausgeseyferte Milch / welche nach so lan-
gem Stillestehen in der Wunde oder Geschwul-
endlich zu säuren anfänget : Weilten nun so
dann auch deren subtile Feuchtigkeit ausdünstet /
als kan nichts anders dann eine dünne köfichte
Materie zuruck bleiben / welche wir einen Eytter
zu nennen pflegen.

X.

Warum hat weiter der allweise Schöpfer
aller Dinge so wohl unseren Frauens-Personen /
als auch bey nahe dem weiblichen Geschlecht aller
anderer Thiere die Brüste und Eytter angeschaf-
fen ? Gewißlich keiner anderen Ursach halber /
als daß sie ihre Leibs-Früchte / nachdem sie zur
Welt kommen / damit speisen solten. Wann
wir gleichfalls wohl bedencken / daß die annoch
in Mutter-Leib verschlossene Leibs-Früchte allda
nichts anders dann einen milchhaften Saft ge-
niessen / von welchem sie ihr Leben und Ursprung
haben : So wird gewißlich ja keiner so verwer-
gen seyn / daß er einen so höchst vortrefflichen und
nützlichen Tranck / welchen Gott selbst dem
Menschen zu Nutzen verordnet / tadeln wolte.
Solte man nun nicht mit gutem Fug und Recht
die Milch eine Götter-Speise oder Götter-
Tranck nennen können ? Wahrhaftig man
kan ihr vor allen anderen Dingen den herrlichen
Titel der Götter Ambrosien oder Nectar zule-
gen ; dann der grosse Gott / der alles erschaffen /
hat sich gefallen lassen / daß alle Speisen / welche
wir

wir genießten würden/ zuvorab eine Milch werden sollten/ ehe sie uns zur Nahrung dienen könnten. Dieser Ursachen halber haben wir Zähne bekommen/ damit wir nemlich die Speisen zugleich mit dem Speichel zu einem dicken Saft zerreiben oder zermalmen könnten/ von welchem dann weiter/ indeme er durch einen dienlichen Saft dünne gemacht worden/ die milchhafte Feuchtigkeit abgeschieden wird/ so leßlich bis in unser Geblüt kommet.

XI.

Eben diese allweiseste Vorsehung des Höchsten hat vor die jenigen/ welche keine Zähne haben/ die Milch/ so in andern Leibern gemacht wird/ und so dann durch dererselben Bruste oder Euter sich gleichsam durchsenhet/ (wann sie nemlich entweder ausgesogen oder ausgemolcken wird/) zu einer behörigen Speise verordnet. Unter denen Zahnlosen aber verstehe ich nicht nur die neugebohrne Kinder/ sondern auch die alte betagte Leute/ welche allbereit wegen ihres hohen Alters die Zähne verlohren haben. Daher ist es auch/ daß in der heiligen Schrift diejenige Länder/ worinnen gleichsam die Milch vor Menge fließet/ das ist/ allwo nicht nur an gewöhnlicher Speise/ sondern auch an herrlichen und kräftigen Nahrungen/ die ferner so wohl in der Menschen als Thiere Leibern ein gute Milch oder gesunden Nahrungs Saft geben können/ grosser Überfluß ist/ so hoch gerühmet werden. Eben darum speisete auch Abraham seine En-

glische Säfte nicht n. r mit Fleisch/ sondern auch mit Butter und Milch/ als welcher gestalt er diesen Heiligen Gesandten das allerbeste / so nur zu haben war/ aufsuchete.

XII.

Weilen es nun wahr ist/ daß alle Speisen/ die wir zu uns nehmen/ sich zuvorderst in Milch verändern müssen/ ehe sie uns zur Leibes-Nahrung dienen können; als folget gleicher massen nothwendig daher/ daß die Milch/ wann man sie speiset oder trincket/ auch die allerbeste Speise oder der gesundeste Trancf seyn müsse. darñ die Milch bestehet nicht nur aus einer Feuchtigkeit/ welche unser Geblut oder andere Säffte verdünnen und flüssig machen/ den Durst vertreiben/ und alle Trücfene in unserem Leib anfeuchten oder erfrischen kan; sondern sie hat auch etwas von festeren und nahrhaften Theilen/ als Butter und Käf in sich: nemlich die ganze Milch insgesamt mit allen ihren Theilgen genommen/ bestehet aus einem dünnen Wasser/ Butter und Käf/ welche drey wesentliche Stücke nicht allein den Durst benehmen/ sondern auch den größten Hunger stillen können.

XIII.

Es meldet der bekante Griechische Poët Homerus an einem gewissen Ort/ daß vor uhralten Zeiten ganze Nationen gewesen/ die nichts anders/ als nur Milch vor ihre gewöhnliche Speise gebraucht/ und sich dennoch dabey frisch und gesund befunden. Eben dermassen gedencket Strabo

von denen alten Galliern / daß solche mehren-
 theils sich der Milch in ihren Speisen bedienen.
 Ja man findet annoch heutiges Tages unter-
 schiedliche / welche / um ihres Podagra loß zu
 werden / viele Monat hintereinander keine ande-
 re Speise oder Trancck / als Milch / genießten /
 durch welche genaue Lebens- weise sie auch lezt-
 lich den erwünschten End- Zweck erreichen. Es
 erhellet demnach hieraus Sonnen- klar / daß die
 Milch sehr gesund seyn müsse: Alleine dessen
 ungeacht / so lieben unsere Leute viel lieber den
 Wein / Brandtwein / starck Bier / und derglei-
 chen Tranccke mehr / welche leicht truncken ma-
 chen / und das Gehirn alles Wißes und Verstan-
 des berauben; hingegen die von geringerem und
 schlechtern Stand / behelffen sich mit schralem
 Bier / Butter- Milch / sauren Moleken und der-
 gleichen / welche jedoch wahrhafftig / sonderlich
 da man sie viel gebrauchet / weit schädlicher als
 Safft sind.

XIV.

Alleine die Welt will betrogen seyn / inmassen
 die Leute insgemein davor halten / daß alles Ge-
 tranccke / wosferne es nur einen braven Rausch
 machet / gesund sey; dann sie bilden sich gänzlich
 ein / daß solche sonst keine Nahrung geben /
 oder doch wenig nutzen könnten / es wäre dann /
 daß es den Leib durchdringe / und eben als ein
 Brandtwein oder andere starcke Weine erhitze
 und truncken mache. Jedoch diese Leute sind
 wohl recht thöricht / ja ihrer Sinnen gänzlich
 beraubt /

beraubt/ indeme sie dasjenige/was ihnen sonst
 so nützlich wäre/ nicht erkennen wollen: Nem-
 lich die Milch ist es / welche die beste
 Nahrung gibt / gesund und fröhlich
 macht; ja die Milch ist es / welche unsere
 Säfte und Geblüt in ihrer behörigen Flüssigkeit
 bewahret/das Gehirn und die Senn-Adern mit
 tüchtigen und wohl bewegbaren Säften ver-
 siehet / auch selbst den ganzen Gebäu unseres
 Leibes in stetiger Bewegung erhält. Es ist fer-
 ner die Milch das so herrliche Maß/welches die
 Menschen in ein hohes Alterthum bringen kan/
 dahero man leichtlich erachten mag / daß die
 Menschen in der ersten Welt nicht nur Wasser
 getruncken / sondern auch die Milch von ihrem
 Vieh genücket haben.

XV.

Diejenigen / welche viel Milch-Speise ge-
 brauchen / sind gemeinlich von völligem und
 fettem Leib/ auch sonst bey guter Gesundheit;
 dieses aber wird der Wein / Brandwein/
 Butter-Milch/saure Molcken/ schrale Bier und
 dergleichen wohl nicht würrcken; Und wann ja
 diejenigen/ so sich desselbigen bedienen/ in etwas
 fett scheinen/ ist es gewißlich viel eher eine wässe-
 rige oder zerlassene Geschwulstigkeit der Haut/
 als eine wahrhafte Fettigkeit: Hingegen sind
 solche Leute insgemein dürr und mager an ihrem
 Leib/ welches man sich von der Milch Gebrauch
 gar nicht zu besorgen hat; dann man siehet auch
 wohl

wohl an denen Kindern/ daß solche/ so lange sie
 saugen/ völlig und fett vom Leibe sind/ da man sie
 aber abgewöhnet/ zuweilen ganz mager werden/
 ja wohl gar in eine Auszehrung verfallen. Es
 ist demnach ganz gewiß/ daß die Milch den Leib
 fett und starck machet/ auch sonst eine vollkom-
 mene Gesundheit gibt.

XVI.

Ungeacht aber ihrer sehr viel an sich täglich
 befinden/ daß ihnen die Weine/ Biere und an-
 deres ungesundes Geträndt/ wegen des überflüs-
 sigen Gebrauchs sehr schädlich; so wollen sie ie-
 dennoch an solchen widrigen Ausgang sich nicht
 im geringsten lehren/ sondern wissens und wil-
 lens/ nicht anders als ein Hund seinem eigenen
 ausgespienen Unflath/ wiederum von neuem zu-
 lauffen; nemlich die Menschen geben der Ver-
 nunfft ganz nicht statt/ es sey nun/ daß sie solche
 nicht recht erkennen/ und von dem Vor- Urtheilen
 so eingenommen/ so daß sie das geringste Licht der
 Vernunfft entweder nicht haben können/ oder
 doch nicht annehmen wollen; oder es sey daß sie
 von ihrer Gesundheit viel lieber ihrem vernasch-
 ten Geschmack in schädlichen Dingen nachzule-
 ben/ und also vorseßlicher Weise lieber immer-
 fort krank und ein kurzes Leben/ als gute Ge-
 sundheit und ziemliches Alterthum zu erreichen
 begehren. Dann/ natürlicher Weise zu reden/
 würden wir unser Leben zur Genüge verlängern
 können/ da wir nur allein vermittelst der Milch/
 Thee und dergleichen beqvemen Feuchtigkeiten/

auch anderer guten Alcalischen Speisen unsere Säfte in einer guten Circulation oder Umlauff zu erhalten beflissen wären/ worzu dann eine gemäßigte warme Luft/ und die anderen Umstände nach ihrer behörigen Proportion und Beschaffenheit sehr viel beytragen können. Aber ohne einige Bedenckung dessen leben und wagen es die meisten in den Tag hinein/ und wann ihnen gleich eine und andere Zufälle zuhanden stoffen/ so leiten sie doch deren Ursachen aus ihrer falschen Einbildung her/ dann so sie franck werden/ geben sie gemeinlich die Schuld wegen solcher Unpäßigkeit der letzteren Speise oder Franck/ welche sie etwan kurz zuvor zu sich genommen haben.

XVII.

Lasset uns nun weiter gehen/ und besehen/ auf was Weise die Milch den Durst vertreibt. Es ist einem iedwederen zur Genüge bekant/ daß/ um den Durst zu stillen/ nichts bessers als eine Feuchtigkeit seye; alleine es sind die Feuchtigkeiten untereinander sehr unterschieden/ daher man/ wie leicht zu erachten/ immer eine vor der andern zu kräftiger und gesünderer Durstleschung mit größerm Nutzen gebrauchen kan. Einige halten derowegen die Thee, andere aber die Colfoe hierzu vor sehr dienlich und bequeme/ wie sie dann auch in der That gesund und heilsam sind; aber jedoch ist die Milch annoch weit besser/ sonderlich da sie mit ein wenig Wasser verdünnet/ getruncken wird: Nemlich das Wasser durchdringet alsdann auch die verborgenste Winckel
unseres

unseres Leibes / war: nenhero es allen Schleim und die verdickte Säfte verdünnet / so daß der benöthigte Speichel in den Mund fließet / und solchen behrigger massen befeuchtet / welcher gestalt aber die Speisen nicht nur schmackhaft gemacht / sondern auch desto gemächlicher können hinunter geschlungen werden. Dann als wir sonst durstig sind / können die Theilgen der Speise nicht tieff genug in die Senn: Aderndes Geschmacks eindringen / dieweilen nemlich theils die benöthigte Feuchtigkeit ermanget / theils aber die Zunge mit allzu viel Schleim besetzt ist: Indeme nun auch der Mund dabey sehr trucken / so kan die Speise auch nicht wohl hinunter geschlungen werden / zumahlen man es an denen / die einen grossen Durst haben / deutlich siehet / inmassen selbige die Speise / so sie in den Mund genommen / mit harter Miße hinunter bringen können. Es ist demnach also die Milch / vornemlich aber derselben süßes Wasser / welches uns den oberwähnten Nutzen allen geben kan / und sonder welches wir gewiß ich gänzlich ausdörren / ja ein blosses Bein: Geripp seyn würden.

XVIII.

Auch ist der jenige Saft / so aus den Magen und Darmdrüsen seyfert / und gleich als ein Ferment oder Sauerteig die Speise zu einer Milch oder Chyl verändert / nichts anders als eben eine solche Milch: ähnliche Wdrigkeit: Dann diese ist das grosse Alcahest unseres Leibes / welches alle Speisen

Speisen zu einer Milch auflöset/ und durch sein kräftiges Prickelen in dem Magen einen Hunger erwecket: So diese Feuchtigkeit nicht in dem Magen wärd/ könten die Speisen schwerlich verändert/ ja wohl gar nicht verdauet werden. Das Trinken aber wircket gleicher massen hier bey sehr viel/ sintemahlen es die Theilgē nicht nur von einander frey und loß machet/ sondern auch in der Folge die kräftige Nahrungs- Theilgen/ so aus der Speise vorgedachter massen müssen heraus gezogen werden/ mit sich (nemlich in seiner Feuchtigkeit) durch die so genante Milch- Gefäße führet/ und dergestalt endlich in das Geblüt bringet. Man siehet dahero klärlich/ daß abermal die Milch das herrliche Mittel ist/ wordurch alle Speisen aufgeschlossen/ und so dann endlich als die benöthigte Nahrung durch den ganzen Leib geführt werden.

XIX.

Hieraus erhellet also Sonnen-klar/ daß unser ganzes Leben/ vor so viel es in dem Leibe bestehet/ von dieser wässerigen Feuchtigkeit der Milch gänzlich abhänge; sintemahlen es pur unmöglich ist/ daß solcher Nahrungs- Saft durch die Milch- Gefäße und Chyl- Gang/ ohne Vermittelung des Wassers/ in das Geblüt könte gebracht werden. Dann dieses ist die bequemste und flüchtigste Feuchtigkeit/ so man immer finden kan; sie bestehet nemlich aus lauter wässrigen Schlangchen/ welche sich rund um die steife und andere Theilgen herum schlingen/ und also die

dieselbigen mit sich bis in das Geb. alt führen. Des Leibes Leben beruhet derowegen einzig in dem gehörigen Umlauff derer Säfte durch den ganzen Leib; dieser aber kan nicht anders als vermittelst einer Feuchtigkeit geschehen. Wann demnach das Geblüt seiner gehörigen Feuchtigkeit beraubet wäre / so würde es gewißlich stille stehen; da aber das Geblüt stille stehet / so muß zugleich nothwendig auch alle Bewegung des Leibes ins Stecken gerathen / und also folglich der Mensch sterben. Ist demnach nochmahls die unbetrüglliche Wahrheit / daß des Leibes Leben alleine nur von dem immerwährenden Umlauff derer Säfte abhange / und hingegen der Tod nichts anders als der betrubte Stillstand sothaner Feuchtigkeiten seye. Folget also daraus / daß wir unser Leben einer wässertigen Feuchtigkeit einzig und alleine zu dancken haben / sintemahlen wir bey deren Ermanglung unfehlbar des Todes seyn müssen.

XX.

Außer diesen bishero erzehlten herrlichen Wirckungen / so gehet annoch diese milchhafte Feuchtigkeit bis in das Gehirn / als welches gleichsam die Urquelle oder der nechste Werkzeug alles Verstands und Weißheit ist. Daselbst nun wircket sie die herrliche Säfte auf / welche wir insgemein die Lebens-Geister heissen / dieweilen solche nemlich / indeme sie sich von einer Stelle zu der andern begeben / das ganze Gebäu
des

des menschlichen Leibes regen und bewegen. Durch diesen Saft wirket gleichfalls die vernünftige Seele alle ihre Gedancken und Willen aus/ über welche so unbegreifliche hohe Dinge man sich billich zum höchsten verwundern muß; dann was kan die Zunge nicht vor wunderliche Dinge aussprechen? Woher kommen wohl die Englische liebliche Melodleyen in der Music, als von dem Einfluß dieser herrlichen Lebens-Geister? wann diese dem Leib benommen werden/ so stehen alle Glieder so balden gänzlich still und ersterben. Wer kan dann den grossen Schöpfer der Natur zur Gemilge loben/ indeme er eine so höchst verwunderliche und vortreffliche Feuchtigkeit erschaffen/ wordurch sein aller künstlichstes Geschöpf/ nemlich der Mensch so wunderbarlich und auf unzählbare Weisen beweget wird.

XXI.

Solche herrliche Wirkung nun kan gewislich durch kein einfaches oder blosses Wasser/ oder andere Feuchtigkeiten / als nemlich der Wein / Mosten / Butter . Milch / dünnes Bier / Thee, Coffee und dergleichen bey sich haben/ verrichtet werden; nein / keineswegs / inmassen der Mensch von deren Gebrauch allein nicht gar zu lange würde bestehen können; hingegen aber von der Milch ist es Weltbekant/ daß von deren einzigen Gebrauch sich ihrer sehr viel/ ja völlige Nationen die ganze Lebenszeit über erhalten haben. Wir müssen also nothwendig schliessen/ daß in der Milch eine sonderbare

bare nahrhaffte Krafft seye / welche uns nicht nur zur Nahrung erstrecket / sondern auch unsere Säfte ganz lebhaft machet / davon dann alle Adern und andere Röhren sich behörig aufspannen / und in ihrer geschwinden Bewegung erhalten werden.

XXII.

Hierzu aber hilffet die Luft / wie auch die subtile Materie / welche selbige bey sich führet / nicht wenig ; dann diese sind es / welche unser Geblüt immerfort erhitzen und warm machen : zumahlen wir sie beyde täglich einathmen müssen. Diesen haben auch alle lebendige Creaturen auf dem ganzen Erd-Boden ihr vornehmstes Wesen zu danken. Es wird sich daher wohl niemand vermessen dürffen / als ob er das Leben ohne selbige führen könnte : Dann wann die Vereinigung dieser beyden so höchst nützlichen Stücke nur ein wenig verändert wird / so müssen alle lebendige Creaturen so bald sterben / allermassen man solches in des Herrn Boyle Luft-Pumpen deutlich bemercken kan. Alleine die von solchen beyden herrlichen Dingen verursachte Wärme würde uns wenig zu Nutzen kommen / so wir keine Feuchtigkeit in unserem Leibe hätten. Nämlich diese Erhigung würde das Geblüt / wann solchem alle Feuchtigkeit ermangelte / unmöglich flüßig machen können. Hieraus folget also / daß die wässerige Feuchtigkeit in der Milch das könnigl. Naß sey / so unser Geblüt in seine behörige Be-

Bewegung bringet/ und dabey unverändert erhält.

XXIII.

Es muß aber nothwendig ohne der Luft und der subtilen Materie des himlischen Feuers auch noch in dieser wässerigen Feuchtigkeit etwas beständiges seyn/ und solches ist nichts anders als ein Oel/ nemlich die Butter/ und dann der Käse/ als das Alkali und Sauer/ so mit einigen blischen oder zweigichten Theilgen vergesellet ist. Wann nun solche zugleich mit dem Wasser in die zarte Köhrgen unseres Leibes eingedrungen/ so werden sie hierdurch gewaltsam an einander getrieben/ so daß von selbigen sehr viel sich gleichsam abschleifen müssen/ welche Theilgen daher/ wie leicht zu erachten/ viel kleiner und zarter fallen/ als die gröbere / die noch nicht abgetrieben oder abgeschliffen worden. Indeme aber die allerzärteste Theilge davon durch die Bewegung des subtilen Himmels Feuers viel stärker und schneller als die gröbere Theilgen beweget werden/ als gelangen sie in Gesellschaft derer Wasser Theilgen mit in das Gehirn/ und machen daselbst benebst solcher wässerigen Feuchtigkeit/ durch welche sie dahin geführet worden/ die subtilen Lebens Geister / welche so dann in denen Senn Adern durch den ganzen Leib ausfließen. Die Theilgen nun/ so ein wenig gröber sind/ gehen auch durch gröbere oder weitere Köhren/ nach denen Mund Darm und anderen Drüsen / als an welchen Orten sie am bequemsten durch

durchdringen können: Das Wasser aber/welches inzwischen das überflüssige Saltz eingeschlu-
cket/ und dergestalt keine andere Theilgen mehr
zu sich nehmen kan/ lauffet durch die Nieren und
Harn-Blase mit einander fort/ damit nemlich
aller schädliche Überfluß aus dem Leib hinaus
gebracht werde: Hingegen das blichte und
süchtige Saltz gehet nach der Leber und Gall-
Blase zu/ und die gröbere Theilgen/ welche
endlich das Geblüt ausmachen/ bleiben in denen
weitesten oder geräumigsten Gefässen und Nöh-
ren zurück/ und sind also immerfort das Mittel/
wordurch die andere Säfte sich in ihrem Fluß
gleichsam durchseyhen müssen; Auf diesen
wircket auch die subtile Materie am kräftigsten/
und verursachet dergestalt die Aufspannung oder
Ausdehnung derer Musculen/ als welche ein
vornehmer Werkzeug der Bewegung sind.

XXIV.

Weilen nun die wässerige Feuchtigkeit/ und
die andere Theile/ woraus die Milch besteht/ so
grossen Nutzen in unserm Leibes-Gebäu schaf-
fen/ wer will demnach die so hohe Nothwendig-
keit der Milch widersprechen? Zumahlen da die
Milch solche Dinge verrichtet/ die das einfache
Wasser unmöglich leisten kan. Das Thee-
Wasser (welches ich deswegen doch ganz nicht
tadeln will) hat zu ar herrliche Kräfte/ indeme
es nemlich alles salzichte Wesen aus unserm
Leib hinweg nimt/ das Geblüt flüssig macht/ die
Aussünstung befördert/ allen Schleim verdün-

net/ und dergleichen gute Tugenden mehr; aber es ist ganz nicht beqvem / daß es gleich als die Milch unseren Leib ernähren könnte: Nemlich/ die Milch hat überflüßig viel Del oder Butter bey sich / welche aus einer Menge zweigichter Theilgen zusammen gesetzt sind; daher dann solche sich sehr beqvem um die Fäsergen unserer Röhrgen schlingen / auch alle andere länglichte Theile in ihren Zwischen-Raum einnehmen können/ als wie sie den Leib ernähren. Dann indemeders stets währende Umlauff der Säfte jederzeit von einem weite zu einem engen Raum geschieht / müssen solche Säfte / wegen der grossen Krafft/ roordurch sie fortgedrungen werden/ die zarte Fäsergen nothwendig sehr aus einander setzen und dehnen/ (eben gleichwie man ein Netz aus einander spannen kan /) daher dann bey solcher Gelegenheit die andere Theilgen in den dardurch eröffneten Zwischen-Raum einbringen/ worauf aber die zweigichte Del-Theilgen solche so bald mit denen andern genau verbinden oder feste verknüpfen. Dieses alles nun kan einzig die Milch/ keineswegs aber das Wasser wircken.

XXV.

Weilen es demnach gewiß ist/ daß/ wie wir allbereit oben vermeldet / durch die Milch das ganze Uhrwerck oder künstliche Gebäu unseres Leibes immerfort beweget werde / so daß alle Verrichtungen des ganzen Leibes davon alleine abhängen; auch daß keine Speise uns behör-

ger

ger massen ernähren könne/ es sey dann/ daß selbige zuvor in dem Mund/ Magen und Gedärmen durch unterschiedliche Veränderungen erst zu einer Milch gemacht worden; ja daß in deren behörigem Umlauff das ganze Leben bestehe/ hingegen aber von deren Erstesland der Tod herkomme; so können wir nicht anders dann nothwendig daher schliessen/ daß nemlich die Milch unter allen andern von der Göttlichen Allmacht erschaffenen Dingen die allergesündeste Feuchtigkeit seye.

XXVI.

Wir wollen derowegen wohl nicht so thöricht als die Japaner handeln/ so vor den Gebrauch der Milch einen Greuel und Abſcheu haben/ die weilien sie nemlich davor halten/ als ob selbige aus dem Blut gemacht würde. Eben dieses erwähnet auch Charemon, indeme er das Leben der alten Priester beschreibet; dann er vermeldet/ daß solche Leute sich nicht nur von dem Fleisſessen/ sondern auch selbst von denen Eyer und der Milch zu enthalten pflegten/ zumahlen sie sich einbildeten/ als ob die Eyer/ dieweilen daraus lebendige Thiere hervor kämen/ eben so viel als Fleisch/ die Milch aber nichts anders dann Blut wäre. Dieser Ursachen halben muthmasse ich/ sey denen Kindern Israel/ als sie aus Egypten gezogen/ nemlich denen Egyptern/ als welche einen gänzlichen Abſcheu davor hatten/ zu Erub Fleisch zu essen und zu opfern anbefohlen worden. Warum solte aber der

allweise Gott alle Speisen in unserm Leib zur Milch werden lassen/ da solche ein Ereuel und abscheuliches Wesen wäre? Man siehet ferner auch zur Genüge daraus/ daß Blut und Milch nicht einerley sey/ sondern Blut von Blut herkomme.

XXVII.

Wann wir die erste Erzeugung der Milch betrachten/ so sehen wir/ daß alle Thiere das Gras/ so wie es auf dem Feld wächst/ essen/ und Wasser dazu trincken: Solches Gras aber/ wie auch das Heu/ Stroh und so fort haben sehr viel Alkali bey sich/ welches jedoch mit seinem Del und Sauer nicht gar zu stark verknüpft ist/ daher es durch die in solcher Thiere (als zum Exempel der Kühe) Magen befindliche Feuchtigkeit leichtlich kan aufgelöst/ und in einen Milch-ähnlichen Saft verändert werden. Weilen nun das Alkali, da es mit ein wenig Sauer und etwas Del vermengt/ vor unsern Leib sehr nützlich ist; als muß die Milch/ die aus dergleichen idhr- und ruhenden Gras-Feuchtigkeit ihren Ursprung hat/ nothwendig auch vor unsern ganzen Leib und dessen Säfte sehr dienlich seyn. Dann wann unser Geblüt aus dergleichen Theilgen bestehet/ ist es sehr gesund und flüßig/ da es aber in diesem Stand verbleibet/ kan ein solcher Mensch/ natürlicher Weise davon zu reden / sehr lange leben.

XXVIII.

Daß aber die Milch aus vielem Alkali bestehe / sehen wir an der Destillation, dann erstlich gehet ein süßes Wasser herüber / darnach mit dem Wasser die Butter so weiß und öhlicht ist / auf die letzte folget ein stinckendes Del / welches viel süchtriges Saltz bey sich führet / wie dann auch ein ziemlicher Theil von so'chem flüchtigen Saltz an dem Mund der Retorten und Recipienten sitzen verbleibet. Dieses Experiment ist alleine kräftig genug / um zu beweisen / daß die Milch gesund sey.

XXIX.

Ich wil gleichwohl noch ein Experiment vorbringen / welches ebenfalls deutlich beweisen soll / daß die Milch aus einem Alkali bestehe. Nämlich so man ein Laugen-Saltz dabey thut / so wird dieselbe viel dünner und klärer gleich einem Wasser werden / und keineswegs gerinnen: Hingegen aber so man ein Sauer unter die Milch gießet / siehet man das Gegentheil / inmassen so dann das Alkali von der Milch alles Sauer anfasset / und davor seine öhlichte und festere Theile verläßet / daher es dann die Milch gerinnen machet.

XXX.

Wann man die Milch durch ein Vergrößerungs-Glas betrachtet / siehet man / daß selbige aus einer Menge kleiner Kügelchen bestehe / welche eben auf die Weise beschaffen / als wie man sonst gemeiniglich in dem Gebult siehet. Diese

Kugeln sind nichts anders / als die obliche Theilgen / welche etliche gröbere / so wir Käse nennen / umfasst haben : solche Theilgen aber scheiden sich / da die Milch kalt worden / leichtlich von einander ab / zumah'en die subtile und zarte Theile sich von denen ætherischen Himmels-Kugeln sehr arschwind bewegen lassen / da hingegen die gröbere Theilgen wegen ihrer langsamern Bewegung nicht folgen können / sondern zurück bleiben müssen. Dieses ist nun also der herrliche / gesunde / Durst-löschende / Hunger- stillende / ernährende / ja lebendigmachende Trancq / welchem die Heuden mit gutem Recht eine wohl- anständige Milch- Göttin / Namens Galathea , damit sie nemlich diesen göttlichen Nectar unter ihrer Aufsicht halten sollte / zugedienet haben. Hinweg derowegen mit dem unflätigen und verstoffenen Gott Baccho , und allen seinen rasenden Hauffen ! Milch ist der rechte heilsame Del-Trancq / welcher gesund und fett / und wie man im Sprich- Wort zu sagen pfleget / den Speck um die Rippen wachsen machet. Milch ist zugleich Speis und Trancq / sie ist eine Panacee oder allvermögende Arzenei / ja sie hat alle Geheimnisse und ungemeyne Wunder an sich / wonach die Chymisten mit ihrer unweisenden Nasen in der glühenden Aschen ihrer Oefen so unermüdet stänkern / und dennoch nicht finden.

XXXI.

Zu wann wir nur die Schrifften derer Alten ansehen / so befinden wir / daß sie uns die Maßig-
keit

Zeit sehr anrathen/ und die Milch nicht allein vor eine Speise oder Franck/ sondern auch vor eine Kräftige Arzenei gebrauchen heissen. Der grosse Galenus und so viel andere von denen Alten/ ob sie wohl in vielen Stücken sehr geirret haben/ haben jedoch in diesem gewißlich nicht gefehlet/ da sie denen Menschen so eine gute Lebens-Ordnung einpredigen. Die Milch/ saget Galenus, ist die beste Nahrungs- Speis. Und eben dieses bezeugen auch Hippocrates, Celsus, Plinius, Varro und andere mehr.

XXXII.

Aber was wollen wir in Sache der Wahrheit auf das grosse Ansehen und Authorität der Alten schauen? dann es gibt uns die tägliche Erfahrung genugsam zu erkennen/ daß alle gesunde Personen/ so die Milch in ihrer Speise gebrauchen/ davon niemals franck/ sondern hingegen wohl dick und fett werden / auch an ihrem ganzen Leib erstarken/ welches ja genugsam zu erkennen gibt/ daß die Milch der gesündeste Franck ist/ den man immer gebrauchen kan. Warhafftig der Leib wird davon keineswegs so verderbt/ als wol die Bier- Bäuche und Wein- Schläuche mit allen ihren nüchternen Morgen- Trüncken den Leib beschädigen; nicht anders als wie die jenigen/ von welchen der Prophet Esaias Cap. V. v. ii. sagt/ daß sie frühe aufstehen/ und in der Morgen- Stund starckem Franck nachjagen. Aber sie wollen wissens und willens dem Verderben zu rennen; gleich wie jener sagt:

Video meliora proboque,

Deteriora sequor.

Eine gute Milch ist die rechte Panace, welche die Gesundheit am kräftigsten unterhalten / die Krancken aber am besten gesund machen kan. Ich verstehe jedoch hier nicht nur die Milch / so wir von denen Ethern bekommen / sondern auch den so nützlichen Milch-Safft / welcher aus denen guten Speisen in unserem Leib gemacht wird. Wir können also nicht besser thun / als da wir bey dem Milch = trincken zugleich auch gute Speisen gebrauchen / allermassen wir dadurch die beste und nahrhafteste Milch bekommen.

XXXIII.

So man aber eine gute Milch von dem Milch = Vieh / um zu trincken / haben will / muß se biges auch auf einer guten Weide seyn ; nemlich / es soll gutes und fettes Gras haben / das kurz und linde ist / auch auf druckenen Auen / so nicht immerzu unter Wasser stehen / wächst ; den Winter über muß es unter einem guten Dach stehen / und mit reinem Heu / so nicht verdorben / gefüttert werden. Gleicher massen muß man ihnen ein schön hell = und reines Wasser zu trincken geben / und ihren Stall immerzu auf das fleißigste ausmisten. Solches Vieh aber selbstien soll nicht zu alt / oder von vielen Jahren und Kälbern abgemattet seyn. Die beste Milch ist / die man zehen oder zwanzig Tage nachdeme die Kuh gekalbet oder geworffen hat / ab-

abmelcket. Im übrigen gilt es gleich viel/ von was vor einer Farbe eine solche Kuh seyn mag/ dann obwohlen einige viel Unterschied darinnen machen/ so können sie jedoch deswegen nicht den geringsten Grund vorbringen. Vor allen Dingen aber muß das Melck • Vieh gesund seyn/ dann anderes falls ist ihre Milch höchst schädlich/ ja eine rechte Pest vor unsere Leiber.

XXXIV.

In Holland und denen übrigen Niederlanden ist die Kuh-Milch die beste/ und nach solcher die Schaf-Milch; dann auffser diesen beyden wird hie zu Lande sonst keine Milch verkauft: Zum wenigsten sind die andere nicht gemein oder gebräuchlich. Es sind aber oberwährete beyde/ nemlich die Kuh- und Schaf-Milch nur als mehr und weniger von einander unterschieden; nemlich die Kuh-Milch ist viel fetter und wenig wässeriger/ als die Schaf-Milch. Die Holländische Milch ist auch die fetteste unter allen andern in denen Niederlanden/ allermassen man solches gnugsam an deren Butter bemercken kan.

XXXV.

Was nun endlich die Milch anbetrifft/ so in unserm Leibe gemacht wird/ so muß selbige zu ihrem Anfang solche Speisen haben/ die kein Sauer bey sich führen. Daß aber die saure Speisen die Milchwerdung verhindern/ siehet man zur Genüge von daher/ dieweilen erstlich alles Sauer die Milch gerinnen macht. Vors andere/ weilen aus dem Sauer Essen oder Trincken die meiste Kranckheiten ihren Ursprung

nehmen/ inmassen wir solches in unseren Medicinischen Institutionen mit mehreren erwiesen. Drittens siehet man auch / wann die Mütter oder Säug-Ammen einiges Sauer genossen haben/ daß die Kinder/ da sie darauf die Brust bekommen / vor grossen Leibes - Schmerzen erbärmlich zu weinen anfangen/ oder sie bekommen ein starckes Erbrechen / fallen in das Freislein/ kriegen ein Fieber und grünen Abgang/ und so fort : Dieses kömmt von nirgends anders her/ als weilien die Milch durch das Sauer gerunnen/ und ferner in der Kinder Leib mehr und mehr versäure müssen. Hieraus folget nun/ daß wir alles Sauer verlassen/ und keine andere Speise gebrauchen sollen/ als die voller Alkali ist : Dergestalt ist das Fleisch die beste Speiß/ die man immer gebrauchen kan / sintemalen alle Theile von denen Thieren eine Menge volatilisches Alkali bey sich haben. Hiervon kan man aber mit mehreren meine Medicinische Institutionen besehen/ als in welchen die meiste Speisen ins besondere untersucht werden / daher leichtlich zu erkennen/ welche Speisen gesund oder ungesund sind.

II. Haupt - Stück.

Ob die Milch besser warm oder kalt zu trincken sey; wie solche auf verschiedene Weisen kan zubereitet werden.

I.

Es ist einem jedwedern bekant / daß die Kälte unsern Leibern sehr viel Schaden zufüge. Wer demnach sich des Lichts der Vernunft bedienen will / kan daher leichtlich erachten / daß ein warmer Trancck unsern Leibern weit nützlicher als ein kühler seyn werde; zumahlen da so viele Menschen von sothanem kalten Trincken um ihre Gesundheit kommen / ja ihrer mehr gestorben / als man sich wohl einbilden möchte. Es hat also wohl das Ansehen / daß der Teuffel allezeit der Urheber und Erfinder derer lügenhaften Sprich / Wörter sey / sonderlich da man zu sagen pfleget: Daß ein kühler Trancck auch frisches Geblüt mache; Welches jedoch die größte Unwahrheit ist / die man nur niemals erdencken oder ausgeben können. Dann / gleichwie ein warmes Wasser / da man ein kaltes darzu gießet / kalt wird / eben also muß sich gleichfalls das warme Geblüt durch ein Truncck kalten Biers und dergleichen sehr erkalten. Die Kälte ist derowegen / gleichwie das Sauer / ein grosser Feind unseres Lebens / inmassen sie die Leibes / Säfte verdicket / an ihrem Lauff verträget / ja zum öfftern wohl gar still stehen machet / darauf aber gar leicht der Tod erfolgen kan. Ein verständiger Mensch nun / der da weiß / daß unseres Leibes Leben vornemlich in einem dünnen / süßigen und warmen Geblüt bestehe / wird leichtlich sehen und bemercken können / daß alle kühle Träncke viel schädlicher als die warme sind.

sind. Zwar bin ich ganz nicht in Abrede/ daß viel Personen / indeme sie Wein/ starkte Bier/ Brandtwein oder hitzige Speisen und dergleichen in grossen Überfluß gebrauchen/ gleichsam vor Hitze brennen/ und daher sich/ bey den kühlen Träncken gar wohl befinden/ ja sich damit nothwendig kühlen müssen/ woforne sie gesund bleiben wollen. Aber ich kan nicht glauben/ daß solche Leute recht gesund sind / sintemahlen ihr Geblüt in seinem gesunden Stand ganz nicht dick seyn kan/ da es gleichwol dergestalt sehr verdickt und erhitzt ist/ daher sie sich dann immer nach einiger Kühlung umschauen/ und mit denen kühlen Mitteln so lange anfüllen/ bis daß sie endlich gar die kühle Erde kauen müssen. Diese Leute bedencken ihre Gesundheit eben so wohl als die Febricitanten / zumahlen diese gleichfalls vermeynen/ als ob sie in ihrem Paroxysmo kühlende Träncke/ als Citronaden/ saure Juleppen und dergleiche von nöthē hätte/ damit sie nemlich ihre Zunge / ja ganzen Leib erkühlen müßten; ja sie fragen so dann wohl/ ob sie nicht saure Violetten trincken dürfften. Alleine/ verständige Doctores wissen dergleichen schädlichen Appetit schon bester massen zu begegnen.

II.

Wer weiß nicht genugsam zu erzehlen / daß aus dem vielen Kalt Trincken eine grosse Menge allerhand Kranckheiten / a's Seiten-Wehe/ Lungen-Entzündung / Bauchgrimmen / stetiges Eckeln und Erbrechen / jählunge Ohnmachten/ ja

ja der Tod selbstem herkommen; inmassen sich wohl die Exempel ereignet/ daß einige/ die sich sehr erhitzen/ und so bald kalte Träncke eingefosfen/ augenblicklich annoch vor dem Fasse todt darnieder gefallen. Und warum gebrauchen auch einige/ nachdeme sie ihren Leib mit vielem kalten Trincken angefüllet haben/ ein Trinckgen Brandtwein/ da doch/ ihrem eigenen Vorgeben nach/ die Erksüftung so gesund seyn soll? Jedoch die Welt ist allbereit vor einen ziemlichen Theil durch den Chinesischen Thee- und Türckischen Coffee-Tranck klüger worden/ allermassen sie wohl siehet/ daß selbige warm getruncken/ niemahlen einigem Menschen übel bekommen sind.

III.

Diesemnach folget also/ daß man die Milch warm trincken soll. Am allerbesten ist es/ so bald sie von der Kuh gemolcken/ und also noch in ihrer natürlichen Wärme ist. Jedoch wann man sie nicht anders dann kalt haben kan/ darff man sie wohl auf dem Feuer wärmen und so dann trincken: Man muß sie aber nicht eben so gar heiß als die Thee oder Coffee machen/ dann diese beyde wollen sonsten nicht wohl schmecken/ es sey dann/ daß man sie ganz heiß trincket; sondern es ist genug/ wann sie nur in etwas lau-licht ist/ als welcher gestalt man in dem Geblüt keine so grosse Veränderung zu besorgen hat/ es wäre dann/ daß man recht tranck darnieder läge/ so dann nemlich ist die Wärme keineswegs verwerfflich/

werfflich/ angesehen das Gebliß dardurch desto eher verdünnet/ und in seinen behörigen Umlauff gebracht wird; aber dieses hat ein gesunder Mensch nicht von nöthen/ inmassen bey einer solchen Person genug ist/ daß man die Gesundheit in einem guten Stand erhält. Ich kenne unterschiedliche Personen/ welche sich sehr mäßig halten/ inmassen ich nicht wußte/ daß sie jemals über die Schnur gehauen. Diese/ weilen sie sich immerfort der lauen Milch bedienen/ sind von undencklicher Zeit her kein einig mal krank gewesen. Ich weiß ferner noch ein und andere/ die beynah alle Jahre zu unterschiedlichen malen in schwere Kranckheiten verfallen/ aber nachdem sie auf mein Verboth den Wein und alle andere saure Dinge unterlassen/ hingegen aber die Milch zu trincken angefangen/ schon bey etlichen Jahren her nichts mehr von einiger Kranckheit wissen. Ich habe solches gleichfalls unterschiedlichen Bauren in Friesland angerathen/ welche die saure Molcken und Butter-Milch/ so sie zuvor getruncken / nunmehr gänzlich meiden/ und sich daher anlezo frisch und gesund befinden.

IV.

Weilen die Milch aber sehr nahrhaft ist/ als Können einige von deren allzu vielen Gebi auch leichtlich gar zu fett werden/ darum ist es am besten / daß man / um selbige zu verdünnen ein wenig abgefottenes gekochtes Wasser darunter mische; dann dergestalt ist sie nicht so sehr nahrhaft / sondern recht gemäßig. Vor magere

Leute hingegen ist es am besten / wann sie die Milch ungewässert / iedoch etwas abgefotten trincken / damit solche nemlich / wann dermassen die meiste Feuchtigkeit verfliegen / etwas fetter / und vor sie nahrhafter werde.

V.

Man darff ferner die Milch auf verschiedene Weise zubereiten / dann man kan sie mit Thee- Wasser / mit Safran und anderem Gewürck / ingleichen mit Chocolate, als auch mit Eiern und andern dergleichen mehr trincken. An statt der Chocolate kan man gar klein und subtil gestoffene Mandeln / Zimmet / Nägelein / Enih / Zucker / und vor Bohnen ein wenig Peruvianischen Balsam nehmen / und einen Tranck daraus machen / welcher derselben nicht viel ungleich fällt: Ehe solche zerstoffene Species annoch zu einem Tranck gemacht werden / kan man wie sonst in der Chocolate Kuchen davon machen / und solche trucken werden / bey Erforderung aber des Gebrauchs in warmer Milch zergehen lassen. Solches ist ein rechter schleckerhafter und sehr angenehmer Tranck / welcher dem Magen weit mehr als alle andere zubereitete Weine nützlich ist. Aber solcher Tranck ist nur allein vor magere Leute / oder die allererst von einer Kranckheit aufgestanden ; ingleichen kan er denen jungen Ehe- Männern / welche etwan ihr liebes Weibchen zu viel caressiren / sehr dienlich seyn / inmassen er wegen seiner Fettigkeit sehr nahrhaft ist.

VI. Bana

VI.

Wann nun die Milch sothaner massen zubereitet/ gibt sie die beste Nahrung/ so daß ihr hier in falls nichts in der ganzen Welt zu vergleichen ist; man darff sich daher ganz nichts übel besorgen/ allermassen sie sehr herrliche Tugenden ja ganz nichts schädliches in sich hat; Dann sie verursachet keinen Schleim/ machet keine Gall/ kein Sauer noch Salt/ es entstehen daher keine Verstopfungen noch Kranckheiten/ sie ist nicht scharff/ nicht grob oder unrein/ weder heiß/ kalt/ noch trucken/ &c. alle gute Eigenschaften sind in ihr und zwar auf das beste gemäßiget zu finden/ so daß in der ganzen Welt nichts vollkommeners kan erfonnen werden. Gleichwie aber das Brodt die allersündeste Speise ist/ also ist die Milch gleichsam eine Königin aller Getränke. Wie nun niemand des Brodts entzathen kan/ eben so wenig stehet die Milch zu vermissen. In der Milch ist nicht das geringste zu finden/ das in dem Menschen die Galle/ Flüsse/ Scharbock/ Hitze/ Kälte und dergleichen verursachen könnte/ nemlich eben so wenig als die Thee/ Gall oder Schleim machet.

VII.

Allen Leuten/ sie mögen auch von Alter seyn als sie immer wollen/ ist die Milch/ entweder warm getruncken/ oder mit Biscuit/ weißem Brodt/ Reis/ Gersten/ Dünckel/ Habern/ Grütze und dergleichen so als es beliebig ist/ zubereitet/ sehr gesund und nützlich. Ingleichen

daman mit Eyern einen Milch = Kuchen macht/ ist es auch eine gute und nahrhafte Speise. Ich schliesse demnach nochmahls / daß die Milch/ so wohl vor junge als alte/ schwache und starcke/ gesunde und krancke / niemand ausgenommen/ die allernützlichste Speise seye: angesehen sie dem Menschen nicht den geringsten Schaden zufüget/ sondern vielmehr im Gegentheile grossen Nutzen schafft/ und alles Gutes thut.

VIII.

Benebst einer guten Fleisch = Brühe ist die Milch/ auf was Weise sie immer bereit seyn mag/ vor unser Gehirn ebenfalls sehr dienlich; allermassen das Hirn/ indeme alle Lebensgeister darauf ihren Ursprung nehmen/ vor allen andern Theilen unseres Leibes / wohl die meiste Nahrung von nöthen hat: Hingegen aber alle andere Theile sind deren nicht so viel benöthiget/ die weil sie nemlich nicht so herrliche Säfte/ auch selbige nicht in so grosser Menge verschaffen können. Solchemnach muß man vornehmlich auf einen dergleichen Trank oder Speise sehen/ welcher das Gehirn mit seinem anständigen Saft versiehet; dann im Gegentheile verfaulen ihrer viel Sinn und Wiß/ und werden also aus vernünftigen Menschen zu unvernünftigen Bestien/ bloß alleine/ weil sie keine bequeme Feuchtigkeit gebrauchen/ so vor das Gehirn dienlich ist: Dieses alles leistet die warme und süsse Milch/ sintemahlen sie dem Leib recht lieblich und annehmlich ist/ und anbey die beste Nahrung verschaffet/

S

daher

daher man dann auch sich nicht des geringsten Schadens von ihr zu besorgen hat.

IX.

Diesen so herrlichen Tranck nun mag man zu allen Zeiten/ und wann es einem beliebet/ ohne daß man viel auf eine gelegene Stunde sehen dürffte/ gebrauchen/ inmassen sie der Magen allzeit ohne einige Verhinderung der Däung zu sich nehmen kan; auch ist sie niemand schädlich/ es wäre dann/ daß sie zuvorab durch Sauer und dergleichen verderbet worden/ dann dergestalt verändert sie sich in Gifft und scharffe Säure. Vor den Magen ist sie gleichfalls leicht zu verdauen/ dann die Milch hat ganz keine Kochung oder Veränderung/ wie andere Speisen/ in dem Magen von nöthen; nemlich sie ist allbereit an sich selbst bequem genug/ um in das Blut durchzudringen/ so daß sie also keines weiteren Passes von nöthen/ sondern geraden Wegs nach denen Königlichem Gliedern/ als Herz und Lungen zu gehen darff. Der Ursachen vergleiche ich die Milch mit dem vornehmsten Minister an einem Königlichem Hof/ als welcher niemand über sich erkennet/ und ohne daß er um Audientz anhalten dürffte/ von selbstem sich mit seinem Prinzen nach eigenem Belieben zu unterreden/ die Freyheit hat.

III. Haupt=Stück.

Ob die Milch/ wie man insgemein davor hält/ gallbafft sey/ oder die Gall ver-

verursache; und dann ob selbige den Leib zu viel erhitze.

I.

Weshaben die Leute schon bey einigen Jahren her einander zu bereben gesucht/ als ob die Milch gallhafft wäre: und diese Meinung hat ihren Ursprung von daher genommen/ die weilen nemlich die jenigen Personen/ die sich täglich mit Wein und anderem starckem Getränck anfüllen/ gemeiniglich keine Liebhaber der Milch seyn/ zumahlen sie ihnen/ da sie solche gebrauchen/ nicht zum besten bekömt: Aber dieses geschiehet nicht etwan/ daß die Milch an sich so böshaffter Eigenschafft wäre/ sondern die jenigen/ denen sie so übel bekömt/ haben selbst in sich ein böhartiges Gift verborgen; dann wann die Milch an ihrer natürlichen Eigenschafft so schädlich wäre/ müste sie einem jedwederen so übel bekommen/ welches man gleichwol niemals erfähret/ allermassen der mehrere Theil Menschen sich gar wohl dabey befindet.

II.

Diese eingebildete Gallhafftigkeit vermeinen sie daher zu beweisen/ dieweilen sie nemlich des Morgens frühe/ nachdeme sie des Abends zuvor Milch gegessen oder getruncken haben/ in ihrem Mund einige Bitterkeit verspüren: Aber dieses geschicht ersilich wegen der grossen Menge Sauers/ so sie in ihrem Magen und Gedärm haben/ als von welchem die Milch nothwendig gerinnen und versäuren muß. Diese saure

Feuchtigkeit nun / da sie in das Geblüt kömmt / verdicket sie selbiges / so daß auch die Leber / Drüßgen davon verstopfet werdē / wannenhero dann die Gall sich nicht behöriger massen abscheiden kan. Weilen aber gleichwohl diese gallichte Materie in dem Geblüt verbleibet / als wird sie endlich zugleich mit dem Speichel ab geschieden / und daher kömmt es / daß sie / ihrem Klagen nach / einige Bitterkeit in dem Mund empfinden. Vorzweyte / da dieses Sauer in dem Magen allzu scharff ist / so daß die Milch davon nicht nur verderbet / sondern auch sehr sauer davon wird / kan solche starcke Säure in dem Magen und Gedärmen wegen ihrer grossen Schärffe schwere gichterische Bewegungen verursachen / daher dann nicht nur das Sauer in den Mund steigt / sondern auch zugleich einige Tröpflein Gall / so aus einem Mitleiden / wie man zu sagen pfleget / sich ablösen / zugleich mit in den Mund kommen / und solchen bitter machen. Und dieses sind also die Ursachen / warum auf einen so ungesunden Gebrauch der Milch / die gallhaste Bitterkeit in dem Mund verspüret wird.

III.

Es ist demnach gar ein übler Schluß / da man der Milch die Schuld geben will / als ob sie diese Bitterkeit oder gallhafftes Erbrechen verursachte: Dann die Leute / welche dem gemeinen Wahn nach mit überfüßiger Galle beschwert seyn sollen / haben gar wenig davon / im Gegentheil

theil aber desto mehr Sauer: die Galle wird gleichfalls wegen ihrer Menge keine/ aber hingegen gemeiniglich wohl/ wenn sie zu wenig/ oder zu dick/ dünne/ scharff/ und dergleichen beschaffen ist/ eintge Kranckheiten verursachen: nemlich so in unsern Leibern viel Galle ist/ können sie nicht zu viel Sauer haben/ sintemahlen alsdann das Alkali die Oberhand hat/ daher das Sauer nicht empor zu kommen vermag. Die Gall ist demnach/ da sie in ihrem behörigen Stand/ vor unsern Leib sehr gesund/ angesehen sie unsere Säfte flüchtig machet/ das Sauer bezwingt/ die Ausdünstung aber und nothwendige Abscheidung derer Säfte bestens befördert/ so daß die Speisen daher zu einem kräftigen Chyl oder Milch-Saft verändert werden/ &c. Wann nun diese Gall/ wie anieho gemeldet / unserem Leibe so grossen Nutzen bringet/ so können wir ja derselbigen nicht zu viel haben/ zumahlen sie auch in grossem Ueberfluß aus obgedachtem Milch-Safft entsteht; dann die Galle ist gleichsam als ein flüchtiges Del von der Milch/ und beynabe eben wie das Del/ so man aus der Milch destilliren kan.

IV.

Es ist aber eine sehr artliche Sache/ daß unsere Gelehrte/ die doch sonst die Alten in hohen Ehren halten/ ja wohl gerne vor dieselbigen als Märtyrer zu sterben nicht ausschlagen sollten/ in diesem Stück von denen Alten absetzen/ da sie doch die eigentliche und gründliche Wahrheit getroffen; dann wann solche in der Meynung gewesen/

wesen/ als ob die Patienten gallhaffter Natur/ oder einen Ueberfluß an der Galle hätten/ so haben sie/ ihnen selber unwissend/ solche Mittel verschrieben/ die die Galle nur immer mehr anwachsen machen / wie solches nemlich alle bittere und aromatische Dinge thun. Nun hierinnfalls haben die Alten recht gehandelt/ warum aber setzen ihre heutige Nachfolger von ihnen ab? Und warum folgen sie ihnen auf dem rechten Weg nicht nach/ da sie es doch in solchem Stück/ das mit der Wahrheit überein kömmt/ billich zu thun schuldig gewesen? alleine dessen ungeacht wollen sie die überflüssige Gall mit kühlenden Dingen/ als mit Sauer/ Butter/ Milch (welche aus nichts anders als versäurten Molcken und etwas zusammen geronnenem Käß bestehet) und dergleichen zu dämpfen suchen/ aber sie können die wahre und eigentliche Ursache ihrer vermeynten Krankheit nicht hinweg nehmen: angesehen sie solche nicht einmal erkennen/ auch sich ganz widerwärtiger Mittel bedienen/ indeme sie Hilfe suchen/ wo keine zu finden ist. Ein verständiger Mann im Gegentheil/ der nichts als die Wahrheit liebet/ siehet wohl/ daß die Ursach von einem Sauer herkomme/ und daß die bittere Sachen wegen ihres reichlich bey sich habenden Alkali, das Sauer zu dämpfen/ sehr kräftig sind; auch daß die Milch wegen ihres Deles und Alkali eben dergleichen Wirkung habe; woraus dann leichtlich zu erkennen/ daß die vermeynte Krankheit aus keinem Ueberfluß der Galle herkomme. Hieraus

aus folget dann unwidertreiblich/ daß die Milch keine so vermeynte schädliche Galle mache/ sondern selbige vielmehr verbessere/ so daß wir daher alle gute Gesundheit und langes Leben zu hoffen haben.

V.

Um aber solchen vermeynten gallhafften Patienten von ihrem Zustand abzuhelfen/ so müssen selbige sich des Sauers und überflüssiger Fettigkeit gänzlich enthalten/ daß diese sind die Ursachen/ daß die Gall in ihrem sachten Fluß verhindert/ und hingegen entweder oben oder unten wider die Natur ausgetrieben wird. Wann sie derowegen einige Tage solche schädliche zwey Stücke unterlassen haben/ werden sie die Milch wohl vertragen können: woferne aber solche ihnen annoch in etwas widrig seyn sollte/ so kan man den dritten Theil Wasser darunter mengen/ als welcher gestalt derselben butterhaffte Fettigkeit in etwas gemildert wird/ so daß sie dem Magen und Gedärmen nicht so beschwerlich fällt. Dermassen nun kan man sich allgemach zum Milch-Trincken oder Speisen angewöhnen/ und also das Leben eine lange Zeit/ ohne daß man einige Kranckheit davon zu besorgen/ hinbringen. Was ist nun auf der Welt köstlicher als ein langes Leben/ sonderlich da man dabey gesund und sonder einige Schmerzen ist? Die Gesundheit ist ein recht verborgener Schatz/ den niemand besser als die jenigen erkennen/ so ihn entrathen müssen. Das lange Leben ist gleich-

falls ein Segen Gottes/ und die grauen Haare eine Ehren-Cron vor diejenige/ welche mit Ehren ein hohes Alter erreicht. Wer sollte demnach nicht gerne von allem unordentlichen und üppigen Wesen ablassen/ und hingegen an deren statt der Mäßigkeit nachfolgen/ angesehen solche nicht nur einen Himmel auf der Erden/ sondern auch nachmals einen ewigen Himmel zuwege bringt: es ist auch vor etnen jedwederen Christen viel besser um der Mäßigkeit ergeben zu seyn/ als hier und demaleins dort ewige Marter und Pein zu erleiden.

VI.

Es sind noch einige/ welche alle andere zu be-
reden trachten/ als ob die Milch gar zu hitzig wäre/ daher dann diese wunderliche Leute keine Milch essen wollen/ aus Besorge/ sie möchten davon allzu sehr erhizet werden: alleine ihre Beweis-Gründe sind sehr schlecht/ zumahlen auch die Erfahrung/ deren Gegentheil sie niemals vorbringen können/ uns viel ein anders lehret; inmassen die Kinder und alle andere Personen/ so sich der Milch bedienen/ nothwendig (dassere anders ihre Einbildung wahr wäre) hitzig seyn milsten/ welches man jedoch niemals innen wird. Zwar dieses lasse ich gerne zu/ dass die Milch/ so von krankem oder sonsten durch giftige Seuchen angestrecktem Vieh herkömmt/ sehr hitzig seye/ anerkogen sie alsdann höchst ungesund/ ja recht giftig ist: aber man muß von ungesunder Milch auf diejenige/ welche vor
gesund

gesundem Vieh abgemelcket worden / keinen Schluß oder Vergleichung machen / dann dieses wäre wider alle Vernunft gehandelt.

VII.

Wann aber die Milch von gesunden Thieren hitzig seyn soll / worinnen muß dann solche vermeynte Hitze bestehen? In dem wässerig- und käsigten Theil ist solche nicht zu finden / als müßte sie dergestalt einzig in der Butter stecken. Aber man höret dennoch niemand sagen / daß die Butter hitzig seye; dann wann man gleich ein oder zwey Butter-Stücke / in welchen weit mehr Butter / als in ein baar Maas Milch ist / aufißet / so spüret man im geringsten nichts davon. Und warum verbieten dann unsere Herren Doctores denen Bauern nicht / daß sie die Butter zu Marckt bringen? alleine ich vermeyne gänzlich / wann sie es aus Erfahrung hätten / daß die Butter so schädlich wäre / man würde gewißlich hie zu Land nicht so viel Butter verbrauchen / und frembde Nationen würden solche schwerlich auch so sehr verlangen; iedoch in der Wahrheit diese vermeynte Hitze ist weder in der Butter noch in der Milch Wässerigkeit / noch in dem käsigten Theil vorhanden; ist sie nun in keinem von diesen dreyen Stücken / so ist sie gewißlich ein pures Nichts. Man mag demnach die Milch sicher und unbeforgt gebrauchen / angesehen sie weder hitzig noch schädlich ist.

IV. Haupt = Stück.

Daß die Milch Mann und Weib fruchtbar mache.

I.

Was es vor eine grosse und unbeschreibliche Lust und Freude sey / da man in seinen Nachkommen gleichsam lebet / das haben nicht allein die Heyden / sondern auch selbst die heiligen Väter oder Patriarche gewußt: Es ist demnach ein grosser Segen gewesen / wann Gott der Herr dem Abraham versprochen / daß er seinen Samen wie den Sand am Meer vermehren wolle; und wäre es kein Segen oder Freude Kinder zu bekommen / es würden gewißlich ihrer viel nicht so sehr darnach trachten / als sie wohl meines Wissens thun: dann ich weiß verschiedene Weibs = Personen / welche lieber wünschen ein baar Duzend Kinder heysammen / als keines zu haben. Es ist aber wohl zu bewundern / in dem die Weiber / (als denen es vor dem männlichen Geschlecht gleichsam eigentlich und vornemlich angebohren /) so sehr nach Kindern verlangen / und nicht achten / daß sie in deren Geburt so viel ängstige Schmerzen ausstehen / ja wohl gar mit dem Tod ringen müssen.

II.

Wann nun einige Ehe = Leute wegen ihres Zustands ihrer Leibes = Säfte in das betrübte Elend verfallen / daß sie / um Kinder zu erzeugen / oder ihren Stam fortzusetzen untüchtig sind /

so mögen sie kecklich zu diesem chneerweissen und reinlichen Saft/nemlich der Milch/ihre Zuflucht nehmen; allermassen ich versich. re/das so wohl Mann als Weib allem anderen Geträncke/ als Spanischen Weinen/Seckt/Zimmet, und dergleichen gewürzten Wassern mehr/ zu Trug/gewißlich fruchtbar werden sollen: es wäre dann/das sich an denen Erzeugungs-Gliedern der Mangel befände/dan wenn alsdann die Wund-Ärzte nicht Rath zu verschaffen wissen/ so wird man sie wahrhafftig weder durch Milch noch einige andere Mittel curiren können. Alleine wann die Ursache (wie gedacht) nur in denen verderbten Säfften bestehet/ so ist und bleibet die Milch das beste Mittel davor; jedoch muß man noch einige andere gute Arkeney-Mittel/ so aus beqvemen und kräftigen volatilischn Salien zubereitet/darneben gebrauchen/dann diese helfen das Sauer und den Schleim desto besser verzehren/ und aus dem Leib hinaus jagen: Und dergestalt verspreche ich nochmahlen die Fruchtbarkeit unfehlbar.

III.

Dann wann die Milch in dem Magen und Gedärmen ein wenig besser zubereitet worden/ so gelanget sie endlich durch die Milch-Gefäße in das Geblüt/solches Geblüt aber fließet vermög des gewöhnlichen Kreyß-Lauffes/bis in die Erzeugungs-Glieder/nemlich bey denen Weibern in den Eyer-Stock/bey denen Männern aber in die Geburts-Seiten; alldorten nun wird der
 sich.

süß: 19ste Theil davon abgetheilt/worauf in beyderley Geschlecht gute Säfte oder Feuchtigkeiten erzeugt werden / welche bey dem ordentlichen Erzeugungs-Werck von nöthen sind.

IV.

Aber aufer dem/ daß sie die Milch gebrauchten/ so müssen sie sich annoch der Mäßigkeit befließen/ dann wegen der überflüssigen und vielen gantz ungesundten Schleckeren/ so man zuweilen beyderseits gebrauchet/ müssen freylich solche Leute ganz unfruchtbar verbleiben. Ich geschweige/ daß sich wohl einige in ihren jungen Jahren / durch Huren und Buben / und weiß nicht auf was Weise mehr/ muthwillig um ihre Fruchtbarkeit bringen/ inmassen sie ihr Geblüt also eines so köstlichen volatilischen Salzes ruchloser Weise berauben: Jedoch in der Milch bestehet die einzige Hoffnung / daß man solches wiederum ersetzen kan. Nehmet demnach nur eure Zuflucht zu der Milch/ und lebet anbey mäßig/ so wird es alles wieder in guten Stand kommen: Dann so ihr der überflüssigen Schwelgeren Einhalt thut/ sagt der gottsfürchtige Lehrer Thomas von Kempis, so werdet ihr alle eure fleischliche Sünden neigungen desto leichter bezwingen können. Nemlich die Mäßigkeit ist / wie der H. Augustinus ingleichen meldet/ eine Enthaltung von Speiß und Tranck/ nicht daß etwan solche erschaffene Dinge irgend bößartig wären/ sondern einzig darum/ daß

daß man den Leib dergestalt gehörig casteyen möge.

V. Haupt-Stück.

Ob die Milch den Scharbock verursache.

I.

Ihrer sehr viel sind / es sey nun aus ihrem besondern Vorurtheil / und daß sie ihren Verstand nicht recht zu gebrauchen wissen / oder daß sie allbereit von andern darzu beredet worden / der übeln Meynung / als ob der viele und öftermahlige Milch-Gebrauch den Scharbock verursachen könnte : Meine ich antworte ihnen / warum haben die Kinder / die wenig andere Speisen als Milch essen oder saugen / nicht die geringste Anfechtung von dem Scharbock ? und aus was Ursachen siehet man im Gegentheil zum öfftern / daß so bald man sie davon entwähnet / und ihnen andere Speisen zu essen gibt / selbige ganz dürr und mager werden.

II.

Es ist nun abermal eine recht verkehrte Einbildung / da man nemlich die krankte Zufälle / so sich nach dem Gebrauch der Milch ereignen / der Milch einzig und allein zuschreiben will : ach nein / das thut die Milch nicht / sondern die üble Diät oder Lebens-Ordnung / so man insgemein dabey nicht zum besten hält ; daher ist es / daß eine Menge Sauer in dem Magen und Gedärmen

men aussereyfert / davon die Milch gerinnen und versäuren muß; wann nun solche versäurte Milch ins Geblüt kömmt / so müssen solche Leute nothwendig in den Scharbock verfallen; wäre aber der Leib rein / so wäre gleichfalls diejenige Ursache / von welcher sonst die Milch versäuret / auch nicht vorhanden gewesen / dann es hätte die Milch ohne einige Beleidigung biß in das Geblüt gelangen / und also keinen Scharbock verursachen können.

III.

So aber etwas um den Scharbock zu erwecken bequeme ist / so ist es gewißlich die Butter-Milch / angesehen solche aus einem sauerlichten Wasser und etwas zusammen geronnenen Käse bestehet. Alle diejenigen nun / welche gemeinlich Butter-Milch essen / (wann sie anders nicht sehr fett sind / und eine genungsame Bewegung oder Leibes-Übung haben /) werden unfehlbar in den Scharbock verfallen. Alleine hier möchte mir jemand einwerffen / daß doch gleichwohl die Schweine von der Butter-Milch fett würden; aber hierauf dienet zur Antwort / daß solche Thiere zum Theil viel volatilisches Saltz bey sich haben / welches um das Sauer zu dämpfen sehr kräftig; vors andere so genießen sie sonst darneben mehrere Speisen / so voller Alcali sind / das dann eben so wohl das Sauer unterzubringen behülfflich ist; Theils aber so ist das Sauer / welches sie so häufig einfressen / Ursach / daß die sonst so nöthige Ausdünstung bey ihnen

ihnen gar wenig geschehen kan; solche Dünste aber / weiln sie in dem Leib aufgehalten werden / sehen sich zwischen Fell und Fleisch zusammen / da sie dann in ein Fett oder Speck verändert werden: Weilen nun also / wie vor erwähnt / diese Thiere viel volatilisches Saltz bey sich haben / so könnte solches allzu häufig / und in grosser Menge verfliegen / woferne es durch das Sauer nicht bezwungen und in etwas zurück gehalten würde. In einem Menschen hingegen ist das flüchtige Saltz in keiner so grossen Menge / daher thme dann auch das Sauer um so viel schädlicher ist. Man siehet auch daher / daß die Schweine / so mit Eicheln oder Castanien gemästet werden / nicht so speckhafftig sind / aus Ursachen / nemlich weiln sie stärckere Ausdünstung haben.

VI. Haupt-Stück.

Auf was Weise die Milch in dem Magen und Gedärmen würcke / und was massen sie in vielen Gebrechen des Eingeweids mit grossen Vortheil zu gebrauchen.

I.

Lasset uns nunmehr besehen / was die Milch in dem Magen und Gedärmen so wohl bey gesundem als trancktem Leibs Zustand verrichte. Was nun den gesunden Stand anbetrifft / so fällt sie dem Magen ganz nicht / als wohl einig andere Speisen und Getränke beschwerlich / als

lermassen sie keine weitere Veränderung von
 nöthen/ angesehen sie allbereit in dem Leib derer
 Thiere eine gute Präparation bekommen. Aus
 diesem erhellet/ daß ob sie schon zuweilen in dem
 Magen gerinnet/ und also eine Veränderung
 ausstehet/ solches wider den natürlichen Stand
 geschehe; dann obwohlen die geronnene Milch
 gleichwohl ein süßes Wasser übrig läset/ und
 solches an sich nicht unnüß/ iedemnoch ist es bey
 weitem nicht zur Nahrung so beqvem/ als die
 Milch selbst/ nemlich die meiste Theilgen
 von dem Milchram bleiben so dann unter der
 Käfigten Materie stecken: ob zwar nun solche
 noch einiger massen zu einer Nahrung gedeyen
 können/ so gehet iedoch das meiste durch die
 Därme hinweg; Alleine diese Gerinnung ist nicht
 wohl zu vermeiden/ angesehen beynaher jederzeit
 ein Sauer in dem Magen ist. Man wird sol-
 ches an denen Kindern innen/ dann ungeacht sie
 nichts anders als die Milch immerfort saugen/
 so befindet man doch zum öfftern/ daß sie einen
 ungleichen Abgang haben/ zumahlen solcher
 nichts anders dann ein Käß ist/ der in dem Ma-
 gen so zusammen gerunnen. Das davon zurück
 bleibende Milch-Wasser aber/ weilen es gleich-
 wohl kein einfaches Wasser/ als hat es noch un-
 terschiedliche Butter/ und Käß- Theilgen bey
 sich/ welche annoch eine gute Nahrung geben
 können: daß sie diese aber bey sich haben/ erhel-
 let zur Genüge von daher/ indeme nemlich/ da
 man einiges Sauer in solches süße Milch-
 Wasser

Wasser gießet/ selbige noch immerfort mehrers zu gerinnen und verläsen pfleget. Wer demnach seine Gesundheit abwarten will/ der esse Milch/ sintemahlen solche nicht hart zu verdauen ist/ sondern gleich alsobald/ wie sie in den Magen kömmt/ dem Leib zur Nahrung gedeyet; daher sich alle und iede nicht den geringsten Schaden zu besorgen haben.

II.

Wann iemand zu dem Erbrechen geneigt/ und doch gleichwohl nicht darzu kommen kan/ so ist gewißlich/ um solches zu befördern/ nichts bessers dann die Milch: Dann so man von dem Erbrechen allbereit den Anfang gemacht/ und solches doch nicht zu endigen vermag/ trincke man nur etwas lau- gebutterte Milch/ es wird das Erbrechen viel sicherer und gemächlicher als sonst das beste Brech- Mittel aus der Galenischen oder Chymischen Apotheck nicht thun kan/ befördern. Weilen nun an dem Erbrechen sehr viel gelegen/ als hat man gewißlich an der Milch das beste/ sicherste und beqvemste Brech- Mittel/ inmassen es die Kräfte im geringsten nicht schwächet/ noch weniger aber ängstig macht/ oder der Natur Gewalt anthut. Durch solches Erbrechen wird man ferner alles Schleims und saurer Feuchtigkeit quitt und auf einmal loß/ auf welche Weise man viele Kranckheiten überwinden kan/ jedoch ist es/ die Wahrheit zu gestehen/ solche Mittel in allen und ieden Kranckheiten ohne Unterschied zu gebrauchen nicht rathsam.

III.

Ob nun zwar die Milch vorgedachter massen das Erbrechen befördert / so ist iedennoch / um solches zu stillen / gleichfalls nichts bessers als eben die Milch. Wann es demnach die Noth erfordert / daß man dem überflüssigen Erbrechen Einhalt thun muß: so nehme man nur etliche Tropfen vom Peruvianischen Balsam / und mische solche mit etwas Eyer-Dottern unter die Milch / darnach rühre man noch einige Tropfen Zimmet-Öel / und ein wenig vom Opio darunter / und trincke es alsdā so heiß als man es erleiden kan / so wird das Erbrechen gewißlich bald vergehen: Man lasse nemlich nur den Patienten sich etwas stille halten / und darauff ruhen / so wird das so heftige Erbrechen / wann er wieder munter wird / gānzlich vordbey seyn: und dieses kan man so etliche mal nach einander wiederholen.

IV.

Gegen die überflüssige Säure in dem Magen ist die Milch ferner sehr dienstlich; dann man darff in die Milch nur ein wenig Spiritus Salis Armoniaci, auch etwas von Zimmet-Öel eintröpfeln / endlich noch etliche Eyerdottern darunter mengen / und so dann gebrauchen; wird man mit diesen nur einige Tage continuiren / so will ich versichern / daß alle solche Säurigkeit sich bald verlieren solle; gleicher massen kan man auch allen unnatürlichen Hunger / so von solchem Sauer / oder süßten von dem verderbten Magen-Ferment herrühret / mit diesen Mitteln sicher und gewiß

gewiß vertreiben: vornemlich wann man die Milch mit gestossenen Mandeln/ Eyern und dergleichen wohl nahrhafft machet / auch dabey in etwas dick zusammen kochen läffet.

V.

Vor die Gedärme ist die Milch ebenfalls nützlich/ inmassen sie in selbigen ganz gelinde fließet/ und daher auch viel gemächlicher/ als einig anderer Saft in alle Röhrgen unsers Leibes eindringen kan; was macht nun einen sanfteren Schlaf als die Milch? Dana sie verursachet keine böse und beschwerliche Träume: sie macht keine Beschwerung in dem Magen und Gedärmen: man kan in gleichen gegen die Würmer kein besseres Mittel haben/ als wann man Milch und Knoblauch mit einander absiedet/ und so dann dem Patienten zu trincken gibt. Wann man ferner in der Milch etwas Anis und Saffran abkocht/ und ein Sal volatile darunter menget/ so wird es/ da man es warm trincket/ oder als ein Elyster gebrauchet / ein herrliches Mittel/ um alle Winde/ Bauch Grimmen und Darm-Sicht zu vertreiben/ abgeben: Dannes machet durch seine Feuchtigkeit und Wärme allen Schleim los/ verdünnert solchen / und treibet ihn endlich völlig aus dem Leib hinaus.

VI.

Ist jemand hartleibig/ so darff er nur von dem obgedachten Milch Wasser/ worunter ein wenig Scammonium und ein Eyer-Dotter gemischet worden/ trincken/ er wird gewißlich Doffnung

nung genung/ so als er nur selbstn verlangt/ da-
von bekommen. Ist hingegen wieder ein ander-
rer gar zu weichleibig/ kan man die Milch mit
Reyß kochen/ und von dem Peruvianischen Bals-
sam / auch etwas Zimmet und Eyern darunter
mischen/ so wird solcher Zufall bald davon ver-
gehen. Gehet/ so kan man die Milch mit aller-
hand Arkeney = Mitteln zubereiten / und in
allerley Leibs = Schmerzen mit gutem Vortheil
gebrauchen.

VII. Haupt-Stück.

Was die Milch in dem Geblüt vor Nu-
tzen schaffe/ auch wie sie uns zur Nah-
rung gedene.

I.

Wann die Milch in den Gedärmen und Ma-
gen ihre benöthigte Zubereitung ausgestan-
den/ so gehet selbige durch die so genante Milch-
Gefäße der ersten und zweyten Art/ biß nach dem
Ductu Thoracico , oder denen Milch = Brust-
Adern zu. Zuweilen bekömmt solche von der aus
denen Gefäß = Drüsen und erwähntem Ductu
Thoracico seystrenden Lympha, oder Fließ = Was-
ser/ keine geringe Veränderung ; dann weilen
dieses Fließ = Wasser und die Milch an Art und
Beschaffenheit ihrer Theilgen von einander sehr
unterschieden/ als muß daher auch eine ganz
sonderbare Bewegung entstehen/ die Milch aber
sehr verändert werden. Wann sie dann durch
die Milch = Brust = Adern durchkommen/ und also
biß

bis in die Venam subclaviam oder Achsel-Ader in das Geblüt gelanget / vermischet sie sich mit demselbigen / und bekommet also erstmahls den purpurfarbenen Blut-Roth / als welcher gestalt sie endlich gar bis in das Herze gehet / welches solche benebst dem Geblüt in den Lungen-Canal forttreibet; die Lunge nun / welche aus der Luft immerzu eine salpeterige Materie / und sonst annoch das subtile ætherische Feuer continuirlich einathmet / machet dadurch / daß das Geblüt erhitzet wird: Dann so die Salpeter- Theilgen aus der Luft in das warme Geblüt kommen / so werden sie durch die Wärme allgemach bewegt; Das ist / diese Salpeter- Theilgen sind Pyramiden- förmige Körperlein / so unten breit und rund / oben aber spitzig sind / und weilen deren breitester Theil wegen seiner mehrern Dichte auch eine grössere Andrückung von denen Himmels- Kugeln erleidet / als neigen sie sich auch mit solchem Theil gemeiniglich unterwärts: Wann demnach diese Theilgen von der Wärme / so allbereit in dem Geblüt ist / in das Lauffen kommen / müssen sie an ihrem spitzigen oder obern Theil nothwendig mehrers als an ihrer Basis oder unterem Theil bewegt werden / aus Ursachen nemlich / weilen solcher breiter Theil / wie vorerwähnet / starck gedrückt wird. Solche Salpeter- Theilgen machen dergestalt allgemach immer eine grössere Bewegung / so daß die obgedachte Himmels- Kugeln davon abweichen müssen; weilen aber dennoch kein Vacuum oder

Leerheit in der Natur statt hat/ als muß sich das ætherische Feuer allda in einer größern Menge versämen/ wannenhero dann das Geblüt und der Chylus gleichsam als von einem lebendigen Ferment fort und fort erhitzet werden. Wer mehrers von solchen Salpeter-Theilgen zu wissen verlangt/ der kan bey dem Cartesio, in seines Haupt-Wercks vierdten Thell und 112. Capitel nachschlagen.

II.

So das Geblüt nun in denen Lungen-Bläßen dergestalt erhitzt worden/ (wie dann solches aus dem Dampf/ den man gemeiniglich aus dem Mund gehen siehet/ klärlich erhellet/) so gehet selbiges durch die Lungen-Ader in die lincke Herz-Cammer/ von welcher es bis in die grosse Puls-Ader fortgedrungen wird/ und diese Ader führet so dann unsere Milch mit samt dem Geblüt durch den ganzen Leib hin: Weilen aber diese Puls-Adern an ihren Enden so zart und subtil werden/ so daß nicht das geringste Geblüt mehr durchgehen kan/ als fließet das Geblüt/ so zu dicke ist/ durch die Neben-Aeste wieder in die Blut-Adern/ welche es dann wiederum zurück in das Herz führen: Dasjenige aber/ das im Geblüt dünne gewesen/ und mehrertheils Milch ist/ gehet in denen zarten und subtilen Ader-Zweigen unmer weiter / und zwar theils/ auf daß einige gewisse Art Säfte dermassen abgeschieden/ anderes theils aber dadurch alle Leibes-Thelle behöriger massen ernähret werden; nemlich wann diese Milch bis zu denen allerzärtesten Röhren

Röhrgen kommet/ so dehnen sich selbige wegen des grossen Andrangs nicht anders als ein ausgespanntes Netz von einander/ daher dann die zweiglichte Theilgen sich um die Häsergen solcher Röhren gar leichtlich schlingen/ so daß die andere steiffere Theilgen sich darzwischen gleichfalls eindringen können/ dann dergestalt geschlehet die vorerwähnte Ernährung. Was übrig bleibet/ das gehet durch die so genannte *vafa lymphatica* oder Wasser = Adern wiederum in das Geblüt.

III.

Wann sich demnach in dem Geblüt einige Mängel/ als Fieber/ Schwindsucht und dergleichen ereignen/ so kan man durch unsere vorhandene edle Feuchtigkeit leichtlich Hülffe verschaffen. Zwar ist schon von Alters her der gemeine Wahn eingewurzelt/ als ob die Milch denen Febricitanten schädlich wäre; welche Meynung von der wunderlichen Einbildung/ daß nemlich die Milch allzu hitzig seyn solle/ herrühret; jedoch wir haben diesen Knoten allbereit zuvor aufgelöst. Ja es hat über das auch die Milch mit dem Blut in allen ihren Theilen eine genaue Gleichheit/ so daß eines mit dem andern gar wohl überein kömmt/ und also keine Widerwärtigkeit zwischen ihnen kan vernommen werden; nemlich wann man sie durch ein Vergrößerungs = Glas betrachtet/ so befindet man/ daß solche/ wie wir allbereit zuvor gemeldet/ aus einerley kleinen Kügelchen bestehen. Gleichfalls da man sie

bedde destilliret / bringet man einerley Grund-
 Stücke heraus / nur findet sich ein geringer Un-
 terschied / nemlich daß die Milch was mehrers
 Wasser gibt : Man siehet aber doch daher /
 daß das Geblüt und die Milch nur als mehr und
 weniger von einander unterschieden. Wer kan
 nun hieraus schliessen / daß die Milch dem Ge-
 blüt / vornemlich in denen Fiebern schädlich seyn
 solle? Wahrhafftig kein vernünftiger Mensch /
 dann man kan vielmehr allen denen / so
 das Gegentheil verthädigen / zuwider urtheilen /
 daß die Milch denen Febricitanten sehr nützlich
 seyn müsse / allermassen ich niemals gesehen / daß
 sie solchen Patienten übel bekommen wäre.

IV.

Ebenes massen kan man in der Schwindsucht
 kein bessers Mittel / als die Milch haben ; und
 dieses ist nicht etwan eine neue Erfindung / son-
 dern allbereit bey denen Alten bekant gewest.
 Nemlich es wird von der Milch wiederum ein
 neues und reines Geblüt gemacht / da inzwischen
 das alte und ungesunde gänzlich aufgezehret
 wird / auch so wohl durch die Nieren als andere
 Wege hinweg gehet. Solche Wirkung lei-
 stet die Milch vornemlich / da man etwas vom
 Serpentin mit Eyer- Dottern vermendet dabey
 gebraucht. Mit kurkem / die Milch ist in des Ge-
 blüts und aller anderer Säfte Kranckheiten das
 kräftigste Mittel / dann ob gleich selbige durch
 ungesunde Speiß und Tranck zum öfftern ver-
 derbet

derbet werden / iedennoch wann eine bessere Nahrung folget / müssen sich selbige nothwendig wiederum verbessern.

VIII. Haupt = Stück.

Was die Milch in denen Nieren / Harn-Blasen und anderm Eingewend des Unter-Leibs verrichte / und wie sie derselben Kranckheiten heile.

I.

Durch den gewöhnlichen Umlauff des Gebluts wird die Milch auch bis zu den Nieren gebracht / da dann der dünnste Theil davon durch die Harnblase aus dem Leib hinweg gehet. Solches geschieht zwar auch von andern Feuchtigkeiten / iedoch sind sie nicht alle beqvem dazu / dann einige habē eine Scharffe bey sich / welche nicht so vielerley Kranckheitē zu heilē tüchtig ist / als dergleiche sind vornemlich die Rheinsche Weine und alles saure Geträncke ; dann obwohlen diese eine grosse Menge Wasser absondern / zumahlen sie das Geblut verdickern / so können sie iedennoch nicht die geringste Kranckheit / als wohl die Milch thut / hinweg nehmen.

II.

Alle scharffe gichterische Bewegungen / so in denen Nieren und Harn - Gängen von einigem in denen Nieren gewachsenen Sand oder Gries entstehen / werden dadurch trefflich gelindert / ja gänzlich hinweg genommen. Nämlich die

butterhafte Dehligkeit/so die Milch bey sich hat/ ist hier das rechte Anodynum oder Schmerz- stillende Mittel/dann wann solche durch den biß- ber offtermähnten Ereyß- Lauff des Geblüts biß in das Gehirn gelangen/ und so dann durch die Genn- Adern strahlet/ wird sie das Sauer Kräftig temperiren/ und also auch die Ursache dieser gichterischen Bewegung hinweg nehmen. Die Wässerigkeit der Milch ist gleichfalls ein hülfreiches Mittel hierinnen / inmassen aller Schleim und Lenden- Griesß dadurch aus den Nieren hinweg gespüllet wird; alleine dißfalls ist wohl zu mercken/das man die Milch warm/ vornehmlich aber mit Thee- Wasser untermengt trincken müsse/dann die Hitze ist sehr durchdrin- gend/wie ledermann bekant ist/daher sie auch alles auf das subtilste verdünnen kan.

III.

Wann der Harn nur Eröpfel- weise gehet/ oder wohl gar verstopfet ist/ so kan man nicht bes- ser dann nur warme Milch trincken. Inglei- chen der brennende oder vielmehr schneidende Harn wird durch das Milch- Trincken/ wie man insgemein zu sagen pflegt/abgekühlet; nem- lich die Milch benimt allen Schleim und die scharffe prickende Theilgen hinweg. Hier nun pflegen einige einzuwerffen/das die Milch mehr Schleim mache/ als hinweg nehme: Aber um diesem Einwurff zu begegnen/ sage ich/ das man nicht die geringste Erfahrung habe/ als ob die Milch Schleim verursache; oder wann es ja

ja geschehen / so ist solche Erfahrung nicht recht begründet / inmassen der Schleim aus einer viel anderen Ursach herkommen. Dann wie sollte aus der Milch ein Schleim entstehen können / da solcher doch in selbiger ganz nicht zu finden ist. Nun dem bekanten Sprich- Wort nach / *ex nihilo fit nihil*, auß nichts wird nichts / siehet man gleich / daß solche Meinung falsch ist. Ich halte demnach im Gegentheill vielmehr davor / daß sie den Schleim benehmet / angesehen sie (die Milch) aus einem angenehmen volatilischem Saltz bestehet / welches / um allen Schleim zu zertheilen / sehr kräftig ist: Man kan nemlich weder in der Galenischen noch Chymischen Apotheck kein besser Mittel finden / als solches volatilisches Saltz ist / es mag nun aus was vor einem Ding es immer wolle / zubereitet seyn / dann solche Salien zertreiben nicht nur den Schleim aus einander und verdünnern ihn / sondern sie tödten zugleich alle Würmer / so sich in dem Leibe finden. Anbey hat die Milch wässerige Theilgen genug / wordurch sie den Schleim flüßig machen / und aus dem Leib hinaus führen / ja selbstien gleich dem Queck silber alle Ecken und Winckel unferes Leibes durchdringen kan.

V.

Was nun die Leber und das Milk anbetrifft / so ist ihnen gewißlich die Milch weit mehr als einiger Franck oder Speise in der Welt dienlich ; dann was vor eine Feuchtigheit ist wohl / um eine gute und gesunde Gall zu machen / beqvemer als
die

die Milch? ist es nicht das flüchtige Salz und die Butter/ welche die Gall mehrertheils verfertigen/ und solche nach und nach durch die Leber-Drüßgen außserfern lassen? Dann dieses ist das eigentliche Amt der Leber/ mit nichten aber das Blutmachen/wie man wohl vor diesem davor gehalten/ iedoch solche abgeschmackte Meynung hat allbereit ausgebietet/ allermassen sie bey Verständigen nichts mehr gilt.

VI.

Das Milk hat gleichfalls das Ansehen/ daß es ein bequemes und fettes Fließ-Wasser durch seine Drüßgen absondere/ welches sich hernach in die Milch-Brust-Adern ergießet/ damit nemlich der Chyl oder Milch-Safft seine fernere benötigte Veränderung davon bekommen möge: Daher ist es/ daß das Geblüt iederzeit in dem Milk so schwarz und dicke ist/ inmassen es seines milchhaften Wassers daselbst beraubet wird. Sonsten wüßte ich nicht/ was das Milk weiter vor Nutzen brächte/ es wäre dann/ daß es gleichsam als ein Gegen-Gewicht der Leber halber in den Unter-Bauch gesetzt worden.

VII.

Was kan aber gegen alle Milk- und Leber-Kranckheiten besser als diese unsere Milch seyn? Diese ist der rechte Schlüssel/ wodurch alle Schließfer unseres Leibes zu eröffnen sind; dann die Milch hat allerley Arten von Theilgen in sich/ daher sie auch durch allerhand Arten derer
Röh-

Röhren durchlauffen kan: Sie eröffnet so wol durch ihr flüchtiges Saltz / als auch durch ihre Feuchtigkeit alle noch so hartnäckige Verstopfungen / welche / wie man insgemein vermeynet / in vorermeldeten Eingeweyds = Gliedern geschehen; nemlich das Gebilts / so von der Milch flüchtig gemacht / presset daher gegen die Verstopfung so lange an / biß daß selbige gänzlich aus einander gesezet / und also vollständig ausgedrungen wird.

VIII.

Solten sich innerhalb des Leibs / als an der Leber / Nieren / Milch / Harn = Blasen / und andern Eingeweyds = Gliedern Geschwülre ereignen / so ist die Milch wiederum der köstliche Wund = Balsam und das Fac totum, so alles wücket und heilet; allermassen nichts besser um die Geschwülre zu reinigen ist / als das flüchtige Saltz / so in der Milch enthalten. Diesemnach / da man in dergleichen Zustand nur Milch mit einem Eydotter und etwas Benedischem Serpentin einnimt / so will ich versichern / daß alle innerliche Wunden und Geschwülre dardurch sollen curiret werden: Dann dergestalt werden solche Geschwülre nicht nur gereiniget / sondern auch völlig geheilet / sintemahlen alle flüchtige Salien das Sauer / welches die einzige Ursach ist / warum die Geschwülre so lange offen bleiben / gänzlich aufschlucken.

IX. Haupt-Stück.

Daß die allererste Milch der Kindbetterinnen denen Kindern dienlich seye. So es seyn kan / soll jede Mutter ihr Kind selbstem säugen. Die Milch ist die beste Kinder-Speise.

I.

Se Milch / welche die Kindbetterinnen anfanglich in ihren Brüsten bekommen / lassen einige von ihren Kindbettwärterinnen zuvorab außsäugen / und nach diesem legen sie erst die Kinder an die Brust ; aber meines Bedünckens ist das ganz unnöthig / anerkennen Gott der allweise Schöpfer von allem / solche erste Milch wol nicht umsonst in denen Brüsten wird erschaffen haben. Hat er nun solche gemacht / so wird sie gewißlich denen Kindern nicht schädlich seyn. Dann sie hat auch den Nutzen / daß sie alle Unreinigkeit / so in der neugebohrnen Kinder Leibgen / steckt / ausführet ; wann man also solche Milch die Kinder nicht will außsäugen lassen / so muß solche Unreinigkeit auch länger bey ihnen in den Gedärmen bleiben / welches aber gewißlich mehr Schaden als Nutzen bringen wird. Solche erste Milch nemlich hat das Ansehen / als ob sie in denen Gedärmen einiger massen gerinne / daher dann die dünne Wäkrigkeit sich von dem geronnenen ab / scheidet : Dieses Milch-Wasser bestehet aus vielen prißflenden Theilgen / welche dann

dann eben gleich als ein Purgier- Mittel oder weilen sonsten das andere Milch- Wasser gleichs falls den Leib offen hält/ eine grosse Bewegung in denen Gedärmen verursachen/ wordurch die Gedärme von aller Unreinigkeit ausgesäubert werden/ welches gemeinlich innerhalb vier und zwanzig Stunden/ oder sonsten in gar kurzer Zeit geschiehet: Weil nun der Mutter Milch immer fort und fort milch- und nahrhafter wird/ so hält die Reinigung auch allmählich auf/ und die Kinder bekommen auch also einen gesündern Abgang. Es hat demnach Cardanus wohl eine recht thörliche Meynung/ indem er davor hält/ daß die Kinder in keinem Monat von ihren Müttern saugen sollen: Dann dieses laufft aller Vernunft schnurstracks zuwider; inmassen die Kinder sich bey keiner Speise besser als bey ihrer Mutter Milch befinden. Ich habe auch so wohl an meinen eigenen als so viel hundert andern Kindern niemals bemercken können/ daß es ihnen solte schädlich gewesen seyn/ sondern hingegen haben sie sich bey solcher ersten Mutter- Milch alle wohl befunden. Und so des Cardani wunderlicher Einfall einigen Grund hätte/ so ist es wohl zu bewundern/ warum dann die Bauern- Kinder/ als welche von ihren Müttern so bald an die Brust geleet werden/ insgemein so fett und starck sind. Ja man siehet wohl eher/ daß die Kinder/ da sie an einer frembden Säug- Amme saugen müssen/ schwach und krank werden/ angesehen solche Milch gemeinlich vor
die

die Kinder zu starck ist; was aber das meiste ist/ so essen solche Säug-
 Ammen allerley Speisen/ die ihnen nur vorkommen/ ohne Unterschied hin-
 ein / da hingegen eine Kindbetterin oder rechte Mutter sich wohl dafür hütet. Zweytens müs-
 sen jene zum öfftern dabey arbeiten/ viel mit kaltem Wasser umgehen/ auch sonst grossen Kälte und anderes Ungemach ausstehen/ welches alles eine Kindbetterin überhoben bleibt. Derge-
 stalt aber wird den armen Kinderh gemeiniglich alles Unheil/ so die Säug-
 Ammen an dem Hals haben/ beygebracht/ daher heulen und weinen sie Tag und Nacht; da lauffet man nun nach einem unverständigen Kinder-
 Doctor, und dergleichen / und diesen Irrthum treibet man so lang/ bis endlich das unglückselige Kind um seinen Hals kömmt.

II.

Es ist demnach eine rechte Tyrannen/ ja eine unnatürliche Grausamkeit / da einige Weiber/ die ihre Kinder gar wohl saugen könten/ selbige dennoch an frembden Weibs-
 Personen säugen lassen: und dieses thun sie keiner andern Ursach halber/ als damit sie nicht unersfort mit dem Kin-
 de zu schaffen haben/ sondern ihrem Verlangen nach allen Gesellschaften und lustigen Ergö-
 ligkeiten recht abwarten können; da sie sich in zwischen wenig um ihre Kinder beküm-
 mern / welche doch gemeiniglich alles dasjenige/ so ich zuvor gemeldet/ ausstehen müs-
 sen: Wann aber die Kinder endlich noch so durch

durchkommen/ älter und grösser werden/ so tragen die Eltern wenig Liebe zu ihren Kindern/ und dergestalt sind die Kinder gleichfalls gegen ihre Eltern gesinnet: solches aber kömmt nirgend anders her/ als wollen sich die Kinder von Jugend auf/ nach der Weise derjenigen/ mit welchen sie stetigst umgangen/ angewöhnen; ja selbst kan ein Kind durch die übele Sitten einer liederlich erzogenen Dienst-Magd leichtlich verführet werden/ und seinen Eltern aus der Art schlagen. Es ist also eine rechte Gewissens-Sache/ welche man vor dem Göttlichen Richterstuhl unfehlbar zu verantworten/ da eine Mutter/ die gute und tüchtige Brust hat/ ihr Kind nicht saugen will: Ist es gleich ein wenig schmerzlich/ so soll sie wissen/ daß es der Natur gemäß sey/ etwas um seine Kindgen zu leiden/ allermassen es vermöge der göttlichen Auflage so seyn muß/ daß die Weiber ihre Kinder in Angst und Schmerzen zur Welt bringen/ und also fernerhin auferziehen sollen. Gleichwohl sind einige davon aufzunehmen/ und also in Ermanglung dessen zu entschuldigen/ nemlich die/ so keine Warzen haben/ oder keine Milch bekommen/ oder von übelgestellten Brüsten und dergleichen sind. Jedoch/ welche ihr eigenes Kind säuget/ hat gewißlich grosse Freude dabey; dann mit was vor einer inbrünstigen Anmuth kan eine Mutter nicht ihr Kindgen an die Brust drücken/ welches Frembde gewißlich nicht thun werden/ ja nicht einmal können. Die Kinder

pflege ferner allzeit bey denen zu seyn/von welche sie saugen und sonst wol gewartet werden; wann sie aber zu ihren eigenen Müttern kömen/wollen sie selbige/zumahlen sie von ihnen nicht gesauget werden/keineswegs erkennen/sondern fangen zu heulen und zu weinen an: Über dieses alles hat man Exempel/das die Kinder manchemahl verwechselt worden; zum wenigsten werden sie von denen Säug-Ammen und Wärterinnen schlecht gewartet/ ja wohl im Schlaf zu Tode gedrucket oder sonsten übel gehandelt. Ich habe auch wol zu Zeiten gesehen/ das da die Säug-Ammen von denen Frankosen/Pocken oder andern üblen Krankheiten angesteckt gewesen/ die Kinder solche gleichfalls bekommen/ worüber sie dann elendig dahin sterben/ oder doch ihre meiste Lebens-Zeit immer kränckeln müssen. Dieses hat man zu Widdelburg in Seeland ohngefehr vor 30. Jahren satzsam innie worden; inmassen daselbst dieses abscheuliche Siff von einer Säugerin nicht nur denen Kindern/ sondern so gar gancken Haushaltungen beygebracht worden.

III.

Die Speise/ so man gemeiniglich neben der Mutter Milch zu geben pfleget/ ist unterschiedlicher Artten/dann sie wird entweder von gezuckerter Milch/oder als ein gezuckerter Wasser-Pappen/ oder aus Bier und Brodt/ und so fort an zubereitet/ aber diese alle verwerffe ich ganz und gar/nemlich wegen des Zuckers oder Syrups/ den sie unter die Milch mengen; dann wann die
Kin

Kindergen solche täglich genießen/ so werden sie
 scharbuckig und voller Verstopfung davon. Un-
 ter die Wasserpappen menge zwar wol- vermö-
 gende Leute etwas von Rheinischem oder Fran-
 ken- Wein / allein dieses ist gleichfalls sehr
 schädlich; dann vors erste so verfliegt die meiste
 Krafft in dem Kochen hinweg/ so daß nichts an-
 ders dann eine Säure zurück bleibet: vors an-
 dere aber muß wegen solcher Säure die Milch/
 welche die Kindergen eingefogen haben / gerin-
 nen. Wannenhero förters allerhand Kranck-
 heiten entstehen/ und ein guter Grund vor das
 künfftige Podagra kan geleyet werden.

IV.

Mein Kind hab ich von seiner Geburt an nicht
 das geringste dergleichen kosten lassen/ sondern
 ich ließ ihm nur in dem ersten Monat halb Was-
 ser und halb Milch mit weißem Semmel- Brodt
 oder biscuit abkochen; das Wasser wurde darum
 dabey gemenget / dieweilen die Kindergen in
 Mutterleib nichts anders dann eine sehr dünne
 milchhafte Feuchtigkeit zur Speise genießen/
 damit nun des Kindes annoch schwacher
 Magen nicht überladen würde/ man die Milch
 dergestalt nothwendig verdünnen muß. Aber nach
 diesem nahm die Kindbett- Köchin immer weni-
 ger Wasser darzu (damit/ wie die Nothdurft er-
 fordert/ das Kind immer mehr und mehr zu einer
 festern und kräftigern Speise angewehnet wür-
 de/) bis wir endlich die Milch allein gebrauchen
 lassen; da es ungefähr fünf Monath alt/ bekam
 es zu Zeiten noch etwas festere Speise; und der-

massen nun war es in seinem achten Monat so stark und fett/ daß es zu verwundern/ zumahlen es auch die ganze Zeit über nicht den geringsten Anstoß oder Unfall gehabt.

V.

Hier möchte nun iemand fragen / wie lange dann die Kinder alleine mit Milch müssen ernähret werden? Ich antworthe darauf/ so lange bis daß sie anfangen Zähne zu bekommen/ sintemahlen der allweise Schöpfer ihnen die Zähne zu dem Ende verliehen / auf daß sie so dann festere Speisen genießen sollten. Wann sie nun ein Jahr alt/ kan man sie wohl entwöhnen/ alleine man muß sie nicht gar zu eilig zu einer schwer zu verdäuenden Speise anhalten / dann ihre Mägen sind noch viel zu schwach darzu: daher dann solche Speise in ihnen nicht wohl zu einer guten Milch kan verändert werden/ so daß daraus Verstopfungen entstehen/ welche dann fernerweit die Würmer und andere üble Krankheiten mehr verursachen.

X. Haupt = Stück.

Was die Milch in dem Podagra vor herrlichen Nutzen schaffe.

I.

Nachdem wir bishero die herrliche Wirkungen / so die Milch vor aller anderer Speiß und Tranck in unserem Leib verrichtet/ besehen haben/ als wollen wir gleichfalls untersuchen/

fuchen/ was solche in dem Podagra oder Zipperlein vor Nutzen bringe. Es hat aber bereit der Herr Johann Georg Greifel von dieser Materie umständig gehandelt / dabey er dann den Gebrauch der Milch / Eur völig approbiret und gut heisset. Wann man nun zu wissen verlangt/ was ich von der Milch und deren Kräften in dem Zipperlein/ oder allerley Sicht- Kranckheiten halte/ so kan ich nicht anders sagen / als daß ich mit erwähntem Autore, als der von dieser Sache gar wohl gehandelt / gänzlich übereinstimme/ inmassen ich ihme in seinen Schluß befallte/ und g'eichermassen sage/ daß die Milch in allen Kranckheiten die gesündeste Speise und der allerkräftigste Trancf seye.

II.

Jedoch die Erfahrung lehret uns/ daß nicht alle Podagrasten davon curiret werden / dann einige/ nachdem sie die Eur ausgestanden/ gehen wiederum in ihrem alte Trab fort/ so daß sie auf den Ursprung/ wovon die Ursach dieses Unheils hergerühret / nicht einmahl gedenccken / sondern vielmehr im Gegentheil möglichen durch ihr ungebührliches Leben darzu behilfflich sind/ damit solches von neuem le mehr und mehr in dem Leib einwurkeln könne. Alleine dergestalt ist es so unmöglich/ daß einer von diesem Ubel befreyt solte werden/ so unmöglich es ist/ daß ein muthwilliger und verstockter Sünder der höllischen Pein entgehen kan. Ja es würde ein recht gottloses Unterfangen von uns seyn/ da wir solche Leute/ die ihrer Gesundheit selbst den größten Scha-

den anthun/und sich also vorsehtlich in die Gefahr stürzen / dennoch vollkommen auszubeilen / uns unterstehen wollten: Warhafftig es wäre eben so viel / als sich dem Göttlichen Willen und Straffe entgegen setzen. Vors zweyte so geschiehet es auch/das sich die Patienten Zeit wählender Cur nicht recht/wie sichs wohl gebührt/verhalten/und daher ist es/das sie nur halb curiret werden/oder/um etwas eigentlicher zu reden/so hält der Paroxysmus oder Überfall nur eine Zeitlang innen /der übrige Saamen aber beginnet nach und nach wieder Wurzel zu bekommen/so das er wiederum in kurzer Zeit die vorige schlimme Früchte hervor bringet. Ja es ist manchemahls bey einigen Podagrissen schon so weit kommen/das solcher tieff eingewurzelte Saamen nicht mehr auszurotten ist: Daher kan man solche nicht vollkommen curiren/man thue auch was man wolle: Jedoch getraue ich mir bey sothanen Personen noch so viel auszurichten/das sie es nicht so schwer als wohl sonst haben sollen.

III.

Anfänglich soll man wohl Obacht halten/das mit man nicht so bald oder zu sâhe das Milch Trinken anfangen/sondern man muß zuvörderst den Leib mit verschiedenen Temperantibus oder Blut-reinigenden Mitteln / von dem meisten Sauer befreien/ zumahlen solches den größten Anlaß zu dieser Kranckheit giebet: und so man auch dieses Sauer nicht hinweg nehme / müste die

die Milch nothwendig allzu sehr gerinnen und versäuren / welches dann die Cur sehr hindern würde: Bey solcher Bewandniß nun ist meine Perlein-Zubereitung und noch verschiedene andere Medicamenten / so ich gleichfalls verfertige / am allerdienlichsten / allermaassen man das Podagra dardurch zum offtern zurück treiben / oder doch selbigen sonst vorkommen kan ; jedoch alle solche Präparationen thun es nicht allein / sondern es gehöret annoch eine strenge Diät darzu / welche aber von denen Patienten mit grosser Mühe zu erhalten.

IV.

Wann nun der Leib samt seinen Säfften dermaassen zubereitet worden / so muß man allgemach die Milch zu trincken anfangen ; ie frischer aber dieselbige / ie besser / hingegen aber ie älter / ie mehrer sie verdorben ist / angesehen sie von der Luft sehr viel Sauer empfängt / so daß sie dergestalt mehr Schaden als Bortheil bringet : Ich halte demnach die allerfrischste / so wie sie abgemolcken worden / vor die beste. Die erste Woche kan man alle Tag in die zwanzig Unzen schwer / welches allhie zu Amsterdam eine Kanne oder Maß ist / gebrauchen : Die andere Woche zwey Maß / die dritte drey Maß / und solcher gestalt mag man immer weiter aufsteigen / biß daß man sich täglich allein an der Milch ersättigen kan. Unterweilen darff man auch die Milch / außershalb des Trinckens / mit Reiß / Gersten / Habern-Griske und dergleichen abgekoch / essen /

dann diese Speisen sind keineswegs schädlich/ sondern hingegen vielmehr in diesem Zustand vortheilig / allermassen die Kräfte dardurch gestärcket / ja ihrer viele davon ganz fett werden.

V.

Nun möchte man fragen/ welche Milch die beste seye? Ich antworte / daß die gesündeste Milch allhie bey uns/ nemlich in denen Niederlanden / diejenige ist/ welche von gesundem Melck-Bieh kommet/ und zwar insonderheit ist die Kuh-Milch am besten; die Kälbe aber/ welche die gelbste Butter geben/haben auch die beste Milch. Solches Melck-Bieh nun muß frisch und gesund seyn/ dann sonst ist die Milch/ so man von ihnen bekomt/ ein purer Gift/ zumahlen davon gefährliche Kranckheiten / ja wohl selbst die Pest entstehen kan. Zwey oder drey Wochen/nachdeme die Kälbe geworffen/ ist die Milch am nützlichsten zu gebrauchen. Was die Farbe anbelangt / so ist es eben eins/ ob solche von einer rothen/schwarzen/ weissen oder bunten Kälbe ist; jedoch dörfen die Kälbe nicht gar zu alt seyn/allermassen die Milch von jungen Kälben/ wie leicht zu erachten/ am gesündesten ist.

VI.

Was solcher Thiere Futter anbetrifft/ hab ich schon allbereit zuvorn davon geredet: im ubrigen aber ist die Frühlings-Milch/ als zu welcher Zeit sie das neue Gras essen/ am besten; dann die/ so mit Heu gefüttert werden/ geben eine viel schlech-

schlechtere Milch und dünnere Butter. Da aber einige die Milch nicht wohl erdulden können/ (zumahlen ihrer viel den Leib durch ein unordentliches Leben so verwähnet/ daß sie beynahe nicht den geringsten Milch-Truncck vertragen mögen) so ist solchen Leuten die Winter-Milch am anständigsten/ noch besser/ aber/ wann sie selbige mit Wasser mengen/ oder mit Thee trincken.

VII.

Ich vermayne aber/ daß die Milch am nützlichsten warm zu gebrauchen/ aus Ursachen/ nemlich weisen die Wärme uns in allen Gliedern sehr viel Gutes thut/ auch mit unserm Geblüt am besten überein kömmt: inmassen solches nicht nur dadurch erwärmet/ sondern auch flüßig gehalten wird: da im Gegentheil die Kälte/ wie ich schon zum öfftern vermeldet/ unser Geblüt und Säfte sehr verdicket/ sodas selbige in ihrem Lauff träger werden/ und Verstopfungen verursachen müssen. Die Wärme demnach hat die kräftige Wirkung/ daß sie die Säfte/ so aus dem Gehirn durch die Senn-Adern bis in die Gelencke der Glieder kommen/ und allda erstocken/ wiederum dünne und flüßig machet/ bey welcher Beschaffenheit also das Podagra unmöglich emporkommen kan: sintemahlen selbiges/ wie allbereit zuvor gemeldet worden/ aus einem verdickten Senn-Adern-Safft seinen Ursprung nimt.

VIII.

Ich habe gleichfalls im vorhergehenden erwiesen/ daß in dem Gehirn sehr viel Feuchtigkeit

von der Milch abgeschieden werde: Weilen nun aber die Milch aus flüchtigen Theilen bestehet/ so kan kein anderer Saft darauß herkommen/ dann ein solcher / der auch an allen seinen Theilgen flüchtig und flüßig seyn muß/ und also folglich einen gefunden Senn-Adern-Saft abgibt/ inmassen er nicht so leichtlich erstocket/ als wie der bey denen Podagrissen verdickt/ welcher so viel Unheil stiftet. Wann demnach solche Verdickung oder Erstockung derer Säfte vermittelst der Milch überwunden / so muß man nothwendig schliessen / daß gleichfalls auch das Podagra völlig ausgetrieben worden.

IX.

Annoch ist es nöthig zu wissen/ wie lange man die Milch gebrauchen solle? Dieses nun kan man am besten aus der Erfahrung abnehmen/ dann so lange die Kranckheit währet/ so lange muß man auch mit dem Milch-Gebrauch continiren/ insgemein aber solche 3. oder 4. Monat/ (nachdeme man nemlich Hülffe verspüret/) fortsetzen.

X.

Ettliche werden von der Milch hartleibig/ solche nun können etwas von der Manna und Rhabarber gebrauchen/ oder des Abends eine Pille von der Aloë einnehmen. So aber einige davon einen allzu weichen Leib bekommen/ so kan man die Milch absieden/ und annoch ettliche Eyer- Dottern und ein wenig Zimmet darunter mengen. Bey einem Fieber und dergleichen Kranckheiten/ so

so sich etwan darzwischen ereignen/ soll man die Milch nicht unterlassen/ allermassen sie in allen Kranckheiten mit Nutzen und Borthail zu gebrauchen/ vornemlich indeme die Kräfte der Patienten dadurch ziemlich gestärcket werden. Man darff ferner die Milch vor und nach dem Essen / des Morgens/ Mittags/ Abends und Nachts/ ja wann es nur einem beliebig ist/ gebrauchen/ anerkennen sie sich iederzeit gar wohl schicken und dienlich ist.

XI.

Unter wärender Milch-Cur muß man einige sich wohl dazu folgende Dinge gebrauchen/ dergleichen ich mit Fleiß darzu bereite/ auf daß nemlich die benöthigte und höchst gesunde Ausdünstung dadurch befördert / und hingegen dem Sauer aller Anwachs benommen / ja selbiges völlig gedämpfet werde.

XII.

Wann man die Milch zu gebrauchen aufhöret/ so muß man solche nicht zu geschwind und auf einmal/ sondern nur allmählich unterlassen/ auch sich sonst anbey von allem Sauer / Wein/ kaltem Getränck und dergleichen enthalten: darneben kan man sich zu den vorigen Speisen und Tranck nach und nach/ iedoch unter Beobachtung der lieben Mäßigkeit angewöhnen/ zuweilen ein gutes Arzeney-Mittel gebrauchen/ die Thee trincken/ und so fortan eine gute Lebens-Ordnung halten. Alle schnelle Veränderung ist unserm Geblüt höchst schädlich/ und hat
wohl

wohl manchen schon um den Hals gebracht/ derowegen ist es sicherer/ wann man hierinnen gleichsam Stufen weise fortgehet/ als daß man sich allzu jähling überete.

XIII.

Nun fragt sich/ ob auch durch sothane Lebens- Manier einigen gehoffen worden? Ich antworte Ja/ dann der Herr Greisel bezeuget solches nicht allein/ sondern auch der Herr Phil. Jac. Sachs von Lerwenheim/ Johannes Dollaeus in denen Ephemeredibus Germanicis: Vornehmlich aber der Herr Joh. Jacob Wenceslaus Dobrzensky Professor auf der Pragerischen Universität/ als welcher einen ganzen Tractat davon geschrieben hat. Selbsten hab ich vor wenig Jahren einen Brief aus Rom von dem berühmten Jesuiten P. Athanasio Kircher erhalten/ in welchem er unter andern bezeugt/ daß ihme in Rom 4. Personen/ 3. zu Padua/ und 1. zu Palermo in Sicilien bekant/ welche alle durch den Gebrauch der Milch- Cur nicht nur allein von dem Podagra befreyet worden/ sondern sich auch anieho fett und starck/ ja viel gesünder als sie vor mahls gewesen/ daher befinden: nur einer deren ist in dem gehen etwas steiff verblieben/ aus Ursachen/ nemlich weilten er zuvor von diesem Fuß- Ubel gar übel zugerichtet war. Solche und dergleichen Exempel könnte ich gleichfalls in großer Anzahl vorbringen/ zumahlen meines Wissens diese Cur an verschiedenen Orten glücklich ausge schlagen; allein unser vornehmster Endzweck ist

ist hier nicht etwan einige Observationes oder gewisse Anmerkungen zu schreiben / sondern nur einzig die Sache auf historische und philosophische Weise abzuhandeln; dabey ich jedoch mein Gurdüncken darüber kürzlich eröffnen wollen: allermassen sonst mein Schreiben anderes falls allzu lang werden / Euer Edel-Ehrenvest aber zu lesen verdrießlich fallen möchte.

XV.

Aber nun bedüncket mich / als ob ich sie fragen hörte / auf was Weise dann die Milch. Eur solche Wirkung leiste / und ob es entweder durch die Milch allein / oder durch die strenge Diät und Enthaltung von andern schädlichen Dingen geschehe? Diesen Zweifel zu benehmen / antworte ich / daß die Milch um eine gute und gesunde Nahrung zu machen / (als welches auch um die Ursache dieser Krankheit hinweg zu nehmen / und den Senn-Adern-Cafft dünne zu erhalten / vornemlich erfordert wird /) höchst vortrefflich sey. Ders zweyte aber so ist die Enthaltung von denen undientlichen Speisen die vornehmste Ursach / daß die Milch desto gesünder und kräftiger ist / inmassen sie so dann desto weniger im Magen verderbet wird; diesem nach so wircken die Milch und sothane strenge Lebens-Ordnung mit einander gleichsam als Mann und Weib / als welcher gestalt sie mit allen ihren Kräfften verhindern / daß nicht wiederum von neuem eine Ursach oder Anlaß zu diesem gefährlichen Ubel geaeben werde: inmassen es nach dem alten Sprichwort / *multi magis*

magni morbi curantur abſtinentia & quiete, doch gewiß iſt/ daß viele ſchwere Kranckheiten bloß durch die Mäßigkeit und übrige gute Lebens-Ordnung hinweg genommen werden.

Dieſes iſt alſo dasjenige / Hochgeehrteſter Herr/ was ich auf Dero Verlangen habe überſchreiben wollen: Ich zweiffle alſo nicht / daß Dero Edel-Ehren-Best in allen Stücken vergnügt ſeyn werde; bitte jedoch dieſes Schreibē im übrigen/ weilen es unter hundertley andern ſo wohl Amts- als Haus-Geschäften aufgeſetzt worden / vor entſchuldiget zu halten. Nebſt gebührendem Empfehl an den Herrn P. de Malebranche (in deſſen Schrifften ich mich hoch ergötze) verbleibe ich

Meines Hochgeehrteſten Herrns

Amſterdam
Den 11. Auguſti
An. 1679.

Ergebenſter Diener
und Freund

ST. BLANCARD, M. D.

Der
Chinesen und Japaner

Weise/

wie selbige allerley Kranckheiten
durch das

Brennen

mit der

MOXA,

und

Stechen

Einer guldnen Nadel/

völlig und gewiß curiren.

Anleho von dem

Hoch-Gelehrten und Welt-berühmten
Herrn

Wilhelm ten Rhyne,

Med. Doct. &c.

Auf Batavia in Ost-Indien/
ausführlich beschrieben.

Der



Der
Chinesen und Japaner
 Manier/
 wie selbige alle Kranckheiten
 durch das
MOXA - Brennen
 und
Guldene Nadel =
Stechen
 vollkommen curiren.

I.

Die Moxa ist bey denen Chinesen und Japanern nicht alleine im Gebrauch / sondern auch das Stechen mit einer Nadel / als welches sie auf denen Stellen / so mit einigen Windigkeiten angefüllet / gewöhnlich vornehmen / inmassen solch Zustand bey diesen Nationen sehr gemein ist. Ich dörffte also schier daher schliessen / daß die Ursach des

Sipræ

Zipperleins oder Podagra ebenfalls in einer windigen Geschwulst bestehe. Die Chinesen sagen/ daß drey Dinge sind/ so unseren Leib regiren und im Leben erhalten/ nemlich die angebohrne Wärme/ dann die natürliche Feuchtigkeit/ und endlich der Geist. Nach Unterschied der Nationen ist auch das Brennen verschieden: Man findet aber in Japan sehr viel Leute/ welche vom Haupt bis auf die Fußsohlen mit solchen Brandmählern bezeichnet sind. In Japan ist keine Pest/ aber wohl die Kinder-Pocken oder Blattern/ von welchen sie am meisten angefochten werden/ zumahlen man daher sehr viel blinde bey ihnen findet / gleichwohl hat sie die gültige Natur mit dem grossen Schöll-Kraut in grosser Menge versehen / dessen herrliche Tugenden ihnen doch gänzlich unbekant sind; inmassen sie dann auch von denen Brenn-Mitteln/ so aus denen Metallen zubereitet / ebenfalls nicht das geringste wissen. Ihre Chirurgische Curen geschehen mehrentheils vermittelst des Nadel-Stechens/ und Moxa-Brennen/ dann in diesen beyden bestehet beynah ihre ganze Kunst. Sie haben ein allgemeines Menstruum, so Wasser ist / und welches sie entweder aus Kräutern/ Thieren oder Mineralien machen: Es ist keine so gefährliche Kranckheit/ die nicht durch Unersahrenheit ihrer Aerzte verursacht/ oder doch wenigstens wäre verärgert worden/ so daß die meiste/ und zwar nicht allein die Arme / als welche ohne alle Hülffe sind / sondern auch die reichste elend

elend dahin sterben müssen. Ihre einzige Zuflucht ist die Artemisia oder Beyfuß-Kraut/ so daselbst in größtem Überfluß wächst/ und ist niemand/ der sich nicht desselbigen bedienen sollte. Sonsten sind sie in Erkänntniß der Kräuter und deren Gebrauch gar wenig erfahren: Die Japaner nennen den Beyfuß insgemein Jomongi oder Nophouts, wann er aber gedörret ist/ Moxa. Es ist aber nicht leichtlich einer von dieser Nation zu finden/ der nicht mit Moxa gebrandt worden/ und zwar jederzeit in der Eur der windigen Geschwellung: allermassen es bey ihnen so dann das allergewöhnlichste Artzney-Mittel ist.

II.

Die Weise nun die Moxa zu bereiten/ ist sehr schlecht: Dann sie nehmen nur die dünnste Blätgen und Aestgen von dem Beyfuß/ so breite Blätter hat/ (dann der schmalblättrige ist bey ihnen nicht zu finden) diese sammeln sie/ und trucknen sie so dann in dem Schatten/ und dermassen werden solche/ wie allbereit erwähnt/ Moxa genennet. Wann sie nun dürre sind/ so zerreiben sie solche mit beyden Händen/ und werffen die grobe Stiel und Häßergen davon hinweg/ bewahren aber die Wolligkeit davon alleine zu dem Gebrauch.

III.

Sie machen nemlich mit dem Daumen und vordersten Fingern kleine Stückgen in der Größe einer kleinen Erbsen oder etwas darüber/ welche oben spitzig und unten breit sind; oder sie

sie legen diese Moxa in Papier/ und rollen es mit der flachen Hand/ damit selbige gleich werden möchte/ zusammen/ alsdann schneiden sie es, mit einem Messer in viel Stücken/ so etwan ein baar Schreib- Briefel dicke sind: Solche Stücke legen sie also auf den schmerzenden Ort/ jedoch machen sie selbigen zuvorab mit ein wenig Speichel naß / dann zünden sie solchen mit einem Kerzen- Licht oder einer andern Art Feuer an / so daß immer ein Brand- Stücke von der Moxa das andere ferner anfeuret/ von welchem Brennen der Schmerzen gänzlich gestillet wird. Sie legen aber/ um ihre eigene Manier zu melden/ diese Stückgen von der Moxa mit der flachen Hand/ oder mit den äußersten Finger- Theilen auf das beleidigte Glied / zuvorab fühlen sie jedoch nach der Puls- Ader: Im übrigen muß der Patient nach des Arzts Verlangen seinen Leib in einer gewissen Positur unverrückt halten.

IV.

Solche Brenn- Stückgen oder die Moxa tragen die Chinesen in Form eines Feuer- Zeugs iederzeit bey sich/ indem obern Theil davon sind einige Feuer- Hölzgen / welche die reiche Chinesen (jedoch die Japaner nicht so sehr) wohlriechend machen/ und zwar mehr um des guten Geruchs/ als der Cur halber.

V.

Die angezündete Brenn- Stückgen brennen nicht völlig ab/ sondern es bleibt annoch ein dünn-

nes Stückgen davon über/ und die Haut wird nur davon ein wenig grau/ ungeacht sie mehr als auf einer Stelle brennen / das davon zurück gebliebene Mahl aber heilen sie endlich nach der Kunst völlig auß: Es thut anbey nicht sonderlich wehe/ dann es brennet ganz sachte und beschädiget die Haut gar wenig. An denen zarten und dünnen Orten wiederholet man es gemeinlich biß zum vierdten mahl/ aber auf denen Gliedern/ welche es besser vertragen können/ oder wann die Wunde tieffer liegen/ aleich als in dem Hüfftwehe (da sie grosse Stücke dicht bey einander anzünden) brennen sie wohl zu zwanzig/dreißig/ ja zu fünfzig und mehrmahlen/ nemlich biß aller ungesunde und böse Dampff völlig ausgeflogen.

VI.

Durch solches Brennen werden sie auch an ihren Kräfteu stärker/ ja sie lassen sich wohl zu Zeiten/ da sie annoch ganz gesund seyn/ brennen/ damit sie nemlich allen ins Eilfstrige zu besorgenden Kranckheiten dadurch vorkommen möchten. Magere Leute dörfffen nicht so sehr/ als wohl die starck von Gliedern und fleischig sind/ gebrandt werden. Nachdem das Brennen gedachter massen verrichtet/ sondern sie den daher verursachten Stind ab/ und legen zerquetschten Knoblauch/ zu oberst aber die Häutgen von solchem Knoblauch darauf / welches also an statt eines Pflasters dienet; dergestalt pflegt gemeinlich ein dünnes und durchscheinendes Häutgen/ selten aber ein rundes

rundes Blätterlein hervorzukommen; solches Häutgen eröfnen sie mit einem kleinen Zängchen/ damit die böse Materie einen freyen Ausgang haben möge.

VII.

Von allen anderen gewaltsamen Mitteln enthalten sie sich gänzlich; wiewohlen die so genannte Hottentotten an dem Vorgebürg guter Hoffnung in Africa/ da sie an einigem äußerlichen Glied Schmerzen empfinden/ nichts als nur gelinde Medicamenten darwider gebrauchen/ (sonderlich weilen sie keine andere Mittel als nur das Unschlicht von Schafen/ Ochsen und Kühen haben :) mit ihren spitzigen Pfeilen aber unterstehen sie sich allen innerlichen Schmerzen zu vertreiben; dann nachdeme sie den beleidigten Theil starck damit zerstoehert/ so bemühen sie sich alsdann mit dem Mund die Ursach solches Übels völlig auszusaugen/ und ist bey ihnen der beste Wund- Arzt/ wer am stärcksten saugen kan.

VIII.

Den von dem Moxa- Brennen entstandenen Brind kan man gar leicht mit einem Blat vom Wegerich/ (als welches die Bauren in Japan gemeinlich in ihren Geschwähren und Wunden gebrauchen/) rothen Rüben/ Kohl/ Syri und dergleichen völlig ausheilen/ nemlich man läßt solche Blätter über dem Feuer wohl trucken werden/ da man sie mit Händen/ um solche in etwas lind zu machen/ reibet/ und dann mit ihrer adert-

gen Seite / da selbe annoch warm und feucht sind / auf das Gled leget. Wann aber dermassen das gebrannte wohl gereiniget ist / so legen sie vorerwähnte Blätter auf ihrer glatten Seiten aber / und lassen es also gänzlich ausheilen : dieses wiederhohlen sie alle 24. Stunden / und bedienen sich auch wohl der rothen - und Kohl-Küben / Huf-Lattich / Epheu und dergleichen darzu / als welche Kräuter bey ihnen in großem Ueberfluß wachsen.

IX.

In denen Fiebern darff man das Moxa-Brennen nicht vornehmen / dann anders verärgert sich solches samt seinen Zufällen.

X.

Sie verbieten gleichfalls dieses Brennen / so man den Schnuppen hat / dann sonst verärgert sich solcher in ein gefährliches Fieber.

XI.

Schwangere Weibs - Personen brennen sie auch nicht / es sey dann / daß solche allbereit über die hundert Tage ihre Frucht tragen. Jedoch hab ich wohl gesehen / daß solche so bald sie gebären / gleichwohl gebrandt worden.

XII.

Gleich nach verrichtetem Brennen machen sie ihre Finger oder ein Fuchlein in ein wenig gesalzenem Wasser naß / und rühren also den gebrandten Theil an : Allein solches Wasser muß nicht allzu viel gesalzen / noch / wie auch ihre Finger zu kalt seyn. Obwohlen sie nun dieses nicht allezeit

allezeit vornehmen/ so pflegen sie es doch insgemein/ um die eyterige Materie desto eher zum Fluß zu bringen/ zu verrichten.

XIII.

Die jenigen/ so sich/ um die Moxa vorerwähnter massen zu bereiten/ keine Zeit nehmen wollen/ die drehen oder rollen die gedörrte oder truckene Beyfuß-Blätter etwan eines Fingers lang zusammen/ ausgenommen daß solche Rolle nicht so dick ist. Mit diesem langen Brenn-Salck rühren sie den schmerzenden Theil/ so sie brennen wollen/ etwan 8. oder 10. mahl gelinde an/ teuch doch das letzte mal drücken sie etwas steiffer darauf. Diese/ wie auch die vorige Operation nennen sie Sinkiu, welchen Nahmen samit dem Gebrauch die Japaner von denen Chinesen bekommen haben.

XIV.

Damit aber solches Brennen nach den Regeln der Kunst geschehen möge/ so haben die Chinesen und Japaner gewisse geschnittte Bilder/ an welchen alle Stellen/ so gebrandt können werden/ bezeichnet sind.

XV.

Solches Brennen nehmen sie gemeinlich des Jahrs ein- zwey- oder mehrmahls vor/ als welcher gestalt sie vielerhand Kranckheiten vorzukommen trachten.

XVI.

Die Japanische Aerzte haben annoch in sehr schweren, und langwüdrigen Seuchen / als

Schwindſucht und dergleichen Kranckheiten/ eine ganz ſonderbare und geheime Weiſe zu brennen/ welche ſie wegen ihrer Vortrefflichkeit die Brennung der vier Stellen heißen: ſolche wird eben ſo wohl mit der Moxa und zwar auf denen Lenden nächſt bey dem heiligen Bein verrichtet; allwo ſie nemlich an beyden Seiten des Rückgräths zwey Brenn-
Stücken/ und dann ein wenig von dar wiederum ein anderes paar davon anzünden. Hierdurch ſollen ſich ihrem Sagen nach die Kräfte vermehren/ und die Geburts-Glieder gleichſam verjüngern: Daher iſt es/ daß die geiſte Perſonen von dieſen beyden Nationen gemeinlich an dieſen Stellen einige Brandmähler haben.

XVII.

Sie ſind groſſe Feinde des Ueberlaſſens/ dann ſie ſagen/ daß man ſo viel von dem Leben verliere/ als man Blut ablaſſe/ auch daß das geſunde Geblut ſo dann eben ſo wohl als das ungeſunde auslauffe.

XVIII.

In einem Empyemate oder inwendigē Bruſt-
Bereyterung wird von ihnen das Indianiſche Feigen-
Blat gebraucht/ ſo ſie zuvorab über
zwerchs zerkerbe/ und ein wenig in einer Pfanne
über dem Feuer ſchmelz werden laſſen/ alsdann
zerreiben ſie es in den Händen/ und legen es auf
die Bruſt/ wovon dann ſolcher Zuſtand aus dem
Grund geheilet wird. Ich hab' geſehen/ daß
das Eyter durch das Fleiſch durchgebrochen/ und
zwar

zwar in einer solchen Menge/ so daß nur von einem einigen mahl ein ganzer Wasser-Topf hätte können angefüllt werden/ dann diese Feigen-Blätter ziehen mit einer solchen Krafft/ als ob sie das ganze Eingeweyd aus dem Leib reißen wollten. Bey Ermanglung der monatlichen Reinigung gebrauchen sie gleichfalls solche Blätter/ und zwar auf die eigentlichste vorige Weise zubereitet/ als welcher gestalt es alle ungesunde Feuchtigkeiten hinunterwärts ziehet/ und so man es nicht wieder bey Zeiten hinweg nehme/ würden die Patienten in grosse Gefahr kommen/ inmassen wegen des starcken Ausziehens aller Feuchtigkeit nothwendig der Tod folgen müste.

XIX.

Ob zwar das gemeine Volck solches Brennen selbst ins Werck stellet/ so gibt es doch gleichwol eigene Meister/ so nicht allein von dem Moxa-Brennen/ sondern auch dem Stechen mit der Nadel ihre Profession machen: diese werden bey ihnen Farawyts Tenfas genennet/ und ihre Wohnung oder Werckstatt kan man an denen Bildern/ auf welchen alle die Stellen/ so da gebrant müssen werden/ verzeichnet stehen/ leichtlich erkennen; eben gleichwie man bey uns die Barbier-Stuben an den ausgehangenen Becken vor andern Wohnungen wohl zu unterscheiden weiß. Es ist aber sehr viel daran gelegen/ an was vor einer Stelle man brenne/ so daß es zu einer sonderbaren Kunst worden.

XX.

In einer Gonorrhæa oder Saamen-Fluß/ und da die Saamens-Gefäße sehr geschwächet sind/ brennet man auf denen Lenden und dem heilgen Bein: Aber was noch mehr zu verwundern/ so ist auf dem Unter-Bauch eine gewisse Stelle/ und zwar nicht ferne von dem Nabel/ so man selbige gedachter massen brennet/ werden die Manns-Personen unfruchtbar davon/ und ist ihnen hernachmahls nimmer zu helfen.

XXI.

Eine gewisse Frau hatte von Jugend auf an ihrem Nacken ein knorrichtes Gewächs gehabt/ welches die Japanische Aerzte nicht heilen konnten/ sie ließ es demnach ein altes Weib besehen/ die/ so bald mitten auf der Fuß-Solen die Moxa brennte/ wovon solches knorrichte Gewächs zur Stund verglente: man siehet also/ daß sehr viel an Auslesung der Brand-Stellen muß gelegen seyn. Dergleichen Exempel aber geschehen allda in grosser Anzahl.

XXII.

Auf dem Rückgrad zu brennen ist gefährlich/ daher sie es dann wohl gänzlich unterlassen/ oder doch gar selten vornehmen: Ingleichen brennen sie auch die inwendige Seiten der Füße/ als auch den obersten Theil von denen Armen/ allwo nemlich die Senn- und Spann-Adern/ auch übrige Bänder mit wenig Fleisch bedeckt sind/ gar selten; hingegen aber den andern Theil von Händen und Füßen desto öfter. Wann nun
einer

einer vermeynen möchte/ als ob nicht so viel an der Brand = Stelle gelegen wäre / der lasse sich nur einmahl auf vorerwähnter Stelle des Bauchs drey Finger breit / oder einen Finger lang unter dem Nabel / und zwar gerad gegen solchen über auf der weissen Linie brennen / so muß er gewiß unfruchtbar werden. Hieraus erhellet ja deuttlch / daß denen Patienten durch das Brennen / so auf einer unrichten Stelle geschieht / grosser Schade kan zugezogen werden. Die Japaner brennen derowegen weder auf dem Unter = noch Ober = Bauch / das ist / weder ober noch unter dem Nabel in einer geraden Linie / sondern iederzeit ein wenig seitwärts ; das Brennen / so ein wenig oberhalb des Nabels geschieht / bringt allen verlohrenen Appetit wieder. Ebener massen da man auf dem Kinn brennet / vertreibet es den Zahn = Schmerzen.

XXIII.

In einer Wasser = (Ascites) und Windsucht (Tympanites) als auch in einem Schambbruch (Scrotocoele) so da zu Land gar ein gemeines Ubel ist / brennen sie den Ball = Sack / und die grosse Zähnen von dem einen Fuß / oben auf dem Knöchel oder Gelenck / das sehr empfindlich ist ; gemeiniglich aber brennen sie so dann zwischen der grossen und nächstfolgenden Zähnen. So man auf denen Schulter = Blättern brennet / so nimt es die Ursach hinweg / welche die Essens = Lust verderbet. Ja selbst in der Colic oder Bauch = Grimmen / als die in ganz Asien sehr
ge.

gemein ist / nehmen sie gleichfalls das Moxa-Brennen vor. Die Portugesen / wann sie grossen Schmerken von solcher Quaal erleiden / stehen wohl gar mit blossen Füssen auf ein gliden- des Eisen / und zwar so lange / bis es zischet / so daß sie vor grossen Brand & Schmerken nicht mehr bleiben können / aber hiernach empfinden sie so bald an ihrem Bauch & Grimmen eine grosse Erleichterung.

XXIV.

Wer da etwa zweiffelt / daß in dergleichen Zustand einige Winde in dem Leib verschlossen waren / der muß solches auf der Bengaler Experiment nothwendig glauben. Dann diese pflegen in dem grausamsten Bauch-Grimmen den Bauch sehr starck zu zerreiben und zu drucken / so daß die Winde mit einem grossen Geräusch durch den Nabel recht / daß man es eigentlich hören kan / heraus dringen: So aber dieses nicht angehet / so nehmen sie einen grossen Topf voll Wasser / den sie Cojang nennen / und setzen solchen auf den Nabel / da er dann durch Gewalt der verschlossenen Winde starck beweget wird / so daß er / wie mandeutlich siehet / hin und wieder wancket / und also von seinem eingefüllten Wasser etwas abfließen lässet.

XXV.

In eben dieser Quaal (damit wir annoch dieses einzige melden) gebrauchen unsere Soldaten auf Ceylon die Holz-Aschen / so auf dem Heerd liegen bleibt / welche sie mit Wasser mengen

gen und also austrincken/ davon ihnen auch gar bald besser wird.

XXVI.

In Indien pflegen auch ihrer viele in einer Cholera oder Magen-Brech-Sucht sich auff den Füßsen brennen zu lassen/ welches ihnen dann gute Hülffe schaffet.

XXVII.

Die Singalesen, eine Nation in Indien/ haben eine artliche Cur/ dann wann sie etwan auf der Jagt ungesähr von einem giftigen Thier gebissen worden/ und sie sich also daher des Todes besorgen/ so schneiden sie/da der Schaden unterhalb des Nabels ist/ eine breite Wunde in die Fuß-Sohlen; wann sie aber verspüren/ daß der Gift oberhalb des Nabels/ so schneiden sie nicht allein dermassen in die Fuß-Sohlen/ sondern auch selbst auf dem Würbel des Haupts/ und dann nimt ein anderer etwas Citronen-Safft in den Mund/ und säuget an beyden Wunden/ so wird dem Patienten dadurch völlig geholffen.

XXVIII.

Die Japaner nehmen auch die grünen Blätter von dem Beyfuß/ jedoch ohne die Stiele/ legen solche in warm Wasser/ rühren sie wohl darinnen herum / und waschen sie sauber auß/ so daß alle Unreinigkeit und Bitttrigkeit davon komme/ das Wasser giesen sie alsdann hinweg/ Die abgekochte und gereinigte Blätter aber pressen sie aus/ und zerstoßen so dann/ was übrig bleibt/ in einem hülzkernen Mörser/ wann
solches

solches zerstoßen/ thun sie halb so viel Reiß mit ein wenig Zucker darzu/ so daß sie einen Teig darauf machen/ und solchen zu Kuchen formiren/ diese gebrauchen die Weiber vor ein Arzney-Mittel wider die Mutter- Aufsteigung/ Unrichtigkeit ihrer monatlichen Zeit/ und andere dergleichen Weiber-Kranckheiten.

XXIX.

Ich selbstn hatte ein schweres Hertz-Klopfen mit einem Fieber bekommen/ welches ein ganzes Viertel Jahr bey mir anhielte/ jedoch immer eine Zeit stärker als die andere war; weiln ich nun solches vor Winde hielte/ und sonstn erbärmlich davon abgemattet wurde/ ließe ich mich auf die Japanische Manier mit der Moxa brennen/ und also auf beyden Seiten des Nabels/ und zwar auf ieder Stelle 3. grosse Brandstücke setzen/ und dann an beyden Seiten der Lenden auf 2. Orten dergleichen vornehmen/ wornach ich so bald kräftige Linderung empfunden. Des andern Tags machte ich die davon entstandene kleine Geschwären mit ein wenig Salz-Wasser naß/ da dann ein Überfluß von eyteriger Materie herauf gieng/ und also wohl in die 20. Tage fort währte/ biß ich es letztlich mit dem Stiptico Paracelli gar zugeheilet.

XXX.

Die Chinesen/ ungeacht sie in der Anatomie schlecht erfahren/ sind iedennoch schon von einighundert Jahren her den Umlauff des Geblüts genau zu untersuchen weit mehr als die Europäer beschäftigt gewesen. Zu solcher

solcher Kunst-Übung lassen sie nicht einen led-
wederen zu. Sie legen die Sache durch einige
dunckele Gleichnisse / nemlich auf mechanische
Weise auf; Dann sie erklären ihren Lehr-
Schülern die Bewegung des Geblüts vermit-
telst einiger Wasser-Wercke / (Machina Hydro-
staticæ) oder durch einige andere dergleichen ge-
staltete Figuren / so sehr alt sind. Wann man
ihre Regeln recht verstehen will / so muß man zu-
vorab die verschiedene Bewegungen recht ken-
nen lernen. Alleine solche ihre Kunst halten sie
sehr verborgen / so daß man schwerlich dahinter
kommen kan.

XXXI.

Die Japaner und Chinesen haben dreyerley
Ärzte: die erste Art nennen sie Phondo, welche
the nur allein die innerlichen Kranckheiten auf
eine richtige Weise curiren. Die zweyte Art
hat bey denen Chinesen den Nahmen Xinkien,
bey denen Japanern aber Farriwyts Tensas, und
diese sind die jenige / so mit der Moxa brennen und
Nadel stechen. Die dritte Art heissen die Chi-
nesen Backsieu Sinkai, solche gehen alleine mit de-
nen Augen-Mängeln um; bey denen Japanern
werden selbige Meesia genannt. Gergua ist ein
Japanisches Wort / und bedeutet so viel als einen
Wund-Ärzt.

XXXII.

Sie sind der Meynung / daß man durch den
Puls / so sie Miakph nennen / alle Beschaffenheit
des inwendigen Leibes erfahren könne / zumahlen
sie

sie sich gänzlich einbilden/ als ob alle/ zum we-
nigsten doch die vornehmsten Puls-Adern nach
der Hand zu giengen. In einer iedwederen
Hand beobachten sie dreyerley Puls- & Schläge/
welche die Beschaffenheit des Eingeweyds zu er-
kennen geben: Ein ieder von solchen Pulsschlä-
gen bedeutet zwey innerliche Leibs-Glieder/ da-
her wann man die 6. wegen zweyer Hände dop-
pelt nimt/ siehet man/ daß sie 12. innerliche Leibs-
Glieder statuiren. Solche Puls- & Beobachtung ist
gleichsam ihr ganzes Studium, worauf sie sich
beynahe einzig und alleine legen/ und wornach
sie in der Anatomie/ ungeacht sie alle andere
Dinge in dieser Kunst verabsäumen/ am meisten
forschen/ aber insgemein/ iedoch nicht allezeit/
nehmen sie die Blut- und Puls-Adern sonder
Unterschied vor einander.

XXXIII.

Die Meister nun/ die sich auf das Moxa-
Brennen legen/ bedienen sich auch einer guld-
nen Nadel/ so in China *Xinkien*, und in Japan
Farritate genennet wird. Solche Nadel
wird zum öfftern in sehr gefährlichen Kranckhei-
ten gebraucht. Die Meister davon haben/ wie
albereit oben gemeldet/ in ihren Werkstätten
Bilder haugen/ auf welchen nicht allein alle
Stellen/ wo sie brennen/ sondern auch stechen
müssen/ nach Unterschied der Farben ordentlich
abgezeichnet stehen.

XXXIV.

Sothane Nadel ist lang/ scharff und rund/ und ist anbey oben an dem Hest etwas Schnecken-weise gedrehet. Sie ist insgemein von Gold/ selten aus Silber/ niemals aber von einigem andern Metall gemacht. Die besten davon verkaufft man auf dem Eyland Corea und in Japan zu Kio oder Miaco; nicht daß etwan just so viel an der Kunst gelegen wäre/ sondern/ wie ich verimeyne/ weilien die Temperirung des Metalls das meiste dabey thut.

XXXV.

Die Einwohner von Arracan und Indostan gebrauchen beynahе eben dergleichen Nadel. Die von Japan gebrauchen sie mehrernteils in dem Bauch/ Magen/ und Hauptwehe/ so sie von Winden entstehen/ wie auch zu Anfang des Augen-Staars. Sie thun es aber einzig darum/ damit die verschlossene Wunde dadurch einen Ausgang bekommen möchten.

XXXVI.

Die Nadel stechen sie demnach in das beledigte Glied ein/ und solches geschiehet entweder in einem einfachen Stich/ oder durch drehen/ so vermittelst des Daumen und sordersten Fingers verrichtet wird/ oder es wird diese Nadel mit einem kleinen Hämmergen allgemach und sachte eingeschlagen. Dergleichen Hämmergen sind aus Helffen-Bein/ Eben-Holz/ oder einer andern harten Materie gemacht; die runde Fläche davon ist zu Zeiten ganz glatt/ mehrernteils
 D aber

aber sind auf solchen Oberflächen kleine Löcher/ damit der obere Theil der Nadel sich in dem Schlag hinein sülgen könne: Der Stiel von solchen Hämmergen ist hohl/ um nemlich die Nadel darinnen zu verwahren; da es dann entweder mit einem seidenen Band umwunden/ oder sonst mit einem gewissen Ring zugeschlössen wird.

XXXVII.

Nachdem der Bind in dem beleidigten Glied tieff verschlossen ist/ nachdem stecken sie auch die Nadel tieff. Wo Sennadern liegen/ pfleget man nicht so tieff als wohl in denen fleischichten Theilen zu stechen. Insgemein aber wird sie etwan eines Fingers breit sachte eingedrückt. Auf dem Haupt zuweilen bis auf die Hirn-Schalen. In einigen Mutter-Kranckheiten wird selbst die Beer-Mutter gestochen/ sonderlich da sich das Kind nicht recht wenden will.

XXXVIII.

Wann es der Patient vertragen kan/ wird solche Nadel/ nachdem sie in das schmerzende Glied gesteckt worden/ wohl so lange/ als etwan der Patient ein und ausathmen kan/ in der Wunde gelassen; so er es aber nicht erleiden kan/ wird sie so balden nach verrichtetem Stich wiederum ausgezogen. Gleichfalls wird der Stich zu drey/ vier/ zuweilen fünf oder sechs mahl wiederholet/ so ferne es nemlich der Patient

tient erdulden mag/ oder die Kranckheit gar zu hartnäckig ist.

XXXIX.

Wann diese Operation soll verrichtet werden/ so muß der Patient nüchtern seyn: und wann die Kranckheit sehr gefährlich ist/ so pfleget man auch tieffer/ als sonst in gemein zu stechen. Die jenige/ welche allbereit bey mittelmäßigen Jahren/ werden tieffer dann die Jünglinge/ und die alte oder betagte wiederum tieffer als diese gestochen. Ingleichen die fett und starck vom Fleische sind/ müssen ebenfalls weit tiefere Stiche als die magere aushalten. Solches Nadel-Stecken dienet vornemlich in denen Haupt-Kranckheiten und Schmerzen des Unter-Bauchs: also pflegen sie das Haupt in grossen Haupt-Schmerzen/ Schlaf- und fallender Sucht/ Entzündung der Augen/ und anderen Schwachheiten/ so aus bösen Winden entstehen/ stechen zu lassen: den Unter-Bauch sticht man in grossen Colic-Schmerzen/ rother Ruhr/ Unlust zu essen/ Mutter-Wehen/ auch wann der Leib durch vieles Wein-Sauffen verderbet/ und alle Gelencke der Glieder und die übrigen Bauchs-Theile grossen Schmerzen erleiden.

XL.

Die Gebärmutter eines schwangern Weibes wird gestochen/ wann sich das Kind vor der gebührenden Zeit allzu viel beweget/ so daß die Mutter davon grosse Pein erleidet/ oder wohl

gar in Lebens-Gefahr schwebet. Ja sie stechen so gar das Kind in Mutter-Leib mit einer langen und scharffen Nadel/ auf daß es nemlich durch solchen Stich erschrocket/ von der allzu grossen und gefährlichen Bewegung abstehen möge.

XLI.

Es wird demnach solches Nadel-Stecken/ Kurz und überhaupt zu melden/ in folgenden Kranckheiten vorgenommen/ nemlich in grossen Haupt-Wehe/ Schwindel/ rinnenden Augen/ Anfang des Staars/ Schlag-Fluß/ Krampf/ und allen andern dergleichen Spannungen/ sie mögen vor oder hinterwärts geschehen/ gichterischen Bewegung in denen Senn-Adern/ fallen der Sucht/ Schnuppen und kalten Stüssen/ allerley Fiebern/ Milts-Sucht/ Wülmern in denen Gedärmen/ und allem Schmerzen/ so daher entstehet/ gemeinen Bauch-Fluß und der rothen Ruhr/ in denen Winden und Blästen/ vornemlich aber in den Colic-Schmerzen/ auch allen andern Darm-Kranckheiten/ so aus Winden entstehen/ gleichfalls so grosse Mattigkeiten von daher entspringen/ Aufspannung der Blasen/ Zipperlein oder Podagra/ und endlich in dem Saamen-Fluß.

XLII.

Bei solchen Zuständen muß man iederzeit denjenigen Theil alleine mit der Nadel stechen/ in welchem die Kranckheit vornemlich beruhet/ oder woher sie ihren Ursprung hat. Die schwach

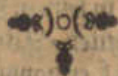
schwach vom Leib werden in dem Bauch / die aber starck von Kräfte / in dem Rücken oder Lenden gestochen. Wann man keinen Puls oder doch gar wenig davon vermercket / so sticht man in denen Armen neben denen Adern.

XLIII.

Ein gewisser Japanischer Soldat / so aus einer warmen Stuben / worinnen er sich sehr erhitzet / kommen / that einen ziemlichen Trunck kalten Wassers / um seinen Durst zu löschten: aber hierauf bekame er in seinem Magen / wiewohlen sonder einiges Seiten-Wehe / einen grossen Schmerzen / so daß er davon etliche Tage hintereinander sich starck erbrechen muste. Er gebrauchte zwar warmen Japanischen Wein mit Ingwer vermischet / aber sonder einige Hülf / endlich ließ er sich mit der Nadel stechen / um der verschlossenen Wunde loß zu werden / und dieses ward in meiner Gegenwart folgender massen verrichtet: Er legte sich auf seinen Rücken / der Arzt stach ihn mit der Nadel oberhalb des Pylo-ri oder vorderen Magen-Mundes an oler unterschiedlichen Stellen. Er hielt: aber die Spitze der Nadel mit dem vorderen Theil seiner 4. Finger sehr vorsichtig / biß er endlich die Nadel mit dem Hämmergen hinein triebe / da inzwischen der Patient den Athem so viel möglich an sich halten muste. Als er sie nun ungefähr einen Daumen breit hinein getrieben hatte / drehete er das Heft einmah / um / den durchbohrten Ort hielt er mit
seinen

seinen Fingern zu/ und nachdeme er die Nadel
wiederum ausgezogen/ folgte nicht das geringste
Blut darnach/ ja man kunte kaum vermercken/
daß ein Stich daselbsten geschehen wäre: und
solcher gestalt wurde dieser Mensch von
seinem übeln Zustand gänzlich
befreyet.

E R D E.



Schluss

Schluß-Rede

an

Alle Patienten/

So etwan meiner Hülffe von nöthen
haben.

I.

Wertheſte Freunde.

S haben mich einige von meinen
guten Bekanten erſucht/ daß ich
doch / um gegenwärtige leere
Blätter zu erfüllen/ denen Lieb-
habern/ was ich vor gute Argeney-Mittel in
meinem Cabinet verwahrte/ bekant machen
möchte. Ob ich mich zwar nun anfangs
ſehr darwider ſetzte/ ſo habe ich iedennoch auf
ibr Anhalten gegenwärtige Verzeichnüß zu
Papier bringen müſſen: und ſolches um
ſo viel deſto mehr/ weiln mir gar wohl be-
wußt/ daß keines von dieſen Mitteln in den
gemeinen Apothecken zu bekommen / und
man auch ſonſten keine gute Hülff-Mittel
im Verborgnen halten ſoll.

II.

Es sind zwar unterschiedene von meinem Patienten gewesen / welche / weiln ihnen bewust / daß ich einige Jahre die Apotheker-Kunst gelernet / von mir ausdrücklich die Arzeneey-Mittel verlanget haben; iedoch habe ich sie iederzeit / wiewohl wider ihren Danck / nach der Apotheck verwiesen / und ihnen gesagt / daß ich keine andere als nur rare Medicamenten hätte / welche ich nur alleine gebrauchte / da ich mich entweder mit der Apotheck nicht mehr behelffen kan / oder es sonstn die äußerste Noth erforderte.

III.

So run einige verlangten / daß ich sie gemein machen sollte / so wäre es von nothen / daß die ganze Apotheker-Kunst und alle gewöhnliche Dispensatoria verändert würden / und dann ferner / daß gleichfalls alle andere das jenige / was sie sonstn geheim halten / publiciren müsten / zumahlen ich vor andern / um das Meinige zu offenbaren / nicht mehrers verbunden bin; und ob ich zwar sehr viel geschrieben / und eine grosse Anzahl von allerhand Dingen auffrichtig erkläret / auch treuherzig mitgetheilet / so bin ich doch gleichwohl so vorsichtig gegangen / daß ich noch viele rare Geheimnisse vor

vor mich behalten/ und nicht alles dasjenige/ was ich wohl hätte vorbringen können/ wie sich wohl etliche einbilden möchten/ eröffnet habe; dann diejenigen/ so nach der Hand meines Unterrichts genossen/ die haben wohl gesehen/ daß ich nur als ein Füncklein in meinen Schriften blinken lassen/ hingegen aber das meiste vor mich/ und die sich meiner Information bedienen/ auch solches gebührend bezahlen wollen/ übrig behalten. Es hat mich nemlich solches selbst etliche tausend und sehr viel Zeit gekostet/ inmassen ich den größten Theil meines Vermögens daran gewendet/ biß ich hinter die verborgene und ungemeyne Geheimnisse unserer Kunst gelanget; soll ich nun solches gleich so gemein machen? Rein keineswegs: sondern ich hab vielmehr billiche und wichtige Ursachen solche vor mich in geheim zu behalten.

IV.

Diesemnach muß es mir niemand vor übel haben/ daß ich etwas vor mich bewahre/ und also einige geheime Arzeneey-Mittel vor meine Patienten/ die es entweder bezahlen können/ oder doch wegen ihrer Armuth aus Christlicher Liebe umsonst genießten/ zurück behalte.

V.

Damit aber ein ieder wissen möge / was ich vor Argeney-Mittel in meinem Cabinet aufbehalte / so versichere ich zusörderst alle Patienten / Krancke und Gebrechliche / denen annoch durch einiges Mittel zu helffen ist / woserne sie sich solcher meiner Medicamenten bedienen wollen / daß sie dadurch gewißlich und unfehlbar sollen curiret werden / iedoch mit der ausdrücklichen Bedingung / daß sie mir nach Erforderung der Eur vollkommen gehorsamen / und sich genau nach meinem Rath verhalten müssen / dann wo sie dieses nicht thun wollten / wäre es viel besser die Eur gänglich zu unterlassen.

VI.

Das erste Medicament / das ich also vorstelle / ist eine Tinctura Antipodagrica, oder köstliche Tinctur vor das Zipperlein; allermassen solche / um solchem Ubel entweder vorzukommen / oder doch den Uberfall so bald zu vertreiben / sehr kräftig ist. Man gebrauchet davon auf einmal von ein bis 2. Unzen / sonder einige andere Vermengung.

VII.

Das zwenyte ist ein Spiritus Anodynus Antipodagricus, ein Schmerzen-stillender Spiritus in dem Zipperlein / inmassen er alle

er alle Pein völlig wegnimt. Jedoch sollen die Patienten dabey erinnert seyn/ daß dieser Spiritus anfänglich die Schmerzen merklich vergrößere/ so dann aber allgemach völlig vertreibe. So man ihn brauchen will/ wird er nur mit einem Pinselgen auf das beleidigte Glied gestrichen. Ungeacht er nun allen Schmerzen vortreflich stillt/ so ist er gleichwohl aus keinem Opio oder andern dergleichen betäubenden Mitteln zubereitet / wie sonst wohl einige in Gewohnheit haben.

VIII.

Das dritte ist ein Perl - Pulver/ oder Præparatio Margaritarum, und hat mit dem ersten Medicament einerley Wirkung. Von solchem gebraucht man alle Morgen 20. Gran in etwas Thee - Wasser oder Spanischem Wein. Gleichfalls ist es vor den Scharbock / Sicht / Fieber / Säure in dem Magen / alle Verstopfungen / Rinder - Blattern / Ohnmachten / rothe Ruhr und dergleichen sehr gut / machet wohl harnen / und schaffet sonst noch ferner unglaublichen Nutzen.

IX.

Das vierdte Mittel ist ein Fieber - Pulver / oder Pulvis Anodynus, so man täglich gebrau-

gebrauchen muß; und zwar insonderheit gegen den Anfall des Fiebers/ und dann weiter die freye Tage/ des Abends/ ehe man schlafen gehet. Diese ist keine Kina Kina, wie wohl einige meynen möchten/ sondern wird auf eine ganz andere Weise zubereitet. Man gibt darvon/ wann das Fieber antritt/ einen Scrupel schwer in einem halben Scrupel Saffran/ die freye Tage aber vor einem halben Groschen Saffran in etwas Wacholder-Brandwein ein.

X.

Fünfftens verfertige ich eine Tincturam Antifebrilem, oder Fieber-Tinctur, so in gleichen gegen den Anfall des Fiebers/ wie auch an denen guten Tagen zu gebrauchen; wann es nun einige Tage hintereinander eingenommen/ wird sie nicht allein die gemeine/ sondern auch selbst die dreytägige Fieber vertreiben/ zumahlen es mir niemals fehl geschlagen/ ausgenommen da die Patienten mir nicht gehorsam waren/ oder aus einer wunderlichen Einbildung solches oder andere dergleichen Medicamenten nicht gebrauchen wollten.

XI.

Sechstens hab ich eine Tincturam cœruleam, blaue Tinctur, worvon man einige Tropfen

Tropfen im Wein/ vor die Kinder = Fieber/
Würmer / Hartleibigkeit / Scharbock und
dergleichen Zufälle eingibt. Außerlich ist
es vor alle Entzündungen der Augen ein
vortreffliches Mittel.

XII.

Vors siebende præparire ich einen
Spiritus Antiscorbuticum, oder ein herr-
liches Wasser gegen den Scharbock / der-
gleichen / wie ich wohl mit Warheits- Grund
sagen kan / weder in Engeland (das man
sonsten sehr zu rühmen pfleget) noch in ganz
Holland jemals gemacht worden. Es ist
eines von meinen sonderbaren Geheimnis-
sen / das mir alleine bewust / und weder an
dem Geruch noch Schmack von jemand kan
erkennet werden. Es ist anbey nicht unan-
genehm zu gebrauchen / dann des Morgens
kan man es vor einen Früh = Trunct in
Brandtwein einnehmen.

XIII.

Das achte ist ein volatilischer oder flüch-
tiger Spiritus, welcher / um allen Kranckhei-
ten vorzukommen / ungemeyne Tugenden
hat: man muß ihn aber nur Tropfen = weise
einnehmen.

XIV. Neun.

XIV.

Neundtens habe ich einen Spiritum Antihydopicum, oder Spiritum vor die Wassersucht / welcher solche Krankheit so wohl als die Selbsucht allgemach und nach und nach aus dem Grund hinweg nimt: es befördert die monatliche Reinigung / und machet dem Frauenzimmer eine gesunde Farbe.

XV.

Zehndens mach ich einen Spiritum penetrantem oder sehr durchdringendes Wasser / welches die todte Leibs - Früchte gar bald und glücklich abtreibet / auch sonst in der Geburts - Arbeit denen freyschenden Weibern sehr dienlich / es wird aber mit Wein eingenommen.

XVI.

Elfftens habe ich gleichfalls ein gutes Mittel gegen das Aussteigen der Gebähr - Mutter / wann man einen Löffel voll davon einnimt.

XVII.

Zwölffens bereite ich eine vortreffliche Magen - Arzenei / so ich Tincturam Vitæ nenne / und bey einem iedem den verlohrenen Appetit bald wieder bringen wird. Man nimt davon des Morgens 20. Tropfen in etwas

etwas Wein ein/ ohne daß man etwas ande-
res darauf gebrauchen darff. Wann man
eine ganze Unze davon einnimt/ wird man
nicht allein einen starcken Hunger bekönnen/
sondern sich auch ganz und gar frisch und ge-
sund befinden. Anbey ist es sehr beqvem/
um vielen Kranckheiten vorzukommen/ vor-
nemlich aber ist es gegen den Scharbock ein
kräftiges Mittel.

XVIII.

Diese sind also die vornehmste Medica-
menten/ so ich meinen Patienten mittheile.
Verlangt nun jemand solche von mir zu ha-
ben/ der kan in Amsterdam bey Herrn
Johann tenHoorn, berühmten Buchhändler
gegen dem alten Herren - Logament über
wohnhafft/ iederzeit genauen Bericht haben.

Solches habe ich demnach meinen Herren
hiemit bekant machen wollen/ nicht zweif-
felnd/ daß es zu deren Nutzen gereichen wer-
de: Jedoch wünsche ich gerne/ daß sie der-
gleichen Arkeneyen niemals von nöthen ha-
ben/ sondern sich immerfort bey guter Ge-
sundheit befinden möchten/ indeme ich unver-
ändert verbleibe

Derem

Bereitwilligster Diener
ST. BLANCARD, o
Ph. & Med. Doctor.

Reqi

Register

oder

Kurzer Auszug

derer. in vorhergehenden

Tractaten


von dem

PODAGRA,

Bicht / Milch / Moxa, &c.

enthaltenen vornehmsten Sachen.

I. Haupt-Stück.

 Als Podagra oder Zipperlein pflegt man insgemein vor incurabel oder unheilbar zu halten. pag. 2. Luciani Satyrische Comödie über das Podagra. Das Podagra ist gar wohl zu heilen. 3. Dessen unterschiedene Nahmen. 3. 4. Ob die Beschnittene von diesem Fuß-Ubel angegriffen werden. 4. 5. Kleine Kinder oder die sonst annoch von jungen Jahren bekommen diese Kranckheit selten. 5. Jedoch findet man zuweilen dann und wann einige Exempel. 5. 6. Die Chinesen wissen von diesem Ubel nichts. 7. Ist aber gleichwohl bey denen Alten bekant gewesen.

gewesen. Heut zu Tag wird diese Kranckheit vor eine Ehre gehalten.

II. Haupt-Stück.

Riverii Definition wird examinirt. 8. Die Kranckheit ist an sich selber nicht der Schmerzen. Ruhret von keinem Einfluß/ sondern vielmehr von einer Verstopfung her. 9. Fernelii wie auch des Guidonis Definition werden gleichfalls untersucht. 9. 10. Hippocrates, Galenus, und P. Aegineta beschreiben diese Kranckheit durch eine Phlegmonen oder Entzündung. 10. In dieser Kranckheit erhötzen und entzündet sich die Säfte in dem beleidigten Glied. Laurentii Beschreibung dieses Übels. 11. Der dabey befindliche Schmerzen ereignet sich an der Seele. Welcher massen das schmerzende Glied schwach sey. Des Autoris Definition und deren Beweis. 11. 12. Die Gesundheit bestehet in dem gehörigen Kreyß-Umlauff des Geblüts. 12. Die dabey ereignende Geschwulst ist von einer Verstopfung. Der Schmerz ist mehrertheils an denen Gelencken / und andern Gliedern / welche die meiste Empfindlichkeit haben. Den Schmerzen empfindet man in der lauffenden Sicht nicht immer auf einer Stelle. 13. Woher die Röthe der Geschwulst: Einiger Unterschied daran. 13. 14. Die kalte Materie / so insgemein zwischen denen Gelencken wächst/ ist ebenfalls von einander sehr unterschieden. 14. Warum sich auch ein kleines Fieber mit Kälte und Schauder dabey einfindet.

Boher der stetige Durst. Und der geringe Appetit oder Essens-Lust. 14. 15. Bey Eintritt des Paroxyfimi ist der Harn klar. Zuweilen aber dick und gelblicht. Aus was Ursachen der Puls dabey schnelle gehet.

III. Haupt-Stück.

Was vor Theile und Gliedmassen in dieser Krankheit beschädiget werden. 16. Aus dem Schmerzerhellet/ daß die Gebeiner nicht davon beschädiget werden. Dessen Beweis. 16. Das Bein-Häutgen ist nicht der eigentl ch beleidigte Theil. 17. Ursachen warum. Leidet allein wegen habender Gemeinschaft mit denen andern Theilen. Gleicher massen sind es auch die ligamenten nicht. 17. 18. Noch weniger die Kropeln. 18. Die Musculen ebenfalls nicht. 18. 19. Geschwulst in dem Podagra kömmt selten zu Eyter. 19. Die Meynung des Autoris geht dahin/ daß die Spann-Adern in dieser Krankheit vornemlich beleidiget werde. Ursachen davon. Die Spann-Adern bestehen aus denen Sem-Adern. Wie die andere Glieder zugleich mit beleidiget werden. Gegen-Entwürffe. 10. Warum die schmerzende Glieder so steiff sind / und übel zu bewegen. Warum dieses Übel mehrertheils Hände und Füsse anstastet. 21. Beschluß daß die Spann-Adern das unmittelbare Subject oder Sitz dieser Krankheit sind. 22.

IV. Haupt-Stück.

Die nächste Ursache dieser Quaal wird aufgesucht.

gesucht: 23. Derer Alten Meynung davon. Ist kein Fluß. Klarer Beweis von dem Kreyß-Umlauff des Geblüts. Verwirrung und Unwissenheit derer alten/und hingegen klare und deutliche Wissenschaft der lezigen Medicorum. 24. Die peccirende Materie kommet nicht aus dem Haupt her. 25. Der Senn-Adern-Safft ist die nechste Ursach. Gewöhnliche Vor-Boten des Podagra. Deutliche Merck-Zeichen/ daß der Senn-Adern-Safft verderbet ist. 25. 26. Sylvii Meynung wird widerlegt. 26. Einwurff. 27. Die Drüsen-Säfte sind zwar in dieser Kranckheit nicht eigentlich belei-digt; jedoch weilen in dem Podagra andere Säfte schleimigt werden/ müssen auch die Drüsen-Säfte darunter leiden. 28. Die Gall kan deswegen nicht beschuldigt werden. Solche kan auch niemals zu überflüßig seyn. Willisii Meynung. Solche wird mit verschiedenen Gründen widerlegt. 29. Die warhafftige Ursach ist eine Verstopfung des Senn-Adern-oder Nerven-Saffts. 30. Worinnen die Gesundheit eigentlich bestehe/ und wovon hingegen die Kranckheiten herkommen. Auf was Weise wir endlich sterben müssen. 31. Alle Kranckheiten derer Säfte rühren von einer Verstopfung her. Warum sich diese Kranckheit vornehmlich in dem Senn-Adern-Safft aufenthalte. Auf was Weise die verdickte Feuchtigkeit bis an die äußerste Gelencke der Gliedmassen komme. 32. Warum die Podagrische Geschwulsten oder Beulen nicht zu Eyster werden.

V. Hauptstück.

Schädlichkeit des Rheinishen Weins in dem Podagra. 34. Warum gemeinlich die Reichen vor den Armen mit dieser Krauchheit behafftet sind. Welches die besten Weine sind. Die säuerlichten sind die schlechtesten. Ursachen warum. 35. Schaden/ den das Sauer unserm Leibe anthut. Aus gesundem Geblut bringt man wenig Sauer. Alle Theile derer Thiere sind voller volatilschen Saltz. Das Alkali ist voller Löchlein/ und hingegen das Sauer nichts anders als scharffe Spitzen. 36. Auf was Weise das Sauer die Säffte verdickere. 37. Warum die Verstopfung sich in den Spann/ Adern/ und nicht in den Drüsen ereigne. 38. Ursachen dessen. 38. 39. Warum einige/ die keinen Wein trincken/ dennoch diese Krauchheit überkommen. 39. Ursachen davon. 39. 40. Wie sie angeerbt wird. 40. Auf was Weise von dem sauren Bier dieses Ubel verursacht kan werden. Wie die vielerley Arten des Sauers von einander unterschieden sind. 41. Wie nützlich die Arbeit oder Leibes-Übung sey. Exempel was der Spiritus Sulphuris in der Sicht oder Zippetlein vor Unheil stifften könne. 42. Von der Kälte kan gleichfalls das Podagra entstehen. Warum es sich gemeinlich um die Herbst-Zeit hervor thut. Wie auch im Frühling. 43. Das Venus-Spiel ist in dem Podagra sehr schädlich. 44. Ursache dessen.

VI. Haupt-

VI. Haupt=Stück.

Die gewöhnliche Zufälle in dem Ripperlein.
 45. Von der Geschwulst. Solche rühret nicht
 von dem Geblüt her. Ursachen. Ferneln Zer-
 rthum. 46. Die Podagrifche Geschwulst kömmt
 gleichfalls von keinem Schleim. Ursache der
 Lähmung. Willisii vorgewandte Ursache wird
 widerlegt. 47. Inmassen solche Geschwulst auß
 keiner Effervescentz entstehet. Woher diese Ge-
 schwulst eigentlich ihren Anfang nehme. 48. Auf
 was Weise die verstopfende Feuchtigkeit eine
 Aufschwellung verursache. Gleichniß hterüber.
 49. Wie sich die verstopfende Feuchtigkeit erhiz-
 het. 50. Woraus sie bestehet. Die Erhiz= oder
 Entzündung geschiehet vermittelst der subtilen
 ætherischen Materie. 51. Wie die Fäsergen
 ausgedehnet werden. Warum einige Geschwulst
 langsam / und hingegen manche wiederum gar
 bald vergehet. 52. Wie der Schmerzen entste-
 het. Woher die Röthe der Geschwulst kömmt.
 53. Wie die kalkichte Knötzel zwischen denen
 Gelencken wachsen. 54. Destillation des Po-
 dagrifchen Kalks. 57. Wie das Fieber dabey
 seinen Ursprung nimt. Es entstehet nemlich aus
 einem träggen Geblüt / welches endlich sich zu er-
 hizen anfänget. 57. 58. Bey dem Fieber findet
 sich auch der Durst. 58. Ursach dessen. Der
 Appetit ist anbey sehr schlecht.

VII. Haupt=Stück.

Von dem Ausgang dieser Kranckheit / oder
 vlemehr von der Vorhersagung. 59. Wie sol-

che beschaffen. 60. Ist selten gefährlich / aber
 sie währet desto länger. Ursachen / warum sie
 nicht gefährlich ist. Wann die kalteichte Ma-
 terie allbereit zwischen denen Gelencken gewach-
 sen / so ist sie nicht leichtlich zu heilen. 61. In-
 gleichen je mehr sie eingewurzelt / je weniger ist
 eine gütliche Cur zu hoffen. Die anerbte
 hält man vor incurabel. Aus was Ursachen.
 61. 62. Solche ist gleichwohl zu heilen. 62.
 Aus was Ursachen solche schwer zu curiren.
 Die aus warmen Ländern in kältere kommen /
 kriegen zum öfftern dieses Ubel an Hals. 63.
 Was vor Zufälle sich zuweilen nach der Cur
 hervor thun. Die Podagrifen bekommen sel-
 ten andere Kranckheiten. 64. Ursachen davon.
 Sie leben auch länger als andere Leute. 65.
 Frühling und Herbstzeit ist ihnen schädlich.
 Klarer und wässeriger Harn ist jederzeit des
 Paroxysmi Vorbot. Woher das kömmt. Ein-
 ge haben einen Milchweissen Harn. 66. Ur-
 sachen davon. Alte und betagte Leute werden
 selten von diesem Ubel erlediget. 67. Wird
 gründlich bewiesen.

VIII. Haupt-Stück.

Die Cur ist dreyerley. 68. Nemlich entweder
 dem Ubel vorzukommen / oder den Anfall zu ver-
 treiben / oder solche ganz und gar auszurotten.
 Wie man dieser Kranckheit vorkommen kan.
 Bequeme Luft. 69. Kalte Luft ist schädlich.
 Man muß sich in warmer Luft halten. Regen
 und Wind meiden. Hände und Füße müssen

vor der Kälte wohl verwahret werden. 70. Steinern oder anderer kalter Boden ist sehr schädlich; hingegen aber wann der Boden brettert/ ist es um so viel besser. Des Nachts soll man sich wohl zudecken. Auch sich in dem Speisen vor allem Sauer halten. Die ienigen aber/ welche aus einem volatilischem Saltz bestehen/ vornemlich gebrauchen. 71. Fleisch ist die beste Speiß. Welches die gesündesten Fische. Die besten Kohl-Kräuter. Ursachen warum solche sollen gebrauchet werden. Das gemeine Saltz ist sehr schädlich. Warum. Milch ist die beste und nahrhaffteste Speiß. 72. Des Rheinischen Weins muß man sich gänzlich enthalten. Aus was Ursachen. Die reiffsten Weine sind die besten. Ob unser Geblüt eine Erköhlung von nöthen habe? 73. Wird mit nein beantwortet. Nemlich dieweilen das Geblüt daher verdicket wird/ und also dergestalt Kranckheiten daraus entstehen. Wie solches zugehet. Einige gebrauchen wider ihre Erhitzung Rheinischen Wein. 74. Franken-Wein verursachet leichtlich Kopf-Schmerzen. Thee ist eines von den besten Geträncken. Warum der Autor solche so hoch achtet. 75. Woher es kömmt/ daß man in China nichts von dem Podagra weiß. Was die Coffee vor Tugenden an sich hat. 76. Was das warme Wasser wirket. Welches die gesündesten Biere sind. Die weissen/ auch saure Bier nebst den Molken sind ungesund. Die Übung oder Bewegung

gung des Leibs muß mäßig seyn. 77. Durch sothane Bewegung wird das Geblüt in seinem Creyß-Lauff befördert. 78. Was von allzu starcker oder langsamer und träger Bewegung herkommen kan. In denen Gemulths-Bewegungen muß man sich mäßigen. Wenig Schlaffen ist schädlich. 79. Wie man sich des Schlaffs bedienen soll. Das Venus-Werck muß man nicht allzu starck treiben. 80. Was es sonst vor Schaden bringen kan. Wie man das Podagra verhüten kan. 81. Lob der Mäßigkeit. Wie das Sauer durch die volatilishe Schelgen gänzlich gedämpfet wird. 82. Stüchtige oder volatilishe Arzeneu-Mittel. 83. Wie solche ihre Wirkung thun. Das Uderlassen hat keinen Nutzen. Wie dem Paroxysmo dadurch vorgekommen wird. Volatilishe Dinge sind die beste Mittel. 84. Decocta von der Sassa und China. Eben dergleichen abgefottene Träncke von der grossen Kletten-Wurzel. 85. Solche Decoctien haben viel Aleali bey sich. Fußwasser. Nutz derer Scharbocks-Mittel. 86. Herrliche Tugend des Wasser-Klees. Experiment. 87. Schleim'gige Mittel sind schädlich. Was das Lecken eines Hundes helffe. 88.

IX. Haupt-Stück.

Wie die Zufälle wegzunehmen. 89. Wie der Schmerzen zu vertreiben. Saturantia. 90. Vesicatoria oder das Blasenziehen wie es würcke. Cataplasmata oder Papen. 91. Pflaster. 93. 94. W. Pflaster vor die lauffende Sicht. 97.

Thoruntii Unguentum acopum. Schmerzenstillendes Mittel des Autoris. 99. Das Lecken von Hunden. 101. Ein und andere Wasser zum Fußbaden. Ursachen warum durch ein gewisses Lavament grosser Schmerz verursacht wird. 102. Decoctum vom Taback. 103. Innerliche Schmerzstillende Mittel. Schweißmittel. 104. Gelinde Purgationen. 105. Diuretica oder Harntreibende Mittel. 106. Kräftige Mittel/wordurch man die Tophos oder Kalck/Beulen vertreiben kan. 107. Exempel davon. Etliche Mittel/deren sich ein König aus Polen bedienet. 108. Das Türckische Mittel gegen das Podagra/so sie insgemein Kna nennen. 112. Sigillum Mariae, oder die Weißwurk ist gleichfalls ein gutes Mittel. 113. Exempel aus dem Bartholino.

X. Hauptstück.

Auf was Weise das Podagra sicher und gewiß zu curiren. 114. Man soll auf dergleichen Manier schwoizen/als man in der Franckosen Krankheit zu thun gewohnt ist. Der Salsa und China herrliche Tugenden. 115. Die Salivation, so vermittelst des Quecksilbers angestellt wird/ist in dem Zipperlein hochnöthig. Der selben Wileckung. Daß das Brennen durch verschiedene Mittel anzustellen. Was die Moxa ist. 116. Auf was Weise sothanes Brennen hilffet. Was zu einer vollständigen Cur ferner erfordert wird.

Tractat,

von der

Lauffenden Sicht.

I. Haupt-Stück.

Benennung dieser Kranckheit. 119. Was die lauffende Sicht eigentlich ist. 120. Deren Unterschied. Mit Geschwulst und Stecken. 121. Sonder Geschwulst und wenig Schmerzen. Dritte und vierdte Art. 122. Vorhergehende Kenn-Zeichen. 123. Experiment mit einem Wurm. Vermagerung des Leibs. 124. Der Schmerzen vermehret sich gegen die Abend-Zeit. Ein kleines Fieber. 125. Wie der Harn beschaffen. Die Patienten sind gemeiniglich hartleibig. Kenn-Zeichen der immer fort und fort lauffenden Sicht. Bey der Sicht finden sich ein und andere Kenn-Zeichen vom Scharbock. 126.

II. Haupt-Stück.

Ursachen der Sicht. 126. Florsii Meynung wird widerlegt. 127. Was der zerschmolzene scorbutische Tartarus. Petrai Meynung von einer ichoreusen oder wässerigen Feuchtigkeit. 128. Das Gebilte ist nur einerley/ und nicht viererley Arten. 129. Irrthum von denen Tartarischen Feuchtigkeiten. 130. Widerlegung einer andern Meynung. 131. Sylvii Meynung wird untersucht. 132. Willis Gedancken werden

widerlegt. 133. Des Autoris Meynung. 134. Ursachen der lauffenden Gicht. 134. 135. Warum sich bey etlichen eine Geschwulst/ und hingegen wiederum bey andern keine findet. 137. Ursprung des Schmerzens. 138. Außerliche Ursachen. 139. Von der Luft. Schädlichkeit der Kälte. 140. Verhinderte Ausdünstung. Diese Kranckheit entstehet mehrentheils um die Frühlings- und Herbst-Zeit. 141. Warum kein Kalck zwischen den Gelencken wächst. 142.

III. Haupt-Stück.

Von der Prognosi oder Vorhersagung. 142. Solche Kranckheit ist nicht gefährlich. 143. Währet zu Zeiten lang/ zuweilen aber eine geringe Zeit. Ist gefährlich/ da sie in den Hals kommet. Die Gicht in den Hüften ist übel zu heilen. Diese Kranckheit ist sonsten zu der Frühlings-Zeit viel eher dann in dem Herbst zu curiren. 144. Alten und schwachen Leuten kan man nicht wohl helfen.

IV. Haupt-Stück.

Die Cur ist dreyerley. 145. Auf welche Weise die Cur anzustellen/ damit man der Gicht vorkommen möge. 146. Purgier-Mittel so man sie allzu viel brauchet/ sind schädlich. 147. Purgier-Syrupen. 148. Der Rhabarber-Syrup wird gar auf eine unschickliche Weise præparirt. 148. Der Syrup vom wilden Saffran/ wie auch der Rosen-Syrup/ so mit Sennet-Blättern zubereitet/ wird gleichfalls

falls verworffen. 149. Die nach der gemeinen
 Weise präparirte Pillen sind nicht viel nutz.
 Wie imgleichen auch die Zeltlein und Pulver/ist.
 Die sauren Kihl- & Träncke sind sehr schädlich.
 150. Die purgirende Apozemata oder Trän-
 cke schaffen schlechten Vortheil. Die Antiscor-
 butica oder Scharbocks- Mittel soll man nicht
 absetzen. Welches gelinde Purgier- Mittel
 sind. 151. Einige andere Purgier- Mittel. 152.
 153. Purgirendes Elixir. 154. Wie man
 vermittelst des Aufschmierens einiger Salben
 purgiret. 155. Ein Cataplasma oder Pappen/
 so purgiren verursähet. 156. Purgirende
 Einspritzungen in die Adern werden ganz nicht
 gebillichet. 156. 157. Das Aderlassen wird
 genau untersucht. 158. Gegen- Einwürffe.
 161. &c. Wie das Aderlassen dem Paroxysmo-
 oder Anfall der Krankheit vorkomme. 164.
 Was von dem Schröpfen / als mit welchem
 man insgemein das Geblüt / so zwischen Fell und
 Fleisch seyn soll / wegzunehmen vermeynet / zu
 halten. 165. Was die Blut- Egel vor Nutzen
 schaffen. 166. Die Fontanellen und das
 Schnur- Ziehen sind gleicher massen ganz un-
 dienlich. 167. Was das Reiben mit warmen
 Ölen vor einen Vortheil bringe. 168. Dia-
 retica oder Harn- Mittel. 168. Welches die
 kräftigsten Harn- Mittel sind. 169. Thee-
 Wasser treibet den Urin / und befördert den
 Schweiß- Ausdünstung. 170. Schweiß- Mit-
 tel. 171. &c. Wie man vermittelst des Brand-
 weins

weins die Schwitz-Cur anstellet. 174. Concentrantia oder Mittel / die das Sauer insgesamt aus dem Leib hinweg führen. 175. Eine herrliche Perlen-Präparation. 176. Derseiben Kräfte. 177. Was die warme Luft bey der Gesundheit thue. 178. Rauchwerck. 179. Gute Speisen / welche zu Erhaltung der Gesundheit dienlich sind. 180. Wie schädlich das Weintrinken. 181. Lob der Thee. 181. Von der Coffee. 182. Und dem Bier. 183. Reiffe und wohlgezeitigte Weine sind die besten. 184. Zu der Bewegung und Ruhe soll man jederzeit das Mittel-Maß halten. 185. Vom Schlaffen und Wachen. 186. Vom Venus-Spiel. 187. Von hefftigen Gemüths-Bewegungen / als Zorn /c. 188.

V. Haupt-Stück.

Wie die Cur / da allbereit die Krankheit würcklich vorhanden / anzustellen. 189. Man muß so dann vornemlich den Schmerzen und die Geschwulst zu vertreiben trachten. Purgiers-Mittel können alsdann wenig helfen. 190. Ueberlassen ist gleichfalls schädlich. Die Harn-treibende und Blutreinigungende Mittel sind hier sehr nützlich. 191. Ingleichen auch die Scharbocks-Mittel. 191. Ein vortreffliches Elixir gegen den Scharbock. 192. Die äußerste Zweige oder Zacken von den Thorn-Bäumen vor was sie dienlich sind. 193. Thee. 194. Coffee. Milch. Stahl-Mittel oder Martialia. Ein aus dem Stahl präparirtes Pulver / so von dem

dem Autore mit einer unschmackhaften Feuchtigkeith zubereitet wird. Tinctura Antimonii Tartarifata. 195. Millepedes oder Affel-Würmer. 196. Salt von denen Spanifchen Fliegen. Regen-Würmer. Der Spiritus und volatilisches Salt von denen Regen-Würmern. 197. Anodyna und Narcotica oder Schmerz- und Pein-stillende Mittel. 198. Taback. 199. Noch ein Spiritus von denen Regen-Würmern. 200. Schwarze Seiffen. 201. Die von der Sichte entstandene Lähme wird durch Aufstreichen seiner Oele geheilet. 203.

VI. Haupt-Stück.

Wie diese Kranckheiten völlig auszurotten. 204. Eine gute Lebens-Ordnung. Trinken von der Salsaparilla Decoctien. 205. Schwiszen. Saliviren. 206. und Brennen.

Beschreibung

der

Milch

von dem

Herrn von Heuenheim.

Das Zippertein ist ubel zu heilen. 209. Wie die Weibs-Personen daran kommen. Was die Schrópf-Köpfe und Brenn-Eisen in der Podagra-Cur thun. Milch-Cur ist ein neues Mittel. 211. Ist jedoch denen Alten gleich.

gleichfalls bekant gewesen. Milch ist die aller-
 nahrhafteste Speiß. 212. Griselius hat in ei-
 nem besondern Tractat geschrieben / wie diese
 Milch / Eur gegen das Zipperlein anzustellen.
 213. Abtheilung desselbigen Tractats. 214. K.
 Was man bey der Milch zu beobachten. 218.
 219. Anmerckung wegen einer gewissen Per-
 son / so durch die Milch völlig curiret worden. 221.
 Mehrere dergleichen Observationes. 222. K.
 Unterschiedliche Experimenten, so mit Milch
 angestellet worden. 226. Des gelehrten Pöbst-
 lichen Leib = Arztes Fonseca Zeugniß vor die
 Milch. 227. Alle Thiere werden durch Milch
 ernähret. 228. Gegen Einwurff. 230. Die
 Milch kömmt gleichwohl nicht mit eines jedwe-
 den Temperament oder Eigenschaft überein. 231.
 Diät einer gewissen Person / welche ihr Leben gar
 weit hinauß gebracht. 232. Warum heut zu
 Tage die Engelländer nicht mehr so lange als
 wohl ihre Vor-Eitern leben. Die Milch ist
 nicht nur eine nahrhafte Speise / sondern auch
 ein kräftiges Arzeney-Mittel beynah in allen
 Kranckheiten. Worinnen die Krafft der
 Milch besteht. 233. Ihre herrliche Tugend
 und Vermögen in dem Podagra. 234.

Anmerckung hierüber. 235. In wel-
 chem Fall sie iedoch gefähr-
 lich seye? 236.

Herrn D. Blancards
Send-Schreiben
an den
Herrn Pilet,
Die herrlichen Tugenden
Der Milch
betreffend.

I. Haupt-Stück.

S B aufferhalb der Thee auch was bessers zu
finden sey, 239. Milch ist eine köstliche und
nahrhafte Speise. Alles was uns Nahrung
gibt/ verändert sich in eine Milch. Milch ist
ein gesunder Trancf. 240. Falsche Meynun-
gen von der Milch. Milch übertrifft alles Ge-
trancf. Curet das Podagra. 241. Wie
sich die Speiß in Milch verändert. Der Leib
bekommt von einer Milch/ und nicht von dem
Blut seine Nahrung. 242. Beweis davon.
Eyer ist nichts anders als eine geronnene Milch.
243. Nutz der Brust. 244. Die Milch
kan man mit Recht eine Götter-Speise nennen.
Milch ist eine ordentliche Speise vor die/ so keine
Zähne haben. 245. Milch ist der gesündeste
Trancf. 246. Kan auch den größten Hunger
stillen. Ganze Nationen haben vor diesem
alleine von der Milch gelebet. Die gewöhnliche
Träncke

Eräncke sind ganz unnütz. 247. Das berauschende Geträncke ist eben das beste nicht. Die Milch ist viel besser. 248. Milch machet fett. Falsche Einbildung von der Milch. 249. Wie das Leben zu verlängern wäre. Wie die Milch den Durst stillt. 250. Wie der Sauerteig in dem Magen den Milch, Saft machet. 251. Solcher ist das allervortrefflichste Alcahest. Das Leben hängt von der Milch ab. 252. Worinnen des Leibes Leben bestehe. Das Leben bestehet in dem stetigen Umlauff der Säfte. 253. Was die Milch in unserem Leib vor Würckung habe. 254. Die Luft erhitzet unser Geblüt. 255. Was in der Milch am beständigsten ist. 256. Wie die Milch ernähret. Milch kan vielmehr als das bloße Wasser verrichten. 257. Die Milch beweget den ganzen Leib. 258. Die Japaner haben einen Abscheu vor der Milch/ wie auch einige von denen Alten. 259. Warum die Kinder Israel nach ihrem Auszug aus Egypten Fleisch gegessen und geopfert. Wie das Gras in denen Thieren sich zu Milch verändere. 260. Destillation der Milch. 261. Experiment, daß die Milch aus einem Alkali bestehet. Die Milch durch Vergrößerungs Gläser betrachtet/ bestehet aus runden Kügelchen. Milch ist eine rechte Panacea. 262. Was die Milch bey denen Alten vor ein Lob hat. 263. Die recht gesund sind/ werden von der Milch Gebrauch keineswegs Franck. Welche Milch die beste ist. 264. Das Sauer verhindert/ daß die Milch in unserem Leib nicht gehöriger massen kan zubereitet werden. 265. Aus dem Sauer entstehen die meiste Kranckheiten. Die jenigen Mütter oder Säug Ammen / so viel Sauer essen / haben gemeinlich kränckliche Kinder. 266.

II. Hauptstück.

Warmes Getränck ist sehr nützlich zu gebrauchen. 267. Kalter Franck ist schädlich. Aus Ursachen weilen es das Geblüt erkaltet. In denen Fiebern ist alle Erkältung gefährlich. 268. Thee und Coffee sind sehr gut. 269. Milch soll warm getruncken werden. Experimentir. 270. Daß man nicht gar zu fett davon werde/ muß man abgefottenes Wasser darunter mischen. Unterschiedene Zubereitungen von der Milch. 271. Wie die Chocolate gemacht wird. Was die Milch vor herrliche Kräfte hat. 272. Sie ist keineswegs gallhöftig oder

Register oder kurzer Auszug

zu hitzig. Sondern vielmehr vor alle Personen dienlich. Vornehmlich ist sie vor das Gehirn sehr gut. 273. Man kan die Milch auch zu allen Zeiten/ und wann es einem beliebt/trinken. 274.

III. Haupt-Stück.

Ob die Milch die Galle verursache. 275. Warum sie einigen übel bekommt. Woher etlichen der Mund des Morgens bitter ist. 276. Die Galle ist unserm Leibe sehr nützlich. 277. Bey denen/welche dem gemeinenWahn nach gallhafter Natur seyn sollen/werden unwissend solche Mittel gebraucht/die die Galle vermehren. 278. Die Milch verbessert die Gall. 279. Ob die Milch zu hitzig sey. 280. Die Milch ist nicht hitzig/ausgenommen so sie von krankten Thieren ist. Frage hierwegen 281.

IV. Haupt-Stück.

Die Milch macht so wol Mann als Weib fruchtbar. 282. Wie solches geschieht. 283. Wie solche unfruchtbar werden. 284.

V. Haupt-Stück.

Ob die Milch den Scharbock verursache. 285. Kinder werden von der Milch nicht scharbockig. Auf was Weise man jedoch von der Milch sagen könne/das selbige den Scharbock erwecke. 286. Die Butter/Milch veranlasset einen starcken Scharbock. Wie die Schweine von der Butter/Milch fett werden.

VI. Haupt-Stück.

Wie die Milch in dem Magen und Gedärme ihre Wirkung verrichte. 287. Sie ist in vielen Gebrechen derselbigen sehr dienlich. Das Milch/Wasser ist zur Nahrung nicht so gut/ als wol selbst die Milch ist. 288. Experiment. Milch befördert das Erbrechen. 289. Und stillt auch dasselbige. 290. Vertreibt alles Sauer aus dem Magen. Macht gut schlaffen. 291. Beschweret den Magen keines wegs. Ist wider die Colic und alle Winde ein treffliches Mittel. Wie ingleichen vor alle Verstopfungen. 292.

VII. Haupt-Stück.

Was die Milch in dem Geblüt vor Nutzen schafft. Wie
Rc

der vornehmsten Sachen.

ſie ernähret. Wie ſie in denen Adern biß nach dem Herzen auſſteiget. 293. Ihre Veränderung/ ſo ſie von der Lymphä oder Fliß-Waſſer außſtehet. Als auch in der Lunge. 294. Wie die Milch mit dem Geblüt ihren Umlauff hält. Wie die Milch ernähret. 295. Iſt in allen Fiebern und Schwindſucht ic. ſehr dienlich. Gegeneiwurf. Die Milch hat mit dem Geblüt eine groſſe Gleichheit. 296. Ihre Deſtillation.

VIII. Haupt-Stück.

Wie die Milch denen Nieren dienlich iſt. 297. Lindert alle Nieren-Schmercken. Iſt ſehr gut/ wann der Harn Tröpfelweiß abgehet/ oder verſtopfet iſt. ic. 298. Milch verurſacht keinen Schleim/ ſondern machet eine gute Gall. 299. Gibt eine gute Lympham oder Fliß-Waſſer in dem Milch. 300. Gegen die Milch- und Leber-Kranckheiten iſt die Milch ſehr gut. Sie curiret alle innerliche Verletzungen. 301.

IX. Haupt-Stück.

Die allerbeſte Milch derer Kindbetterinnen iſt den Kindern geſund und dienlich. 302. Zumahlen deren Leibgen dadurch gereiniget werden. 303. Cardanus wird widerlegt. Säugammen ſind den Kindern mehr ſchäd- als nützlich. 304. Die Mütter ſollen ihre Kinder/ ſo ferne es möglich iſt/ ſelbſten ſäugen. 305. Wie die neugebohrne und annoch ganz zarte Kinder zu ſpeiſen. 306. Wie lange die Kinder mit Milch ſollen auferzogen werden. 308.

X. Haupt-Stück.

Muß der Milch in dem Podagra. 309. Iſt die allergeſündſte Speiß und Trank. Jedoch will ſolche nicht einem ic. wederen Podagrigen wohl bekommen. Urſache warum. Man muß das Milch-Trincken nicht zu jähe anfangen. 310. Die friſche Milch iſt am beſten. Wie viel man auf einmal trincken ſoll. 311. Welche Milch am geſündſten iſt. 312. Wird am beſten warm gebraucht. 313. Die Milch beſtehet aus flüchtigen Theilgen. 314. Wie lange man die Milch gebrauchen muß. Etliche werden hartleibig davon. Mittel davor. Wann die Milch allzu ſehr laxiret/ wie zu helfen. Man ſoll von dem Milchtrincken nicht ſo geſchwind oder auf einmal ablaſſen. 315. Exempel von denen/ die dadurch völlig curiret worden. 316. Wit die Milch ſolches würcke. 317.

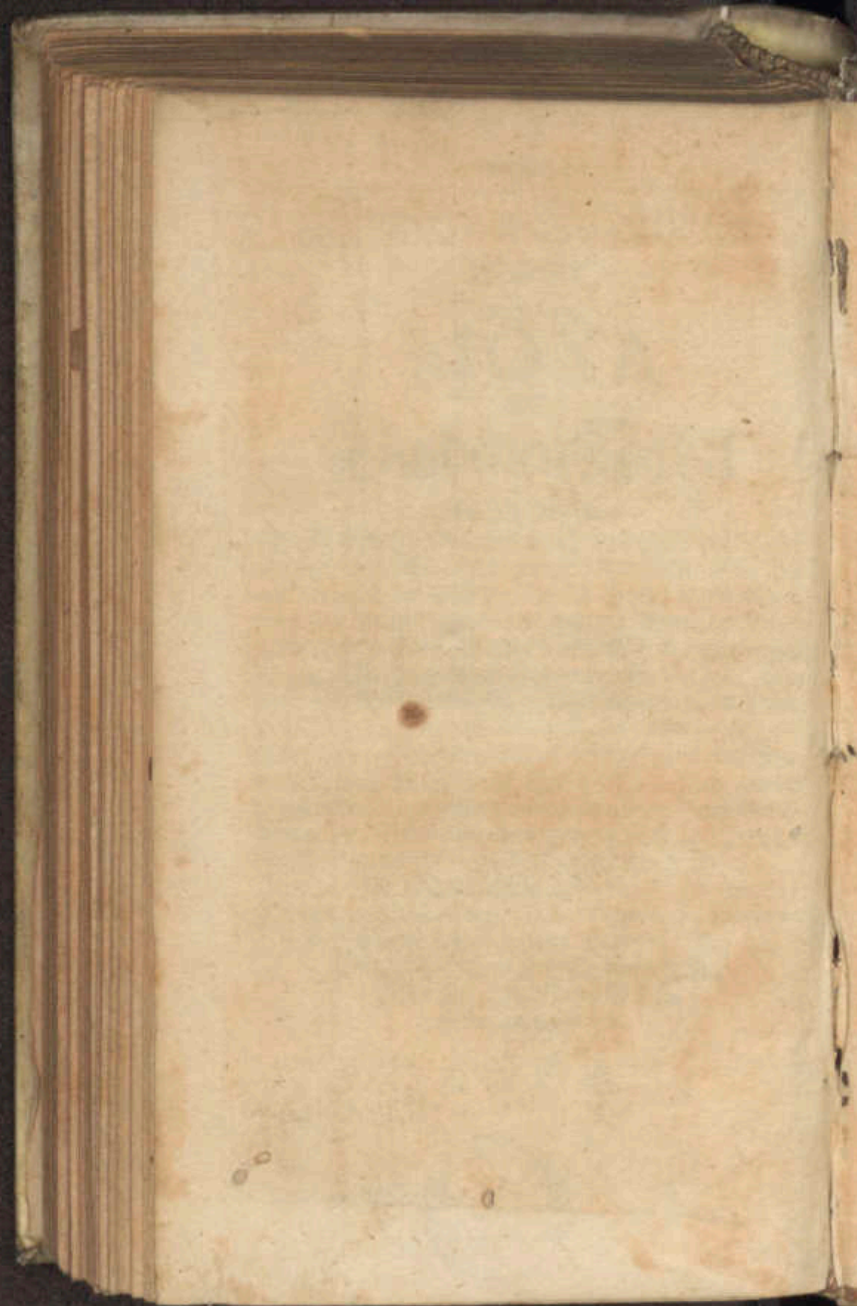
Chinesische und Japanische
Manier
mit der
MOXA
und
Guldenen Nadel
zu curiren.

Der Chinesen Meynung von den vornehmsten Stücken
Unsers Lebens. 312. Allgemeines Menstruum. Gebrauch
des Beyfusses. 321. Was die Moxa ist. Zubereitung der Moxa.
Wie sie die Brennstücke verfertigen. 323. Wie sie das Bren-
nen verrichten. Solche Brenn-Stück brennen sie nicht gänzlich
ab. 324. Der Hottentotten Manier um ihre Patienten zu cu-
riren. 325. Wie sie das zurück gelassene Brandmahl ausheilen.
326. Einige Regeln/ nach welchen das Moxa-Brennen anzu-
stellen. 327. Sie brennen/um allen Krankheiten vorzukom-
men. Sind grosse Feinde des Aderlassens. 328. Gebrauch des
Indianischen Felgen-Blats in einer innerlichen Brust-Verey-
terung. 329. Die Glieder/ worauf sie brennen 330. Exempel.
Wasser-Suchts-Cur. 331. Verschiedene andere Curen. 332.
36. Die Chinesen und Japaner haben dreyerley Verkte. 335.
Die Art und Weise vermittelst der guldenen Nadel zu curiren.
336. Wie solche Nadel gemacht wird. 337. Auf was
Weise sie das beleidigte Glied damit stechen.
In welchen Krankheiten sie zu ste-
chen pflegen. 339-340.

ENDE.



en
h
a.
n.
h
e
n
n
s
r
l.
t.
r.
n.





BUT

2000000893865

M 840:

Doct. Med. Spec.

V. Pathol. & Therap.

to Spec.

S. morb. chronic.

Arteritis:

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
W ŁODZI

1014209